Geschichte
der
Stadt Augsburg
seit
ihrer Entstehung
bis zum Jahre 1806.

Von
Friedrich Karl Gullmann,
königlich baierischem Platzmajor zu Augsburg.

Erster Band
von der Entstehung der Stadt bis zum Jahr 1555.
Nebst der Geschichte der K. B. Stadt Friedberg
vom Jahre 1257 bis 1462.

I. A. VON BELLI

Gullmann Geschichte v. Augsburg 1.2

Augsburg,
gedruckt bey Abraham Geiger.

26 G. n. 124.
BS pergamentfarb. Velum. Direkt

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Geschichte

der

Stadt Augsburg

seit ihrem Entstehen

bis

zum Jahre 1806.

Augsburg,
gedruckt bey Abraham Geiger, 1818.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Vorbericht.

Das Unternehmen, die vorhandene Anzahl der Wochenschriften durch eine neue zu vermehren, scheint etwas gewagtes zu seyn; bedenkt man aber, daß solche Blätter, selbst wenn sie auf allgemeines Interesse berechnet sind, aus mehr als einer Ursache nicht in die Hände aller derer kommen, denen sie nützlich seyn könnten, so gewinnt die Sache eine andere Gestalt, und es darf sich jedes neue Unternehmen solcher Art, wofern es nur die erregte Erwartung nicht unbefriediget läßt, einen glücklichen Fortgang versprechen. In dieser Voraussetzung erscheint nun die Geschichte Augsburgs in wöchentlichen Lieferungen, wodurch der Ankauf derselben auch dem Unbemittelten leicht gemacht wird. Da man

hier eine getreue Darstellung der Begebenheiten aus zuverläßigen Quellen und Urkunden giebt, so hofft man damit eine günstige Aufnahme bey den verehrten Bürgern und Einwohnern dieser so merkwürdigen und berühmten Stadt zu finden, und ihnen sowohl eine angenehme Unterhaltung, als manche wichtige Erinnerung aus ihrer Zeit, zu verschaffen.

Inhalt
des
ersten Bandes.

Seite

Blicke in die älteste deutsche Geschichte als Einleitung 5
Erste Periode der Geschichte Augsburgs. Von Christi Geburt bis zur großen Völkerwanderung. . . 10
Zweyte Periode. Von der Völkerwanderung bis auf das große Zwischenreich. Vom Jahre 400 bis auf das Jahr 1250. 15
Schilderung der ältern Zeiten, Sitten, Gebräuche, und Kenntnisse, in besonderer Hinsicht auf die Stadt Augsburg 24
Kirchengeschichte 28
Dritte Periode. Von dem großen Zwischenreich bis zur Regierung Maximilians des Ersten, oder vom Jahre 1250 bis 1493 37
Noch einige Merkwürdigkeiten vom Jahre 1419 bis 1486 95
Kirchengeschichte 143
Kurze Geschichte der Handlung der Stadt Augsburg bis auf das Jahr 1400 151
Von den Wissenschaften und der Baukunst, auch von den Sitten im dritten Zeitraum bis zum Jahre 1623 160
Kirchengeschichte des dritten Zeitraums 183
Vierter Zeitraum. Von der Regierung Maximilians des Ersten, bis zum Religionsfrieden 1555 . . 199

Seite

Marx Walter 224
Schmalkaldischer Bund und Ende des Zunftregiments 229
Kirchengeschichte 247
Kurze Schilderung der Sitten in der Stadt Augsburg im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert. . 257
Augsburgs Handelszustand 262
Noch einige Merkwürdigkeiten vom Jahre 1494 bis 1555 267
Matthäus Lang, Kardinal und Erzbischof . . . 326
Sebastian Schertlin 338
Philippine Welserin 344
Von den Turnieren 348

Blicke in die älteste deutsche Geschichte
als
Einleitung.

Die Geschichte — eine der ältesten und nützlichsten Wissenschaften — ertheilt eine gründliche Erzählung merkwürdiger Vorfälle und Thaten, verbunden mit der Darstellung außerordentlicher Tugenden und Verdienste, so wie großer Laster und Verbrechen, jener, als nachahmungswürdiger Beyspiele, dieser als kräftiger Warnung, erhebend zugleich für den Freund und Verehrer des Guten, dem es sich da überall zeigt, daß ohne Recht und Wahrheit selbst die größte irdische Macht nicht bestehen kann und aller Glanz des Glückes schnell vergeht. — Die Geschichte ist die sichere Führerin znr Menschenkenntniß; auch macht sie mit dem eigenen Herzen besser bekannt, als so manche gelehrte Untersuchung über die Quellen der menschlichen Handlungen. — Und sollte nicht die Geschichte des Vaterlandes oder der Vaterstadt noch ein be-

sonderes Interesse für den Patrioten haben? sie, die ihn über die Schicksale desjenigen Ortes und Staates belehrt, die ihm vor allen andern theuer und werth sind. — Die Stadt Augsburg erscheint schon in der ältern Geschichte Deutschlands in einer nicht unbedeutenden Rolle, und sie hat sich, ungeachtet mehrerer furchtbaren Stürme und wilden Zerstörungen, durch 18 Jahrhunderte so glücklich behauptet, daß sie noch immer in der Reihe der ersten deutschen Städte eine ansehnliche Stelle einnimmt.

In den frühern Zeiten war Deutschland und seine Bewohner den Griechen und Römern sehr wenig bekannt. Diese gaben allen, ihnen gegen Mitternacht wohnenden, Völkern, den allgemeinen Namen der Scythen und Celten. Erst hundert Jahre vor Christi Geburt wagten zwey mächtige deutsche Völker, die Cimbern und Teutonen, einen Einfall in das römische Gebiet, um dort Wohnplätze für sich, ihre Weiber und Kinder zu finden. Die Römer, in Furcht, durch sie bezwungen zu werden, stellten ihnen dreymal eine Heeresmacht entgegen, wurden aber jedesmal von ihnen geschlagen. Endlich überwand diese Furchtbaren Marius, ein tapferer, unternehmender, und rau-

her römischer Feldherr, als sie eben auf Rom zu marschirten, in einem zweyfachen Treffen, und richtete beyde Völker troz der tapfersten Gegenwehr — ihre vordersten Reihen waren sogar durch Ketten fest mit einander verbunden — gänzlich zu Grunde. Dieser Krieg war den sonst kriegserfahrnen und muthigen Römern so schrecklich, daß sie sein Andenken durch gewisse darauf sich beziehende Ausdrücke verewigten; so nannten sie z. B. ein fürchterliches Geschrey ein Cimbrisches Geheul; ein großes Entsetzen einen Cimbrischen Schrecken. Ohngefähr fünfzig Jahre nach diesem Kriege lernten die Römer Deutschland und seine Bewohner genauer kennen. Ihr großer Feldherr Cajus Julius Cäsar eroberte um diese Zeit das ganze Gallien oder alle am Rhein bis an die Alpen liegenden Länder, die jetzt Frankreich, die Niederlande, und einen Theil der Schweiz ausmachen. Es hatte sich in Gallien Ariovist (Ehrenvest), ein deutscher König, mit einer großen Menge Deutscher, eine geraume Zeit vor Cäsars Ankunft niedergelassen, weil die untereinander kriegführenden Gallier ihn über den Rhein gerufen hatten, um einer ihrer streitenden Partheyen beyzustehen. Den Deutschen ge-

fiel das fruchtbare Gallien so wohl, daß sie sich einen Theil davon zueigneten und denselben als erobertes Land bewohnten. Cäsar mußte ihren König erst besiegen, ehe er ganz Gallien den Römern unterwerfen konnte; denn seine Aufforderung an diesen, das mit Unrecht eingenommene Land wieder zu verlassen, war vergebens. Ariovist antwortete: „Er habe blos gethan, was die Römer auch gethan haben würden, wenn sie an seiner Stelle gewesen wären. Vom Cäsar nehme er keine Befehle an, und wenn dieser Lust habe, ihn anzugreifen, so werde er bald erfahren, was die Waffen der sieggewohnten tapfern Deutschen, welche unter keinem Obdach sich gelagert hätten, vermögen.“

Hierauf wurden die Deutschen vom Cäsar angegriffen und überwunden; Ariovist flohe mit den Seinigen über den Rhein. Cäsar versuchte nun auch einen Einfall in Deutschland, aber ohne Erfolg, da er den Deutschen nicht, ohne Gefahr aufgerieben zu werden, in ihre Wälder nachsetzen konnte; auch riefen ihn seine eigene Angelegenheiten nach Rom. Später schickte der erste römische Kaiser Augustus seine Stiefsöhne Tiberius und Drusus gegen die Deutschen. Beyde Feldherren bewirkten im Grun-

de nichts als große Verwüstungen; Eroberungen begleiteten nicht ihre Thaten; nur gegen Italien konnten sie einige Pflanzstädte anlegen. Unter diesen war Augsburg. Sie wurde am Zusammenfluße des Lechs und der Wertach gegründet, wo Deutsche wohnten, welche, der Lage ihres Aufenthalts wegen, von den Römern Vindelicier genannt wurden. In Verbindung mit den Rhätiern hatten es die Vindelicier gewagt, die Römer anzugreifen, sie wurden aber von Tiberius am Bodensee in einer blutigen Schlacht geschlagen, und hierauf von Drusus in ihrem Lande bekämpft. Drusus war es auch, der daselbst, ungefähr zwölf Jahre vor Christi Geburt, eine kleine Stadt anlegte, und sie dem Kaiser Augustus zu Ehren Augusta Vindelicorum (Augsburg) nannte. Ihre ersten Bewohner bestanden, wie in jeder römischen Pflanzstadt, aus alten ausgedienten Soldaten, über welche der römische Senat angesehene Männer als Triumvirn setzte, welche die Gränzen durch die Pflugschaar umherziehen, und mit Steinen bezeichnen ließen. Der ganzen Provinz gab der Kaiser einen Landpfleger, der das Recht über Leben und Tod der Bewohner hatte.

Erste Periode
der
Geschichte Augsburgs.

Von Christi Geburt bis zur großen Völkerwanderung.
Ein Zeitraum von 400 Jahren.

Die vormalige kaiserl. freye Reichsstadt, und nunmehrige in Gemäßheit des 13ten Artikels des Preßburger Friedens vom 27ten Decemb. 1805 königlich-baierische Kreishauptstadt des Oberdonaukreises, und im Range zweyte Stadt des Königreichs

Augsburg

liegt unter dem 48 Grade, 23 Minuten der Nordbreite, und unter dem 28 Grade, 29 Minuten der Länge. — Auf ihrer westlichen Seite fließt die Wertach und die Sinkel vorbey, und beyde ergießen sich dann in den Lech. — Die Anzahl der Einwohner wird gegenwärtig zu 30,000 berechnet. Der äußere Umkreis der Stadt beträgt 9000 gemeine Schritte zu $2\frac{1}{2}$ Fuß rhein.,

ihre innere größte Länge, vom rothen Thor bis an das geschlossene Fischerthor, giebt 4000, die höchste Breite aber, vom Gögginger- bis zum Jakober Thor, nicht völlig 4000 Schritte. Sie hat 165 Gassen und 3669 Häuser, die Häuser in den Zwingern, in der Fuggerey, und vor den Thoren mit gezählt. —

Die allererste Bewohnung dieser Gegend verliert sich in der Nacht der alten Vorzeit. Man weiß nur soviel, daß schon lange vor Christi Geburt hier der Hauptort der Vindelicier gewesen ist, eines Volkes, das dieß- und jenseits des Lechs wohnte. Nach Welser hieß dieses Land Vindelicia, von seiner Lage zwischen der Wertach — Vinda — und dem Lech — Lycus.

Der römische Kaiser Augustus unterwarf die Vindelicier seiner Herrschaft, und errichtete eine Pflanzstadt, welche zur Unterscheidung von anderen Pflanzstädten, die ebenfalls nach seinem Namen genannt wurden, Augusta Vindelicorum hieß. Unter allen Städten, die Augusts Namen führten, behielt ihn diese allein bis auf unsere Zeiten. Als in der Folgezeit die Benennung des Landes Vindelicia

in Rhaetia secunda verwandelt wurde, blieb Augsburg noch immer der Hauptort.

Die Vindelicier waren, wie alle andere deutsche Völker, freyheitliebend, herumschweifend, kriegerisch. Ihre durch rohe Speisen und eine rauhe Lebensart abgehärteten Körper waren groß und stark gebaut. Ihre Lieblingsbeschäftigung fanden sie in der Jagd, während das Weib das Hauswesen, und die Sclaven den Ackerbau besorgten. War der Mann zu Hause, so streckte er sich auf seine Bärenhaut, oder er gieng zu Trink- und Spielgelagen, als Freund von beydem; übrigens gebührte ihnen der Ruhm, treue, ehrliche, keusche und gastfreye Leute zu seyn. Ihre Kleidung bestand in einem Kriegsmantel von einem Thierfelle, mit einer Schlinge oder auch nur mit einem Dorn zusammengehalten. Außer diesem trugen sie nichts am Leibe; am Feuer saßen sie mit einem Schaamtuche bedeckt. Die Neigung des weiblichen Geschlechts zum Putz zeigte sich auch bey den Weibern der alten Deutschen; sie schnürten sich, so gut sie konnten, und erhandelten von den Römern Purpurstreifen zur Verbrämung ihrer Kleider und Röcke. Als Waffen führten die Vindelicier Schild, Spieß und ein großes Schlacht-

schwert. Den Schild im Gefecht zu verlieren, galt für das größte Verbrechen. Ihre Kriege waren fürchterlich. Zu Heerführern wurden ihre Tapfersten erwählt, welche aber keine andere Gewalt hatten, als die Schlachtordnung zu bestimmen und die Gefechte zu leiten. Den Angriff begannen sie mit Wuth und großem Geschrey; sie fochten mit Löwenmuth, und ihre Weiber und Kinder, die ihnen zum Kampfe folgten, feuerten durch Heulen und Schreyen die Streitenden aufs neue an, wenn sie weichen wollten. Sie sangen Schlachtgesänge, verfertigt von ihren Kriegessängern, den Barden.

Ihren Gottesdienst hielten sie nicht in Tempeln, wie die Römer, sondern in Hainen. Ihre Priester, zugleich Gelehrte und Gesetzgeber, hießen Druiden, welche Opfer, wohl auch zuweilen Menschenopfer, ihren Göttern darbrachten. Besonders wurde die Göttin Cisa von den Vindeliciern verehrt. Außer den Druiden hatten sie noch weissagende Weiber, Alraunen genannt, die sie in den wichtigsten Dingen um Rath fragten; nicht selten hieng der Ausgang einer Schlacht von ihrer Prophezeiung ab.

Augsburg, (Augusta Vindelicorum) wurde nach und nach erbaut; Tacitus nannte

sie eine schöne Pflanzstadt. Ihre Zierde waren schöne Tempel, ein Capitolium und mehrere öffentliche Gebäude; aber wilde Zerstörung ließ in der Folge auch keine Spur mehr davon übrig. Indessen blieben die Vindelicier und Rhätier getreue Unterthanen der Römer; selbst als diese, neun Jahre nach Christi Geburt, große Niederlagen erlitten. Die Vindelicier standen nicht bey ihren deutschen Brüdern in den Kriegen derselben gegen das Heer des Quinctilius Varus, wohl aber stritten sie unter dem Heere des Römers Germanicus in einer Schlacht an der Weser gegen den deutschen Heerführer Hermann. Der römische Kaiser Hadrian nannte Augsburg Aelia Augusta.

Die Religion der Römer war die heidnische. Nach der Zerstörung Jerusalems kamen auch Juden in die Gegend von Augsburg; ob aber auch das Christenthum so weit schon sich ausbreitete, ist ganz ungewiß; selbst aus der Geschichte der heiligen Afra läßt es sich nicht beweisen. Diese Heilige, aus Cypern gebürtig, hatte sich mit ihren Eltern in Augsburg niedergelassen und daselbst, der alten Sage nach, einen schmiegsamen Wandel geführt. Bischof Narciß bekehrte sie zum Christenthum, mit ihrer Mutter Hilaria, ih-

rem Bruder Dionys, ihrem Vetter Afer und dreyen Mägden. Er weihte der Hilaria Haus zur Kirche ein, und reiste hierauf nach Spanien. Der römische Landpfleger Gajus erfährt, daß das Christenthum durch die heil. Afra befördert werde; er läßt sie holen, setzt sie hierüber zur Rede, und, weil sie den Göttern nicht opfern will, wird sie auf einer Insel des Lechs verbrannt.

Ihren fast unversehrt gebliebenen Leichnam holen nun ihre Mägde, und legen ihn in ein ihrer Mutter gehöriges Grab, über welches eine Hütte gebaut wurde. — Als Gajus hört, daß sich hier viele Christen versammeln, übergiebt er die Hütte mit allen darin befindlichen Personen den Flammen.

Zweyte Periode.

Von der Völkerwanderung bis auf das große Zwischenreich. Vom Jahre 400 bis auf das Jahr 1250.

Ungefähr hundert Jahre nach Christi Geburt wurde, durch wiederholte Schläge, das ungeheure, von seiner ehemaligen Größe sehr herabgesunkene, römische Reich seinem gänzlichen Untergange

nahe gebracht. Schon längst hatten es die benachbarten Völker gewagt, seine Grundpfeiler zu erschüttern; aber einigen seiner Beherrscher war es noch gelungen, dem einbrechenden Strom starke Dämme entgegen zu setzen. Constantin, mit dem Beynamen der Große, weil er der erste römische Kaiser war, der ein Christ wurde, sahe sich genöthiget, um den Einfällen der benachbarten Völker im Morgenlande zu wehren, den Sitz und die größte Stärke des Reichs nach Constantinopel zu verlegen; einer seiner Nachfolger aber, Theodosius, theilte es unter seine Söhne Arkadius und Honorius, die beyde noch jung und in Regierungsgeschäften unerfahren waren. Stiliko, ein geborner Deutscher, war der Reichsverweser des Honorius; ein kluger Mann, thätig, schnell in seinen Entschlüssen, muthvoll in der Ausführung und persönlich tapfer. Ein solcher Mann nur konnte das sinkende abendländische Reich noch erhalten, während die anderen, ungetreuen Staatsdiener, unter einem schwachen Fürsten des morgenländischen Reichs, die Einfälle fremder Völker durch innere Unruhen begünstigten. Ohnehin schien zu eben dieser Zeit (400 Jahre nach Christi Geburt) eine allgemeine Gährung in Europa entstanden zu seyn. Benachbarte Völ-

ker thäten von allen Seiten, besonders von Mitternacht her, wiederholte Einfälle in das römische Reich, zogen unter gräulichen Verwüstungen durch dessen beste Provinzen, und schienen sich alle zur völligen Zerstörung desselben vereinigt zu haben. Durch diese außerordentliche, beynahe 300 Jahre dauernde, Bewegung, welche die große Völkerwanderung genannt wird, ist gewissermaßen der Grund zu der nachfolgenden Verfassung der europäischen Staaten gelegt worden. Diese erobernden Völker, besonders die Alemannen und Sueven, hatte Stiliko noch im Zaum gehalten, aber kaum war er durch Hofkabale auf eine unerwiesene Anklage hin gemordet worden, als die Alemannen, Vandalen und Gothen, welche Augsburgs Nachbarschaft schon lange beunruhiget hatten, gleich einem reissenden Waldstrome, wüthend in Italien eindrangen, die schönsten Städte plünderten und verwüsteten, und neue Reiche errichteten, von welchen jedoch wenige Festigkeit genug hatten, um sich gegen den zerstörenden Haufen neuer Feinde behaupten zu können. Unter die fürchterlichsten Feinde der Römer gehörten die Hunnen. Attila, ihr berühmter Fürst, zog 450 Jahre nach Christi Ge-

burt aus Hungarn, das sie erobert hatten, durch Dentschland, welches nun schrecklich verheert wurde. Ob dieser wilde Eroberer nach Augsburg gekommen, ist sehr ungewiß. Jene Erzählung aber von einer Hexe, oder vielmehr einem alten Weibe, das, auf einem elenden Pferde reitend, dem über den Lech setzenden Attila mit schallender Stimme: Zurück Attila! zugerufen, und dadurch ihn und sein Volk zum Weichen gebracht haben soll, ist wahrscheinlich eine bloße Fabel. —

Es ist nicht zu bezweifeln, daß der Zustand Augsburgs in jenen Zeiten äußerst traurig gewesen ist. Einmal um das andere wurde diese Stadt erobert, geplündert und zerstört. Die Gegend war öde, ungebaut und traurig. Wer hätte es auch wagen wollen, ein Land anzubauen, wo kein Mensch des Besitzes seines Eigenthums sicher war? Furcht und Schrecken verscheuchten die Ruhe der Nacht, und am Tage drohten wilde Haufen von Feinden den geängsteten Einwohnern der Stadt und Gegend mit neuen Grausamkeiten und Beraubungen. Kein Wunder also, daß die gute Stadt eine Zeitlang im Schutte lag, bis günstigere Umstände wieder ihre Herstellung erlaubten. —

Dem abendländisch-römischen Reiche machte der Rugier König Odokar im Jahre 476 ein Ende, indem er den fast noch unmündigen Kaiser Romulus Augustulus vom Throne stieß. Er regierte jedoch nicht lange; denn der Ostgothen König Theodorich ließ ihn fünfzehn Jahre darauf ermorden, und erhob sich selbst zum Herrn von Italien, wo er das ostgothische Reich, das auch nicht von langer Dauer war, errichtete. — Die unter seine Herrschaft gekommenen Alemannen und Sueven machten sich von derselben los, eroberten Augsburg und ließen sich daselbst nieder; als aber in der Folge die Franken sich dieser Gegend bemächtigten, wurden die Bewohner Unterthanen der fränkischen Könige, unter deren Scepter sie, nebst ganz Schwaben, eine Zeitlang standen. Carl der Große, der im Jahre 772 nach Christi Geburt Herr der fränkischen Monarchie geworden war, beförderte einigermassen das Aufkommen der Stadt durch seinen in ihre Gegenden gemachten Zug gegen den baierischen Herzog Taßilo. Aber die Regierung seiner Nachfolger versetzte die Stadt aufs neue in eine unglückliche Lage. — Die beständig wiederholten Einfälle der Hunnen, welche selbst durch öftere Nie-

derlagen nicht abgeschreckt werden konnten, brachten Augsburg abermals einer gänzlichen Zerstörung nahe. Heinrich der Vogler verschaffte der bedrängten Stadt, vielleicht ohne besondere Rücksicht, Hülfe, indem er mit den Hunnen auf einige Jahre Waffenstillstand schloß, und da diese bald darauf demungeachtet einen neuen Einfall wagten, sie bey Merseburg, im J. 933 nach Christi Geburt, gänzlich schlug. — Heinrichs Sohn, Otto der Erste, befestigte Augsburgs Ruhe noch mehr, und machte die Stadt zum Zeugen einer wichtigen Begebenheit. Sein Sohn Ludolph, Herzog von Schwaben, hatte sich gegen ihn aufgelehnt und die Hunnen nach Deutschland gerufen, um seinem Vater zu schaden. Der augsburgische Bischof Ulrich söhnte hierauf durch gütliche Unterhandlungen Vater und Sohn auf einem gehaltenen Reichstag in Augsburg, im J. 955, miteinander aus. Die Hunnen rückten an, und belagerten Augsburg. Otto überfällt sie aber mit einer vortrefflichen Kriegsmacht, schlägt sie in einer blutigen Schlacht auf dem Lechfelde in die Flucht, und verfolgt sie bis Regensburg. Hierdurch wurde der Hunnen wiederholten Einfällen ein Ende gemacht. Die Augsburger, welche bey diesem Siege dem Kaiser große Dienste geleistet hat-

ten, erhielten nebst andern Freyheiten, auch die, ihre Stadtmauern erweitern und befestigen zu dürfen. Ungeachtet nun diese Stadt Ruhe vor den Hunnen erlangt hatte, so kamen dennoch keine glücklichen Zeiten für sie. Die Streitigkeiten der Guelfen und Gibellinen, und die Kreuzzüge, versetzten sie neuerdings in einen traurigen Zustand. Weil die Augsburger es meistens mit der kaiserlichen Parthey hielten, so wurden sie von den Feinden derselben öfters angegriffen, geschlagen, ihre Stadt erobert, geplündert und zerstört. Es ist ein Wunder, daß an diesem Ort, nach so vielen, gegen vierzigmal wiederholten, Verwüstungen noch eine Stadt zu finden ist. Eine der letzten Verwüstungen, von welcher genauere Nachrichten aufgezeichnet sind, geschahe unter dem Kaiser Lothar im Jahre 1132. Als dieser Monarch in diesem Jahre nach Augsburg kam, um sich zu einem Feldzuge wider den Gegen-Pabst Anaklet zu rüsten, entstunden in der Vorstadt von Augsburg an einem Markttage unter den Käufern und Verkäufern, worunter kaiserliche Bedienten und Soldaten waren, Händel. Man schlug Sturm, die Bürger liefen zusammen, die kaiserlichen Soldaten gleichfalls; alles griff im Gewirre zu den

Waffen. Der Kaiser, nicht ohne Grund Verrätherey von Seiten des Bischofs Herrmann besorgend, ertheilte Befehl zum Angriff. Ungeachtet sich jetzt der sehr alte schwache Bischof von zwey Geistlichen unter das Volk tragen ließ, um den Aufstand zu stillen, so kehrte sich doch Niemand daran. Der Kaiser ließ alles ohne Unterschied niederhauen. Was sich nicht flüchten konnte, wurde gefangen, Kinder ermordet, Männer in Fesseln gelegt, Weiber geschändet; die Klöster wurden mit Gewalt erbrochen, Mönche und Nonnen verjagt, Häuser und Kirchen geplündert, angezündet und zerstört. Es war eine schreckliche Mord-Scene, und ein wahrer Gräuel der Verwüstung. Mit genauer Noth hatte sich der Bischof, beraubt seiner Führer, aus dem Volkstumult, auf Händen und Füßen kriechend, in die Domkirche gerettet und bey dem Hochaltar verborgen. Der Kaiser ließ die ganze Nacht hindurch die Domkirche, gleich einer belagerten Festung, von seinem Volke umringen. Doch entkam der Bischof, und wurde vom Erzbischof von Magdeburg, dessen Wohnung nicht abgebrannt worden, aufgenommen und verheimlichet. Des folgenden Tages nahm der Kaiser mehrere Leute, welche sich in die Domkirche ge-

rettet hatten, gefangen. Einige Tage hernach zog er, unzufrieden mit seinem Volke, aus der Stadt, nachdem er vorher die Stadtmauern und Thürme hatte zerbrechen und niederreissen lassen. Trotz dieses Unglücks erholte sich die Stadt doch bald wieder. Sie wurde gegen feindliche Anfälle besser verwahrt, und zu ihrem Glück waren ihr in der Folge die meisten Kaiser gewogen. Friedrich der Erste hielt sich öfters in Augsburg auf, und zog Menschen und Geld dahin. Er schenkte ihr auch, auf einigen daselbst gehaltenen Reichstagen, mehrere Freyheiten, so wie auch die folgenden Kaiser sie begünstigten. — Ob nun aber gleich die Zeiten gänzlicher Ruhe für Augsburg noch nicht erschienen waren — denn die noch immer fortdauernden Kreuzzüge, innere Unruhen, und öftere Befehdungen von benachbarten Feinden, rafften noch immer einen großen Theil der Bürger hinweg — so waren sie doch, in Vergleich mit den ältern Zeiten, ruhig zu nennen. Die Stadt wurde zwar ungefähr im Jahr 1236 von dem Pabst in den Bann gethan, weil sie dem Kaiser Friedrich dem Zweyten getreu blieb, und ihm Hülfsvölker gegen den Pabst (Gregor den Neunten) stellte. Man achtete aber gar nicht

darauf, und einige Augsburger, die nach Rom gefordert waren, stellten sich nicht daselbst. Diese Treue gegen das Reichs-Oberhaupt bewog den Kaiser Konrad, sich nicht nur oft in der Stadt, oder in der Gegend, besonders zu Cunzillech oder Gunzille, einem zwischen Möhringen und Landsberg gelegenen kaiserlichen Schloße, von welchem jetzt keine Spur mehr vorhanden ist, aufzuhalten, sondern auch zur Befestigung der Stadt viel beyzutragen, und ihr verschiedene Freyheiten zu verleihen.

Schilderung der ältern Zeiten, Sitten, Gebräuche und Kenntnisse, in besonderer Hinsicht auf die Stadt Augsburg.

Obgleich die Römer bey weitem nicht mehr das gesittete Volk waren, das sie früher gewesen zu seyn schienen, so zeigten sie sich doch viel gebildeter, als jene Völker, die in das römische Reich eindrangen und solches verwüsteten. Die Bewohner der Gegenden Augsburgs wurden zwar durch die Heereszüge der Römer milder und gesitteter; doch wollte der Geist der Rohheit

und Wildheit lange nicht von ihnen weichen. Ueberhaupt brachte es das damalige Zeitalter nicht anders mit sich. Kriegerische Tapferkeit, und die Kunst, die Waffen geschickt zu führen, waren der Inbegriff aller Kenntniß und Vollkommenheit. — Da die älteste Geschichte so dunkel, ungewiß und mangelhaft ist, daß man blos einige allgemeine Vorfälle daraus anführen kann, so ist es nicht möglich, den Charakter der damaligen Einwohner Augsburgs genau zu zeichnen. Indessen folgt hier, was davon bekannt ist. Unwissenheit, die Mutter aller Unordnung, war allgemein herrschend. Wer lesen und schreiben konnte, galt für einen Gelehrten. Die Geistlichkeit allein war in dem Besitz einiger Künste und Wissenschaften. — Karl der Große bemühte sich zwar, seine Deutschen zu kultiviren; er ließ es auch an gewaltsamen Mitteln nicht fehlen, um wenigstens einen Theil der Nation zu veredeln. In der Folge aber erstickte der schöne Keim bald wieder; denn seine schwachen Nachfolger hatten nicht die Fähigkeit, Volksbildung zu befördern. Einige Augsburger aus jenen Zeiten machten sich durch Bearbeitung der Geschichte verdient, vorzüglich Matthäus Corsang, der auch den unglücklichen Kaiser Heinrich in Schriften und Predig-

ten muthvoll vertheidigte. Die Sprache der damaligen Schriftsteller war ein schlechtes Latein; nur wenige, darunter Raymar Videller war, schrieben deutsch. Die schönen Künste hatten keine glückliche Zeit. Die vortreffliche Baukunst der Römer mußte dem übeln Geschmack der Gothen weichen, der das Schwerfällige, Ueberladene und Gezierte liebte, wovon die Domkirche in Augsburg, welche im Jahr 988 unter dem Bischof Luithold erbaut worden seyn soll, ein Denkmal ist, deren in Stein gehauene zahlreiche Bilder zugleich beweisen, daß es damals schon Bildhauer in dieser Stadt gegeben habe, von deren Geschicklichkeit freylich die steifen geradlinichten Figuren keinen hohen Begriff erwecken. Auch die Tonkunst befand sich noch in dem Zustande der Kindheit. Außer den Orgeln, welche den Kirchengesang begleiteten und schon seit Carls des Großen Zeiten in Deutschland bekannt waren, hatte man einige Saiten-Instrumente, die aber sehr unvollkommen gebaut waren, und blasende Instrumente, deren man sich allein bey der Tanzmusik bediente. — Gesetze gab es wenige, und diese waren nicht die besten. Die meisten Verbrechen wurden mit der Achtserklärung, selten mit dem Tode bestraft. Um

in zweifelhaften Fällen die Wahrheit zu erforschen, gebrauchte man die Ordalien oder Gottesurtheile. Diese bestanden in der Wasser- und in der Feuer-Probe. Erstere war von doppelter Art, eine heiße und eine kalte Wasserprobe. Es wurde ein mit Wasser gefüllter Kessel zum Sieden gebracht. Ein Geistlicher beschwor hierauf dieses Wasser, indem er den allmächtigen Richter Himmels und der Erde mit Gebet anrief, er möchte die Schuld oder Unschuld des Angeklagten offenbar machen. Nun mußte der Angeklagte seine Hand in das siedende Wasser stecken. Blieb sie unversehrt, so erschien er gerechtfertiget; im entgegengesetzten Falle wurde er als schuldig verurtheilt. Bey der kalten Probe fand ein dreymaliges Untertauchen unter Wasser statt; die Schuldlosigkeit glaubte man daran zu erkennen, wenn der Untergetauchte glücklich wieder hervor kam. Die Feuerprobe geschahe auf verschiedene Weise; entweder mußte der Beschuldigte ein glühendes Eisen in die Hand nehmen, oder mit bloßer Hand einen glühenden Ring aus dem Feuer holen, glühende Kohlen eine Zeitlang im Busen behalten, über ein glühendes Eisen oder eine Pflugschaar, oder durch ein Feuer gehen. Männer kämpften mit dem

Schwert, bis der eine verwundet war, oder todt auf dem Platze blieb. Selbst Geistliche waren hievon nicht ausgenommen; sie konnten aber durch einen Layen ihre Stelle vertreten lassen. Wer in einem solchen Kampfe Sieger war, hatte das Recht auf seiner Seite. Der Unschuldige mußte daher oft Schuld haben, und selbst dem Betrug und der Partheylichkeit war bey dieser Art zu richten nicht selten freyer Spielraum gegeben. — Bey aller Rohheit der Sitten stund die Geistlichkeit im größten Ansehen; nicht selten schlichtete der Bischof Streitigkeiten; seine Aussprüche galten für ein Gesetz. Doch konnten sie dem rohesten Laster und der Unzucht nicht Einhalt thun. Es gab damals auch in Augsburg öffentliche Hurenhäuser, und die sogenannten Frauenwirthe boten ihre Waare auf dem Perlach ungescheut feil.

Kirchengeschichte.

Die Ausbreitung der christlichen Religion machte in Deutschland nur langsame Fortschritte. Die unruhvollen, finstern und rohen Zeiten hielten Christi Lehre im Orient zurück. Gegen

das Ende des sechsten Jahrhunderts soll, unter der Regierung des fränkischen Königs Childerich, Columbanus, ein Schottländer, nach Augsburg gekommen seyn, und daselbst, so wie an andern Orten Deutschlands, das Evangelium mit großem Eifer gepredigt haben. Seine Schüler pflanzten diese Lehre fort, und so sammelte sich nach und nach eine Gemeinde, welche vom fränkischen König Clothar die Erlaubniß erhielt, einen Bischof zu erwählen; es war Sozymus, der zuerst zu dieser Würde gelangte. Unter den Nachfolgern desselben wurden ältere Kirchen ausgebessert, neue gebauet, und alles angewendet, das Christenthum zu erhalten und zu erheben. Besondere Verdienste erwarb sich Himbert oder Simpert, der im Jahre 803 den bischöflichen Sitz einnahm. Ihm verdankt nicht nur die Kirche der heiligen Afra ihre Erbauung; er errichtete auch eine Schule bey der Domkirche. Zur Zeit des Kaisers Maximilian des Ersten, wurde er heilig gesprochen. Durch sein frommes Leben zeichnete sich Udalrich oder Ulrich aus, der ungefähr im Jahr 925 das Bisthum zu verwalten anfieng. Nach seinem Tode vergrößerte sich dieses immermehr. Als Benno, des Kaisers

Heinrich des Zweyten Bruder, im Jahr 1000 Bischof geworden war, brachte er es bey dem Kaiser dahin, daß das Stift Augsburg zu einem Fürstenthum erhoben wurde. Die Jagdgerechtigkeit, verschiedene Zolleinkünfte und mehrere Vorrechte waren Folgen dieser Erhebung.

St. Afra erhielt Benediktiner Mönche, denen Reginbald, ein Graf von Dillingen, als erster Abt vorgesetzt wurde. Kaiser Heinrich der Zweyte errichtete auch das Collegiat-Stift zu St. Moritz, welches der Bischof Benno einweihete, der daselbst begraben liegt.

Heinrich, der dreyßigste unter den Bischöfen Augsburgs, des Kaisers Heinrich des Dritten Kaplan, erbauete die fürstbischöfliche Residenz. Der mit ihm im Jahre 1057 von der Kirchenversammlung von Mainz zurückkehrende Pabst Leo der Neunte weihete selbst in Augsburg die angeblich älteste, damals ausgebesserte Kirche zu St. Galli ein, und nannte sie nach dem Namen des heiligen Gallus.

Heinrichs Nachfolger, Embrico, war ein ehrwürdiger Bischof. Den unglücklichen Kaiser Heinrich den Vierten, der von dem Pabst Gregor dem Siebenten so viel erdulden mußte, ver-

theidigte er muthvoll, so wenig auch die andern Bischöfe seiner Meinung waren; und er bemühte sich angelegentlich, die Reichsfürsten mit dem Kaiser auszusöhnen. In Augsburg ließ er mehrere Kirchen ausbessern, auch die Kapelle und das Kloster St. Georg aufführen. Nach seinem Tode stritten zwey Bischöfe, Sigfried und Wigold, um die Bischofswürde. Pabst Gregor, welcher behauptete, daß allein ihm das Recht zukomme, die Bischöfe zu ernennen, bestimmte den Wigold hierzu, nachdem der Kaiser bereits Sigfrieden zum Bischof von Augsburg erwählt hatte; zuletzt behielt der vom Pabst eingesetzte Wigold die Oberhand. In den hierauf folgenden Zeiten stellte die augsburgische Kirche eben kein erfreuliches Bild dar. Glanz und Pracht des äußerlichen Gottesdienstes nahm in eben dem Grade zu, in welchem das wahre Christenthum abnahm. Man suchte blos auf die Sinne zu wirken, unbekümmert um Sittlichkeit und Tugend, daher diese wenig Gebiet gewinnen konnten; die Menge war und blieb ein roher, verwilderter Haufe. Hierzu trug die Art, wie man die christliche Religion zu verbreiten suchte, nicht wenig bey. Wer sich weigerte, ein Christ zu werden, wurde mit Feuer und Schwert

gezwungen, sich taufen zu lassen; übrigens gab man sich aber keine Mühe, den Getauften mit den Grundsätzen des Christenthums vertraut zu machen; nur wenige kannten die Geschichte des Welterlösers und seine göttliche Moral. So traurig dieses immer war, so konnte es doch bey dem Zusammenwirken mehrerer nachtheiligen Umstände nicht anders kommen. Es ist überhaupt nach dem Zeugnisse der Geschichte nichts mehr dem Misbrauche und der Entstellung unterworfen, als die Religion, dieses Geschenk des Himmels; und was der Menschheit zum Segen gereichen sollte, wird ihr nicht selten durch Menschen zum Verderben. Bey solchen Wahrnehmungen kann uns nichts besser beruhigen, als ein Blick auf den Gang der ewigen Vorsehung, die allem Unglück der Völker ein Ziel setzt, und aus demselben ihre höhere Bildung und Wohlfahrt entwickelt. — Wohlthuend ist es auch dem Gefühl, in jenen trüben Zeiten einem Manne zu begegnen, wie

der heilige Ulrich

war. Dieser würdige und berühmte Bischof stammte aus dem Geschlechte der Grafen von Kiburg, Dillingen und Wittislingen ab. Sein Vater Hubald hatte die Tochter eines

schwäbischen Herzogs, Dietberga, zur Gattin, welche ihm diesen Sohn im Jahr 890 gebahr. Schon in seiner frühen Jugend zeigte Ulrich Anlagen, ein großer und frommer Mann zu werden. Er besuchte die Schule zu St. Gallen in der Schweiz, und kam hierauf nach Augsburg zum Bischof Adalbero, welcher ihn sehr liebgewann und zu den Geschäften seines Bisthums heranzog. In der Folge machte er eine Reise nach Rom. Nach Adalbero's Tode wurde er im Jahr 923 zur allgemeinen Freude des Volks zum Bischof von Augsburg ernannt, nachdem er vorher die niedrigeren Stuffen des geistlichen Standes zurückgelegt hatte. Ulrich verwaltete das Bisthum zur allgemeinen Zufriedenheit. Den großen Kaiser Otto söhnte er mit dessen Sohne, der sich gegen den Vater aufgelehnt hatte, wieder aus. Bald darauf wohnte er der Schlacht gegen die Hunnen auf dem Lechfelde bey. Dem Bedürfnisse der Zeit zu genügen, errichtete er mit wahrhaft christlichem Sinn viele milde Stiftungen und Klöster. So stiftete er das Hospital zum heiligen Kreuz, welches später in ein Kloster verwandelt wurde. Im Jahr 948 begab er sich auf die vom Kaiser Otto zu Ingelheim ver-

anstaltete Synode. Nicht lange hernach erbaute er die Kirche zu St. Johannes neben dem Dom in Augsburg, und erhob sie zu einer Pfarrey. Auch half er der von den Hunnen zerstörten Abtey Kempten wieder empor. Im Jahr 964 gründete er das adeliche Frauenstift zu St. Stephan in Augsburg, dem er seine Schwester Elsna, (Manche nennen sie Eleusina, auch Elsinde) zur ersten Aebtissin gab. Ihm verdankt auch die St. Afra-Capelle auf einer Insel des Lechs ihr Entstehen. Dem Kloster Ottobeuern, welches im Jahre 769 vom Kaiser Carl dem Großen das Recht einer freyen Abtswahl erhalten haben soll, erneuerte er dieses und andere Rechte. Während der Zeit seiner bischöflichen Würde reiste er zweymal zum heiligen Stuhl nach Rom; die Verwaltung des Bisthums ließ er indessen durch seinen Vetter Adalbert besorgen, mit welchem man jedoch nicht recht zufrieden seyn wollte.

Als der allgemein geliebte und verehrte Bischof Ulrich in dem hohen Alter von 83 Jahren das Ende seines ruhmvollen Lebens herannahen fühlte, befahl er seinem Hausmeister sein Vermögen unter die Armen auszutheilen. Man fand

nach seinem Tode nicht mehr als einige geringe Kleidungsstücke und zehn Schillinge baaren Geldes. Er starb im Jahre 973, und wurde in die Kirche der heiligen Afra begraben, welche in der Folge nach seinem Namen auch die Kirche des heiligen Ulrichs genannt wurde, und noch jetzt so heißt. Zwanzig Jahre nach seinem Tode wurde er heilig gesprochen. Die Hauptzüge seines Charakters waren, nach allen Nachrichten der ältern Zeit, Mildthätigkeit, Sanftmuth, Friedensliebe. —

Die Aussöhnung des Kaisers Otto mit dessen Sohne zeugte eben so von seiner Staatsklugheit, wie von seiner Herzensgüte, weswegen er auch an dem kaiserlichen Hofe sehr viel galt. Dabey fehlte es ihm nicht an Muth und Tapferkeit, indem er gegen Benachbarte in jenen unruhvollen, rohen Zeiten kleine Kriegshaufen selbst anführte, und als er vom Herzog Arnulph in seinem Schloße Schwabmünchen belagert wurde, sich so lange vertheidigte, bis sein Vetter und Bruder ihm Entsatz brachten.

Gegen sich selbst war Ulrich nach den religiösen Begriffen seiner Zeit äußerst strenge. Er aß kein Fleisch, trug auf der bloßen Haut ein

wollenes Kleid, betete viel mit großer Andacht, und las täglich eine Messe. So oft er ausfuhr, ließ er sich im Wagen geistliche Bücher vorlesen. Er lebte überhaupt als ein Muster seiner Zeit, und verdiente vor vielen Anderen den Namen des Heiligen. Als ein Mann, der seine Pflichten mit der gewissenhaftesten Treue zu erfüllen strebte und sich unläugbare Verdienste um Kirche und Staat erwarb, wird er stets ein Gegenstand allgemeiner dankbarer Verehrung bleiben.

Dritte Periode.

Von dem großen Zwischenreich bis zur Regierung Maximilians des Ersten, oder vom Jahre 1250 bis 1493.

Ein Zeitraum von 240 Jahren.

Dieser Zeitraum öffnet uns einen Schauplatz vieler wichtigen Ereignisse, voller Unruhen und Verheerungen, und traurig in jeder Hinsicht; an Unterhaltung und Belehrung kann es daher hier weniger fehlen, als in der Geschichte der frühern Zeit. — Ehe wir aber die Beschreibung der Schicksale Augsburgs in dieser Periode beginnen, scheint es uns nothwendig zu seyn, daß wir der Geschichte der benachbarten, eine kleine Meile von Augsburg über dem Lechfluß gelegenen, königl. baierischen Stadt Friedberg erwähnen. —

Diese ehemalige Gränzstadt Baierns, in deren Nachbarschaft die Ach a entspringt, liegt unter der Länge von 28 Graden 24 Minuten, und in

der nördlichen Breite von 48 Graden 22 Minuten, und wurde in den Jahren 1257 u. 58 vom Herzog Ludwig dem Strengen, einem Sohne Otto's des Baiern, gegründet, nachdem derselbe zehen Jahre früher das Schloß Friedberg zu einem Wohnsitze der baierischen Herzoge hatte erbauen lassen. Diese Stadt, auf einem Berge ruhend, war zur Schutzwehr des Landes Baiern bestimmt; denn dieses wurde besonders damals, von dem Bischof von Augsburg darum öfters beunruhiget, weil Augsburg sowohl im Jahre 1017 bey den Gährungen, welche gegen die Eingriffe des Kaisers Heinrich in die Grundrechte der fürstlichen Reichsstände sich erhoben hatten, von dem baierischen Herzog Heinrich dem Vierten geplündert und verheert, als auch später zur Zeit des kaiserlich-gesinnten Bischofs Siegfried vom baier. Herzog Wolff dem Ersten viermal erobert, im Jahr 1078 aber die bischöfliche Pfalz in Augsburg und die Häuser aller Domherren zerstört, die Stadtmauern niedergerissen, der Bischof verjagt, und dann im J. 1088 gefangen weggeführt worden war. —

Im Jahre 1272 am Samstag nach St. Blasius stellte Herzog Ludwig, de Dato

Friedberg, den Bürgern Augsburgs, wegen freyen Handels und Verkehrs in Baiern, einen Schirmbrief aus. —

Herzog Rudolph, ein Sohn Ludwig's des Strengen, erbauete noch bey dem Leben seines Vaters das Schloß Kaltenberg; da aber aus demselben den Augsburgern öfters Schaden zugefügt wurde, so schlossen diese ein Bündniß mit dem Bischof Wolfhardt, und überfielen und zerstörten diese Veste. — Hierauf bemächtigte sich Herzog Rudolph des Schloßes Mergentheim, und vertheidigte es in der Folge gegen die Angriffe der Augsburger. Diese belagerten hierauf Friedberg im Jahre 1296 das Erstemal. Da sie aber nichts ausrichten konnten, so verheerten sie die ganze Gegend mit Feuer und Schwert, und kehrten mit vieler Beute an Vieh in ihre Mauren zurück. — Herzog Rudolph setzte ihnen nach, und steckte verschiedene augsburgische Dörfer in Brand; worauf ein Waffenstillstand erfolgte. — Im Jahre 1310 bekam, bey der Ländertheilung Baierns unter die beyden Brüder Ludwig den Baier und Rudolph, der erstere auch Friedberg. — Bald nach dieser Theilung,

im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, nahm die verwittwete Herzogin Mechtilde von Baiern ihren Wittwensitz in dem Schloße zu Friedberg, und bezog zu ihrem Unterhalt die Einkünfte des Landgerichts, der Zölle, der Kasten- und Ungeldämter. — Im Jahre 1372 wurde Friedberg von den Augsburgern zum zweytenmal belagert, und am Katharinen-Abend abgebrannt. — Herzog Johann und seine Brüder, Stephan und Friedrich, ließen dagegen die Dörfer Küßingen, Göggingen, Inningen, Bobingen, Wöhringen, Pfersen, Kriegshaber, Oberhausen, Täfertingen, Hürblingen, Gablingen und Gersthofen in Flammen aufgehen, und belagerten sodann Augsburg, aber ohne Erfolg; da diese Stadt, nach der Wolfischen Zerstörung, bey der sie blos mit Pallisaden umgeben war, wieder in Mauern eingeschlossen wurde, und man jetzt aus den unlängst gegossenen Stücken auf die Belagerer feuerte. Es wurde jedoch von diesen die Vorstadt am Göggingerthore sehr beschädiget, worauf sie die Belagerung aufhoben. — Im Jahre 1388 wurde Friedberg zum drittenmal belagert, angezündet, und gänzlich verwüstet. —

Obgleich Herzog Stephan der Erste den Augsburgern wegen freyen Handels im Lande Baiern einen Schirmbrief, datirt Salzburg am Freytag vor Pfingsten Anno 1361., und einen zweyten im Jahre 1367 zu Aichach auf sechs Jahre ertheilt hatte, so schlug er ihnen dennoch bey den immerwährenden Unruhen und wegen der Bündnisse, die sie mit andern Reichsstädten und Bischöfen geschlossen, im Jahre 1388 das sichere Geleite ab, welches sie bedurften, nachdem Herzog Friedrich dem mit den Reichsstädten verbündeten Erzbischof Pilegrin von Salzburg, und einigen Bürgern der Städte Nürnberg, Regensburg, Gemündt und Memmingen, ihnen zugehörige Güter und Waaren eingezogen, und die dabey befindlichen Bürger gefangen genommen hatte. — Es entstand nun eine neue Befehdung, welche schreckliche Verheerungen verursachte. — Die Augsburger überfielen den Conrad Freiberg, welchen sie für den Anstifter jener Gewaltthätigkeit hielten, unvermuthet, und führten ihn nebst einigen baierischen Unterthanen gefangen hinweg. In Ulm wurde Bundestag gehalten, und den Herzogen von Baiern, Stephan und Friedrich, ein Fehdebrief zu-

gesendet. — Die Völker dieses Bündnisses versammelten sich, und verheerten Baiern vom Lechufer bis Regensburg. — Aus der Stadt Augsburg wurde mehreremal ein Ausfall gemacht — Rehling, Scherneck, Zusammeck, Oberndorf, Donnersberg und Oellingen in Brand gesteckt, und Beute und Gefangene mitgenommen, welches die Baiern mit der Einäscherung der Ortschaften Bergen, Leitershofen und Steppach erwiederten. — Die Bürger obengenannter Reichsstädte fielen in Gemeinschaft mit den Augsburgern auch in das Würtembergische ein, wurden aber bey Weil geschlagen, und verloren 1000 Mann mit einem ulmischen Hauptmanne; 600 Mann mit den beyden Heerführern Augsburgs, Heinrich von Abensberg und Johann Langenmantel, wurden gefangen. Der Sohn des Herzogs Ulrich von Würtemberg blieb in diesem Gefechte auf dem Platz. — Diese Gelegenheit benutzte Bischof Burkhardt, und hielt den Augsburgern ihre Waaren, die sie aus Italien über Füßen nach ihrer Stadt bringen ließen, daselbst an, wogegen sie die bischöfliche Pfalz, die Dechaney, und das Münzhaus in Augsburg plünderten und niederriessen. — Den 15.

September 1388 besetzten sie Mühlhausen und Stäzling, belagerten Wolfberg, äscherten 24 Dörfer und 3 Schlösser ein, und nahmen den Landsbergern die bey Reischenau gemachte Beute ab, wurden aber den 26. September bey Haunsteten, den 21. Oktober bey Aichach, den 12. November bey Herwartshausen, und den 20. December bey Mehringen dergestalt geschlagen, daß sie sich zu einem nicht vortheilhaften Frieden bequemen mußten. Kaiser Wenzeslaus, welcher dieser Fehde sich ernstlich annahm, gebot endlich im Monat April am Mittwoch vor Philippi und Jacobi zu Eger Friede auf sechs Jahre. — Im Jahre 1392 kam Friedberg an den Herzog Stephan den Zweyten von Ingolstadt. In dem dritten Jahre darauf, 1395, wurde ihm diese Stadt vom Herzog Johann und dessen Sohn Ernest von München mit gewaffneter Hand wieder abgenommen, und dieselbe geplündert; die umliegenden Ortschaften erlitten Brand und Verwüstung. Im Jahre 1409 ließ Herzog Ludwig der Gebartete, als sein Vater Stephan der Zweyte von Ingolstadt noch lebte, Friedberg neu befestigen. — Im Jahre 1419 versperrten die Herzoge Ernest und Wil-

helm von München die Straße nach Augsburg. Die Augsburger besetzten hierauf das jenseitige Lechufer. Durch Vermittlung des Domkapitels und einiger Reichsstädte kam es aber zu einer Aussöhnung, bis im Jahre 1462 die Fehde wieder ausbrach. — Herzog Ludwig der Gebartete hatte nach dem Tode seines Vaters, Stephan von Ingolstadt, von sämmtlichen Ländereyen den Besitz ergriffen, es kam deswegen zum Krieg zwischen ihm, den beyden Herzogen Ernest und Wilhelm von München, und dem Herzoge Heinrich von Landshut. Friedberg wurde in diesem Kampfe bald mit Gewalt eingenommen; da aber das Schloß nach einer Belagerung von Mitfasten bis in den halben Brachmonat nicht erobert werden konnte, so zogen die Belagerer wieder ab, und verbrannten vorher die Stadt. — Im Jahre 1439, als Herzog Ludwig der Höckerigte sich gegen seinen Vater Ludwig den Gebarteten auflehnte, bemächtigte er sich der Stadt und des Schlosses Friedberg, welche den Tag vor Bartholomäi von ihm eingeäschert wurden. — Im Jahre 1462 kam diese Stadt an Herzog Ludwig den Reichen. —

Während des Krieges mit dem Kaiser Friedrich dem Dritten hatte Friedberg immer mit den Augsburgern zu kämpfen, indem diese, gezwungen von dem Kaiser, häufige Streifereyen über den Lech machten, die ganze Gegend bis Friedberg und Aichach verwüsteten, und die Lechbrücke nebst dem Hochzoll abbrannten. Herzog Ludwig ließ dagegen die Mühlen, Bleichen und Hämmer bei Augsburg, und die Dörfer Westendorf, Norndorf, Langeichen, Gögginngen, Inningen, Hurlach und Obermeitingen in Brand stecken. Dieser Krieg wurde vom Herzog Ludwig dem Reichen gegen den Kaiser Friedrich wegen der Stadt Donauwörth geführt, weil diese von dem Kaiser der baierischen Hohheit entrissen und zu einer Reichsstadt erklärt worden war, wozu die Obmänner des Reichs, die Bischöfe von Augsburg und Eichstädt, ihre Beistimmung gaben. Die gegen Baiern gelegenen Reichsstädte Nördlingen, Giengen und Augsburg wurden von den Kaiserlichen besetzt. Aus letzterer Stadt that der Reichsmarschall Markgraf Albert einen Ausfall nach Affingen, Mühlhausen, Rehlingen und Ainling, und gab diese Ortschaften der Plünderung und dem Feuer preis. Auf einem zweiten Streifzuge verbrannten die

Augsburger die Stadt Monheim, und 16 Dörfer, nachdem sie dieselben ebenfalls geplündert, und viele Beute gemacht hatten. Herzog Ludwig aber besetzte Höchstädt, Lauingen, Friedberg, Aichach und Rhain, wo die Hauptmacht stand und mit 4000 Böhmen vermehrt wurde. Um an Augsburg Rache zu nehmen, streifte ein Theil dieses Heeres bis zum Augsburger Hochgericht, plünderte und sengte aller Orten, nahm 1000 Bauern gefangen, und zog sich wieder nach Rhain zurück. Im Jahr 1462 den 19. Juli wurde das Reichsheer am Berge bei Giengen geschlagen; 300 Fußknechte blieben auf dem Platze, 200 wurden zu Gefangenen gemacht und 300 Pferde erbeutet. Unter den Gebliebenen befanden sich 25 vom Adel und 40 Mann Reisige von Augsburg. — Obgleich nach diesem Siege der Vortheil auf Ludwigs Seite war, so konnte er doch die vielen und großen Länderverheerungen nicht ertragen. Er trat daher mit seinen Bundsgenossen im Februar des folgenden Jahres zu Waßerburg zusammen, und ließ dem Kaiser den Frieden anbieten. Dieser kam auch noch im nämlichen Jahre zu Stande; das Recht des Hauses Baiern auf die Stadt Donauwörth ließ man auf sich beruhen.

Nach dieser Abschweifung wenden wir uns wieder zurück zur eigentlichen Geschichte Augsburgs, und beschäftigen uns mit den Schicksalen dieser Stadt bis zum Jahr 1493, oder bis zum Tode des Kaisers Conrad des Vierten, dessen unglücklicher Sohn Conradin grausam verfolgt wurde. — Die deutschen Stände überließen, oder verkauften vielmehr, die kaiserliche Krone an zwei auswärtige Fürsten; aber diese bekümmerten sich nicht um das Reich, und das bedauernswürdige Vaterland blieb 14 Jahre ohne ein rechtmäßiges Oberhaupt, im Zustande gänzlicher Anarchie. Befehdungen, Strassenraub und Mordbrennereien nahmen immer mehr überhand. Jeder that, was ihm gut dünkte; jede Stadt hatte mit ihrem Nachbar zu streiten, um die Angriffe der Raubgrafen abzuwehren, welche auf ihren Schlössern das den wehrlosen Kaufleuten auf der Heerstrasse gewaltsam abgenommene Gut ruhig verzehrten. — Daß die gute Stadt Augsburg in diesen unglücklichen Zeiten viel gelitten habe, läßt sich leicht vermuthen. Besonders machten ihr die Streitigkeiten mit dem Bischoff Hartmann viele Unruhe. Dieser, herrschsüchtig und ehrgeizig, suchte die Stadt seinem Bisthume zu unterwerfen; es kam so-

gar zu kleinen Gefechten. Die Augsburger griffen seine Truppen am Hammelberge muthig an, schlugen sie in die Flucht, rissen einige dem Domkapitel in der Stadt gehörige Häuser nieder, und nöthigten ihn, seine Anmassung aufzugeben. Drei Jahre hernach wurden die Streitigkeiten ausgeglichen, und jedem Theil seine Rechte zugesichert. Nun suchte der Bischof, was er mit Gewalt nicht hatte erlangen können, allmählich durch List zu gewinnen. Augsburg beklagte sich deswegen bei dem jungen Conradin und dessen Vormunde, dem Herzog Ludwig von Baiern, die sich gerade wegen eines Feldzuges nach Italien in dieser Stadt aufhielten, und hier eine Versammlung der Fürsten des deutschen Reichs veranstaltet hatten. Man arbeitete an einer Vermittlung für Augsburg; und da eben jetzt der Bischof in eine Fehde mit dem gedachten Herzog verwickelt war, so bekam die Stadt, welche in dieser Fehde viel gelitten hatte, ihre meisten Rechte und Freiheiten wieder; der Bischof Hartmann mußte sie wider seinen Willen, durch Geldmangel gezwungen, gegen eine Summe Geldes zurückgeben. — Bei dem Unglück dieser Zeiten vergaßen die Einwohner Augsburgs ihre armen Mitbürger nicht;

sie erbauten zum Beßten derselben das Hospital zum heiligrn Geist, das sie ansehnlich beschenkten, wodurch sie damals, wie bis auf den heutigen Tag, ihren wohlthätigen Sinn, diesen schönen, bekannten Zug ihres Charakters, bewiesen. — Die deutschen Fürsten, müde der vieljährigen Unruhen, erwählten endlich im Jahr 1273 zu Frankfurt Rudolph von Habsburg zu ihrem Kaiser. Es zeigte sich bald, daß sie glücklich gewählt hatten; denn kaum hatte er einen Krieg gegen den König von Böhmen Ottokar mit Glück seiner Waffen geendiget, so wendete er seine ganze Sorgfalt auf die Beruhigung Deutschlands. Er ließ nicht nur die Stände des deutschen Reichs den Landfrieden mehrmals beschwören; sondern er half auch mehrern Städten empor, und unter diesen Augsburg, welcher er bey Gelegenheit eines im Jahr 1275 daselbst gehaltenen Reichstages ihre vorige völlige Freiheit verschaffte, wodurch diese Stadt die Eigenschaft einer freyen Reichsstadt erhielt. — Sie war zwar jederzeit eine freye Stadt gewesen und hatte kein anderes Oberhaupt, als den deutschen König und römischen Kaiser anerkannt; auch befand sich hier ein kaiserlicher Vogt,

dessen Ansehen in den frühern Zeiten sehr groß war; sie wurde aber doch öfters den benachbarten Mächten, bald mehr bald weniger, zinsbar. — Eigentlich gehörte sie zum Herzogthum Schwaben. — Der Senat, der seit den ältesten Zeiten das Beßte der Bürgerschaft besorgte, bestand aus zwey Stadtpflegern, (die beyden ersten sollen Hanibrand Füllenbach und Richard Ohnsorg gewesen seyn) und aus zwölf Rathgeben; die letztern wurden aus dem Adel, oder nach damaligem Ausdrucke, aus den Schild- und Helmfähigen Bürgern, erwählt. Je mehr die Einwohnerzahl zunahm, desto zahlreicher wurde auch der Senat, und desto ausgebreiteter sein Wirkungskreis; die Freiheiten der Stadt wurden vermehrt, und dagegen die Gewalt der kaiserlichen Vögte vermindert. — Dem Bischof Hartmann, der es noch einmal versuchte, die Stadt zu beunruhigen, gebot man Ruhe auf dem 1276 gegen den König Ottokar zu Augsburg gehaltenen Reichstage. Zugleich bestättigte der Kaiser, nach einer in dem Frohnhofe geschehenen Huldigung, der Stadt ihre kurz zuvor zusammengeschriebenen Ordnungen und Freiheiten aufs neue, mit dem Zusatze: daß

alle folgenden Gesetze in dieses Stadtbuch eingetragen werden, und von gleicher Gültigkeit seyn sollten. Auch wurden die Bürger von aller Unterwürfigkeit gegen die kaiserlichen Vögte frei gemacht, und alle Ansprüche des Bischofs auf irgend einen Frohndienst abgewiesen. Ueberhaupt bekam die Stadt auf diesem Reichstage ihre meisten Freiheiten. — Durch die daselbst unter Kaiser Rudolph gehaltenen Reichstage gewann Augsburg an Volkszahl sowohl, als an innerm Reichthum; aber die Einwohner schienen auch der glücklichern Zeiten werth zu seyn; ihre vielen wohlthätigen Stiftungen, und besonders ihre humane Behandlung der Juden bewiesen, daß ihre Sitten milder geworden, und daß sie nicht mehr so intolerant waren, als man nach dem damaligen Zeitgeiste erwarten sollte. Denn als die Juden im Jahr 1298 auf Anstiften eines gewißen Rindfleisch durch ganz Deutschland verfolgt und zum Theil grausam hingerichtet wurden, nahm der Rath die Juden der Stadt in Schutz, und diese erboten sich aus Dankbarkeit, innerhalb vier Jahren einen Theil der Stadtmauern aufzubauen, was sie auch pünktlich thaten. Ueberhaupt zeichneten

sich die Augsburger in diesem Zeitraume, wo es in Deutschland im Allgemeinen noch ziemlich rauh aussah, in ihrem Betragen vortheilhaft aus, und empfahlen sich sehr bei dem Oberhaupt und den Fürsten des Reichs. Die bessere Befestigung der Stadt vor anderen Städten wurde wohlgefällig angesehen. Durch die Anwesenheit mehrerer Kaiser in ihren Mauern und durch die Erweiterung ihrer Freiheiten und Gerechtigkeiten gelangte sie zu immer höherm Wohlstande. Sie erhielt auch vom Abt Heinrich zu Irrsee im Jahr 1304 gegen Erlegung einer Summe Geldes die Freiheit, die Wertach mit Flößen zu befahren. Im Jahr 1346 wurde ihr das Recht ertheilt, ihre Schuldner in ganz Schwaben und Baiern zu pfänden. Im Jahr 1320 erlaubte die Königin von Böheim und Gräfin von Tyrol, Adelheid, den Bürgern den freien Handel in Tyrol. Indessen erlitt diese Stadt auch vielen Schaden durch Befehdungen, bis endlich Kaiser Ludwig, Herzog von Baiern, besonders weil er die Treue der Augsburger in einem Kriege, den er wider den Gegenkaiser Friedrich geführt, erprobt hatte, diesen Beunruhigungen ein Ende machte. Von ihm erhielt auch Augs-

burg mehrere Privilegien, unter andern diese: daß kein Bürger dieser Stadt unter fremder Gerichten stehen dürfe; daß sie in allen Gerichten wie andere Edelleute Sitz und Stimme haben könnten; daß die Stadt nicht verpfändet werden könnte; und daß sie für eine der vornehmsten Städte im deutschen Reich gelten sollte. — Dieser Kaiser hielt sich öfters selbst in Augsburg auf, und ein sehr gelehrter augsburgischer Patricier, Ulrich Hangenohr, der ihm als Kanzler viele Dienste geleistet hatte, wurde von ihm sehr begünstigt. — Auch zu Anfang der Regierung des folgenden Kaisers, Carls des Vierten, hatte Augsburg noch eine sehr glückliche Zeit. Die Kaufleute wurden durch die Erlaubniß, in mehrere benachbarte Länder handeln zu dürfen, zu größern Unternehmungen aufgemuntert; Industrie und Thätigkeit hob sich immer mehr, und das gute Vernehmen mit Baiern half die Ruhe und den Wohlstand befördern. Im Jahr 1348 wurde für verarmte Bürger, die durch Unglück in einen solchen Zustand gerathen, die St. Jakobs-Pfründe gestiftet. In eben diesem Jahr hatte, auf besondern kaiserlichen Befehl,

eine Anzahl Juden das Schicksal, theils verbrannt, theils erschlagen zu werden. — Um diese Zeit kam Heinrich Portner, ein angesehener Mann, der aber unter die Feinde der Stadt gehörte, in das äußerste Elend. Das Geschlecht, von welchem er abstammte, und das seit mehr als zweihundert Jahren ausgestorben ist, war eines der ältesten und reichsten in Augsburg; es führte drey Schlüssel in seinem Wappen, zum Zeichen, daß sie bey einem von den Thoren der Stadt, welches das Burgthor hieß, wirkliche Portner waren, weswegen sie an demselben Unterpörtner bestellten, welche von der Stadt besoldet werden mußten. — In der Jugendzeit dieses Heinrich Portners soll sich in der Gegend des Schlosses Wöllenburg, welches die Portnerische Familie an sich gekauft hatte, folgende Begebenheit zugetragen haben. Radiana oder Radigunda, Viehmagd auf dem Schlosse Wöllenburg, eine getreue, fromme und arbeitsame Person, fühlte einen besondern Drang in sich, Unglücklichen und Armen beizustehen. Ohnweit dem Schlosse befand sich ein Siechkobel (Siechen- oder Krankenhaus), wo besonders aussätzige Pilgrimme verpflegt wurden. Dahin begab sich öfters

Radigunda mit Milch, Butter und Brod, die sie sich selbst abgedarbt hatte, und brachte es den kranken Fremdlingen zu ihrer Erquickung. Die andern Dienstboten im Schlosse klagten sie bei Portner, dem Besitzer des Schlosses, an, als ob sie diese Lebensmittel heimlich entwendete. Um die Sache zu erforschen, wartete ihr Herr einstmal auf sie an einer Stelle, wo sie vorbeikommen mußte. Sie kam. Er fragte sie, was sie trage? Aus Furcht antwortete sie: Wasser, Seife, Kamm und Bürste zur Reinigung der Kranken. Er befiehlt ihr es zu zeigen, und wirklich war ihre Milch, Butter und Brod in jene Dinge verwandelt. Zufrieden verläßt er sie nun. Aber zur Strafe für ihre Lüge wird sie auf dem Rückwege von Wölfen aus dem nahe gelegenen Wald angefallen und jämmerlich zerfleischt. Einige dazu gekommene Personen verjagen endlich die Wölfe, und bringen die halbtodte Radigunda auf das Schloß. Hier stirbt sie, aller angewendeten Hülfe und Pflege ungeachtet, wenige Tage darauf, nachdem sie zuvor ihrem Herrn alles entdeckt hatte. Weil sie nach ihrem Tode, der Legende zufolge, Wunder verrichtete, so wurde über ihr Grab eine Kapelle erbauet, welche noch heu-

tigen Tages stehet. Man sieht daselbst ihre Gebeine in einem gläsernen Sarge. Ihrer Verehrung ist ein jährliches Fest gewidmet. — Um wieder auf unsern Portner zu kommen, so erscheint dieser in seiner Lebensgeschichte zuerst als ein Kriegsmann, der in seinem reifern Alter bei den Befehdungen, in welche Augsburg verwickelt war, der Stadt rühmliche Dienste leistete. Er war einer der Rathgeben (Rathsherren), als nach des Kaisers Albrecht Tode zwischen dem Herzog von Baiern und der Stadt eine gemeinschaftliche Kammer (Kommißion) niedergesetzt wurde, um alle Uneinigkeiten, welche zwischen beyden Theilen entstehen könnten, in Güte zu vermitteln. Portner, welcher sich bei diesem Gericht viel Ansehn erworben hatte, wurde bald darauf durch den Einfluß des Kaisers Ludwig, des Vierten, von Baiern, der ihn seiner besondern Gunst würdigte, Stadtpfleger von Augsburg. Er bekleidete viermal diese Würde, legte aber dabey durch seine Ränke den Grund zu seinem Unglück. Indessen wußte er seinen Werth als tapferer, einsichtsvoller Krieger bey einer kleinen Befehdung und bei der Eroberung des Schlosses Haltenberg noch mehr zu erhöhen. Auch

setzte er sich bey der Geistlichkeit durch verschiedene Stiftungen in Kirchen und Klöster in große Gunst. Dagegen entzog ihm sein unbändiger Stolz die Liebe der Bürger, und machte ihm viele Feinde; so wie sein übermäßiger Aufwand die Abnahme seines großen Vermögens zur Folge hatte. Einer seiner Söhne, Peter der Portner, ein Ritter, schlug aus Uebermuth einen Bäcker todt und mußte deswegen die Stadt als ein Geächteter verlassen. Der alte Portner kam endlich so weit, daß er Schulden machte, Recht und Gerechtigkeit verkaufte, uud auf alle Art Geld an sich zu reissen suchte. Doch erhielt er sich noch bis zum Tode des Kaisers Ludwig in einigem Ansehen; jetzt aber fiengen seine Gläubiger, und besonders die Juden, an, ihn zu drängen und Bezahlung zu fordern. Er sah sich genöthiget, seine Güter zu verkaufen. Um demungeachtet die gewohnte Pracht und Aufwand noch ferner bestreiten zu können, nahm er heimlich Antheil an den Befehdungen, welche die Feinde Augsburgs gegen diese Stabt ausübten; und als Kaiser Karl die Juden vertilgen wollte, faßte er den Entschluß, die Stadt listiger Weise in die Hände ihrer Feinde zu spielen, um dabey ungehindert plündern zu

können. Allein sein schändliches Vorhaben blieb nicht geheim; er wurde gefangen gesetzt und dann, nebst seinem Sohne Heinrich, für ewige Zeiten auf drey Meilen von der Stadt verbannt. Seine Kenntnisse des Landrechts ließen ihn in seinem hohen Alter einen kümmerlichen Unterhalt als Bauren-Advokaten finden, bis ihn der Tod von seiner traurigen Existenz befreite. Wahrlich ein elendes Ende eines Mannes, welcher bey seinen Talenten und Einsichten durch gute Anwendung derselben und durch ein rechtliches Betragen die Zierde seiner Vaterstadt hätte seyn können, wenn er sich im Glück zu mäßigen gewußt hätte.

Augsburg erhielt jetzt das zünftische Regiment. Bisher war die Regierung aristokratisch gewesen, das heißt, nur die adelichen Geschlechter hatten Antheil an derselben. Zwar hatten schon früher mehrere Bürger den Versuch gemacht, sich in den Rath zu schwingen, z. B. im Jahr 1303, wo Einige die zünftische Regierung unter der Anleitung eines Patriciers Sibold Stolzhirsch einführen wollten, und im Jahr 1354, wo Andere deswegen nächtliche Zusammenkünfte in der St. Jakobs-Kapelle hielten und daher Jakobiten genannt wurden.

Man entdeckte aber immer die Absichten und Anschläge dieser unruhigen Köpfe und Revolutionsmänner noch zu rechter Zeit, und vereitelte sie auf diese Weise. Ihre Zusammenkünfte wurden bey zehnjähriger Verweisung aus der Stadt verboten. Nun aber war kaum die Nachricht nach Augsburg gekommen, daß mehrere Reichsstädte die zünftische Regierung eingeführt hätten, als sogleich wieder heimliche Versammlungen sich bildeten; diese wurden dann immer häufiger und die Köpfe erhitzter, bis es endlich den Urhebern Zeit zu seyn dünkte, ihr Vorhaben auszuführen. Sie hatten so kluge Maasregeln zu nehmen gewußt, daß keiner von den Senatoren etwas davon ahnete.

Am 21. October des Jahrs 1368 rotteten sich bey Anbruch des Tages die Verschwornen in völliger Rüstung zusammen; ein Theil besetzte sogleich die Stadtthore, ein anderer näherte sich dem Rathhause. Die beyden Stadtpfleger, Heinrich Herwart und Conrad Bitschlin, versammelten in der größten Eile, aus Besorgniß, es möchten Feinde gegen die Stadt anrücken, den ganzen Rath, worauf die Bürger auch das Rathhaus besetzten. Der Senat, noch in Ungewißheit, was dieses zu bedeu-

ten habe, erstaunte nicht wenig, als sich plötzlich die Thüren des Rathszimmers öffneten, und sechs Bevollmächtigte des Volks, an ihrer Spitze Hanns Weiß, genannt Wizzig, ein Weber, hereintraten *). Dieser, ein kluger, beredter Mann und das Haupt der Verschwörung, hielt eine Rede an den Senat im Namen der Burgerschaft, worinn er sagte: „schon längst seyen sie gesonnen und entschlossen, sich des Joches, das man ihnen ungerechter Weise aufgelegt habe, zu entledigen; „ob dies ihnen gleich fruher nicht gelungen sey, „so begriffen sie doch nicht, warum sie als „Bürger der Gemeinde nicht eben sowohl Antheil an der Regierung der Stadt haben dürften, wie die Schild- und Helmfähigen. „Nun sey die Zeit gekommen, wo ihr gerechtes Verlangen erfüllt und ihr Zweck erreicht „werden müsse. Der Senat möchte gutwillig die Regierung niederlegen, die Schlüssel zu den Thoren, zu der Sturmglocke, zum „Rathhause und zur Schatzkammer sogleich herbeischaffen, und ihnen, nebst dem Stadtbuch

*) Diese Deputirte waren ein Weber, ein Bäcker, ein Kirschner, ein Mezger, ein Kaufmann, ein Schreiber, und ein Bräuer.

„und Stadtinsiegel, übergeben. Werde dieses „geschehen, so habe keiner von den Senatoren „etwas widriges zu befürchten; wo aber nicht, „so würden sie zeigen, daß sie nicht um„sonst die Waffen ergriffen hätten.“ Auf diese kategorische Erklärung sahe sich der Senat gezwungen nachzugeben; denn wer sollte ihn im Weigerungsfall, fast gegen die ganze Volksmasse der revolutionären Bürger, welche in völligem Aufstand waren, vertheidigen. Es bildete sich indessen, bis diese Staatsveränderung in Ordnung kam, ein Ausschuß von zwölf Personen aus der Bürgerschaft, welcher neben dem bisherigen Rath einstweilen die Angelegenheiten der Stadt besorgen sollte. — Man schickte sogleich Abgeordnete an die andern Reichsstädte, welche die zünftische Regierung bereits eingeführt hatten, um die daselbst gemachten Einrichtungen auch in Augsburg nachzuahmen. Nach der Rückkehr der Abgeordneten wurde Folgendes bestimmt: In Zukunft sollen 15 Personen von Schild- und Helmfähigen Bürgern (welche Geschlechter genannt wurden) und 19 aus den Zünften in dem Rathe sitzen, von beiden Theilen aber ein Bür-

germeister erwählt, und der gesammte Rath alle Jahr zur Hälfte verändert werden. Hierüber stellten beyde Theile schriftliche Versicherung aus, worauf jeder Bürger sich in eine Zunft, deren 17 waren *), begeben mußte, die Geschlechter ausgenommen, die man zwar auch anfangs dazu nöthigen wollte, auf ihre standhafte Weigerung aber, und auf die Vorstellung, daß auch in andern Reichsstädten Geschlechter neben den Zünften im Rathe wären, davon frey sprach. — Die Folgen dieser Regimentsveränderung zeigten sich bald. — Eine ziemliche Anzahl ansehnlicher Patricier verließ aus Verdruß die Stadt, und begab sich auf ihre meistens in der Umgegend gelegenen Schlösser, von wo aus sie die Bürger befehde-

*) 1. Kaufleute. 2. Weber. 3. Salzfertiger. 4. Krämer. 5. Bäcker. 6. Mezger. 7. Kirschner. 8. Schneider. 9. Schuster. 10. Bierschenken. 11. Loderer. 12. Zimmerleute. 13. Lederer. 14. Hucker. 15. Schmiede. 16. Schäffler. 17. Fischer. Unter diesen waren wieder andere Gewerbe, als unter den Krämern diejenigen, die offene Gewerbe hatten; unter den Schmieden jene, welche im Feuer arbeiteten; unter den Zimmerleuten die Schreiner, Töpfer, Maurer u. s. w., begriffen. Die Zünfte erhielten Zunftmeister und Zwölfer, Wappen, und Zeichen in ihren Fahnen.

ten. Sie thaten öfters Ausfälle auf die vorbeireisenden Kaufleute, plünderten sie aus und zogen mit dem geraubten Gute auf ihre Vesten, wo sie es verzehrten. Zuweilen fielen sie auch in die Vorstädte ein, zündeten die Häuser an, und raubten alles, was sie mitnehmen konnten. — Noch fehlte die kaiserliche Bestättigung der neuen Regierung, obgleich deswegen eine Gesandtschaft an den Kaiser war abgeschickt worden, welche nach sieben Wochen unverrichteter Sache zurück kam. Die ausgetretenen Geschlechter, erfreut und ermuthiget durch die abschlägige Antwort des Reichsoberhaupts, suchten nun der Stadt auf alle Art zu schaden. Die Einwohner bekamen nicht selten einige von diesen ihren Feinden in ihre Hände, welche dann ohne Umstände sogleich enthauptet wurden. — Bald darauf entstund ein Krieg zwischen den Reichsstädten und dem Herzog von Teck, an welchem zwar Augsburg nur geringen Antheil nahm, aber doch wegen einiger Dörfer, welche die Bürger dem Conrad von Freiberg verbrannt hatten, 4000 Gulden, eine für die damalige Zeit sehr große Summe, bezahlen mußte. Dieser rachgierige Mann, damit nicht zufrieden, brachte den Herzog Jo-

hann von Baiern durch einen erdichteten Brief voll Lästerungen, welchen die Augsburger über diesen Fürsten sollten geschrieben haben, über sie dergestalt auf, daß er diese Stadt belagerte. Er hob aber wegen des herannahenden Winters die Belagerung wieder auf und schloß bald darauf mit Augsburg zu Höchstädt unter der Bedingung Friede, daß kein Theil vom andern Ersatz für den zugefügten Schaden verlangen sollte. — Zur Vermehrung ihres traurigen Zustandes mußten die Bürger Augsburgs dem Kaiser 37000 Gulden bezahlen, weil sie mit andern Reichsstädten über dessen viel fordernde Regierung sich etwas unzufrieden äußerten. Indeß hofften sie durch diese Leistung desto eher die Bestättigung der neuen zünftischen Regierung zu erhalten. Jene große Summe wurde durch neue Auflagen auf die Bürgerschaft, theils auch durch Geldaufnahme, mit genauer Noth zusammengebracht. Dies genügte aber nicht; auch den Juden in Augsburg hatte der Kaiser eine Schazung von 10000 Gulden auferlegt. Der Rath suchte Nachlaß derselben, und bezog sich auf die den Juden ertheilten kaiserlichen Freiheiten; dadurch fiel er bey dem Reichsoberhaupt so

sehr in Ungnade, daß ohne die schleunige Demüthigung, welcher er sich unterwerfen mußte, diese Sache für die Stadt schlimme Folgen würde gehabt haben. Auf diese Stürme folgte endlich die längst ersehnte kaiserliche Bestättigung des Zunftbriefes im Jahre 1374. — Die benachbarten Feinde der Stadt suchten aus diesen Widerwärtigkeiten Nutzen zu ziehen, und fuhren daher fort sie zu befehden. Unter ihnen waren die beyden Waller und Jakob Bütrich die schädlichsten. Der letztere hatte sogar einmal die Kühnheit, drey Bürger aus der Stadt gefangen wegführen zu wollen; er wurde aber entdeckt, angehalten, und als er sich zur Wehre setzte, verwundet und in Verhaft genommen; er entkam jedoch seinen Wächtern, die sich von ihm hatten bestechen lassen. — Ein anderer Feind der Stadt war Hartmann Onsorg. Dieser hatte sich bey der Regierungsveränderung auf sein Schloß Wöllenburg gesetzt, und befehdete von dort aus die Stadt. Nun verbannte man ihn mit Weib und Kind; und als er hierauf noch feindlicher handelte, griff man sein Schloß an, und zerstörte es. — Diesen kleinen Fehden folgten zuweilen größere; denn die meisten schwäbischen, fränki-

schen und baierischen Edelleute hatten sich gegen die Reichsstädte vereiniget, und besondere Gesellschaften gegen sie errichtet. Die Reichsstädte, 33 an der Zahl, verbündeten sich nun ebenfalls gegen sie, und schlossen das sogenannte rheinische Bündniß. Beyde Theile stritten mit vieler Hitze gegen einander. Dieser Krieg dauerte bis in das Jahr 1388, wo er durch den Kaiser Wenzeslaus, den eigentlichen Urheber desselben, indem dieser Kaiser durch Hülfe einiger Reichsstädte die Macht der Fürsten einzuschränken gesucht hatte, mittelst der Bekanntmachung des Landfriedens zu Eger, so wie durch den Städtebund geendiget wurde, und die streitenden Partheyen sich vergleichen mußten. — Onsorg, dessen wir bereits gedacht haben, verursachte der Stadt neue Verdrüßlichkeiten. Es hatte ihn der gleichfalls schon genannte Geschlechter Jakob Bütrich wegen einer Forderung von 400 Gulden bey dem Senat verklagt. Dieser gab keine so günstige Entscheidung, als der Kläger gehofft hatte; Bütrich brachte daher seine Klage an das schwäbische Landgericht, und begab sich aus der Stadt unter den Schutz des Herzogs Johann von Baiern. Hierauf fiel Onsorg mit seinen Leuten in die Länder des Herzogs ein,

und als dieser zur Vergeltung einige jenem zugehörige Dörfer nächst Wöllenburg verbrannte, wandte sich derselbe an den Rath von Augsburg, um dem Landfriedensvertrag gemäß, Hülfe zu erlangen. Der Rath willfahrte seinem Gesuche nicht. Nun verklagte Onsorg den Rath bey dem vom Kaiser zum Landfriedensrichter verordneten Grafen Friedrich von Oettingen, und brachte es dahin, daß der Magistrat geächtet wurde. Einige Reichsstädte suchten zwar diese Streitigkeit beyzulegen; aber Onsorg blieb unversöhnlich. Er und seine beyden Söhne thaten mit ihren Helfern öfters Einfälle in das baierische und augsburgische Gebiet, und raubten da, was sie fortbringen konnten. Besonders machte Onsorg von seinem Schloße Wöllenburg aus die Landstraße unsicher, plünderte die Kaufmannsgüter, und fügte der Stadt großen Schaden zu. Die Söldner Augsburgs nahmen dagegen das Schloß Wöllenburg unversehens *)

*) Einige der größern Städte, unter die Augsburg gehörte, fiengen an, eine gewiße Anzahl Krieger in beständigem Solde zu halten, um sich derselben sogleich im Nothfall bedienen zu können. Man nannte sie Söldner; sie waren meistens aus benachbarten, mächtigen edlen Familien, und kämpften nicht

ein, zu einer Zeit, als eben die pappenheimischen Reuter, welche dasselbe besetzt hatten, ausgezogen waren, worauf es der Rath bis auf den Grund niederreissen ließ. Onsorg setzte die Feindseligkeiten fort. Er gab seinem Sohne Joß den Auftrag, die von Augsburg abgehenden Kaufmannsgüter zu plündern; aber dieser wurde, da er mit der Ausführung beschäftigt war, ergriffen und mit vieren seiner Knechte nach Augsburg gebracht. Die Knechte wurden je zwey und zwey hingerichtet; gleiches Schicksal erwartete den Anführer. Nun änderte Onsorg seinen Sinn; er bat um Frieden und um das Leben seines Sohnes; beydes wurde ihm gewährt, unter der Bedingung, daß er die Stadt auf ewig meiden, sein Schloß Wöllenburg nicht mehr erbauen, und der Stadt die verursachten Kosten ersetzen sollte. Dieses ge-

selten gegen ihre nächsten Verwandte. — Sie verpflichteten sich, der Stadt in Person mit dreyen, auch wohl mit zehen Pferden und Knechten, alle wohl bewaffnet, zu dienen. Auch versprachen sie, der Stadt Volk ihre Schlösser und Festen zu öffnen, damit dieses im Nothfall einen sichern Zufluchtsort haben möchte. Die Stadt hatte oft 50 bis 100 solcher Söldner in ihrem Dienste.

schah im J. 1396. — Mittlerweile gewann Augsburg ein besseres Aussehen und festere Gebäude. Die Stroh- und Schindeldächer verschwanden; die Stadtmauern wurden stärker befestiget. Ein furchtbares Uebel war aber die Pest, welche die Stadt oft heimsuchte und eine große Zahl Menschen hinwegraffte; doch fand man nöthig, im Jahre 1402 den Umfang der Stadt zu vergrößern. — Im Jahre 1408 ereignete sich am Elisabethen-Tage ein trauriger Vorfall. Elisabeth Egen, Wittwe von Heinrich Rehlinger und Schwester des berühmten Peter Egen oder von Argon, jung, reich und schön, wurde von Marquard von Schellenberg geliebt, und mit demselben bald auch verlobt. An ihrem Namensfeste wollte der Bräutigam sie in Begleitung von 70 Personen auf sein Schloß abholen. Einige Berichte behaupten, Ritter Hans von Villenbach habe den Schellenberg aus Eifersucht und Rachgier ermordet, weil Elisabeth Egen ihm den Korb gegeben und den Schellenberg vorgezogen habe; nach anderen aber war unter dem Gefolge der Wittwe Egen ein gewißer Heinrich von Eisenberg, gegen welchen der Ritter Hans von Villenbach oder Fullenbach einen tiefen Haß hegte. Ge-

zug, dieser Villenbach überfiel mit einem Trupp Landsberger Reuter den Zug bey Usterbach, schoß den Bräutigam, und dessen Bruder; die ihm beyde nichts zu Leid gethan hatten, nieder, nahm die Uebrigen gefangen, führte sie auf seine Veste Fullenbach, und zwang sie hier, sich mit Geld zu lösen. Marquards von Schellenbergs Verwandte forderten Genugthuung und zogen dem Villenbach und den Landsbergern schwere Verantwortung zu. In der folgenden Zeit wurde Villenbachs Veste belagert, erobert und geschleift. — Im Jahre 1416 entstunden zu Augsburg Streitigkeiten wegen der Wahl eines neuen Bischofs. Die Bürgerschaft wollte den Friedrich von Graffeneck; die Geistlichkeit hingegen begünstigte den Anselm von Nenninger. Dieser, mit der Abneigung der Stadt gegen ihn bekannt, suchte die Herzoge von Baiern, welche der Stadt gewogen waren, für sich zu gewinnen und der Stadt abgeneigt zu machen. Hiezu kamen noch die besondern Irrungen, die zwischen einem Augsburger Bürger Georg Rem und dem Nenninger obwalteten. Die Herzoge schützten letztern gegen jenen, und fügten deßwegen der Stadt vielen Schaden zu. Die Güter der nach Baiern handelnden Kaufleute wurden zurückgehalten,

und die Zufuhr nach Augsburg gehemmt; bis endlich durch Vermittlung des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz diese Streitigkeiten beygelegt wurden, worüber in Augsburg allgemeine Freude war, und die Verbündeten der Stadt Glück wünschten. Bald darauf kamen die Herzoge von Baiern hieher, und nahmen an einem ihnen zu Ehren gehaltenen Turniere Theil. Herzog Wilhelm, welcher dabey schon mehrere Kämpfer aus dem Sattel gehoben hatte, wurde über die tapfere Gewandtheit des Georg Rem (oder Rehm, wie sich dieses Geschlecht in neuern Zeiten schreibt) eifersüchtig, und forderte denselben, weil er einen schwarzen Stier auf seinem Schild, Wappen und Helm führte, mit den Worten heraus: Wer ist denn diese schwarze Kuh, welche so tapfer um sich stoßt? Sie soll kommen und eines mit mir wagen. Rehm kommt; sie tummeln ihre Pferde, und jener hebt den Herzog mit Einem Stoß seiner Lanze aus dem Sattel. Der Herzog stürzt unmächtig nieder. Als er sich wieder erholte, sagte er: Diesen starken gewandten Ritter müssen wir näher kennen lernen; denn er hat seine Probe gut bestanden. Nach geendigtem Turnier war, wie

gewöhnlich, Tafel und Ball. Nun kam es zu der Austheilung der Preise, welche Dank genannt wurden, durch Frauenhand. Dem Herzog wurde der erste Preis zuerkannt, ein Lorbeerkranz, umwunden von einer Perlenschnur; er nahm ihn aber nicht an, indem er sagte: Mit Nichten! der erste Dank gehört der schwarzen Kuh, und nur der zweyte mir. So ehrte dieser edle Fürst sich selbst.

Da wir nun beynahe die Hälfte eines Zeitraums zurückgelegt haben, welcher an Wichtigkeit und Reichhaltigkeit die beyden frühern weit übertrifft, so scheint eine Schilderung der damaligen Sitten in Augsburg nicht unzweckmäßig zu seyn, indem mit den merkwürdigen Begebenheiten dieser Periode auch die Sitten und Lebensweise eine Veränderung erfuhren.

Unter den Zunftmeistern befanden sich zwar sehr viele unruhige, eigennützige, übermüthige Köpfe; doch fehlte es auch nicht an rechtlichen, klugen und patriotischgesinnten Männern, deren gute, dem damaligen Zeitalter und Zeitgeist gemäße Erziehung die gehörige Mäßigung bewirkte. Die Stadt wurde immer blühender,

da sich die Handlung immer mehr ausbreitete, und die Polizey verbessert wurde. Der vermehrte Umgang mit Fremden, eine Folge der zunehmenden Handlungsgeschäfte, brachte feinere Sitten hervor. Die Bequemlichkeiten des Lebens vervielfältigten sich; Künste und Wissenschaften aber sahen einer bessern Zeit entgegen. Die feinere Bildung fieng unter den Geschlechtern an; die Zünfte ahmten sie nach. — Jede Zunft hatte ihr eigenes Zunfthaus, in welchem man zu freundschaftlichen Gelagen zusammenkam. Den Geschlechtern war sonst das Rathhaus, Dinkhaus genannt, der Ort geselliger Vereinigung gewesen; nachdem aber ein Beschluß des Rathes dies untersagt hatte, besuchten sie die Klöster und Keller der Geistlichkeit. Als auch dieses unangenehme Folgen nach sich zog, erkauften sie aus ihren Mitteln ein auf dem Perlach gelegenes Haus, welches sie zu diesem Zwecke herstellen und einrichten ließen. Fremde fanden hier leicht freyen Zutritt, wenn sie Ritter oder Geschlechter anderer Städte waren. Der Handelsstand hatte bereits ein solches Haus, welches die Trinkstube oder Kaufleutstube hieß, und noch gegenwärtig besteht *). Diese

*) Im Jahre 1537 kauften die Kaufleute ein Zunft-

kurze Schilderung der damaligen Sitten giebt uns manchen Aufschluß für die folgenden Begebenheiten.

Die Streitigkeiten wegen der Bischofswahl waren noch nicht ganz beygelegt, obgleich die Herzoge von Baiern besänftiget waren. Von Seiten Augsburgs suchte man die päbstliche Bestättigung des Bischof Friedrichs; aber wie sehr wurde man überrascht, als der päbstliche Bannstrahl die Stadt traf, weil sie es gewagt hatte, den kaiserlichen Befehl zu befolgen, welcher den Bürgern Augsburgs verbot, die bischöflichen Lehen zu empfangen und sich deßwegen nach Dillingen zu begeben. Man suchte vergebens diese Irrungen auszugleichen. Selbst der Kaiser Sigmund, welcher sich in Augsburg befand, vermochte nicht, die erbitterten Gemüther zu versöhnen. Demungeachtet bewies sich dieser Monarch sehr gnädig gegen die Stadt, und schenkte ihr unter andern das Recht der freyen un-

haus am Judenberg. Da auch dieses Zunfthaus mit den andern Zunfthäusern verkauft wurde, durften sie dagegen eine besondere Trinkstube haben, daher sie das Kazerische Haus neben der Geschlechterstube im Jahre 1549 erkauften.

gehinderten Floßfahrt auf dem Lechfluß; auch theilte er den augsburgischen Geschlechter-Frauen bey einem auf dem Trinkhause gehaltenen Tanze goldene Ringe aus. — Da die Spaltung wegen der Bischofswahl fortdauerte, so wählte man einen dritten, Peter von Schauenburg, zu dieser Würde. Hierdurch wurde aller Uneinigkeit ein Ende gemacht. Auch hörten allmählig die Befehdungen auf, weil mehrere der kleinern Feinde der Stadt waren gefangen und getödtet worden; und Augsburg erhielt immer mehr Ruhe und Frieden. Des Kaisers Sigmund öftere Anwesenheit trug zum Emporkommen der Stadt sehr viel bey. Dieses Reichsoberhaupt bewohnte meistens das Haus Peter Egen's oder von Argon, welcher bey ihm in großer Gnade stund und auch durch ihm in den Reichs-Adelstand erhoben wurde. —

Bey dieser Gelegenheit führen wir Einiges aus dem Leben dieses Mannes an, der durch sein übermüthiges Betragen der Stadt neue Unruhen verursachte. Peter Egen war sehr reich und angesehen, dabey aber auch stolz und herrschsüchtig; er suchte daher immer mehr Vorrechte an sich zu reißen. Sobald ihm der Rath

oder einer seiner Kollegen in einer Sache entgegen war, drohete er das Bürgerrecht aufzugeben; und so erreichte er meistens seine Absicht.

Im Jahre 1450 erfüllte er seine Drohung wirklich, so sehr auch die Zunftmeister, bey welchen er in großem Ansehen stand, ihn davon abzuhalten sich bemühten. Man schickte nnn nach Ulm, wohin er sich begeben hatte, einen Abgeordneten, um ihn zur Rückkehr und zur Wiederannahme des Bürgerrechts zu bewegen. Seine Bedingnisse waren eben nicht großmüthig, aber man ließ sie sich gefallen. Er kam zurück, gieng aber bald wieder hinweg, und schrieb von Ulm, wo er aufs neue seinen Aufenthalt genommen hatte, daß er dem Bürgerrecht entsage. Freyherr von Rechberg von Mindelheim machte einen Versuch, ihn mit der Stadt auszusöhnen. Da aber der Rath, welcher ihn jetzt als einen Fremden betrachtete, ihm so lange, bis die Sache ausgeglichen wäre, nicht erlauben wollte, in seinem eigenen Hause zu wohnen, so verklagte er die Stadt bey dem Landgericht in Ansbach. Die Stadt protestirte dagegen, weil es wider ihre vom Kaiser erhaltenen Rechte und Pri-

vilegien sey, dort belangt zu werden. Er brachte es jedoch, ungeachtet der Protestation, bey jenem Gerichte dahin, daß die Stadt in die Acht erklärt wurde; und er würde derselben vielleicht noch mehr Ungemach zugefügt haben, wenn er nicht im folgenden Jahre in Wien gestorben, oder, wie Einige behaupten, von den Vehmrichtern ermordet worden wäre. Seine Wittwe und drey Söhne führten nach seinem Tode den Prozeß noch lange fort; letztere hatten aber nicht ihres Vaters Geist und Geschicklichkeit, und brachten durch Verschwendung sich und ihre Kinder in die tiefste Armuth.

Zur Zeit Peters von Argon hatte eine augsburgische Bürgerstochter ein sehr trauriges Schicksal. Agnes Bernauerin, die Tochter eines Barbiers, schön und reizend von Gestalt, wurde von dem Sohne des Herzogs von Baiern, Albrecht, geliebt, und schenkte ihm ihre Gegenliebe. Er führte sie auf eines seiner Schlösser, mit dem ernstlichen Vorsatze, sie zu heurathen. Aber sein Vater Ernst, aufgebracht über diese Liebschaft, wußte ihn durch List von ihr zu entfernen, ließ sie sodann gefangen nehmen, und zu Straubing in die Donau werfen.

Das westphälische heimliche Vehmgericht zählte damals 32 Mitglieder in Augsburg. Dieses Gericht, das Kaiser Karl der Große gegen die heidnischen Sachsen angeordnet haben soll, übte die größten Gewaltthätigkeiten aus. Eigentlich sollte es nur über Religionssachen und Ketzereyen sprechen; allein in der Folgezeit maßten sich diese Richter viel höhere Gewalt an. Wer bey ihnen angeklagt war, der wurde dreymal in der Mitternachtstunde, durch Klopfen an seine Thüre und Anschlagen eines Zettels, vor dem heimlichen Vehmgericht zur Mitternacht zu erscheinen geladen. Er mußte nun auf einem ihm bezeichneten Kreuzwege sich einfinden, wo ihn vermummte Männer erwarteten, die ihm die Augen verbanden, und ihn an einen verborgenen, meistens unterirdischen, Ort des Vehmgerichts brachten. Nun war es um ihn geschehen; man sah ihn nicht mehr. Erschien der Geladene nicht, so wurde er von den Vehmrichtern unaufhörlich insgeheim verfolgt, und früher oder später auf irgend eine Art aus dem Wege geräumt. Dieses wahrhaft furchtbare Gericht artete auch in Augsburg so sehr aus, daß oft Kläger, Richter und Henker eine Person waren. Hievon ein Beyspiel aus jener Zeit.

Seitz Gablon, ein Freyschöffe (Richter) des heimlichen Vehmgerichts, hatte dem Claus Reichenbacher vier Gulden für Korn bezahlt. Als er dieses verlangte, läugnete Reichenbacher das Geld bekommen zu haben. Gablon, ohne ihn erst bey dem gehörigen Richter darüber anzuklagen, forderte ihn vor das heimliche Gericht, und hängte ihn mit seinen Gehülfen. Dies war die barbarische Justiz damaliger Zeiten.

Das Jahr 1453 war für ganz Europa sehr merkwürdig. Die Türken, eine asiatische Nation, machten jetzt dem morgenländischen römischen Kaiserthum, das sie schon lange vorher angegriffen, und beunruhigt hatten, durch die Eroberung von Constantinopel, (Bizanz) unter der Regierung Constantins des Eilften, (der bey der Einnahme umkam) ein gänzliches Ende. Diese Nachricht verbreitete einen allgemeinen Schrecken. Aber bald fieng man in der Christenheit an, die glücklichen Folgen davon zu fühlen; denn die aus Constantinopel nach Italien geflüchteten Gelehrten verbreiteten von dort durch ihren Unterricht über unsern ganzen Erdtheil Licht, wozu die Buchdruckerkunst, deren herrliche Erfindung

wenige Jahre vorausgegangen war, das vortreff- lichste Hilfsmittel darbot, indem durch sie das Wahre, Schöne und Gute leicht und schnell allgemein bekannt werden konnte. Auch in Augsburg entstanden bald Buchdruckereyen, welche in der Folge, besonders im griechischen Druck, eine hohe Stuffe von Vollkommenheit erreichten.

Zu jener Zeit mußte Augsburg eine große Summe Geldes erlegen, weil der Rath die Juden aus der Stadt geschafft hatte. Zwar hatte er dazu vom Kaiser Albrecht II. die Erlaubniß erhalten; weil aber dieser Kaiser noch vor der Ausfertigung des darüber zu ertheilenden Gnadenbriefes starb, so nützten die Feinde der Stadt die Gelegenheit, sie bey dem Nachfolger in Ungnade zu bringen. Der neue Kaiser forderte von dem Rath die Vorlegung der jene Sache betreffenden Urkunde. Dieser, der keine solche Urkunde in Händen hatte, wurde darüber sehr bestürzt und schickte sogleich Abgeordnete an den kaiserlichen Hof. Nach mehrern dringenden Vorstellungen ließ sich der Kaiser mit einer Summe von 13000 Gulden zufrieden stellen, und ertheilte der Stadt die Freyheit, Juden nach Belieben in die Stadt aufzunehmen oder hinauszuschaffen.

Kaum war diese Wunde etwas vernarbt, als der Krieg mit dem Herzog Ludwig von Baiern neue Drangsale brachte. Dieser Krieg, den Kaiser Friedrich angefangen hatte, gieng eigentlich die Stadt nicht an. Der Kaiser erließ aber an Augsburg, so wie an andere Reichsstädte den Befehl, dem Herzog einen Absag- oder Fehdebrief zu schicken, und so an diesem Kampfe Antheil zu nehmen. Sobald die Feindseligkeiten begonnen, befestigte man die Stadt, und warb Truppen. Diese fielen öfters in Baiern ein, und verheerten daselbst ganze Strecken Landes. Die Baiern übten das Vergeltungsrecht aus, und ihr Herzog machte Anstalt zum Angriff auf Augsburg. Er wurde aber bey Gundelfingen von den Kaiserlichen geschlagen und mußte sich mit großem Verlust zurückziehen. Später jedoch rückte er wirklich gegen die Stadt an, um sie zu belagern. — Die Einwohner versahen sich nun mit allem Nöthigen, um eine Belagerung aushalten zu können, und schickten sogar einen ihrer beherztesten und erfahrensten Krieger, den Hauptmann Schillhans, mit Volk, um Proviant in die Stadt zu schaffen, in das baierische Gebiet in eine Gegend ab, wo man einen solchen Besuch am wenigsten erwartet hat-

te. Es gelang ihm daher, schnell jenseits des Lechflußes eine große Menge Vieh und andere Lebensmittel wegzunehmen. Die Stadt Friedberg machte zwar einen Ausfall auf ihn und seine Leute; er wandte sich aber muthig gegen diese Feinde, erlegte bey hundert Mann derselben, jagte die übrigen in die Flucht, erbeutete noch 30 Pferde, und zog als Sieger in Augsburg ein. Zur Belohnung erhielt er ein schönes Pferd und 10 Gulden an Geld; unter seine 500 Mann wurden 8 Eimer Wein ausgetheilt. Bald darauf umringte der Herzog von Baiern die Stadt und begann mit allem Ernst die Belagerung. Die Augsburger, welche sich in guten Vertheidigungsstand gesetzt hatten, leisteten muthigen Widerstand, und hinderten ihn durch öftere Ausfälle, die Stadt zu bestürmen. Er verbrannte aber die Dörfer und Güter in der Umgegend, und fügte dadurch einigen der ersten Geschlechter-Familien Augsburgs, als den Langenmanteln, Rehlingern, Gossenbrodten und andern, einen großen Schaden zu. Das Schloß Hainhofen, welches dem damaligen Bürgermeister Leonhard Langenmantel zugehörte, wurde durch die Klug-

heit der Gattin des Besitzers gerettet. Diese schöne und sehr verständige Frau, welche damals ihren Aufenthalt in diesem Schlosse hatte, vernahm kaum die feindliche Annäherung des Herzogs, auf dessen Befehl bereits einige andere, ihrem Manne zugehörigen Dörfer verheert worden waren, als sie sogleich einen Kranz flochte, denselben mit einer Perlenschnur umwand und dem Herzog überreichte. — Er nahm das Geschenk gnädig an, und zog sich zurück. Bald darauf hob er die Belagerung der Stadt auf; nachdem er vorher noch alle augsburgischen Dörfer hatte in Flammen aufgehen lassen. Endlich kam der Friede nach vierjährigem Kampfe zur größten Freude aller dabey interessirten Partheyen zu Stande. Dadurch waren aber die Irrungen der Stadt mit dem Herzog von Baiern noch nicht gänzlich gehoben. Denn bald nach diesem Friedensschluße führte der Herzog neue Beschwerden gegen Augsburg, sperrte dieser Stadt die Zufuhr, und behandelte sie feindlich. — Kaiser Friedrich der Dritte, dessen Regierung nicht eben so thätig war, als sie lange dauerte, legte nur auf eine kurze Zeit diese Streitigkeiten bey. — Mit dem innern Zustande

der Stadt war es nun desto schlechter bestellt; einige Zunftmeister verwalteten ihr Amt auf eine höchst widerrechtliche Weise; sie thaten despotische Machtsprüche, und fügten besonders den Geschlechtern die empfindlichsten Kränkungen zu; übrigens waren sie größtentheils Leute ohne alle Bildung und Kenntnisse. Alle aber übertraf an Arglist, Bosheit und Grausamkeit Ulrich Schwarz, ein Zimmermanns-Sohn. Von der Natur mit nicht gemeinen Anlagen begabt, hätte er ein sehr tüchtiger und verdienter Gemeindevorsteher werden können, wenn nicht seine äußerst vernachläßigte Erziehung seinen schlimmen Neigungen freyes Wachsthum gestattet hätte. So blieb er nicht nur ganz roh und ungebildet, sondern ergab sich auch den verderblichsten Lastern. Wollust, Habgierde, Ehrsucht, Uebermuth und unversöhnlicher Haß gegen seine Widersacher waren die Hauptzüge seines Charakters. Hierinn stimmen alle Nachrichten von ihm überein. Sein unbändiger Ehrgeiz verleitete ihn zu den schändlichsten Kunstgriffen, um sich der Alleinherrschaft zu bemächtigen; und als ihm dies gelungen war, regierte er mit seinem Anhange im Rath wie ein morgenländischer Despot, der kein anderes Gesetz als seinen eigenen

Willen erkennt. Wohlhabenheit und Reichthum eines Mitbürgers war ein Gegenstand ihrer Raubluſt, die auch an dem Staatsvermögen und an frommen Vermächtniſſen ſich vergriff. Wer es mit dieſer Parthey verdarb, indem er ſich ihren Freveln und Gewaltthätigkeiten widerſetzte, der hatte es mit den wuthendſten Feinden zu thun. Niemand erfuhr das mehr, als die beyden Brüder Vittel, ſehr nahe verwandt mit den Geſchlechtern, und beyde ganz rechtſchaffene Männer. Der eine, Hans Vittel, hatte ſchon einigemal das Bürgermeiſteramt mit vielem Ruhm verwaltet und ſich die Gunſt des Kaiſers Friedrich III. in hohem Grade erworben. Mit patriotiſchem Unwillen ſahe er das ſchändliche, der Stadt Verderben bringende Regiment, und mit furchtloſem Muth ſprach er laut dagegen. Schwarz glaubte einen ſolchen Gegner entfernen zu müſſen, und gebrauchte daher Vitteln als Abgeordneten an auswärtige Mächte. In dieſer Eigenſchaft ſchickte er denſelben auch zu einer Unterhandlung an den kaiſerl. Hof, gab ihm aber ſeinen Tochtermann, den damaligen Stadtſchreiber mit, um durch dieſen alle Reden und Handlungen Vittels genau beobachten zu laſſen und ſich davon in Kennt-

niß zu setzen. Einst waren beyde zur Audienz bey dem Kaiser; da wandte sich dieser mit der Vertraulichkeit, deren er ihn zu würdigen pflegte, an Vitteln und sagte: „Nun, lieber „Vittel! wie steht es bey euch in „Augsburg im Rath? — Man erzählt uns seltsame Sachen davon; „wofern dem also wäre, und wir der „Stadt, an der uns und dem Reiche viel „gelegen ist, etwas behülflich seyn „könnten, so wollen wir uns nichts „daran irren lassen. Wir hören, daß „Diebe und Bösewichter im Rath „sitzen, und in die Länge können wir „das nicht leiden.“ — Vittel gab achselzuckend zur Antwort: „Gnädigster Kai„ser! es steht übel genug, und darf „doch Niemand nichts dazu reden.“ — Der Kaiser nahm ihn darauf bey Seite, und sprach lange insgeheim mit ihm. Schwarz erhielt ohne Zweifel sogleich durch seinen Tochtermann Nachricht davon. Rache kochte in seinem Herzen. Vittel sollte zu Grunde gehen; die Umstände waren dazu willkommen. Als Vittel nach seiner Zurückkunft im Rath Bericht erstattete, fragte ihn Schwarz, was man am kaiser-

lichen Hofe von Augsburg spreche? — „Wenig Gutes,“ sagte Vittel: — „Ob „er den Rath vertheidigt habe,“ fragte Schwarz weiter. „Er habe zwar, war „die Antwort, so viel möglich versucht, „alles zum Besten zu kehren, aber „wenig ausgerichtet; der Rath werde aus einem kaiserlichen Handschreiben mit der Zeit das Weitere „ersehen.“ — Reiniget euch,“ rief Schwarz, „mit einem Eid, daß ihr „nichts Böses von der Stadt geredet „habt.“ — „Ich bin,“ entgegnete Vittel, „jederzeit ein Mann gewesen, „dem auf sein Wort zu glauben ist; „übrigens berufe ich mich auf den „Kaiser; von ihm soll diese Sache „ausgesprochen werden.“ — Schwarz, außer sich von Zorn und Wuth, befahl, Vittel sollte abtreten. Er beschuldigte ihn hierauf des Hochverraths, und Hans Vittel wurde nebst seinem Bruder Leonhard, der nur zuweilen bey Gelegenheit eben nicht zum Lobe des Schwarz gesprochen hatte, in Verhaft genommen; jeden erwartete ein besonders Gefängniß. Als der Stadtvogt ihnen das Todesurtheil ankündi-

gen sollte, konnte er sich, gerührt von dem ungerechten, grausamen Schicksal dieser biedern Männer nicht enthalten, ihre Unschuld vor dem versammelten Rath zu vertheidigen; aber Schwarz gebot ihm, mit der ihm eigenen Keckheit und Schamlosigkeit, Stillschweigen. Die Gattin des einen Vittels und seine hoch schwangere verheurathete Tochter flehten knieend unter einem Strom von Thränen den Schwarz um Erbarmen; der Bösewicht blieb unbeweglich; beyde Brüder wurden zum Tode auf den Richtplatz, welcher der Fischmarkt war, geführt. Als diese jetzt einander zu gleichem Schicksale bestimmt sahen, umarmten sie sich zärtlich und sprachen einander Muth ein. — So herzzerreissend dieser Auftritt und so groß die allgemeine Theilnehmung war, so wagte es doch Niemand, sich der Unglücklichen anzunehmen. Ein kaiserl. Schreiben kam für ihre Rettung zu spät an. — Auf dem Richtplatze verziehen sie öffentlich ihrem Mörder, beteten für ihn, und starben mit einer Standhaftigkeit und Fassung, die allen Anwesenden Thränen auspreßte. Die nächste Folge dieser Hinrichtung schuldloser und edler Männer war die Ungnade des Kaisers, in welche die Stadt mit ihrem Magistrat fiel. Schwarz, welcher auch innerliche

Unruhen befürchtete, traf dagegen alle möglichen Vorkehrungen; desto weniger aber konnte er es hindern, daß ein Bruder der beyden Vittel, der Ordens-Commenthur in Oesterreich war, nebst einem Sohne des einen, die Stadt befehdete und ihr großen Schaden zufügte. Er fuhr indessen in seinen Frevelthaten ohne Scheu fort; denn alles zitterte vor ihm in der Stadt. Der Landvogt aber hatte geheimen Befehl des Kaisers, den Schwarz und seine Handlungen genau zu beobachten, und mit Hülfe einiger patriotischen Senatoren, welche nicht zum Anhang desselben gehörten, alle Maaßregeln zu seiner plötzlichen Verhaftung zu nehmen. Schwarz hatte es im Jahre 1478 durch seine Ränke dahin zu bringen gewußt, daß er abermals zum Bürgermeister gewählt wurde, und nun zum siebentenmal diese Würde bekleidete. Um desto freyere Hände zu haben, hatte er den Jos Onsorg, aus den Geschlechtern, einen alten, schwachen, trägen und einfältigen Mann, zu seinem Kollegen ernennen lassen. Als er nach vollendeter Wahl aus der Rathsstube trat, rief ihm ein Edelmann, Peter von Wertingen, der mit Andern den Ausgang dieser Wahl begierig erwartete, öffentlich zu: O

Schwarz! bist du wieder Bürgermeister geworden? du wirst es wohl solange werden, bis man dich an den Galgen hängt. Schwarz schien auf diese Rede nicht zu achten oder sie nicht zu vernehmen. Auch von andern Seiten fehlte es nicht an wiederholten Warnungen für ihn; und am letzten Tage seines Regiments bekam er einen deutlichen Wink, nicht auf das Rathhaus zu gehen. Doch der Sünder war zur Strafe reif, und darum eilte er ihr mit verblendeten Augen entgegen. Schwarz ließ einen gebotenen Rath oder eine außerordentliche Rathssitzung, ansagen. Es erschienen alle Glieder des Senats, begierig, was Schwarz vorzubringen habe, als plötzlich der Stadtvogt, Georg Otto, gewaffnet, mit einer Wache, in das Rathszimmer trat. Schrecken bemächtigte sich des Verbrechers und seiner Genossen. Der Stadtvogt sprach: „Weise, fürsichtige Herren! so ungewöhnlich und auffallend auch meine Erscheinung hier an diesem Orte seyn mag, so dürft ihr nicht erschrecken; mein Auftrag ist kurz, mein Eid verbindet mich, ihn zu erfüllen! —

„Bürgermeister Schwarz, ihr „seyd mein Gefangener. — Was? „ich ein Gefangener?“ rief Schwarz. „Ja! des Kaisers und des Raths!“ sagte der Vogt. — „Woher habt ihr „Vollmacht hierzu?“ — fragte Schwarz. „Das sollt ihr zu seiner Zeit „erfahren.“ — erwiederte der Vogt; „Jetzt fort, in das Gefängniß!“ worauf er ihn abführte. — Ein großer Theil seines Anhangs hatte gleiches Schicksal. — Man brachte ihn in Folge der Untersuchung, weil er nichts bekennen wollte, auf die Folter, wo er die schrecklichsten Verbrechen und Schandthaten, die er in seiner Amtsführung begangen hatte, eingestand. Er wurde nebst dem Gehilfen seiner Missethaten, dem Jos Taglang, zum Tode verurtheilt. —

Als er in seinen Rathskleidern auf den Wagen gesetzt und zum Richtplatz geführt wurde, war er sehr kleinmüthig, schluchzte und weinte, und warf seinem Gefährten alle Verbrechen und Schandthaten vor, die sie in Gemeinschaft begangen hatten. Er wurde in seinen Rathskleidern an den Galgen gehängt, und sein Anhang größtentheils aus der Stadt verwiesen. —

Die laut bezeugte Freude der Bürger über den Sturz und Tod dieses so allgemein gehaßten Despoten war unbeschreiblich. Sie stellten unter sich Freudenfeste an, und man verfertigte Schmähschriften auf ihn, so wie vorher auf den Tod der beyden Vittel Trauerlieder gemacht wurden. — Bald darauf fand man den andern Bürgermeister, Jos Onsorg, an der Stadtmauer todt, ohne zu erfahren, auf welche Art er um das Leben gekommen sey. — Durch die Hinrichtung des Schwarz hatte nun auch der schädliche Prozeß, und die Befehdungen der Stadt durch die Vittel ein Ende. Auch wurde die Stadt hiedurch mit dem Kaiser versöhnt, und weil sie hernach diesem Monarchen, als er vor dem Könige von Ungarn, Matthias, sich aus Oesterreich flüchten mußte, eine ansehnliche Geldsumme lieh, so wurde sie von ihm mit sehr vielen Freyheiten beschenkt. —

Einige kleine Zwistigkeiten ausgenommen, welche im Jahre 1486 mit dem neuen Bischofe Friedrich Grafen von Zollern, wegen verschiedener, von ihm angemaßter Rechte, obwalteten, war es nun in und um Augsburg ruhig. — Die Sitten verfeinerten sich; der Wohlstand nahm zu, aber auch der Luxus. Die

Geschlechter fanden so viel Geschmack an Tanzlustbarkeiten, daß sie ein eigenes Haus dazu widmeten, in welchem sie oft prächtige und zahlreiche Bälle gaben, an denen nicht selten auch Auswärtige von Adel Theil nahmen. Zu solchen Tänzen mußte aber allemal die Erlaubniß des Magistrats nachgesucht werden. Junge Patricier, in besonderm Anzug, machten die Einladung bey der Gesellschaft zum Ball. In den Speisesälen waren Erfrischungen anzutreffen. Sogenannte Narren mußten durch possierliche Sprünge und Stellungen, und durch alberne Geberden das Vergnügen vermehren. — Zur Zeit des Kaisers Maximilian des Ersten waren diese Geschlechter-Tänze am gewöhnlichsten; nach seinem Tode wurden sie seltener; und im Jahre 1577 hörten sie gänzlich auf. —

Gegen das Ende dieses dritten Zeitraums errichteten die schwäbischen Reichsstädte den schwäbischen Bund, welcher ihre Ruhe auf lange Zeit sicherte. Bereits im Jahre 1466 hatte der Kaiser auf dem Reichstage zu Ulm ein solches Bündniß zu Stande zu bringen gesucht; es gelang aber nicht. Jetzt drang er desto mehr auf die Errichtung desselben, und bedrohte sogar mit seiner Ungnade die Stadt

Augsburg, da sie aus Furcht vor den benachbarten Herzogen von Baiern, gegen welche der Bund vorzüglich gerichtet war, sich weigerte Antheil daran zu nehmen, und lieber neutral bleiben wollte. Nach einigen fruchtlos gehaltenen Zusammenkünften kam endlich das Bündniß in Eßlingen im Jahre 1488 zu Stande. — Die verbündeten Städte, denen in der Folge noch viele andere beytraten, unterhielten beständig eine gemeinschaftliche Kriegsmacht. Sie schleiften die Raubschlösser, die sie, weil sie von ihnen befehdet wurden, bestürmt und eingenommen hatten; sie legten aber auch Streitigkeiten, aus welchen großes Unheil entstanden seyn würden, in Güte bey. — Fünf Jahre darauf starb Kaiser Friedrich der Dritte nach einer 53jährigen Regierung zu Linz. Der römische König Maximilian, welcher Augsburg besonders gnädig war, gab der Stadt Nachricht davon. Sie errichtete nun dem verstorstorbenen Kaiser in der Barfüßer Kirche ein prächtiges Leichengerüste, worauf 800 Wachskerzen brannten; auch wurden viele Seelenmessen für ihn gelesen, und viel Allmosen ausgetheilt; wodurch sich Augsburg in Maximilians Gnade noch mehr festsetzte.

Noch einige Merkwürdigkeiten
vom
Jahre 1419 bis 1486.

Im Jahre 1419 ließ der Rath vier Geistliche, worunter ein Dominikaner-Mönch war, auf Veranlassung des Bischofs Eberhard, wegen unnatürlichen Vergehungen der Unzucht, in einem großen hölzernen Käfig an dem Perlachthurm aufhängen, und so den Hungerstod sterben. — Auch zeigten sich die ersten Zigeuner bey Augsburg; sie kamen aus Ungarn, und gaben sich besonders mit Wahrsagen ab. — Ein Jahr hernach erlaubte der Rath dem Hans Onsorg auf der Stelle der Ruinen des Schlosses Wöllenburg wieder einige Häuser zu erbauen. Im Jahre 1420 wollte die Stadtgeistlichkeit einigen an der Pest gestorbenen Personen kein anständiges Begräbniß gestatten, weil sie im Bann wären. Diese schreckliche Seuche soll damals in Augsburg über 16000 Menschen hinweggerafft haben. — Im Jahre 1421 stellte

Augsburg 50 Reuter und 250 Mann Fußvolk unter Anführung des Grafen Ulrich von Helfenstein und des Erasmus Sattelbergers am Bartholomäitage zur kaiserl. Armee gegen die Hussiten in Böhmen; sie kamen aber alle an Gallus unverletzt wieder zurück, ohne einen Feind gesehen zu haben. Nicht so gut gieng es einem andern Hülfstrupp, welchen später die Stadt unter den Befehlen des Marquard Schellenbergs ins Feld geschickt hatte; dieser wurde gänzlich aufgerieben. — Im folgenden Jahre wurden der Stadt Rothweil 50 Mann zur Belagerung des hohenzollerschen Schlosses, und später 60 Reuter und 200 Füßer nebst Geschütz gegeben; davon blieben 34 Mann übrig. Das Schloß wurde zwar eingenommen und geschleift, aber die Hülfsleistung kostete Augsburg 18000 Gulden. — Da es um diese Zeit sehr unruhig im deutschen Reiche war, so ordnete man einen Kriegsrath in Augsburg an, welcher aus vier Geschlechtern, 10 Webern und 3 Personen von jeder der übrigen Zünfte zusammengesetzt war. — Im Jahre 1433 am Simonis- und Judä-Tag kam des Markgrafen Johann von Brandenburg Tochter auf der Reise zu ihrem Bräutigam Ludwig, Prinz von Mantua, durch die Stadt. Ihr zu Ehren wurde

ein Geschlechter-Tanz gehalten; der Rath beschenkte sie mit Silbergeschirr, Geld, Konfekt und Wein. — Im folgenden Jahre mußten sich auf kaiserlichen Befehl alle Juden in Augsburg gelbe Ringe auf ihre Kleider machen lassen. Der Stadt erlaubte der Kaiser Trompeter zu halten. — Im Jahre 1430 machten die Söldner der Stadt einen Feind Augsburgs, Sebastian Laber, mit einigen seiner Leute bey Salzburg zu Gefangenen. Er starb im Gefängniß an seinen Wunden, und nur durch die Fürsprache einiger Großen verhinderten seine Verwandte, daß ihm nicht nach seinem Tode auf dem Schaffot der Kopf abgehauen wurde; seine Mitgenossen wurde alle theils enthauptet, theils gehangen. — Im J. 1439 verbot der Rath den feilen Weibspersonen sich wie ehrbare Frauen zu kleiden, und Mägde hinter sich gehen zu lassen. — Damals herrschte eine große Theurung, welche von der Kornkipperey mehr gesteigert wurden; dieß bewog einen aus den Geschlechtern, Namens Sigmund Hofmaier, seinen nothleidenden Mitburgern seine reichlich versehenen Kornkasten zu öffnen, und ihnen sein Getraide zu sehr wohlfeilen Preisen zu verkaufen. — Unter der Regierung des Kaisers Sigmund waren

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

folgende 32 augsburgische Bürger Schöffen und Richter des heimlichen westphälischen Vehmgerichts: Konrad Vögelin, Stephan Hengenor, Ulrich Rehlinger, Heinrich Langenmantel, Georg und Gilg Rem, Georg Nördlinger, Georg Müelich, Konrad und Oßwald Hainzlin, genannt Maier, Thomas Breyschuh, Hans Langenmantel, Georg Ridler, Wigand Schnäglin, Klölin, Leonhard Keurer, Georg Schneck, Fugger, Hans Müller, Jakob Zimmermann, Kreuz von Werdheim, Hans Kesselschmid, Ulrich Ferg, Georg Probst, Hainz Keller, Krepser, Hans Zoller, Leonhard Fuchs, Ulrich Nymher, Meister Heinrich Roggenburg und Jakob Müller. — Im Jahre 1400 verbot der Rath den Geistlichen und ihren Dienern Gewehre zu tragen und in Masken zu gehen. — Im Jahre 1431 kam im Monat May des Herzogs von Oesterreich Tochter Margaretha, als Braut des Churfürsten von Sachsen Friedrich des Sanftmüthigen, mit großem Gefolge nach Augsburg. Man stellte Ritterspiele an. — Im J. 1424 den 4. Juny traf der neue Bischof Schauenburg hier ein. Er nahm seine Wohnung nicht in der bischöflichen Pfalz, sondern im Warausischen Hause bey St. Moritz. — Zu Anfang

dieses Jahres stieg der Kornpreis sehr hoch; der Rath ließ daher Getraide von Nürnberg, Rothenburg und andern Orten kommen, wodurch der Preis wieder herabgedrückt wurde. — Das Goßenbrodsche Eckhaus in der Judengasse gieng in Feuer auf, wobey eine eingefallene Mauer 22 Menschen erschlug. Im Jahre 1425 wurde ein großes Stahl-Scheibenschießen gehalten, bey dem sich 130 Schützen einfanden. Das Jahr darauf stiftete der Kramer Konrad Hirn und seine Ehefrau Afra am Judenberg ein Pilgramhaus für arme Wallfahrer, die von Rom und Compostell kamen; auch vermachte er 10 Loden Tuch zu jährlicher Austheilung an Arme. — In den Jahren 1430 bis 1450 wurden von den Geschlechtern viele Turniere, oder Scharfrennen auf dem Frohnhofe, an der Faßnacht, bey Hochzeiten und an Reichstagen gehalten. Im Jahre 1440 verbot der Rath bey Strafe der Ertränkung, einen Bürger vor ein' fremdes Gericht zu fordern. Im folgenden Jahr wurde ein bey einer Fehde mit der Stadt gefangener Edelmann nebst seinem Schildknecht enthauptet. — Zu dieser Zeit nahm Augsburg 400 Söldner in Dienste, und schickte sie den Städten Donauwörth und Schwäbischhall

zu Hilfe. — Wegen des überhand genommenen Kleider-Luxus beschloß der Magistrat eine Kleiderordnung zu machen. — Zu Anfang des Jahrs 1442 hielt der Markgraf Albrecht von Brandenburg mit dem Johann von Fronsberg ein Scharf-Rennen auf dem Frohnhof. Da dieser Fürst mit großer Pracht aufzog und mehr als 300 Edelleute und Bediente in seinem Gefolge hatte; so befahl der Rath den Zünften, daß sie die Schranken mit einigen in Harnisch und in guten Kleidern, besetzen sollten; hinter ihnen sollten die Geschlechter, und der Stadt Söldner gewaffnet, stehen. — Fronsberg wurde besiegt; der Markgraf kehrte, in guter Ordnung begleitet, in seine Wohnung zurück. — Da der Wucher der Bäcker, die auch mit dem Brodgewicht schändlichen Betrug spielten, zu der großen Theurung viel beytrug, so ließ der Rath für sie einen Wipp-Galgen bey der Roßschwemme bey St. Ulrich errichten; dieß nahmen sie so übel auf, daß sie alle nach Friedberg sich begaben; aber der Mangel an Erwerb führte sie bald wieder zurück. Zur Strafe für ihre Auswanderung wurde ihr Zunftmeister, Taglang, aus der Stadt geschafft, und den sämmtlichen Bäckern auf 10

Jahre der Rathgang verboten. — Im Jahre 1442 kam der erwählte römische König Friedrich, auf seiner Reise zur Krönung nach Achen, in Salzburg an. Der Rath ließ ihn durch Abgeordnete nach Augsburg einladen. Hier traf er den 20. April ein; 1000 Mann zu Fuß und 200 zu Pferd, roth gekleidet, giengen ihm bis Friedberg entgegen. Unter dem rothen Thore bewillkommte ihn der Bürgermeister Ulrich Rehlinger. Unter pomphafter Begleitung gelangte er in sein Quartier in Peter Egens Hause. Am folgenden Tage beschenkte ihn der Rath mit einer vergoldeten und mit 1000 Goldgulden gefüllten Scheuren. Außerdem empfieng er noch von der Stadt das gewöhnliche Geschenk von 4 Wagen Wein und 6 Wagen Haber. Den 22sten huldigte ihm der Rath und die Bürgerschaft der Stadt auf dem Rathhause, worauf er der Stadt Privilegien bestättigte. Nach fünftägigem Aufenthalt, während dessen der Kaiser und sein Gefolge von der Stadt freye Bewirthung mit einem Aufwande von 1632 Gulden und 710 Pfund Pfenninge hatte, reiste er weiter. Am Laurenziustage ließ der Domdechant, ohne vorhergegangene Benehmung mit dem Rath, einen entsprungenen Geistlichen aus einem Bürgershause

holen. Der Rath forderte denselben zurück, worauf er in Freyheit gesetzt wurde. — Im Jahre 1443 erhöhete man den Göggingerthor-Thurm und richtete Gefängnisse auf demselben ein; am Jakoberthore wurde eine Bastey aufgeworfen. — Auf Befehl des Kaisers schickte der Rath im Jahre 1444 der Reichsstadt Strasburg, die von den Franzosen mit einer Belagerung bedroht wurde, zuerst 24, und dann 52 Büchsenschützen, und 150 Speer-Reuter zur Hilfe. — Im Jahre 1446 brach Konrad Rehlinger bey einem von baierischen Edelleuten und den hiesigen Geschlechtern gehaltenen Turniere einen Fuß, und starb daran. — Das hohe Spielen in den Gasthöfen wurde verboten, und höchstens um einen Pfenning, zu spielen erlaubt. — Ein Jahr darauf fand man im Stadtgraben zwischen dem Rothen- und Gögginger-Thor einen 6 Centner schweren bleyernen Sarg mit einem Todtengerippe und einem verrosteten Harnisch; letzterer wurde in das Zeughaus gebracht. — Da es bisher üblich gewesen war, daß bey Haltung eines peinlichen Gerichtstages der Bürgermeister von der Gemeinde den Verbrecher öffentlich bey dem Stadtvogt anklagte, und dieses durch 7 Rathsglieder bezeugt werden mußte, worauf

der Stadtvogt das Urtheil ohne Zuziehung des Raths aussprach, so wurde dieß von dem Kaiser Friedrich dahin abgeändert, daß der Rath das Urtheil aussprechen und der Stadtvogt hierüber umfragen solle. — Im Jahre 1451 wurde den Hussiten erlaubt, ihren Gottesdienst in dem Kreuzgang bey St. Ulrich zu halten. — Im Jahre 1455 ward Michael Rehm in einem Wortwechsel über die Behauptung, daß sich die Geschlechter besser, als die Edelleute, in den Ritterspielen hielten, von einem Schaumburg vor dem Jakoberthore erstochen. — Im Jahre 1458 kamen 107 Geschlechter von Nürnberg und Ulm zu einem Turnier auf dem Frohnhof. Sie wurden von 73 Augsburger-Patriziern auf ihrer Trinkstube mit einer Mahlzeit bewirthet; dieß kostete jeden von diesen 84 Pfenninge. — In diesem Jahre kam auch des Kaisers Friedrich Bruder, Herzog Albrecht von Oesterreich, mit seiner Gemahlin nach Augsburg, und hielt einen prachtvollen Einzug, wobey ihm 14 österreichische Paniere vorgetragen wurden. Die Geschenke, welche ihm die Stadt gab, bestanden in einem kostbaren goldenen Zeuge zu einem Kleide für seine Gemahlin, in dem gewöhnlichen

Präsent von Wein und Haber, in ein Paar fetten Ochsen, und in Fischen. — Seine Gemahlin erhielt noch besonders eine vergoldete Schale, mit 60 Goldgulden und Zuckerwerk gefüllt. Es fand auch ihnen zu Ehren ein Geschlechtertanz statt. Nach drey Tagen verließen sie Augsburg wieder. — In dieser Zeit begann der verderbliche Krieg zwischen dem Herzog Ludwig von Baiern und den Reichsstädten, wobey Augsburg viel Ungemach litt. — Der Herzog wollte die Reichsstadt Donauwörth wieder an Baiern bringen, und rüstete sich zu einer Belagerung derselben. Als hievon der Kaiser Friedrich Nachricht erhalten hatte, wünschte er die Beschaffenheit der Ansprüche Baierns an jene Reichsstadt zu wissen; er schrieb deßwegen von Grätz an den Rath in Augsburg. Hierauf erwiederte dieser: Donauwörth habe ehemals eigene Grafen gehabt, sey dann durch den König Conradin pfandweise an den Herzog von Baiern, bald aber wieder zum Reich gekommen; und hierauf habe sie abermals dem Herzog von Baiern angehört, bis endlich Kaiser Sigmund sie wieder in die Reichsfreyheit versetzt habe. Kai-

ser Friedrich bestättigte nun die Reichsfreyheit der Stadt Donauwörth, und mahnte den Herzog Ludwig von seinem Vorhaben ab. Da aber der Kaiser vermuthete, der Herzog werde nicht anderes Sinnes werden, so gab er dem Markgrafen von Brandenburg und den Reichsstädten Nürnberg, Augsburg, Ulm und andern den Befehl, sich des bedrängten Donauwörth's anzunehmen; der augsburgische Landvogt Heinrich von Pappenheim sollte diesen Ort vertheidigen. — Augsburg schickte hierauf, so ungern sich auch der Rath entschloß, wider den benachbarten mächtigen Fürsten die Waffen zu ergreifen, 60 Büchsenschützen, zwey große Stücke und Pulver nach Donauwörth; die anderen Reichsstädte folgten diesem Beyspiele, mit Ausnahme der Stadt Ulm. — Herzog Ludwig ließ Donauwörth den 11. Oktober durch Georg Alheimern, und Oswald von Döring berennen. Diese sandten einen Reuterknaben nach Augsburg an den Rath mit einem höhnischen Schreiben, worinn sie sagten: Ihr gnädiger Herr habe einen Zug vor; da nun den Ihrigen Kuchen und Fleisch zu suchen vonnöthen sey, und sie etwas weit um sich greifen würden, also woll-

ten sie ihre Ehre bewahrt haben. — Der Rath antwortete hierauf: Er zweifle nicht, Ihro fürstliche Gnaden wüßten, was recht und billig wäre; das Uebrige müßten sie gleichwohl geschehen lassen, und Gott befehlen. Der Spott verwandelte sich bald in Ernst. Einige baierische Partheyen behandelten die Gegend um Augsburg sehr übel. Das Domkapitel wurde um 600 Gulden, die Wertinger um 120 Schaff Roggen und 200 Gulden gebrandschatzt, und einige Augsburger Kaufleute geplündert; die Nachbaren flüchteten daher ihre besten Habseligkeiten in die Stadt. Herzog Ludwig marschirte mit 12000 Mann Fußvolk und 1500 Reutern zur Belagerung von Donauwörth, und schrieb dem Rath zu Augsburg, er solle seine Hilfsmannschaft zurückrufen. Es wurde ihm aber erwiedert, daß sie auf Befehl des Kaisers dahin geschickt worden sey, folglich es nicht in des Raths Macht stehe, sie abzurufen. — Indessen ergab sich Donauwörth, zum größten Verdruß des Landvogts Heinrich von Pappenheim, auf Anstiften des Bürgermeisters Gundelwein, ohne Widerstand an den Her-

zog von Baiern, worauf dieser das augsburgische Hilfsvolk frey und frank heimziehen ließ. Bald darauf schickte er seine Räthe, Georg von Seiboltsdorf und Hans Staufen, an den Rath mit dem Begehren, daß derselbe denen, so von seinem Zug nach Donauwörth Schaden erlitten, nicht Gehör geben, wegen des den Donauwörthern zugesandten Hilfsvolkes aber die Viehweide jenseits des Lechs an Baiern überlassen solle. Jenes wurde zugestanden, und dieses verweigert, wobei es auch der Herzog bewandt seyn ließ. — Als im Jahre 1459 der Herzog, in Gemäßheit des nürnbergischen Reichstags-Schlußes, Donauwörth an das Reich, wiewohl nur auf kurze Zeit, wieder abtrat, mußte Augsburg von Reichswegen dem Landvogt Heinrich von Pappenheim zur Wiederbesitznahme von Donauwörth 60 Mann geben. — Wegen der gefährlichen Kriegsumstände wurde in Augsburg am Jakoberthor ein Wall aufgeführt und der rothe Thurm am Oblatter-Walle errichtet. Der Rath schloß durch seine Abgeordneten, den Bürgermeister Heinrich Langenmantel und den Baumeister Ga-

briel Riedler, mit dem Herzog Albrecht zu München ein Bündniß. Der Herzog verlangte von der Stadt 60 Hilfsreuter wider die Böhmen. Sie wurden sogleich ausgerüstet, Albrecht ließ sie aber nach Hause ziehen und dankte der Stadt für den bezeugten guten Willen. — Im Jahre 1459 kam die frohe schriftliche Nachricht von der Geburt des kaiserlichen Prinzen Maximilian. Der Rath ließ dieses glückliche Ereigniß von allen Kanzeln verkünden. Es wurden Bittgänge gehalten, Freudenfeuer gemacht, noch andere Lustbarkeiten veranstaltet, und von den Geschlechtern auf ihrer Trinkstube ein großes festliches Mahl gegeben. Hiebey entzweyten sich einige junge Patricier; es kam von Worten zu Thätlichkeiten; Ulrich Hangenor und Georg Vittel wurden erstochen. Conrad Vittel, der Urheber des Streits, entfloh, worauf ihn der Rath, der sich mit dem Reichsstadtvogt auf dem Platze zwischen dem Rathhause und der St. Peterskirche versammelt hatte, öffentlich in die Acht erklärte. — Im August 1460 gab die Stadt auf kaiserlichen Befehl dem Pfalzgrafen Friedrich, wider den Abt von Zwifalten, 50 Reuter unter Anführung des Hanns von Stein. — Da im Jahre 1462 die Reichsstädte dem

Herzog Ludwig von Baiern absagten, ließ der Rath 200 Reuter und eine Anzahl Fußgänger anwerben, welche der Graf Oswald von Thierstein als Hauptmann befehligte; unter jenen befanden sich viele Edelleute. Der König von Böhmen Georg, Bundesgenoße des Herzogs Ludwig von Baiern, schickte nun von Budweiß am Freytag nach Invocavit einen Fehdebrief den Augsburgern zu; dieß veranlaßte den Rath 5000 Bürger auszuwählen, wovon täglich die Hälfte in wehrhaftem Stande seyn mußte. Auf den Gegenfehdebrief der Stadt erfolgte von dem Herzog ein Schreiben, das von seinem Hofgesind und Feldbäcken unterzeichnet war. — Die Feindseligkeiten begannen. Hundert augsburgische Reuter und 300 Füßer nahmen Theil an der Belagerung des Schloßes Bocksberg; auch wurden von dem Feldhauptmann Wilhelm von Rechberg, Einfälle in Baiern gemacht, wobey Kreith, Wolfsberg und die Lechbrücke verbrannt wurden. 21 höchstädtische Reuter, welche das der Langenmantel'schen Familie zugehörige Dorf Binswangen in die Asche gelegt hatten, wurden als Gefangene in die Stadt gebracht; eben so ergieng es dem baierischen Hauptmann Hans

von Freiberg mit 13 seiner Reisigen, nachdem seine untergebene Mannschaft von den Belagerern des Bocksbergs bis Höchstätt verfolgt worden war. Die Baiern verbrannten dagegen am Sonntag vor Matthias die nahe an der Stadt gelegenen Mühlen, Bleichen und Hämmer, nebst den benachbarten Dörfern, wie bereits in diesen Blättern erwähnt ist. — Zur Belagerung des Städtchens Monheim schickte der Rath dem Markgrafen 500 Fußknechte, und 150 Reuter mit 70 Wagen, welche nach desselben Eroberung und Zerstörung auch das Schloß Greisbach und Heidenheim einnehmen halfen. — Die Stadt hatte auch 800 Schweizer in Sold, welche sehr gute Dienste leisteten. Sie sollten Gundelfingen überfallen; es mislang aber. Hierauf belagerte der Markgraf Albrecht von Brandenburg dieses Städtchen drey Wochen lang, bis es durch den Herzog Ludwig von Baiern befreyt wurde. Letzterer eroberte sodann das den Langenmanteln gehörige Städtchen Wertingen, und machte darinn 200 augsburgische Füßer zu Gefangenen. Eine bedeutende Parthie Waaren von Venedig gelangte während diesen Kriegsunruhen glücklich nach Augsburg. — Markgraf Albrecht kam nach Augsburg und hielt Kriegs-

rath mit der Städte-Bundsverwandten. Am 18. April fiel er in Baiern ein, und ließ das Schloß Affing und die Dörfer Mühlhausen, Rehling und Ainling anzünden. Auf dem Rückmarsche stieß er auf 800 Mann Baiern, welche die Hauptleute Hans von Fronberg, von Gumpenberg, und von Pinzenau zu Anführern hatten. Kaum waren sie beyderseits in Schlachtordnung gestellt, als auf erhaltene Nachricht hievon in Augsburg die Sturmglocke geläutet wurde, und alles, was Waffen tragen konnte, dem augsburgischen Kriegsvolk zu Hilfe eilte. Die Baiern zogen sich jetzt nach Friedberg zurück, und die Augsburger kehrten mit großer Beute, ohne Wunden, in die Heimath. So wurden von beyden streitenden Partheyen öftere Ausfälle gemacht. Ein Augsburger Patricier, Hornaus, nahm den Grafen Ludwig von Oettingen, welcher Baiern diente, bey Lauingen gefangen. — Das Jakoberthor wurde auf preussische Art befestiget. — Bey der Schlacht von Gundelfingen, um Pfingsten dieses Jahrs, befanden sich, unter Anführung des Bürgermeisters Langenmantel von Radau, 300 Füßer und einige Reuter, und unter der Anführung des Hippolts von Knöringen 35

zu Pferd und 250 zu Fuß von Augsburg. Herzog Ludwig von Baiern besiegte den Markgrafen Albrecht von Brandenburg am 19. July 1462 bey Giengen, wobey sich die in Augsburgs Solde stehenden Schweizer hervorthaten und am längsten Widerstand leisteten. In dieser Schlacht verlor Augsburg 12 Bürger und 56 Soldaten; unter ihnen waren Hippolt von Knöringen und Wilhelm von Wellenfels; die Zahl der Gefangenen und Verwundeten ist nicht anzugeben. Dieser Sieg führte den Herzog von Baiern mit seinem Kriegsheere auf die Unebene jenseits der Wertach in der Nähe der Stadt. Nun wurde hier Sturm geläutet; alles grief zu den Waffen. Die beyden Hauptleute der Stadt, Schillhans und Hornaus, machten mit 50 Reutern und 200 Schützen einen Ausfall am Wertachbruckerthor auf eine baierische Parthey, jagten sie über die Brücke zurück, und nahmen zwey baierische Edelleute, Waroltingen und Lesch gefangen. Von der Judenbastey wurde dabey stark mit Kanonen auf die Feinde geschossen. — Herzog Ludwig nahm hierauf sein Lager bey Pfersee, Leitershofen und Bergen. Die Augsburger stellten ihre Kundschafts-Posten, diesseits und jenseits der Wertach aus. Von

Pfersee zog sich der Herzog von Baiern nach Wöllenburg, und lagerte sich auf einer großen Wiese zwey Tage lang; von dort aus ließ er die Stadt täglich zweymal berennen, wobey Scharmützel vorfielen. An beyden Tage schickte der Herzog Abends einen Trompeter mit silbernen Flaschen in die Stadt und ließ den Rath ersuchen, solche mit Wein füllen zu lassen, was auch jederzeit geschah. — Bald darauf hob er die Belagerung auf, ließ aber Radau, dem Bürgermeister Leonhard Langenmantel gehörig, Göggingen, ein Besitzthum des Rathsgliedes Frikinger, Wöllenburg, dem Georg Onsorg, Leitershofen, dem Lauinger zuständig, Inningen und andere Dörfer, welche zu Augsburg gehörten, bis nach Rain, wohin er sich zog, in die Asche legen. Das Landvolk in der Reischenau mußte 800 Gulden Brandschatzung erlegen. — Zu Anfang des Jahrs 1464 nahm der Rath den Grafen von Helfenstein als seinen Hauptmann an, und versprach ihm eine Besoldung von 3000 Goldgulden, unter der Bedingung, daß er beständig 15 Reuter in Bereitschaft halten solle. Er entzweyte sich aber bald hernach mit dem Rath, und nahm bey seiner Heimreise eine der Stadt zugehörige Heerde

Schweine hinweg. — Im Jahre 1465 brannte der obere Wasserthurm durch Nachläßigkeit der Brunnenleute ab, wurde aber noch in demselben Jahre, und zwar höher als er gewesen war, wieder erbaut; der Perlachthurm wurde mit Bley gedeckt. — Da im Jahre 1466 der Landfriede auf den Reichsversammlungen zu Ulm, Nürnberg und Nördlingen nicht konnte zu Stande gebracht werden, so setzte der Rath eine ansehnliche Summe Geldes auf die Köpfe der Feinde der Stadt, und schickte Söldner unter der Anführung des Schillhans und Schwarzpeters gegen sie; sie wurden bis Höchstädt gejagt, aber nur acht derselben gefangen genommen. — Im Monat Oktober ereignete sich beynahe ein Aufstand der Weber, Bäcker und anderer Zünfte, welche das wegen des Krieges eingeführte Barchet- und Getraid-Umgeld abgeschafft haben wollten. Auf die Weigerung des Raths entstand eine Gährung unter diesen, und nur die Dazwischenkunft und die Vorstellungen der Abgeordneten der Städte Ulm, Nürnberg, Memmingen und anderer, welche den Rath zum Nachgeben bewogen, verhinderten den Ausbruch. — Die Mauern des Frauenthors bis zum Kreuzthor und der Thurm des letztern wurden zu dieser Zeit

erhöhet. — Die 26 Jahre vorher erfundene Buchdruckerkunst kam durch Johann Bemmler nach Augsburg, der daselbst eine lateinische Bibel druckte; das Kloster St. Ulrich gab Vincentii Speculum historiale im Druck heraus. Dieß waren in Augsburg die ersten Produkte der großen Erfindung. — Der Rath wurde abermals durch die Nachricht von der glücklichen Entbindung der Kaiserin Eleonora mit einem Prinzen, Johannes, mittelst eines besondern kaiserlichen Schreibens erfreut. Der Bothe erhielt dafür 10 Gulden und ein neues Kleid. Die Geschlechter stellten wegen dieses frohen Ereignisses prächtige Gastmahle an, und auf dem Perlachplatze wurden Freudenfeuer angezündet. — Im Jahre 1467 hielten von Fronsberg und Hans Riegler, ein Geschlechter, ein Scharfrennen. Der Erste erwarb sich den Dank, welcher in 50 Gulden bestand. — Die Stadt-Söldner brachten einige Räuber von Argons Anhang gefangen ein. Einer davon, Namens Burtenbach, wurde verbrannt, die übrigen geköpft. — Da die St. Ulrichskirche baufällig geworden war, so wurde sie abgebrochen, und zum Theil von Geldbeyträgen der Bürgerschaft neu erbauet. Die Aufsicht über diesen

Bau führte ein Klostermönch Ulrich Graßhey, mit den Rathsverwandten Thomas Ehem, Wilhelm Uebeleisen und Hans Beringein. Bey dem Abbruch der Kirche war man dem Grund des Thurms zu nahe gekommen, daher dieser in der Nacht, doch ohne Jemand zu beschädigen, einstürzte. Als der Schutt weggeräumt wurde, fand man im Grunde viele römische Denkmale, auch ein Stadt-Pyr. Das letztere wurde an die Mauer der Kirche gegen Norden zur Linken des Einganges gesetzt. Welser hielt es für einen Grenzstein der römischen Kolonie. — Die Langenmantel verkauften das vom Krieg verheerte Städtchen Wertingen im Jahre 1469 an Mang von Pappenheim. — Ein Partheygänger des Herzogs Ludwig von Baiern, Hans von Raunau, raubte Vieh auf der Wiese bey St. Servatius; ein Thurmwächter, der es bemerkte, läutete Sturm; die Augsburger-Bürger eilten bewaffnet zur Stadt hinaus, nahmen jenem bey Dasing den Raub wieder ab, und machten einen seiner Spiesgesellen, Stephan Böcklin, zum Gefangenen, welcher sogleich geköpft wurde. — Eben so wurde in diesem Jahr Georg Schneitberger, ein Feind der

Stadt, in einem Scharmützel mit den Augsburger-Söldnern an der Landsberger-Brücke gefangen, in die Stadt gebracht, und sogleich in Stiefel und Sporn aufgehangen. — Der Lech und die Wertach wurden von der Stadt und dem Herzog Ludwig gegenseitig mit Gattern verschlagen und dadurch die Floßfahrt gehemmt; es entstand hieraus großer Holzmangel in Augsburg, und es wurde deßwegen ein Ausfall mit 70 Reutern und 200 Füßern zur Bedeckung der Werkleute aus der Stadt gemacht, und die Gatter weggerissen. — Im Jahr 1470 den 16. Juny hielt der neu erwählte Bischof Johann von Werdenberg seinen Einzug in die Stadt mit 2000 Personen. Der Rath, einen Auflauf besorgend, entbot die halbe Bürgerschaft bewaffnet auf ihre Zunfthäuser, die Gassen der Stadt wurden mit Mannschaft besetzt, und die Nebengassen mit Pfählen verwahrt. Der Bischof, dem die Bürgermeister mit 200 Pferden und 7 Fähnlein zu Fuß bis an den Ziegelstadel entgegen kamen, mußte der Stadt alle Sicherheit versprechen. Hierauf wurde das verschlossene rothe Thor wieder geöffnet; der Bischof zog mit großer Pracht in die Dom-

kirche, und wurde daselbst **auf den Altar gesetzt.** Er erhielt in einer vergoldeten Scheuren 200 Goldgulden als Geschenk der Stadt. Auch die in seinem Gefolge sich befindenden zwey **Herzoge von Baiern**, der **Bischof Wilhelm von Eichstädt**, und **Graf von Würtemberg**, wurden mit Silbergeschirr, Wein und Fischen beschenkt. Am Tage hernach **beschwor der Bischof**, unter Läutung der Sturmglocke, **alle Verträge und Bündnisse mit der Stadt**, in Gegenwart **des großen und kleinen Raths**, auf dem Rathhause. Er gab sodann den Fürsten und Bischöfen, die ihn nach Augsburg begleitet hatten, so wie dem Rath, auf der Pfalz ein herrliches Gastmahl. Abends tanzten die Fürsten mit den Frauen und Töchtern der Geschlechter in dem Tanzhause der letztern. — In diesem Jahr wurde der Roßmarkt gepflastert, und von den gesammelten Strafgeldern ein Waisen- und Findelhaus erkauft. — Im Monat März 1471 begab sich **Herzog Wolfgang** von **Baiern zu seiner Sicherheit nach Augsburg**, weil er befürchtete, sein Bruder **Herzog Albrecht** möchte ihn, so wie den andern Bruder, den **Herzog Christoph**, dessen

Befreyung er in der Folge auf dem Reichstage zu Regensburg zu bewirken suchte, wegen des damals unter ihnen obwaltenden Zwistes gefangen nehmen. — Auf dem genannten Reichstage ließen die Reichsstädte den Kaiser, auf sein Verlangen, von Passau aus mit 200 Reutern begleiten. Die Stadt Augsburg stellte dazu 32 Mann in rother Uniform. Es befanden sich dabey viele Geschlechter unter Anführung des gewesenen Bürgermeisters Johann Vittel. — In diesem Jahre schlich sich der herumschwärmende Sigmund von Argon am Michaelstage heimlich in die Stadt, aus der er verbannt war, und begab sich in das Haus seines Bruders Anton. Hier erbrach er Kisten und Kästen, und nahm daraus, was ihm gefiel. Er würde sogar seinen Bruder umgebracht haben, wenn ihn nicht der Rath hätte in Verhaft nehmen lassen. Er sollte den Kopf verlieren; aber die Herzoge von Baiern und selbst sein beleidigter Bruder wurden seine Fürsprecher; und man setzte ihn in Freyheit; er endigte hernach sein Leben im größten Elend. — Die ganze Argonische Familie verarmte, wie schon früher bemerkt worden; ein Beyspiel, wie gefährlich es für Familien in einer freyen Reich-

stadt war, wenn sie sich zu viel anmaßten. — Im Jahre 1472 wurde der ehemalige Stadtschreiber Erlbach wegen vieler im Dienste des Herzogs von Baiern begangenen Bubenstücke, dergleichen er sich früher auch in Augsburg hatte zu Schulden kommen lassen, in Regensburg enthauptet. — Am 6. July dieses Jahrs wurde der Bäckermeister Leonhard Kißinger, weil er sich freche Reden über den Rath und seine Zunft erlaubt hatte, an den Pranger gestellt, und ihm die Zunge nebst zwey Fingern der rechten Hand abgeschnitten. — Im Jahre 1473 wurde wegen eines Einfalles der Türken in die kaiserlichen Erblande ein Reichstag nach Augsburg ausgeschrieben. Vor der Eröffnung desselben schickte der Kaiser in die Stadt den Grafen Haug Montfort, um hinlängliche Lebensmittel und Fütterung herbeyzuschaffen, auch die Herbergen zu bestellen. — Zur Besorgung des letztern Geschäfts wurden dem kaiserl. Abgeordneten die Rathsglieder Hans Langenmantel und Georg Sulzer von dem Magistrat beygegeben. Es fanden sich Stallungen für 6000 Pferde. — Am Freytag vor dem Palmsonntage traf der Churfürst Ernst und der Herzog Wilhelm von Sachsen, dem der

Rath auf sein Verlangen einen besondern Geleitsbrief ausgefertiget hatte, mit 200 Pferden ein. Ihnen folgte der Churfürst Albrecht von Brandenburg, und sodann die andern Churfürsten und Stände, theils in Person, theils durch Abgeordnete. Den 23sten April kam der Kaiser und sein Prinz Maximilian mit 700 Pferden; ferner Calixtus Oßmann, Bruder des türkischen Kaisers Mahomet des Zweyten; Herzog Albrecht; Christoph und Wolfgang von Baiern; Markgraf Karl von Baden, und Graf Eberhard von Würtemberg. — Die bereits anwesenden Churfürsten und Fürsten ritten dem Kaiser mit 100 Pferden bis St. Servatius (jetzt die Kühbrücke) entgegen. Die Bürgermeister und Baumeister der Stadt bewillkommten daselbst den Kaiser und seinen Prinzen kniend, mit einer Rede. — Die Ordnung des Einzugs war folgende:

1) Der Chur- und anderen Fürsten Geleitschaft.

2) 14 Trompeter und ein Heerpaucker nebst sechs kaiserlichen Herolden.

3) Pfalzgraf Ludwig der Schwarze, und Herzog Ludwig von Sachsen.

4. Der kaiserliche Prinz Maximilian mit dem türkischen Prinzen.

5. Der Churfürst Ernst von Sachsen, der des Kaisers Schwerd vortrug.

6. Der Kaiser selbst.

7. Hinter ihm ritten der Churfürst Adolph von Mainz, und der Bischof Wilhelm von Eichstädt.

8. Folgte die kaiserliche, churfürstliche und fürstliche Hofdienerschaft.

Unter dem rothen Thor standen vier Rathsglieder, Lucas Herwart, Lucas Ravenspurger, Hektor Mielich und Hans Lauinger, mit einem gelbdamastenen Himmel, in welchem der kaiserliche Adler und die Wappen der Erblande gestickt waren; sie begleiteten den Kaiser unter diesem Himmel bis an die Domkirche. Hier kam ihm der Bischof mit seiner Clerisey bis zur St. Johannes-Kirche entgegen, und begleitete ihn in den Chor. Nun wurde das Te Deum gesungen. Während dieses Gottesdienstes ertönten, was auch bey dem Einzuge geschehen war, alle Glocken der Stadtthürme, und von den Wällen und Basteyen donnerten die Kanonen. Aus der Domkirche begab sich der Kaiser in die bischöfliche Pfalz, seine gegenwärtige Residenz; die Churfürsten und

Fürsten kehrten in ihre Quartiere zurück. Am nächsten Tage ließ der Rath dem Kaiser eine doppelt vergoldete Scheuren mit 1000 Goldgulden gefüllt, nebst Wein und Fischen als Geschenk überreichen. Auch der kaiserliche Prinz, die Churfürsten, Fürsten und kaiserliche Räthe blieben nicht unbeschenkt. Auf Begehren des Kaisers wurde ihm in der Kreuzwoche, den 26. May, Nachmittags 3 Uhr, als er den Bischof von Mainz öffentlich belehnte, die Huldigung geleistet. Es versammelte sich deßwegen der große und kleine Rath mit der Bürgerschaft vor dem Rathhause, wohin der Kaiser mit dem Prinzen Maximilian, dem Erzbischof von Mainz, dem Pfalzgrafen Ludwig, und dem Grafen von Werdenberg zu Pferde kam, und dann auf dem Erker des Rathhauses seinen Stand nahm. Der Eid wurde vorgelesen, und von Rath und Bürgerschaft nachgesprochen. Hierauf hielt Werdenberg im Namen des Kaisers eine Dankrede, bestätigte die Freyheiten und Privilegien der Stadt, und ermahnte zu fernerm Gehorsam und Treue gegen Kaiser und Reich. Der Bürgermeister Bartholomäus Welser sprach den Gegendank im Namen des Raths und der Stadt aus. — Am folgenden Tage

empfieng der Graf Werdenberg für seine Bemühung, anstatt der üblichen 4 Mark Silber, 28 rheinische Goldgulden von dem Rath. — Der Kaiser setzte die Reichssteuer der Stadt von 800 Pfund Heller auf 400 Goldgulden. — Seinem Verlangen gemäß wurde ein Geschlechter-Tanz gehalten, welchem er mit seinem Prinzen beywohnte. — Damit der Kaiser bequem und unbemerkt aus der bischöflichen Pfalz in die Domkirche gehen könnte, wurde über dem bischöflichen Kornhause auf Kosten der Stadt ein bedeckter Gang gebauet, an welchem die Rathsglieder und Baumeister Peter Herwart und Ulrich Walter das Stadtwappen auf einem Pfeiler anbrachten. Letzteres wollte der Bischof nicht zugeben, und er wußte den Kaiser zu bewegen, dasselbe wegnehmen zu lassen, wofür der Reichs-Adler mit dem bischöflichen Wappen gesetzt wurde. — Der Erzbischof von Mainz hielt zu dieser Zeit ein öffentliches Reichsgericht. — Die kaiserl. Kanzley hatte am 5. Juny das Unglück, von dem Blitze getroffen zu werden, wodurch mehrere Schriften und Urkunden ein Raub der Flammen wurden. Nach geendigtem Reichstage, auf welchem nichts beschlossen worden war, weil sich die

Reichsstädte den schweren Anschlag von 1000 Pferden zur Türkenhülfe nicht gefallen lassen wollten, reiste der Kaiser, welcher zu einer Unterredung mit dem Herzog von Burgund eilte, am St. Veitsabend nach Trier über Ulm ab. — Bald darauf wurde wegen des Gegenstandes dieses Reichstags ein Städtetag der Reichsstädte in Eßlingen gehalten. — Im Jahre 1473 sollte abermals ein Reichstag statt finden, aber die um Martini herrschende Pest verhinderte es. — Zu Ende dieses Jahrs nahm Jakob Argon den Heinrich Langenmantel bey Zeidelbach gefangen, töd- tete desselben Knecht, und führte jenen über das böhmische Gebürge. — Im Jahre 1474 kam der König von Dänemark nach Augsburg; es wurden ihm vier und dreyßig wohl gerüstete junge Geschlechter nach Donauwörth entgegen geschickt. Die Stadt beschenkte ihn mit einer silbernen Schaale mit Wein und Fischen, auch wurde ihm zu Ehren ein Geschlechter-Tanz gehalten. Nach einem Aufenthalt von drey Tagen reiste er nach Rom. Im Monat April nahm der vom Kaiser Friedrich abermals angeordnete Reichstag in Augsburg seinen Anfang. Die Gegenstände desselben waren: die Publicirung des sechsjährigen Landfriedens in

Gegenwart des Reichsoberhaupts, im kaiserlichen Ornat, und aller Churfürsten; die Aechtung des Pfalzgrafen Friedrich wegen der angemaßten Churwürde und wegen des harten Verfahrens gegen die Amberger; eine Berathschlagung über den Türkenkrieg, und über die Kriegsrüstung wider den Herzog Karl von Burgund wegen dessen Belagerung von Neuß, und die Belehnung des Bischofs von Freysingen. Auf diesem Reichstage wollte der päbstliche Patriarch zu Aquileja, Markus, den königlich-böhmischen Gesandten Burian von Gutenstein, weil sein König der Hussiten-Ketzerey zugethan sey, nicht dulden; dieser blieb aber dennoch. Zugegen waren auch: Adolph, Erzbischof von Mainz, die Bischöfe Wilhelm von Eichstädt, Orthol von Chur, Johannes von Augsburg, und Sixtus von Freysingen, nebst mehrern Aebten; der Churfürst Albrecht von Brandenburg, die Markgrafen von Baden, und Wilhelm von Rötlin; mehrere Grafen; die Gesandten der übrigen Churfürsten und Fürsten, und die Abgeordneten der Reichsstädte Achen, Straßburg, Basel, Metz, Worms, Speyer, Frankfurt, Dortmund, Mühlhausen,

Kolmar, Schlettstadt, Giengen, Wezlar, Regensburg, Constanz, Gmündt, Bieberach, Kempten, Isny, Leutkirch, Aalen, Rothenburg, Hall, Ueberlingen, Lindau, Dünkelspihl, Ravensburg, Rotweil; ferner Nordhausen mit Vollmacht für Goslar; Nürnberg, für Windsheim und Weißenburg; Ulm, für Memmingen; Eßlingen, für Weil; Nördlingen, für Bopfingen; Heilbronn, für Wimpfen; Wangen, für Schweinfurth; Donauwörth und Kaufbeuren vertraten Augsburg. — Am Fronleichnamsfeste wohnte der Kaiser mit den Churfürsten, Fürsten und Ständen der Prozession bey. Während des Reichstages kam am 3. Jul. der dänische König, Christian der Erste, von Rom zurück; er fand besonderes Vergnügen an dem für ihn auf kaiserlichen Befehl veranstalteten Geschlechtertanze. — Den 29. Jun. erhob sich über Augsburg und andere Orte ein heftiger Sturm, welcher die neuerbaute St. Ulrichskirche niederstürzte, und den Pfarrer nebst 38 andern Personen unter den Ruinen derselben begrub, auch das Dach der heiligen Kreuzkirche herabwarf, und die Stadtmauern, die Lusthäuser vor den Thoren, und die Bäume theils sehr beschädigte, theils zerstörte. Am 24. September geschahe die Abreise des Kaisers nach

geendigtem Reichstage. Wegen der Schulden, die seine Dienerschaft gemacht hatte, wäre beynahe ein Auflauf entstanden; es erfrechten sich besonders die Zunftmeister der Schmidte, wegen einer großen Forderung an Beschlaggeld, die kaiserlichen Pferde bey der Abreise des Monarchen anzuhalten, wofür die Stadt mit einer Summe von 4000 Goldgulden büssen mußte; ein Glück war es noch dabey, daß Bartholomäus Welser und Hans Vittel, welche den Kaiser zu versöhnen suchten, die vorzügliche Gunst desselben genossen, sonst würden die Folgen jenes bedauernswürdigen Vorfalls wahrscheinlich viel schlimmer für Augsburg gewesen seyn. — Der kaiserliche Prinz Maximilian brachte den Winter bey dem Bischof Johann in Dillingen zu. — Die Trinkmaas wurde zu dieser Zeit verändert und der Eimer von 72 auf 76 Maas gesetzt. — Im Jahre 1475 gab die Stadt, als Hülfsmannschaft gegen den Herzog Karl von Burgund, 500 Fußknechte und 100 Reuter, nebst 20 Hackenschützen und 3 Feldstücken unter Anführung von Stephan Hangenor, Hans Vittel und Jakob Sigmaringer. Diese hielten sich, als die Burgunder die Stadt Sinzig überfallen wollten, so tapfer, daß der Kaiser

Friedrich ihren drey Hauptleuten öffentlich dankte. In diesem Kriege führten die Hauptleute der Städte Cöln, Straßburg, Frankfurt, Augsburg, Nürnberg und Ulm wechselweise die Reichs- Renn- oder Lauffahne. Da noch in diesem Jahre Friede gemacht wurde, so kamen die augsburgischen Soldaten, wiewohl nicht ohne bedeutenden Verlust an der Zahl, bald wieder mit Ehren nach Hause. Zur Deckung der Kriegskosten ward eine ausserordentliche Vermögens-Steuer angeordnet; 107 der ärmsten Einwohner mußten wöchentlich 4 Pfenning; 2700 Handwerksleute ohne Vermögen 12 Pfenning; 1420, deren gewöhnliche Steuer einen halben Goldgulden betrug, 14 Pfenning; wer sonst einen ganzen Goldgulden Abgabe entrichtete, 532 Steuerbare, 16 Pfenning; 266 bey 3 Goldgulden ordinärer Steuer, 22 Pfenning; 98 bey 6 Goldgulden, 30 Pfenning; 59 bey 10 Goldgulden, 45 Pfenning; 48 bey 15 Goldgulden, 60 Pfenning; 26 bey 20 Goldgulden, 80 Pfenning; 16 bey 25 Goldgulden, 96 Pfenning; 15 bey 30 Goldgulden, 2 Münchner Pfund; 14 bey 40 Goldgulden, 3 Pfund Pfenning; 4 bey 60 Goldgulden, einen Goldgulden; 3 bey 70 Goldgulden, 7 bey 80, 2 bey 90, 4 bey 100 Goldgulden, jeder 4

Münchner-Pfund Pfenning bezahlen. Diese Extra-Steuer dauerte 48 Wochen. — Zu einem Hochzeitgeschenk für den Herzog Georg von Baiern bey seiner Vermählung mit des Königs von Polen Casimir des Vierten Prinzessin Tochter, gab der Rath durch Abgeordnete einen silbernen Becher mit 100 Goldgulden. — Der Metzger Zunftmeister, Georg Kurz, dessen Ehefrau eine gebohrne Khörring war, und welcher einigen von seiner Zunft, die im burgundischen Kriege gedient, obgleich jetzt kein Feind in der Gegend sich befand, erlaubt hatte, auf Beute auszureiten und Nürnberger Kaufmannswaaren zu plündern, wurde mit diesen enthauptet. Im Jahre 1476 schickte der Rath, wie auch andere Reichsstädte thaten, den Schweizern Hülfe wider den Herzog Karl von Burgund, unter Anführung des Grafen Ludwig von Oettingen; diese Hülfe bestand in 100 Reutern. Da jene noch mehr Unterstützung von den Reichsstädten verlangten, so berathschlagten sich diese darüber zu Ulm, worauf der Kaiser sie davon abmahnte. — Im Jun. gaben die Geschlechter den anwesenden Herzogen, Christoph und Wolfgang von Baiern, auf ihrer Trinkstube ein großes Gastmahl, welches jeden der Geschlechter

sechs Groschen kostete. — Im Jahre 1477 machte der Rath die Verordnung, daß das Holz auf dem Markte nicht mehr nach dem Auge, sondern nach Klaftern verkauft werden solle. — Der kaiserliche Prinz Maximilian erhielt bey der Heimführung seiner Braut, der burgundischen Prinzessin Maria, von der Stadt ansehnliche Geschenke zu Rain am Lech, und 11 wohlgerüstete Reuter zur Begleitung nach den Niederlanden; mehrere Geschlechter schlossen sich freywillig und auf eigene Kosten an diesen Zug an. — Im Jahre 1477 kam Graf Eberhard der Bärtige nach Augsburg; ihm zu Ehren wurde ein Turnier zwischen 6 Edelleuten, nämlich zwey von Fallberg, Michael Reuß, von Dachsenhausenhausen, von Schenk und von Späth, und sechs Augsburger Geschlechtern, Hans und Hartmann Langenmantel, Georg Hofmair, Marx Walter, Lucas Ravensperger, und Ludwig Meiting, nebst andern Belustigungen angestellt. Bey dem Turnier gewann Michael Reuß den ersten, und Georg Hofmair den zweyten Dank, welche in goldenen Ringen bestanden. — Noch ist des Bürgermeisters Schwarz Anhang hier anzuführen; es gehörten zu demselben: der Bäcker Zunftmeister Johann Taglang, der mit ihm

im Jahre 1478 den 18. April an den unter Schwarzens Regierung ausgebesserten Galgen gehangen worden; der Zimmerleute Zunftmeister Marx Neumiller; der Schäfler Zunftmeister Hans Hacker, der Bräuer Zunftmeister Balthasor Glotz, mit Schwarz zugleich verhaftet; Peter Herzel, ein Schuster; Bartholomäus Schneider, ein Kramer; Georg Feld oder Seld, Salzfertiger, welche drey letztere aus der Stadt entwichen, aber nach erhaltenem Geleit sich wieder stellten; Michael Schmid, ein Schmidt; Wagner, ein Kramer; Götz, ein Weber; Joseph Pluger, ein Hucker; Martin Mair, ein Lederer; Bissinger, ein Schneider; Hans Schwertlin, ein Metzger; Kreuzer, ein Schmidt; Gurt, ein Metzger, wie auch zwey Geschlechter Hofmair und Hangenor, welche des Raths und ihrer Aemter entsetzt wurden. Schwarzens Tochtermann, Licentiat Ulrich Fries, Stadt-Syndikus, wurde auf den Klinkerthor-Thurm gefangen gesetzt, und begab sich nach seiner Entlassung nach Landshut, der Stadtschreiber Konrad Fluteisen, mußte nach abgeschworner Urphed die Stadt verlassen. Von dieser Sache wußte vorher aus dem ganzen Rath Niemand, als

der gewesene Bürgermeister Bartholomäus Welser, Sigmund Gossenbrot, Peter Herwart, Leonhard Rehlinger, Georg Strauß, und Hans Wugher, genannt Mangmeister. Wegen des Verfahrens gegen Schwarz und Konsorten lud ein Schweinschneider, Namens Nonnenmacher, den Rath vor das westphälische Gericht; es wurde aber nicht darauf geachtet.

Im Jahre 1478 verkaufte Hans Hofmair Agawang an das Domkapitel zu Augsburg für 2300 gute Gulden rheinisch. — Im Monat August schickte die Stadt Augsburg, der getroffenen Uebereinkunft gemäß, dem Herzog Ludwig von Baiern wider die Türken, welche in Kärnthen eingefallen waren und in Baiern großen Schrecken und Besorgniß verursachten, 100 Büchsenschützen, und 20 wohlgerüstete Reuter nebst einem Rüstwagen; da sie aber keinen Feind antrafen, kamen sie bald wieder zurück. — Im Jahre 1479 sandten die Städte Augsburg, Ulm und Nördlingen dem von dem König Matthias von Ungarn gedrängten Kaiser Friedrich 300 in Blau gekleidete Schützen zu Hülfe; diese geriethen im folgenden Jahre nach tapferer Vertheidigung der Stadt Fürstenfeld, wo sie sieben Stürme abgeschlagen hatten, in Kriegsgefangen-

schaft, aus welcher sie aber von dem König Matthias entlassen wurden. — Im Jahre 1479 wurde in dem Lech und dessen Kanälen eine so große Menge Barmen gefangen, wie noch nie geschehen war. — Zu Anfang des Jahres 1480 starb der Herzog Ludwig von Baiern zu Landshut, und hinterließ seine Länder seinem Prinzen Georg. Noch kurz vor seinem Tode entstanden Streitigkeiten zwischen ihm und den Reichsstädten Augsburg, Ulm und Memmingen, wegen des Landgerichts zu Weißenhorn und Morstetten. Im Jahre 1481 wurden abermals dem Kaiser 67 geharnischte Reuter und eben so viel Schützen nach Ungarn geschickt. Wegen ihrer bezeigten Tapferkeit in der Schlacht bey Bruk an der Letzte, wurden sie als im Ritterstande den anderen Reichsvölkern gleich geachtet. — In ganz Oberschwaben war ein großer Getraidmangel; das Schaff Roggen kostete 3 Gulden; diese Theurung währte aber nicht lange. — Im Jahre 1483 verbot Pabst Sixtus der Vierte durch ein Breve den Genuß von Eiern, Milch, Käse und Butter an Fasttagen. Da aber der Mangel an Oel in Augsburg die Befolgung dieser Verordnung hinderte, so bewirkte der Rath im Jahre darauf die Dispensation bey dem

neuen Pabst Innocenz dem Achten, gegen Erlegung von 400 Goldgulden an die päbstliche Kammer. — Den 19. Februar 1484 kam Herzog Albrecht von Sachsen mit seiner Prinzessin Tochter Katharina, auf der Reise zur Vermählung derselben mit dem Erzherzoge Sigmund von Oesterreich in Innsbruck, mit einem Gefolge von 1000 Personen nach Augsburg, und hielt sich daselbst etliche Tage auf. Während dieser Zeit gaben die Geschlechter Turniere, Tänze, und andere Belustigungen, bey denen sich vier baierische Herzoge einfanden. In diesem Jahre erhielt der Kaiser von der Stadt neue Hülfsmannschaft gegen den König von Ungarn, nämlich 200 Büchsenschüzen; dieß thaten auch andere Reichsstädte; die Reichsfürsten aber verweigerten ihren Beystand.

Der Pabst Johann schloß in Kraft einer Bulle des Papsts Sixtus vom Jahre 1475 die augsburgischen Bürgerssöhne von dem Hochstift aus, und wollte weder den Fugger noch den Leonhard Arzt, die beyde eine Pfründe vom Papst Innocenz dem Achten erhalten hatten, anerkennen. Dieß hatte eine Gährung unter den Bürgern zur Folge, wodurch der Bischof bewogen wurde, im Jahre 1484 sich mit seinem Dom-

kapitel nach Dillingen zu begeben. Er suchte hier durch Vermittlung von 18 Fürsten sich mit der Stadt zu vergleichen, es kam aber nicht zu Stande, weil er zuerst den augsburgischen Bürgersöhnen nur die Aufnahme zu Kanonikern gestatten, nach des Pabsts Innocenz Verordnung aber nicht mehr als fünf augsburgische Geschlechter in das Hochstift zulassen wollte. — Im Monat May trat der Lechfluß aus seinen Ufern und drang bis in die Jakobsvorstadt ein, welche er so ganz überschwemmte, daß man von Haus zu Haus in Fischerkähnen fahren mußte. — Bey der Belagerung der Stadt Nördlingen durch den Herzog Georg von Baiern im Jahre 1485, wurde zur Sicherung Augsburgs eine Schanze bey dem Hospital aufgeworfen, und eine Bürgerwache darinn aufgestellt. Einst hatte der Kirschner-Zunftmeister diesen Posten; da übermannte ihn die Furcht, und er gieng nach Hause. Zur Strafe wurde er aus dem Rath gestossen, und ihm das Gewehrtragen verboten. — Im Jahre 1488 ließ der Rath eiserne Ketten an die Eckhäuser befestigen, um mit denselben bey Aufläufen die Gassen zu sperren. — Im Jahre 1491 im August entstanden zwischen den

Kaufleuten und der Weberzunft bedeutende Zwistigkeiten, weil jene fremde Tücher aus Preussen hatten kommen lassen. Der Rath machte der Sache dadurch ein Ende, daß er den ärgsten Aufwiegler, den Weber Matthias Sunderer, zur Strafe des Schwerdts verurtheilte. — Die Theurung des Getraides und die Kipperey der Bäcker veranlaßte die Verordnung, daß das Brod nach dem Gewicht verkauft werden sollte. — Als im Jahre 1492 die schon früher in der Stadt Regensburg, wegen Zerrüttung des gemeinen Wesens und großer Schuldenlast, begonnenen Unruhen und die immer größer gewordene gegenseitige Erbitterung des dortigen Raths und der Bürgerschaft fast den ganzen schwäbischen Bund, und besonders die Stadt Augsburg, in Bewegung gebracht hatten, glaubte der Herzog Albrecht von Baiern diesen günstigen Zeitpunkt ergreifen zu müssen, um die ehemalige Hauptstadt seines Herzogthums wieder an sich zu bringen. Der Stadt-Kämmerer Schuhsteiner war bereits auf seiner Seite, dem Rath aber und der Bürgerschaft versprach er besondere Vortheile und Freyheiten durch seine abgeordnete Räthe Aheimer und Pinzinger. Schon im Jahre 1486 hatte

sich ihm die Stadt Regensburg in so fern unterworfen, daß sie ihm das Schloß Donaustauf übergab, und auch die Erbauung eines Schlosses in ihren Mauren bewilligte. Da der Kaiser Friedrich diesem Vorgange seine Genehmigung gänzlich versagte, so suchte der römische König Maximilian eine Vermittelung zu Stande zu bringen, aber ohne Erfolg; der Kaiser bestand darauf, daß Regensburg wieder an das Reich kommen solle. Weil nun dieses nicht geschahe, so wurden die Regensburger gegen das Ende des Jahrs 1489 durch ein kaiserliches Mandat zur Rechenschaft aufgefordert, und vor den Kaiser geladen. Auf ihr Nichterscheinen erhielt der schwäbische Bund im Jahre 1491 den Befehl, sich wider den Herzog Albrecht zu rüsten, und die Stadt Regensburg wurde zu Linz von dem Kaiser mittelst eines Reichsgerichts in die Acht erklärt. Doch gelang es dem König Maximilian, den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern. Zu Anfang des Jahrs 1492 wurde zu Augsburg und Aurach ein Bundestag gehalten, auf welchem der Krieg wider den Herzog beschlossen ward. Man ernannte die Hauptleute, und bestimmte Augsburg zum Sammelplatz; dem Rath dieser Stadt wurde durch ein kaiserliches Rescript der Auftrag, dem schwä-

bischen Bunde in diesem Krieg Beystand zu leisten. Auch Herzog Albrecht schrieb an die Stadt, und verlangte, sie möchte die Sache zu vermitteln suchen, wenigstens nicht die Waffen gegen ihn ergreifen; aber Augsburg durfte den kaiserlichen Befehlen nicht widerstreben. Im May traf das schwäbische Bundesvolk in der Gegend von Augsburg ein; es war in sehr kurzer Zeit auf 2150 Reuter und 18,000 Mann zu Fuß angewachsen, welche bey Oberhausen sich lagerten. Den Anfang machten mit ihren Leuten der Graf Eberhard von Würtemberg, der Hauptmann der Stadt Ulm, Wilhelm Besserer, und der Hauptmann der Ritterschaft im Hegau, Hans Jakob von Bodmann; sie langten am Kreuzerfindungstag an. Den Montag hernach traf auch der für diesen Krieg bestimmte oberste Hauptmann Markgraf Friedrich von Brandenburg ein, und nach ihm an eben diesem Tage ein kaiserlicher Abgeordneter, der ihm das Reichspanier einhändigte; auch kamen noch vier städtische Hauptleute. — Die Stadt Augsburg stellte zu diesem Feldzuge 40 Mann zu Pferd, 350 zu Fuß, 36 Rüstwagen, 100 Gezelte und 8 Stücke, unter Anführung von Johann Langenmantel und Wilhelm von Pap-

penheim. Dem Herzog Albrecht und der Stadt Regensburg wurde aus dem Lager ein Absagebrief zugeschickt. Da der Zug bey der Stadt vorbey gehen sollte, so ließ der Magistrat alle Schranken niederreißen. Am 10. May geschahe der Aufbruch. Das erste Lager war nun auf dem Lechfelde bey Haunstetten, das zweyte am folgenden Tage bey Stadel. Hier trafen des Herzogs Albrecht Brüder, die Herzoge Christoph und Wolfgang, ein, welche bey dieser Gelegenheit die ihnen von dem Herzog Albrecht entzogenen Güter wieder zu erlangen hofften, und bereits gegen die Landsberger Feindseligkeiten ausgeübt hatten. Nachdem der Markgraf Friedrich eine Brücke über den Lech hatte schlagen lassen, zog er mit seinem Volke gegen Kaufringen, unweit Landsberg. So eben war er im Begriff, diese Stadt anzugreifen, als der römische König Maximilian ins Lager kam, und eine zweytägige Einstellung der Feindseligkeiten verlangte. Hierauf nahm Maximilian den Grafen Haugen von Würtemberg und den ulmischen Hauptmann Besserer mit sich nach Augsburg, woselbst Herzog Georg von Baiern bereits seiner wartete. Dieser hatte vom Herzog Albrecht unbeschränkte Vollmacht, Frie-

den zu schließen, den er auch in der Waffenstillstandszeit zu Stande brachte. Dieser Friede wurde am Sonntag Cantate durch den kaiserlichen Fiscal Johann Kessel im Lager bekannt gemacht. Unterdessen berichtigte der König Maximilian zu Augsburg noch diejenigen Friedenspunkte, welche binnen jenen zween Tagen nicht hatten erörtert werden können, und begab sich sodann mit den Bischöfen von Augsburg und Eichstädt, dem spanischen und englischen Gesandten, und den Räthen des Herzogs Albrecht in das Lager. Ihm zu Ehren ließ der Markgraf Friedrich eine fingirte Schlachtordnung bilden, und einige Haufen Reuter ein Lustgefecht halten. Hierauf brach er mit seinem Heere von Kaufringen auf und lagerte sich bey Augsburg, wo er die sämmtliche Hülfsmannschaft entließ, und was von dem Lager nicht weggebracht werden konnte, zu verbrennen befahl. Während dieses Kriegsvolk in der Gegend von Augsburg sich befand, war der Rath auf alle Weise bedacht, Unordnung und Ausschweifungen zu verhüten. Es wurden täglich nur die vier Hauptthore geöffnet, und diese, unter dem Befehl zweyer Rathsherren, von acht bewaffneten Bürgern aus den Zünften und eben so vie-

len Soldaten bewacht. Niemand erhielt Eintritt in die Stadt, der sich nicht gehörig ausweisen konnte, woher er komme, und was sein Geschäft in der Stadt sey. Auch wurde jedes Zunfthaus, so lange die Lagerzeit dauerte, mit 40 bewehrten Männern besetzt. Nach dem Abzug des Kriegsvolkes blieb Markgraf Friedrich noch einige Tage in Augsburg, und brach dann mit 300 Reutern, in Begleitung des Bischofes von Bamberg, des Grafen Eitel und Prinzen von Zollern, nach Regensburg auf, welche Stadt durch den geschlossenen Frieden aufs neue wieder ein Theil des Reichs geworden war und dem Kaiser huldigen mußte. Die Untersuchung der Ursachen der Uneinigkeit zwischen dem regensburgischen Magistrat und seinen Bürgern wurde den drey Städten Augsburg, Nürnberg und Ulm vom Kaiser aufgetragen. Augsburg erwählte hiezu den Leonhard Rehlinger und Ulrich Welser. — Im Jahre 1493 erbaute der augsburgische Bürger und Mauermeister Burkart Engelberger den berühmten Münsterthurm in Ulm. —

Kirchengeschichte.

Im Jahre 1368, in welchem das zünftische Regiment begann, wurde des Bischofs Marquart Nachfolger in dieser Würde, Walther von Hochschlitz und Kirchheim. Kaum hatte er aber zwey Jahre die Inful getragen, als er seinen Anverwandten zu Gefallen wider den Herzog von Teck die Waffen ergriff, und die Belagerung des Schlosses Mindelheim unternahm. Hier fand er seinen Tod; denn er wurde vom Grafen Eberhard von Würtemberg mit einem Pfeil erschossen. An seine Stelle kam im Jahre 1369 ein Dominikaner und Kezermeister, der zugleich påbstlicher Nuntius und Bischof zu Worms war, Johannes Schadland. Da dieser sich aber besonders mit seinen Chorherren nicht verstehen konnte, so packte er viele dem Hochstifte gehörige Kostbarkeiten zusammen, nahm sie mit sich nach Worms, und entsagte, nach kaum dreyjähriger Verwaltung, dem Bisthum von Augsburg. Zu seiner Zeit stiftete Sebastian Illsung das Salve Regina in der St. Peterskirche, welches alle Sonnabend Nachmittags daselbst gesungen wurde. Ihm folgte Burkard von Ellerbach als Bischof. Un-

ter dessen Regierung stiftete der Domcustos Eberhard von Randeck die St. Barbara-Kapelle; die Spitalpfleger erbauten im Jahre 1357 die St. Cosmas- und Damians-Kapelle bey dem Hospital; die Klosterfrauen von St. Ursula nahmen im Jahre 1394 den Dominikaner-Orden an; und auf dem freyen Felde bey dem Göggingerthor wurde im Jahre 1403 die St. Leonhards-Kapelle mit einem großen Thurm errichtet. — Nach Burkards im Jahre 1404 erhielt das Bisthum Eberhard, Graf von Kirchberg; er war der 52ste Bischof. — Den Thurm an der Domkirche, in welchem die von der Präsenz-Geldern angeschaffte sogenannte silberne Glocke hängt, ließ er mit Bley decken, und eine messingene Kugel, welche 23 Metzen faßt, darauf setzen. — Im Jahre 1410 wurde der neue Chor in der Domkirche gewölbt. Ein reicher Kaufmann, Lorenz Egen, Bürgermeister von der Gemeine, stiftete die St. Antonius-Pfrund für 12 betagte Männer zu freyer Wohnung und Verköstigung. Der Tod dieses Bischofs veranlaßte im Jahre 1411 einen Wahlstreit, dessen Folge war, daß zwey, nämlich Anselm von Nenningen, und Friedrich von Graveneck,

sich als den Bischof von Augsburg betrachteten, bis im Jahre 1421 Pabst Martin der Fünfte Beyder Wahl aufhob, worauf sich jener in das Benediktiner-Kloster zu Blaubeuren, und dieser nach Ungarn begab. — Während jener Streitigkeiten war im Jahre 1419 die Erbitterung unter den augsburgischen Domkapitularen, von denen die einen es mit Anselm, die anderen mit Friedrich hielten, so groß geworden, daß sie einander am Montage nach Bartholomäus in der Domkirche nicht nur mit Worten, sondern sogar mit Schlägen angriefen, wobey ihr Dechant Gottfried Harscher nebst andern verwundet wurde. Es würde Mord und Todschlag erfolgt seyn, hätte nicht der Bürgermeister Frieden geboten. Bey der neuen Bischofswahl trennte sich das Domkapitel abermals in zwey Partheyen; die eine gab ihre Stimme dem von Eisenberg, die andere dem Bechtold von Reichartsweil; aber keine konnte des Pabsts Bestättigung erhalten, sondern dieser machte einen dritten, Peter von Schaumburg, einen Franken und päbstlichen Kapitular zum Bischof von Augsburg, welcher auch, nachdem er sich mit dem Nenningen völlig abgefunden hatte, im J. 1424 seine Würde antrat. — Im Jahre 1429

stiftete Wolfgang von Graveneck eine ewige Messe in der St. Sixtus-Kapelle. — Im Jahre 1425 wurde der Chor der Domkirche gegen Osten zu erweitert, und deßwegen die St. Jakobs-Kapelle abgebrochen. Die Aufsicht über diesen Bau wurde von Seiten des Domkapitels dem Kapitular von Rechberg, und von der Stadt dem Joseph Kramer aufgetragen. — Als der Bischof Peter im Jahre 1431 auf die Kirchenversammlung zu Basel reiste, befahl Kaiser Sigmund dem Rath zu Augsburg, das Stift mit dessen Land und Leuten in Schutz und Schirm zu nehmen. Im Jahre 1451 kündigte dieser Bischof in der Stadt Augsburg das päbstliche Jubiläum an, welches der Ablaß-Kasse mehr als 20,000 Goldgulden eingetragen haben soll. — Das Domkapitel kaufte im Jahre 1459 von dem Bürger Georg Grandner und dessen Ehefrau, Anna Hofmairin, das Dorf Bergen für 1750 fl. rheinisch in Münze. — Im Jahre 1466 bestätigte der Bischof den Domvikarien die errichtete St. Mang-Brüderschaft, und im folgenden Jahre legte er den ersten Stein zu der St. Ulrichs-Kirche; auch ließ er eine 95 Zentner schwere Glocke in dem Domthurm aufhängen. — Kurz

vor seinem Ende, welches am 14. April 1469 eintrat, wurde Johann von Werdenberg zu seinem Koadjutor gewählt. — Im Jahre 1443 kam der Bau des Chors bey St. Moriz, und im J. 1458 der Bau der St. Sebastians-Kapelle vor dem Jakobsthore, von gesammelten Geldern der Bürgerschaft zu Stande. In letzterm Jahre brannte die St. Stephanskirche, und im J. 1460 das Karmelitenkloster bey St. Anna ab; es wurden aber beyde Gotteshäuser, und besonders dieses, bald wieder auf Kosten der Stadt hergestellt. Im Jahre 1464 soll Johannes Capistranus, ein Franziskaner, durch Augsburg gereist seyn, und daselbst viele Wunder verrichtet, auch durch seine Predigten bewirkt haben, daß die Einwohner Schlitten, Karten, Würfel und andere dergleichen Dinge verbrannten. — Dem Bischof und Kardinal Peter folgte im Jahre 1469 sein Koadjutor, Johannes der Zweyte von Werdenberg, als der 52ste augsburgische Bischof. Ihm wurde von dem Herzog Sigmund von Oesterreich die Markgrafschaft Burgau, welche kurz zuvor ausgelöst worden, um 52,000 Goldgulden verpfändet, 16 Jahre hernach aber von dem Herzog Georg

von Baiern wieder ausgelöst. Im Jahre 1474 vertraute diesem Bischof der Kaiser Friedrich die Erziehung seines Prinzen Maximilian an. Im Jahre 1480 wurde er mit dem Grafen Joseph von Zollern im Namen des ganzen deutschen Reichs an den König von Frankreich gesandt, um die Streitigkeiten wegen Burgund beyzulegen. Nachdem er bey dem Pabst die Ausschliessung der Augsburger-Bürgerssöhne von dem Hochstift bewirkt hatte, wagte er es nicht mehr zu Augsburg zu bleiben, sondern begab sich zu seinem Kapitel nach Dillingen, wie solches bereits Seite 135. erwähnt wurde, wo er das fast eingefallene Schloß zur Residenz wieder herstellen ließ. Uebrigens hielt er gute Kirchenzucht und reformirte verschiedene in seiner Diözes gelegene Klöster. — Johann von Ravin stiftete im Jahre 1470 in der Domkirche 11 Pfenninge Präsenzgeld für jeden von 12 Stuhlbrüdern. — Im Jahre 1471 wurde das St. Nikolai-Kloster außerhalb der Stadt wieder erbaut. Im Jahre 1476 wurden die Klosterfrauen daselbst durch eine päbstliche Bulle von der Suveränität des Klosters zu St. Ulrich, sowohl in geistlichen als weltlichen Sachen, befreyet. Zu dieser Zeit soll ein Marienbild in dem Barfüßer-Kloster Wunder gethan haben. Im Jahre 1474

ließ der Rath die St. Wolfgangs-Kapelle für die Sonder-Siechen vor dem Wertachbruckerthor erbauen; zu diesem Siechenhause stiftete der Domherr Konrad Schenk zu Schenkenstein 300 Goldgulden, deren jährlicher Zins mit 12 Gulden unter die Siechen vertheilt werden sollte. Im Jahre 1481 widmete der wohlthätige Jakob Haußstetter ein gewißes Einkommen für sechs Priester, welche dafür in der St. Jakobskirche an Sonntagen und Maria-Tagen das Salve Regina zu singen verpflichtet waren. Hierüber entstund ein Streit zwischen den Dominikanern und Minoriten. — Im Jahre 1482 nahm die Bruderschaft des Leibes Christi bey heil. Kreuz ihren Anfang. — Auf den Bischof Johannes folgte im Jahre 1486 Friedrich der Zweyte, Graf von Zollern, als der 55ste Bischof zu Augsburg. Da bereits in diesen Blättern von diesem Hirten der Kirche die Rede gewesen, so ist hier nur noch zu bemerken, daß derselbe die Verordnung seines Vorgängers, welche die augsburgischen Bürgerssöhne aus dem Domkapitel ausschloß, bestätigte; und daß er das Kornhaus hinter der St. Lamberts-Kapelle erbauen ließ. — Im Jahre 1491 wurde der Leichnam des heiligen Simpert, ehe-

maligen Bischofs zu Augsburg, bey St. Ulrich erhoben, und im folgenden Jahr in einem messingenen Sarge in Gegenwart des römischen Königs Maximilian wieder beygesetzt, wobey er von den Herzogen Christoph und Wolfgang von Baiern, dem Fürsten Rudolph von Anhalt, und von Eberhard Grafen von Würtemberg in seine neue Ruhestätte getragen wurde.

Kurze Geschichte
der
Handlung der Stadt Augsburg
bis
auf das Jahr 1400.

Eine freye Stadt, welche kein Gebiet besitzt, das ihr bedeutende Einkünfte gewährt, kann nur in dem Leben und Weben der Handelsgeschäfte die Grundlage und Stütze ihres Wohlstandes finden. So war es mit Augsburg. Ohne jetzt dieser Geldquelle eine unbedingte Lobrede halten, oder die Unentbehrlichkeit derselben im Allgemeinen behaupten zu wollen, müssen wir es ihr doch allein zuschreiben, daß Augsburg, als ehemaliger kleiner Freystaat, ohne eigentliche Besitzungen, ohne große Einkünfte und ohne fremde Unterstützung, selbst bey so manchem schweren Unglück, welches diese Stadt betroffen hatte, immer einen ansehnlichen Rang unter den deutschen Städten einnahm,

und auch jetzt noch, als königliche Stadt, durch Wohlstand sich auszeichnet.

Die ersten Bewohner Augsburgs, die Vindelicier, trieben blos Tauschhandel, um sich ihre Bedürfnisse zu verschaffen; sie kannten keine geprägte Münze, und hatten keine solche Landeserzeugnisse, die sie den neuen Ansiedlern, den üppigen Römern, zum Verkauf anbieten konnten. Auch noch später, da sich ihre Bedürfnisse durch den aufkeimenden Luxus allmählich vermehrt hatten, fand bey ihnen, die mehr mit dem Schwerd, als mit Zahlen und der Feder umzugehen wußten, kein wahrer Handelsverkehr statt. Diese fieng ohne Zweifel mit der Zerstreuung der Juden in alle Welt, nach der letzten Zerstörung Jerusalems, an; denn es ist mit Recht zu vermuthen, daß sich Glieder dieser gebohrnen Handelsnation, auch bey und in Augsburg niedergelassen, und durch ihre Betriebsamkeit und ihre Weltverbindungen den Handel daselbst belebt und emporgebracht haben, da man nach dieser Zeit eine Menge Juden hier antraf. Sie wurden zwar überall mit Verachtung angesehen, oft gemißhandelt, und sogar grausam verfolgt; dennoch gelang es ihnen nach und nach die größten Han-

delsvortheile an sich zu ziehen, und sie wußten sich in der Folge so unentbehrlich zu machen, daß man ihnen in den großen Städten eigene Wohnplätze und mehrere Freyheiten einräumte. In Augsburg hatten sie außer verschiedenen bedeutenden Gerechtsamen, die sie ihrer Beförderung des Handels verdankten, ihre Synagoge, ihr Badhaus und Tanzhaus, und ihren Begräbnißplatz. Sie saßen sogar bey gewißen Fällen mit zu Gericht. Da sie sich aber durch ihre Industrie große Reichthümer erworben hatten, so wurden sie von den Christen immer mehr mit misgünstigem Auge betrachtet, und zuletzt fanden diese einen erwünschten Vorwand, ihre Vertilgung zu beginnen, indem sie die Juden des Wuchers, der Betrügerey und anderer strafbaren Handlungen beschuldigten.

So erhob sich, besonders seit dem Jahre 1100, eine schreckliche Verfolgung der Juden durch das ganze römische und fränkische Reich. Um abscheuliche, aber nicht erwiesene Verbrechen an ihnen zu ahnden, oder vielmehr um sich ihrer Reichthümer zu bemächtigen, zerstörte man ihre Synagogen; entriß ihnen gewaltsam ihre Kinder, um sie zu Christen zu erziehen; jagte

sie in Schaaren aus dem Lande; marterte und tödtete sie zu Tausenden, oder quälte sie so lange, bis sie sich äußerlich zum Christenthum bekannten. Auf diese Weise wurden bis zu Ende des 15ten Jahrhunderts mehrere hundert tausend Juden — freylich nicht im Sinn und Geist der Lehre Christi — von Christen geopfert. — Hierdurch litt die Handlung, die am meisten von den Juden getrieben wurde, nicht geringen Nachtheil. Doch beschäftigten sich auch die Christen jetzt mehr mit dem Handel im Großen. — Schon bey den Römern galt derselbe für ein dem Freygebohrnen anständiges Geschäft; da hingegen diesem der Handel im Kleinen verboten war. Die Benennung Mercator, welche einen Handelsmann letzterer Art bedeutete, war herabwürdigend; ehrend aber der Ausdruck Negotiator, mit welchem der Großhändler bezeichnet wurden. — Die geographische Lage Augsburgs zwischen dem Lech und der Wertach, deren ersterer mit Flößen befahren wird, und die vereint sich unterhalb Rain in die Donau ergießen, ist in Hinsicht dieser Flüße von keiner großen Bedeutung, desto wichtiger aber, in so fern diese Stadt die Mittelmark zwischen Italien, Tyrol, Baiern,

der Schweiz, Frankreich, dem übrigen Deutschlandes, Holland und dem Norden bildet; sie kam dadurch in lebhaften Waaren- und besonders Wechselverkehr mit den andern Handelsstädten Deutschlands, Frankfurt, Leipzig, Wien, Hamburg; mit den Städten Italiens, Venedig, Genua, Livorno, Rom, Neapel; mit den Handelsplätzen in Frankreich, Paris, Lyon, Straßburg; mit Amsterdam und andern Städten in Holland. — Augsburgs Handelsflor erreichte den höchsten Grad, als der ostindische Handel über Venedig gieng, indem von dieser Stadt aus alle Waaren, welche für die nördlichen Gegenden von Europa bestimmt waren, nach Augsburg, und von da weiter gebracht wurden. Eben so verhielt es sich auch mit denjenigen Waaren und Erzeugnissen, welche aus dem Norden über Venedig oder sonst über einen italienischen Ort giengen. Die Industrie der Augsburger trug noch auf andere Art zur Vermehrung des öffentlichen Wohlstandes bey. Sie kauften rohe Landesprodukte, verarbeiteten sie und setzten sie dann mit großem Gewinn wieder ab. Ihre Arbeiten in Silber, Gold und Eisen waren sehr bedeutend und berühmt. Wol-

le, Hanf und Flachs gaben den fleißigen Einwohnern der Stadt die Mittel, sich Nahrung und anständigen Unterhalt zu verschaffen. — Schon zur Zeit des Kaisers Otto des Großen gab es eine Menge Weber in Augsburg; bald hernach wuchs ihre Zahl noch viel höher an. Gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts wurden daselbst, nach einer zuverläßigen Angabe, jährlich, ein Jahr in das andere gerechnet, 350,000 Stücke Barchent aller Art verarbeitet und gegen 70,000 Stücke gebleicht. Die Weberschaft zählte über 2500 Meister. — In den Zeiten der Befehdungen durch benachbarte Feinde, mußte die Handlung oft großen Nachtheil leiden; die Kaufmannsgüter wurden auf den Landstraßen überfallen und geraubt, und der Muth und die Thätigkeit der Kaufleute geschwächt; denn wenn der Handel gedeihen soll, so muß er Freyheit und Sicherheit des Eigenthums haben. Als aber die benachbarten Fürsten der Stadt Schutz und sicheres Geleit ertheilten, kam die Handlung wieder in Aufnahme, und wurde immer blühender. Die Bündnisse der Handelsstädte, nämlich die Hanse im Norden von Deutschland, das rheinische Bündniß am

Rhein, das Bündniß von St. Georgen-Schild in Schwaben, und der schwäbische Bund, trugen nicht wenig zur Sicherheit und Erhaltung des Handels bey. — Noch mehr gewann derselbe durch die großen Freyheiten, welche die Fürsten des deutschen Reichs und einige Kaiser besonders der Stadt Augsburg verliehen. Aus allen Gegenden des Reichs zog eine Menge Menschen, angelockt durch jene und durch die Ruhe, bey welcher man die Früchte seines Fleißes genießen konnte, nach Augsburg, und jeder, der nur arbeiten wollte, fand reichlich sein Brod. — Die großen Kaufleute jener Zeit hatten sich meistens auf den Handelsplätzen von Venedig und Genua für Augsburg sich gebildet. Eine kluge, zur rechten Zeit angewendete Sparsamkeit setzte sie in den Stand, Schätze und Reichthümer zu sammeln, und sich und andern einen angenehmen Lebensgenuß zu verschaffen. Ihr unermüdeter Eifer und ihre Handels-Spekulationen ließen sie immer neue Wege zur Verbesserung ihrer Umstände und zur Vermehrung ihres Vermögens entdecken. Sie besuchten die Messen und Märkte anderer berühmten Handelsstädte, besonders die von Frankfurt und Leipzig, und hielten, vorzüglich wegen des

Handels, selbst Jahrmärkte in ihrer Stadt. Durch die Entdeckung von Amerika wurde der Handlung ein neuer Spielraum eröffnet, aber nur auf kurze Zeit; denn nachdem die Portugiesen den Weg nach Ostindien über das Vorgebürge der guten Hoffnung entdeckt hatten, sank die Handlung Venedigs, und mit ihr der bedeutende Verkehr Augsburgs. Seit dieser Zeit konnte sich Augsburg nie wieder zu der vorigen Höhe und Größe im Handel erheben. Diese Stadt hatte das Loos, welches früher oder später, im ewigen Wechsel der Dinge, jeden blühenden Ort, jeden glücklichen größern oder kleinern Staat trift. — Die Handelsstraßen veränderten sich jetzt. Bey besser berechneter Staatswirthschaft der Fürsten und gegenseitigen Beschränkungen, sahe man die Macht der Städte, welche früher in Genoßenschaften so glänzend gewesen war, in sich versinken; arbeitsame Hände wurden beschäftigungslos, und die Quellen der Privat-Wohlhabenheit abgegraben, oder verstopft. — Doch ungeachtet dieses Sinkens hat sich von Augsburgs Handelsindustrie und Wohlstand noch immer so viel bis in unsere Zeiten durch seine günstige Lage erhalten, daß dieser Platz

auf die Achtung des Auslandes gerechten Anspruch hat. — Jahre des Friedens werden, unter Mitwirkung einer weisen und väterlichen Regierung, die tiefen Wunden, welche das Unglück der Zeit auch dieser Stadt geschlagen hat, wieder heilen, und dem stockenden Gange der Geschäfte jenes Leben, jene Ordnung und Sicherheit wieder geben, auf welcher das stille Glück des arbeitsamen Bürgers beruhet.

Von den
Wissenschaften und der Baukunst,
auch von
den Sitten im dritten Zeitraum
bis
zum Jahre 1623.

Von den Künsten und Wissenschaften läßt sich im dritten Zeitraume weit mehr Gutes sagen, als in den früheren Zeiten. Da nach und nach die allgemeine Ruhe Deutschlands hergestellt wurde; so konnten die bisher zum Kriege und zu rohen Sitten geneigten Gemüther sich desto mehr den Künsten und Wissenschaften des Friedens widmen und mildere Sitten annehmen. Es währte indessen lange Zeit, bis sie es so weit in den Künsten brachten, daß sie dem Auge des Kenners genügten.

Die Baukunst, unentbehrlich für kultivirte Völker, behielt noch den gothischen Geschmack

bey; doch entstanden auch öffentliche Gebäude in einem andern und gefälligern Styl. Auch fieng man an, die Straßen der Stadt zweckmäßsig zu erweitern. Das geschahe im Jahre 1375 in der Jakobs-Vorstadt. — Als im Jahre 1290 das von Holz erbaute Rathhaus, Dinkhaus genannt, abbrannte, wurde 1385 das neue von Steinen aufgeführt, 1449 aber vergrößert und mit einem Erker geziert; im Jahre 1456 erhielt es einen Glockenthurm, und im nächsten Jahre wurde die Aussenseite desselben bemahlt. — Den großen Stein mit dem Stadtwappen über dem Thore mauerte man an der Stadtbibliothek ein, wo er noch zu sehen ist. — Im Jahre 1390 wurde der St. Moriz-Kirche gegenüber das Weberzunfthaus, und später das Zunfthaus der Metzger auf dem Perlach, errichtet. In diesem Jahre wurde auch der Perlachplatz erweitert. Im Jahre 1395 geschahe die Verlegung des Tanzhauses vom Fischmarkte auf den Weinmarkt. Als im Jahre 1398 eine Feuersbrunst große Verheerung angerichtet hatte, wurde auf einem Theile der Brandstätte das Bäckerhaus und am Eisenberg das Schusterhaus aufgeführt; zuvor stund mitten auf dem Brodmarkt ein

Gebäude von Holz, in dessen untern Stock die Bäcker, im obern aber die Schuster ihre Waare feil boten. Seit 1404 mußten die Häuser, statt der bisherigen Stroh- und Schindeldächer, eine Bedachung von Ziegeln erhalten. Die Schupfen an den Häusern waren schon im Jahre 1390 verboten worden. — Im Jahre 1407 erbaute man das unterirdische Gefängniß, die Eisen genannt, bey dem Tollenstein, der seitdem der Eisenberg heißt. Fünf Jahre später legte Leopold Karg vor dem Schwibbogen-Thor eine Wasserleitung an, welche aber nicht Probe hielt. Vier Jahre hernach führte Hans Felber, ein Werkmeister von Ulm, mit mehr Glück, ein solches Werk bey dem rothen Thor auf, wodurch das Wasser bis in die Heilig-Kreuz-Gasse geleitet wurde. — So wie die Zünfte ihre eigenen Gebäude aufgeführt hatten, eben so errichteten auch die bisher mehr zerstreuten Geschlechter einen Vereinigungsort. Peter Riederer räumte ihnen im Jahre 1412 einen Platz in seinem großen Hause auf dem Perlach ein; dieß war der Ursprung der Patriciats-Stube. Im Jahre 1429 kam die Geschlechter-Stube auf das Tanzhaus auf dem Perlach, wo zuvor die Fleisch-

bänke gewesen waren. — Im Jahre 1457 kauften die Patricier das Riederische Haus auf dem Perlach, und gründeten daselbst ihre Geschlechterstube. Im Jahre 1488 brannte diese Geschlechterstube ab, wurde aber schnell wieder aufgebaut. Im Jahre 1557 beschloß man den Abbruch der Geschlechterstube, und die Aufführung einer neuen. — Im Jahre 1415 wurde die Jakobs-Vorstadt mit einer Mauer umgeben. — Nachdem nun bereits mehrere misgestaltete Gebäude gefälligern Formen hatten weichen müssen, zeichnete sich ein Kaufmann, Hans Guerlich, welcher am Ochsenlech wohnte, durch eine schöne reguläre Pflästerung vor seinem Hause aus, und gab dadurch ein Beyspiel der Nachahmung. Es wurde die Pflästerung der Strassen der Stadt, welche noch sehr unregelmäßig war, nach Einführung eines Pflasterzolles mit Bewilligung des Kaisers Sigismund, im J. 1418 auf öffentliche Kosten, mit Steinen aus der Wertach und dem Lech, vorgenommen. —

Bis 1429 hatten die Metzger ihre eigenthümlichen Fleischbänke unter dem Tanzhause; da dieses baufällig geworden war, verlegte der Magistrat jene an den Perlach-

berg, und ließ das Tanzhaus neu erbauen, wohin nun die Geschlechterstube verlegt wurde. Die gegenüber gestandene bischöfliche Münzstätte kam in ein Haus, der St. Johannes-Pfarrey gegenüber. — Als im Jahre 1430 der Kaiser Sigmund in Augsburg sich aufhielt, führte zum Vergnügen desselben der Rath einen hohen Thurm auf, den er Lug ins Land nannte. — Die Befestigungswerke der Stadt, an denen man schon in frühern Zeiten gearbeitet hatte, wurden noch mehr verstärkt. Man erweiterte die Graben vor dem Jakobsthore, versahe sie mit Wasser, und setzte Fische hinein. — Im Jahre 1446 wurde das Metzgerhaus auf dem Perlach erneuert, und die Metzg selbst gewölbt. — Als im Jahre 1459 durch Nachläßigkeit der Bäcker das Tanzhaus abgebrannt war, wurde dasselbe bloß für seine eigentliche Bestimmung wieder hergestellt. — Im J. 1467 am Tage der Himmelfahrt Mariä, wurde der erste Stein zu der neuen Kirche des heil. Ulrich gelegt, welche bald nach ihrer Erbauung im Jahre 1474 ein heftiger Sturm niederwarf, worauf sie erst unter Kaiser Maximilian dem Ersten ihre gegenwärtige Gestalt erhielt. Die Einweihung der

Kirche geschahe 1510 durch den Erzbischof Berthold von Mainz, wobey der erste Stein zum Chor gelegt wurde. Der majestätische Thurm derselben kam erst 1594 zu Stande. — Im J. 1476 wurde der heil. Kreuz-Thorthurm erhöht, mit Kupfer gedeckt, und mit acht kleinen Thürmen geziert. — Im Jahre 1480 wurden die Quellen in der Stadt-Au auf dem Lechfelde zusammen geleitet, und durch den Brunnenbach in die Stadt und die Gräben geführt. —

Im Jahre 1494 ließ der Rath den St. Stephans-Gottesacker anlegen. — 1507 wurde das Gießhaus im sogenannten Katzenstadel erbauet. — Im J. 1505 ward der Bau des Kornhauses hinter St. Moritz unternommen, an dessen Stelle in späterer Zeit das Zeughaus aufgeführt wurde. — Da Kaiser Maximilian, bey seinem öftern Aufenthalt in Augsburg, von der Jagd, die er sehr liebte, nicht selten spät in der Nacht in die Stadt zurück kehrte, die Stadt-Thore aber wegen damaliger großer Unsicherheit mit Einbruch der Nacht geschlossen wurden, so veranlaßte dieß den Magistrat, im Jahre 1514 ein besonderes Einlaßthor zu errichten, das zugleich ein ungewöhnliches Kunstwerk war. Ein

Schmidt von Insbruck erfand dazu eine Maschinerie, die auf den Druck einer Hand die äußern und innern Pforten öffnete und wieder schloß, wie noch jetzt zu sehen ist, obgleich von diesem Thore nicht mehr Gebrauch gemacht wird. — Im J. 1532 wurde das Eckhaus bey dem Bürger-Brunnen, wo vorher die Kaufleute ihre Zunftstube und die Schuster ihre Lade hatten, abgebrochen und die Stadt- und Raths-Kanzley daselbst erbaut. — Im folgenden Jahre ließ der Magistrat noch mehrere Fleischbänke, auch die Kramladen unter dem Perlach anlegen. Im Jahre 1534 erkaufte derselbe einige Aecker vor dem rothen Thore und bestimmte diesen Plaz zu einem zweyten Gottesacker, den die vermehrte Einwohnerzahl nöthig gemacht hatte; die Zechpflege von St. Ulrich erhielt die Aufsicht darüber; später wurde er ein Eigenthum der evangelischen Gemeinde daselbst. Im Jahre 1538 wurde ein neuer Bau des Gögginger- und des rothen Thores vorgenommen, die 468 Jahre zuvor gegründete St. Martinskirche zur Erweiterung des Marktplatzes abgebrochen, und der untere Brunnenthurm aufgeführt, um den Häusern in der untern Stadt Röhrwasser zu

verschaffen; auch wurde die Imhofische Kapelle bey St. Ulrich in ein Pulvermagazin verwandelt, und der Barfüßer-Thurm zum Gefängniß für Schuldner bestimmt. Im Jahre 1539 gab man den Thorthürmen Glocken, mit welchen die Wächter durch Anschlagen die Stunden anzeigen mußten. — Um auch die Vorstadt mit Wasser zu versehen, wurde ein Brunnenthurm am Vogelthor aufgeführt. Im Jahre 1540 ließ der Rath die ausserhalb der Stadt vor dem rothen Thore gelegene Kirche zum heiligen Geist nebst dem Spitalhof abtragen und verlegte das Hospital in das St. Margarethen-Kloster. — Im Jahre 1537 kaufte der Handelsstand ein Haus am Judenberg und widmete es zu seinem Zunfthause. — Im Jahre 1542 wurde die St. Leonhardskirche, welche zwey hohe Thürme hatte und auf der Gögginger-Straße bey Augsburg stand, mit Widerspruch von Seite des Bischofs, gänzlich niedergerissen, weil die Hessischen, damals mit der Befestigung der Stadt beschäftigten, Kriegsbaumeister dieses Gebäude für nachtheilig der Stadt erklärt hatten. — Im Jahre 1543 entstanden einige Kramladen unter dem Barfüßerthore; die St. Servatius- und Wolf-

gangskapelle vor der Stadt wurde abgebrochen; eben dieß geschahe im Jahre hernach mit der Abseite der St. Moritz-Kirche. — Im Jahre 1545 wurde der auf den obern Graben führende, sogenannte mittlere neue Gang angelegt; für die Fischer wurden bey dem Barfüßer- oder Streffingerthor Fischkästen im sogenannten Fischgraben gemacht, auch Kramladen unter der Barfüßer- und St. Morizkirche gebaut, und bey letzterer die Kornschranne errichtet. In diesem Jahre nahm der Schießgraben vor dem Gögginger-Thore seinen Ursprung; er war, wie noch jetzt, den Uebungen der bürgerlichen Stahl- und Handbogen-Schützen bestimmt, und zwar der obere Schießgraben für Armbrust Geschoß (Palester), der untere aber, den herrliche alte Lindenbäume schmücken, zum Hand oder türkischen Bogengeschos. — Im Jahre 1546 brannte das Gießhaus bey dem Katzenstadel ab; das Fischerthörlein wurde abgetragen. — Im Jahre 1548 erbaute man den Metzgern Hütten über die Lechkanäle, des übeln Geruches wegen. — Als am 3ten August dieses Jahres die zünftische Regierung aufgehoben wur-

de, hatte es auch mit den Zunfthäusern ein Ende; sie wurden verkauft, mit Ausnahme jener der Bäcker, Weber und Metzger, welche noch heutigen Tages bestehen. — Es ist merkwürdig, wie sehr Augsburg während des zünftischen Stadtregiments in seinem Aeußern verändert wurde; welche Verbesserungen und Verschönerungen an den Gebäuden, besonders den öffentlichen, statt fanden; und wie viel, den Regeln einer guten Polizey gemäß, zum Besten der Gesundheit der Einwohner durch Beförderung der Reinlichkeit bewirkt wurde.

In dem Leben der Stadtbewohner offenbarte sich auf mannigfaltige Weise Liebe zu Künsten und Wissenschaften, und thätige Gewerbigkeit — diese schönen Früchte der Freyheit des Handels und dessen lebendigen Umtriebes. — Abgerechnet die Verbrechen eines Ulrich Schwarz und seiner Mitgenossen, sprach sich in der Verwaltung der Finanzen und der Gerechtigkeit, in der Führung der Fehden, und in den gesellschaftlichen Verhältnissen der Geist der Rechtlichkeit und Besonnenheit aus; mit äußerlichem Prachtaufwand paarte sich innere Wirthschaftlichkeit, und Augsburg stand damals hoch über den anderen Städten Süddeutschlands.

— Die Industriezweige nahmen an Umfang zu; die Kreuzzüge, welche Venedigs Handel und Reichthümer vermehrten, hatten auch auf diesen Platz wohlthätigen Einfluß. Aber mit der Entdeckung von Amerika begann das Sinken der Handlung und des Wohlstandes. Wurden auch die nachtheiligen Wirkungen jenes Ereignisses nicht sogleich sichtbar, so wurden sie doch empfunden, und in der Folge immer mehr. Das neue Staaten-System, das mit der Aufmerksamkeit der südwestlichen europäischen Mächte auf Italien entstand, drückte schwer auf den Gewerbfleiß, besonders in Baumwolle. — Später brachten die niederländischen Unruhen noch größern Nachtheil. — Hart empfand die Stadt auch die Folgen ihres Eintritts in den schmalkaldischen Bund; sie mußte ihn mit mehr als drey Millionen Gulden bezahlen. — Augsburg sah widrige Zufälle die Quellen seines Wohlstandes verstopfen; aber dieß konnte den Eifer seiner Bürger in nützlichen Beschäftigungen, in Kunst und Wissenschaft, nicht lähmen, und sie setzten dadurch dem hereinbrechenden Unglück gleichsam einem Damm entgegen. Die Baukunst rief noch jetzt vorhandene Denkmale des damaligen

Reichthums und der gewohnten Freygebigkeit, die zum Theil auch von einem guten Geschmack zeugen, neben weniger bedeutenden Werken, hervor. — Im Jahre 1540 wurde das Schieß-haus für die Armbrust-Schützen nächst dem Göggingerthor gebaut. — Da auch der Kaufleute Zunfthaus verkauft worden war, so durften sie dafür eine besondere Trinkstube errichten, wozu sie das Käzerische Haus neben der Patriciats-Trinkstube 1549 erkauften. — In den Jahren 1557 und 58 ließ der Rath die Stadtmauer-Graben vom Lugins Land bis an den Judenkirchhof erweitern, und Brunnenwasser in dieselben leiten, auch den Wall, Lug ins Land genannt, besser befestigen, und den Judenwall bey dem Gesundbrunnen anlegen. — In letzterm Jahre entstanden einige bürgerliche Gebäude, auf dem Platze des vormaligen Meitingerischen Gartens, wodurch das neue Sächsengäßchen seinen Ursprung erhielt. Zu gleicher Zeit wurde die Niederreissung der Geschlechterstube, und die Aufbauung einer neuen beschlossen. — Bey dem, dem Bachanger gegenüberstehenden, Wall legten einige Bürger, inner-

halb der Stadtmauer, wo bisher Gärten gewesen waren, Wohnhäuser an; dieß gab der neuen Gasse ihr Entstehen. — Nach getroffener Uebereinkunft und errichtetem Vertrag mit Baiern wegen des Wassers, wurden die Wasserleitungen der Stadt noch mehr ausgedehnt. — Im Jahre 1560 erbaute man auf der alten Stadtmauer von der Barfüßer-Pfründe an bis zu St. Ursula-Kloster 40 kleine Häuser mit Werkstätten für Handwerker, die im Feuer arbeiten; so begann die sogenannte Schlossermauer. — Im J. 1561 wurde die St. Ottmars-Kapelle für die Evangelischen erweitert. — Im Jahre 1562 fieng der Bau der Stadtbibliothek bey St. Anna an, der im Dezember des folgenden Jahres vollendet wurde. — Im Jahre 1563 entstanden auf der andern Seite des Barfüsserthors, auf der Stadtmauer neun Schlossermauer-Gebäude. — Im J. 1564 ließ der Rath den eingegangenen und in einen Anger verwandelten Gottesacker an der Hirtengasse vor dem rothen Thore wieder herstellen, und mit einer Mauer umge-

ben. — Im Jahre 1569 kaufte der Magistrat einige zwischen dem Klinkerthor und dem Einlaß außerhalb der Stadt gelegenen Gärten, um die Landstraße daselbst zu erweitern. — Im Jahre 1570 fiengen die Jesuiten den Bau ihrer Kirche und ihres Kollegiums in der Kohlergasse an; worauf im nachfolgenden Jahre die Errichtung des evangelischen Kollegiums bey St. Anna zu Stande kam. — Im Jahre 1575 erhielten die Klosterfrauen zum Stern die Erlaubniß, bey ihrem Kloster eine Kirche zu erbauen. — Im Jahre 1580 stiftete Marx Fugger die St. Marx-Kirche in der Fuggerey. — Im Jahre 1552 ließ der Rath für die Stadtgardesoldaten auf der Stadtmauer zwischen dem Rothen- und Gögginger-Thore Wohnungen anlegen; etwas später, nämlich 1585, geschahe dieß mit der Mauer vom Göggingerthore bis zum Einlaß, wodurch der sogenannte untere Zwinger entstand. In diesem und dem darauf folgenden Jahre wurde das große Kornhaus hinter St. Moriz, wo der Stadtbackofen gestanden, zum Zeughause zugerichtet, und das Geschütz aus dem Katzenstadel dahin ge-

bracht. — Im Jahre 1592 wurde die Stadtmang bey dem Schuhgäßchen abgebrochen, und in der Steingasse eine neue angelegt; auf jene Stelle erbaute man sodann die Stadtkanzley. — Das Jahr 1594 zeichnete sich durch die Vollendung des schönen Augustusspringbrunnen auf dem Perlachplatze aus; der Verfertiger desselben war Hubert Gerhard, ein Niederländer. Ein Jahr hernach wurde durch den Glockengießer Wolfgang Neidhart ein Springbrunnen mit Neptuns bronzener Bildsäule in der Weißmahlergasse errichtet, der jetzt auf dem Fischmarkte steht; der Kunstwerth desselben ist gering. — Im Jahre 1597 entstand der mittlere Zwinger bey dem Göggingerthor durch Erbauung von Wohnungen für die Stadtgardesoldaten. — Im J. 1598 wurde für die Weber die Mang bey St. Anna gebaut. — Im Jahre 1599 setzte man den Merkuriusspringbrunnen bey dem Weberhause; auch legte man die Lederwalke bey dem Stephingerthor an. — Im Jahre 1600 wurde durch Ankauf einiger Aenger vor dem Göggin-

gerthor der katholische Gottesacker daselbst hergestellt. — Nachdem bereits im Jahre 1591, um dem Wucher zu wehren, der Magistrat väterliche Vorsorge für Ausleihen auf Pfänder zu fünf Procent getroffen hatte, ließ derselbe im Jahre 1601 das Leih- und Pfandhaus neben dem heil. Kreuzkloster aufführen. — Im Jahre 1602 wurde der Grund zum Kapuzinerkloster gelegt. Im nämlichen Jahre führte der berühmte augsburgische Baumeister Elias Holl, statt des baufällig gewordenen Bäckerhauses, ein neues Gebäude im italienischen Geschmack auf. — Der vierte öffentliche Springbrunnen, auf dem Weinmarkte, jetzt Maximilianstrasse, gehört ebenfalls in diese Zeit; er ist ein vortreffliches Werk, das dem niederländischen Künstler Adrian de Vries, der auch Verfertiger des Merkuriusbrunnen war, unsterbliche Ehre macht. Herkules, der den Cerberus bekämpft, oben auf der Säule, und drey Flußnymphen an den Seiten derselben, alle von Bronze, wetteifern mit den Werken griechischer Kunst, und erregen die Bewunderung des Kenners. — An dem Zeughause hinter der St. Morizkirche mußte Elias

Holl bedeutende Ausbesserungen vornehmen. — Dieser große Baumeister begann im Jahre 1604 den Bau des neuen Siegelhauses, und führte das durch den Lechkanal zerstörte Gant-haus neu auf. — Am Göggingerthore wurde im Jahre 1605 die 104 Schuh lange Brücke abgetragen, und von Holl eine andere mit zwey Wachthäusern gebaut, auch eine Auffahrt auf die Bastey angelegt und das Wertachbruckthor erhöht. — Im nächsten Jahre schaffte man die vor dem Weberhause befindlichen Hutmacherladen hinweg, legte dafür einen erhöheten, mit Gitterwerk versehenen Weg an, und gab der Aussenseite des Hauses Freskomahlereyen. — Als im Jahre 1607 das Zeughaus vollendet wurde, setzte Johann Reichel aus Baiern über das Portal desselben ein schönes Denkmal seiner Kunst in der kolossalischen Figur des Erzengels Michael, der den Drachen besiegt; diese Figur ist 16 Schuh hoch und 80 Zentner schwer; das Ganze ist meisterhaft behandelt und in dem Stadtgießhause gegossen. — Im Januar 1609 ließ der Magistrat sechs unten am Perlachberge von ihm erkaufte Häuser niederreißen, und das Metzgerhaus, so wie es noch steht,

aufbauen; es befinden sich im untern Theile desselben 126 Fleischbänke, wozu die Eingänge durch starke, mit Eisen beschlagene Thüren, verwahrt sind. — Im Jahre 1609 wurde das Franziskanerkloster erbaut, und die Jakobsvorstadt mit erweiterten Wasserleitungen versehen. — Im Jahre 1611 legte man bey dem Barfüßerthor eine neue, breite, gewölbte Brücke an, auf deren beyden Seiten Kaufläden angebracht wurden. — Im Jahre 1613 wurde das alte Gymnasium bey St. Anna abgetragen, und durch Elias Holl das neue, noch stehende Gebäude von 64 Schuh Länge und 36 Schuh Breite errichtet, und mit einer Schlaguhr versehen. Auch gab man dem Rektoratshause mehr Höhe, richtete den untern Raum desselben für zwey Klassen ein, führte den Thurm an der Bibliothek um 20 Schuh weiter hinauf, und belegte ihn mit Kupfer. In der Rosenau, dem Feuerrohrschießplatze, wurde ein neues Schützenhaus erbaut. — Die von dem berühmten Holl aufgeführten Gebäude sind so zahlreich, daß sie hier nicht alle angegeben werden können. Seine Hauptwerke sind: die Erhöhung des Perlachthurms im Jahre

1615 und der Bau des neuen Rathhauses, das noch jetzt die größte Zierde der Stadt ist. Ersteres war nothwendig, um das Schlagwerk der Stadtuhr, welche auf dem alten Rathhause stand, dort anzubringen; es setzten sich aber große Schwierigkeiten entgegen; doch Holl überwand sie glücklich durch Erfindung eines überaus kunstreichen Gerüstes. — Während er sich mit dem Thurmbau beschäftigte, ließ er zu gleicher Zeit das alte Rathhaus abbrechen, und in fünf Jahren war das neue prachtvolle Gebäude fertig, wo am 2. August 1620 die erste Rathswahl gehalten wurde. — Im Jahre 1622 fand ein neuer Bau des Rothen-Thorsthurms, und im Jahre 1623 die Aufführung des St. Stephans-Thurms statt. Die glücklichen Zeiten für den Verbesserungs- und Verschönerungs-Geist, besonders in der Baukunst, mußten nun den Drangsalen und Schrecknissen des dreyßigjährigen Krieges auch in der Stadt Augsburg weichen; doch wurde noch vor der Wiederkehr des Friedens Manches gebaut. Während der schwedischen Besetzung der Stadt riß man das Tanzhaus, St. Moritz gegenüber, nieder, um die Hauptstraße dadurch

zu erweitern und zu verschönern. — Im Jahre 1644 wurde das abgebrannte Lohbad vor dem Stephinger-Thore wieder hergestellt. — Außer Kirchen, Wasserleitungen und öffentlichen Gebäuden, auch Privathäusern, sahe man in Augsburg von Zeit zu Zeit nützliche und zweckmäßige Werke der Wasser- und Mühlen-Baukunst entstehen. — Der Lechfluß muß schon in sehr früher Zeit, welche aber nicht bestimmt angegeben werden kann, in die Stadt geleitet worden seyn; denn die durch dieselbe fließenden Lechkanäle, welche sich zuletzt mit einander vereinigen, kommen unter den Benennungen, Luitpold-Lessinger-Geumüllner-Rotiger-Lech, im alten Stadtbuche vor. — Der Hauptkanal, durch welchen das Wasser zur Stadt kommt, ward wahrscheinlich zuerst oberhalb des Dorfes Haunstetten aus dem Lechfluße geführt, und erst später, vermuthlich um das Jahr 1340, am hohen Ablaß in die Stadt geleitet. — Es kam öfters zu Irrungen mit Baiern wegen des Lechwassers. — Im Jahre 1455 wurde der Kanal des Ochsen-Lechs in der Stadt angelegt, und im Jahre 1495 ein anderer Kanal bis an das Schwibbogenthor, und von da bis

in den hintern Lechkanal geführt. — Hundert Jahre später erhielten die Werke bey dem hohen Ablaß eine Vergrößerung, wurden aber 1623 von den kaiserlichen Soldaten zerstört. Diese Wasserleitung vermittelst der Lechkanäle begünstiget viele Gewerbe, welche zu ihrem Betriebe des Wassers bedürfen. — Im Jahre 1321 waren in und bey der Stadt einige Sägmühlen. An Mühlwerken aller Art zählte man im Jahre 1261 vier und dreyßig in der Stadt, und 44 ausserhalb derselben. — Die Kunst, Schießpulver zu verfertigen, wurde in Augsburg bald nach Erfindung derselben ausgeübt. Man hat lange behauptet, ein Franziskaner-Mönch, Berthold Schwarz, habe im Jahre 1378 zu Freyburg im Breisgau, oder, wie Andere glaubten, in Mainz das erste Schießpulver erfunden; es zeigen sich aber davon weit ältere Spuren. Schon im Jahre 1352 hatte man in Augsburg metallene Kanonen, die zur Vertheidigung der Stadt gebraucht wurden, als Herzog Johann von Baiern sie belagerte. — Im Jahre 1353 soll ein Jude, Namens Tibules, etwas dem Schießpulver Aehnliches daselbst verfertigt, und im J. 1478 ein gewißer Arau drey Kanonen

von besonderer Größe gegossen haben. Er lehrte die Kunst, sie zu laden und mit Wirkung loszubrennen, drey Rathsherren für eine bedungene Belohnung. — Die Uhren, eine deutsche Erfindung, wurden in Augsburg frühe bekannt, und bald nachgemacht. — Anfangs hatte man nur Stundenuhren; es währte aber nicht lange, so wurden auch solche verfertiget, welche die Viertelstunden anzeigten. —

Die Mahlerkunst war zu Anfang dieses Zeitraums noch in ihrer Kindheit; es fehlte derselben an gutem Geschmack, an schöner und richtiger Darstellung; aber am Ende des 15ten Jahrhunderts hatte Augsburg einen sich auszeichnenden Maler, Hans Holbein, Vater eines noch berühmtern Sohnes, welcher in der Schweiz und in England Arbeiten seines Pinsels hinterließ, die für Meisterwerke ihrer Zeit gelten, und zum Theil von Kennern mit mehreren tausend Gulden bezahlt wurden. — Die Glasmahlerey hatte es im Farbenglanz zu einer bewundernswürdigen Vollkommenheit gebracht. Reiche Leute hielten es für eine Sache des Wohlstandes, gemahlte Fensterscheiben in die Kirchen zu stif-

ten. Uebrigens mahlte man meistens mit Wasserfarben; denn die Kunst der Oelmalerey war noch wenig bekannt. Unter den übrigen Künsten erhob sich besonders die Schönschreibekunst. Sie wurde mit vorzüglichem Eifer und Fleiß in dem Kloster zu St. Ulrich ausgeübt, und die dortige Bibliothek hatte mehrere rühmliche Denkmale davon, in zierlich geschriebenen und mit prächtig gemalten Anfangsbuchstaben geschmückten Handschriften, aufzuweisen. Auch die Stadtbibliothek besaß Manuscripte dieser Art aus demselben Zeitalter. — Die Ruhe, welche der Landfriede gab, der Flor der Handlung, welcher Reichthum und Ueberfluß erzeugte, und der daraus erwachsende Hang zu Pracht, Aufwand und Wohlleben, ließen damals die Künste nicht nach Brod gehen, wie es leider! in unsern Tagen der Fall ist.

Kirchengeschichte des dritten Zeitraums.

Vergebens sucht man auch von diesem Zeitraume bey den alten Geschichtschreibern der Stadt Augsburg befriedigende kirchliche Nachrichten; sie geben fast nichts, als die Namen der Bischöfe und eine unvollständige Erzählung von den Handlungen derselben. Selten erlauben sie sich eine Bemerkung, die auf den damaligen Geist der Religion schließen und den großen Verfall des Christenstums ahnen läßt. Ohne Zweifel fanden sie es entweder zu gefährlich, sich über diese Lage der christlichen Kirche frey und offen zu äußern; oder sie waren selbst von den Vorurtheilen ihrer Zeit gefesselt, und nicht stark genug, sich davon loszumachen.

Zu Anfang dieses Zeitraums regierte Hartmann als Bischof, dessen bereits in der politischen Geschichte Augsburgs Erwähnung gesche-

hen ist, als eines Mannes von unbegränzter Herrschbegierde. Seinem Hochstift machte er mit der Stadt Dillingen, der Grafschaft Wittislingen, und andern Gütern ein Geschenk. Auch bereicherte er verschiedene in seiner Diözes gelegene Klöster, und verschaffte ihnen ansehnliche Freyheiten. Durch diese übergroße Freygebigkeit schwächte er aber sein Vermögen so sehr, daß er sich genöthiget sahe, alle seine Gerechtsame der Stadt Augsburg und und einigen Patriziatsfamilien derselben zu verpfänden. Eben dieß geschahe mehrmals in Ansehung des Münzrechtes, der Wage und des Zolls. Indessen mußte der Magistrat bey jedem Schritt, den er in der Staats-Verfassung that, einen heftigen Kampf mit dem Bischof und dessen Domkapitel bestehen, wobey er jedoch immer den unerschrockensten Muth zeigte. Die Rechte beyder Theile wurden mehr als einmal festgesetzt. Kaiser Friedrichs Urkunde vom 21. Jun. 1156, welche die Gränzen der Vogteyrechte in Augsburg zog, bestimmte besonders auch die Rechte der Bischöfe. — Am größten waren die Irrungen unter dem Bischof Hartmann, und die beyderseitigen Gerechtsame wurden aufs neue geordnet. Da aber dennoch in der

Folge die Zwistigkeiten wieder begannen, so kam es im Jahre 1254 zu einem neuen schiedsrichterlichen Ausspruche; worauf zehn Jahre später die Stadt, während der Anwesenheit des minderjährigen Prinzen Conradin mit seinem Oheim und Vormunde, dem Herzog Ludwig von Baiern, von diesen einen stattlichen Schutzbrief auf drey Jahre erhielt. Die Bürger erlangten dadurch auch, wornach sie vornehmlich gestrebt hatten, daß sie nämlich von keinem ihrer Leute anders, als bey den Richtern, die inner der Stadt zu Gericht saßen, belangt werden dürften. Aber noch vor Ablauf der Schirmzeit wußte der Bischof die Verlegenheit des jungen Conradin, dem es zu seinem italienischen Heereszug an Geld fehlte, zu seinem eignen Vortheil zu benutzen, und im Jahre 1267 die Bürgerschaft dahin zu bringen, daß sie ihm selbst die Advokatie der Stadt überließ. Hierüber gerieth dieser Bischof in weit aussehende Händel mit Ludwig, Herzog von Baiern, die endlich nach großer Erschöpfung des Bischofs im Jahre 1270 beygelegt wurden. Eine große Wohlthat, nach solchen Reibun-

gen, war das vom Kaiser Rudolph gegebene Stadtbuch und der Bestätigungsbrief desselben. Nun wurden auch diejenigen Einwohner der Stadt, die in des Bischofs, seines Kapitels, oder eines Klosters, Dienste standen, oder Gewerbe und Handthierung trieben, wie andere Bürger zur Tragung der öffentlichen Lasten verpflichtet. Die Stadt, eifersüchtig, sich bürgerlich anzuschließen, richtete ihre Wachsamkeit auch auf den Uebergang von Grundstücken an todte Hand, und auf die Einmischung der geistlichen Gerichtsbarkeit in bürgerliche Händel. Im J. 1351 wurde den Bürgern verboten, bey dem bischöflichen Officialat Klagen anhängig zu machen, oder sich auf solche einzulassen. Der eigenen Gerichtsbarkeit der Stadt hatte Ludwig der Baier im Jahre 1329 das Siegel der Bestätigung aufgedrückt; es sollte Niemand schuldig seyn vor fremden Gerichten Recht zu geben oder zunehmen. — Nach Hartmanns Tode im Jahre 1286

folgten binnen kurzer Zeit mehrere Bischöfe auf einander, von deren Regierung wenig bekannt ist. Es wurden neue Klöster gestiftet, und alte in bessern Bau gesetzt; einige Orden wanderten aus ihren bisherigen Klöstern in andere; es entstanden neue Kapellen, und mehrere dem öffentlichen Gottesdienste gewidmete Gebäude. — So wurde im Jahre 1135 das Stift St. Georg in ein Kanonikatstift nach der Regel des heiligen Augustins verwandelt. Die regulirten Chorherren von Muttershofen im Schmutterthal, welche sich ebenfalls zu Augustins Regel bekannten, giengen in das von seinen vorigen Besitzern verlassene Hospital zum Heil. Kreuz über, und sie sahen seit 1199 durch die Verehrung des wunderbarlichen Gutes das Ansehen ihrer Kirche groß werden. — Im Jahre 1183 brannte das St. Ulrich-Kloster gänzlich ab; bey dieser Gelegenheit fand man die Ueberreste des heil. Ulrich, welche vier Jahre später (1187) nach Vollendung des neuen Tempels, feyerlich erhoben wurden. — Siboto brachte die Brüder des Ordens des heil. Franziskus, oder die Gaudenter Mönche in die Stadt, und verschaffte ihnen durch wohlthätige Bürger eine Woh-

nung unweit dem Stephinger-Thore. Auch wird ihm die Erbauung des gegen Abend gelegenen Chors in der Domkirche zugeschrieben. Sein Nachfolger Hartmann versetzte im Jahre 1250 die Klosterfrauen auf dem Grieß, außerhalb Augsburg, in die Stadt und wieß ihnen einen eigenthümlichen Platz in der Pfarrey St. Moritz an, um auf demselben eine Kirche zu Ehren der heil. Jungfrau Katharina und ein Kloster zu erbauen. Er wollte auch den Tempelherren das Kloster zum heiligen Kreuz einräumen; dagegen setzten sich aber der Domprobst, die Dekane, und das Kapitel. — Bischof Wolfart gab im J. 1285 den Nonnen des Prediger-Ordens (Dominikanerinnen), die an der Mündel ihren klösterlichen Wohnsitz gehabt hatten, St. Margaretha in Augsburg zum Aufenthalte. — Bischof Friedrich der Erste, erwählt im Jahre 1309, überließ 1312 die Wohnung und Kirche der Tempelherren, deren Orden damals aufgehoben und durch ganz Europa verfolgt wurde, den Prediger-Mönche (Dominikanern). — Den Stand der Beguinen oder frommen Schwestern, die ohne Regel in verschiedenen Häusern lebten, hob er auf; dagegen dotirte er im Jahre 1258

aus eigenen Mitteln das Kloster zu Maria Stern, und schrieb demselben die Regel des heil. Franziskus vor. Den Karmeliten wurde 1321 das aus gesammelten Beyträgen der Bürger erbaute Kloster zu St. Anna gewidmet. — In diesem Jahre starb Bischof Ulrich der Zweyte. — Im Jahre 1335 wurde das St. Ursula-Kloster für Nonnen des Prediger-Ordens gestiftet. Unter Bischof Marquart erhielt die Domkirche einen neuen Chor gegen Mittag zu. Während der bischöflichen Regierung Walters des Fünften ließ im J. 1367 Conrad Valter, genannt Minner, die heil. drey König-Kapelle an der Domkirche erbauen.

Im J. 1467, am Fest der Himmelfahrt Mariä, wurde der erste Stein zum Chor gelegt; der noch stehende hohe Thurm kam erst im Jahre 1594 zu Stande. —

Ehe wir in dieser kurzen Geschichte weiter gehen, ist noch aus den frühern Zeiten Einiges nachzuholen. — Als das Heidenthum gefallen war, gewannen diejenigen Oerter ein besonderes Ansehen, wo die Gebeine der Märtyrer ruheten, oder wo der Sitz eines Bischofes war; die glaubige Menge wallfahrtete zu jenen, um

den standhaften Bekennern des Christenthums, die für dasselbe ihr Leben hingegeben hatten, ihre Verehrung zu bezeugen; und sie strömte zu diesen hin, weil sie dieselben als den Mittelpunkt der kirchlichen Andacht betrachteten. Dieß war vorzüglich der Fall seit dem Siege der rechtglaubigen Kirche über den Arianismus. Nun wurde auch die Grabstätte der heil. Afra von Fremden häufig besucht. — Als Bisthum erscheint Augsburg im Jahre 582. Merklich war in dem Kirchenwesen der Einfluß der vorherrschenden Franken. In der Kathedrale behauptete sich auch im sechszehnten Jahrhundert der Ritus der gallikanischen Kirchen, besonders der von Lyon. — Im Jahre 757 kam die Kirche in Augsburg unter den Metropoliten von Mainz. Schon unter Karl dem Großen erstreckte sich das augsburgische Bisthum in Noricum. Dieser Kaiser zeichnete für dasselbe sowohl in Noricum, als Alemanien, bestimmte Bezirke aus; er konsolidirte auch aus kaiserlicher Machtvollkommenheit beyde Theile desselben, sowohl dieß- als jenseits des Lechflußes. —

Von den Bischöfen Augsburgs machten sich Einige durch ihre persönlichen guten Eigenschaf-

ten, oder durch gestiftete Denkmale der Baukunst, merkwürdig. Nachdem bey den Verwüstungen, welche der Krieg Karls des Grossen gegen den Herzog Tassilo von Baiern im Jahre 788 verursachte, auch die Vorstädte der Stadt Augsburg und das Heiligthum der Märtyrin Afra verheert worden war, stieg dieses letztere durch den Bischof Fuitbert oder Simpert, einen Neffen Karls des Grossen, welcher aus dem Kloster Murbach nach Augsburg berufen worden, aus den Ruinen wieder empor. Von ihm soll auch die Entstehung der Domkirche und die Weihe derselben zu Ehren der heil. Jungfrau abzuleiten seyn. Bischof Witgar oder Wigger erwarb sich große Hochachtung. Ihm schenkte die Königin Emma einen Gürtel, welcher noch in der Domkirche als eine merkwürdige Kunstreliquie aus dem neunten Jahrhundert gezeigt wird.

Bischof Adalbero oder Adalbert, der im Jahre 909 starb, war Erzieher des Kaisers Ludwig, das Kind genannt. — Vorzüglich glänzt der Ruhm des Bischofs Udalrikus, welchen seiner hohen Verdienste wegen die Kirche zum Heiligen erhob. Seiner Tugenden haben bereits diese Blätter erwähnt. Auch er

er erbaute wieder die zerstörte Kapelle der heil. Afra, und ließ die Kirche zum heil. Johannes bey dem Dom, in der Form eines Kreuzes aufführen. — Bischof Bruno, welcher im Jahre 1329 starb, weihte die Kirche zu St. Moritz ein. — Unter Heinrich dem Zweyten wurde die Pfalz auf dem Fronhofe erbaut; sein Tod erfolgte im Jahre 1063. — Bischof Embriko, sein Nachfolger, ließ die baufällige Kirche der heiligen Afra abtragen, und vergrößert wieder herstellen. Während seines Bisthums wurde auch die Kirche zu St. Moritz, so wie die des heil. Peters und der heil. Felicitas auf dem Perlach erbauet, und letztere zu einem Kanonikatstift erhoben. Nicht weniger gehört die Entstehung des von einem augsburgischen Geschlechter, Namens Portner, gestifteten Beguinen-Kloster, ferner der Kirche zu St. Martin, welche im dreyzehnten Jahrhundert den Tertiariern überlassen wurde, und jenes Stiftes für die wenigen Domherren, welche das gemeinsame Leben dem abgesonderten vorzogen, in die Zeit seiner Regierung. Damals wurde auch von den zwölf Gehülfen des Münzmeisters das vordere, sehenswerthe Por-

tal von Metall mit vielen erhabenen Figuren verfertiget. Embriko starb im Jahre 1577 als getreuer Anhänger des Kaisers Heinrich des Vierten. Die streitige Wahl seines Nachfolgers Siegfried, nebst den Folgen derselben, ist oben bemerkt worden. — Bei den Unruhen und Verwirrungen, welche unter Kaiser Heinrich dem Vierten Deutschland niederdrückten, empfand auch Augsburg die Wirkung des Partheygeistes. Vom Jahre 1080 an litt diese Stadt durch die Erbitterung und den Haß der Feinde des Kaisers in wiederholten Angriffen; am schlimmsten ergieng es ihr im Jahre 1088. Wolff, Herzog von Baiern, Heinrichs ärgster Feind, erstieg stürmend die Mauren der Stadt, schleppte den Bischof Siegfried mit sich fort, und wütete so grausam, daß der Untergang Augsburgs zu befürchten war. Doch erholte es sich hernach bald wieder, bis im J. 1132 ein noch größeres Unglück, durch einen aus Mißverständniß während der Anwesenheit des Kaisers Lothar entstandenen Aufruhr, plötzlich verheerend, über die Stadt ausbrach, wodurch sie beynahe gänzlich vernichtet wurde, wie bereits erzählt worden.

Unter den Kaisern aus dem Hause Hohen-

staufen, und unter Rudolph dem Habsburger, kamen endlich Augsburgs glückliche Tage; auch wurde die Regierung dieser Stadt jetzt mehr ausgebildet. — Der Stadt Befehlshaber in Kriegssachen, Haupt der Burgmannen, bürgerlicher und peinlicher Richter, war der Burggraf. Der Bischof hatte sich vom Reichsoberhaupt das Recht erworben, ihn aus seinen Ministerialen zu setzen. Die Landvogtey und Reichsvogtey — vom König, oder in seinem Namen vom Herzog, zuweilen durch Vergünstigung, vom Bischof persönlich verliehen — war selten erblich, und sollte nach der Stadt Freyheiten nicht verpfändet werden, wovon sich aber dennoch Beyspiele finden. Es sorgte der Landvogt für die Einkünfte und für die Handhabung der Gerechtigkeit. Unter dem Reichsvogt stand der Stadtvogt, dessen Amt anzunehmen den Bürgern im J. 1324 untersagt wurde; die Verleihung desselben hieng vom Landvogt ab. — Die Bischöfe trachteten beständig nach der Herrschaft über die Stadt, die Bürger aber zeigten dabey, daß sie die Freyheit zu schätzen wußten. Es erwuchsen mächtige Geschlechter-Familien welche stolz auf ihre Unabhängigkeit und

ihr Ansehen, mit Eifersucht über dieselben wachten; die Handwerke und Künste gelangten immer mehr zu innerm Werth und Gehalt; hiedurch stieg der Wettkampf mit dem Adel, und das Anstreben beyder gegen fremden Einfluß, bis das Selbstgesetzgebungsrecht und die Alleinherrschaft gerettet und vollkommen gesichert war. — Zur frühesten Kirchengeschichte Augsburgs muß noch folgendes bemerkt werden. Bey der Gründung der Stadt durch die Römer war das göttliche Licht der Lehre Jesu Christi noch nicht der Welt aufgegangen. Die ersten Strahlen desselben sollen im zweyten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung zu den heidnischen Bewohnern dieser Gegend gedrungen seyn. Alte Ueberlieferungen nennen einen englischen Prinzen Lucius als eifrigen Verkündiger des Evangeliums in Vindelicien und Rhätien. Viel trugen zur Beförderung des Christenthums die römischen Krieger bey, unter denen dasselbe Eingang gewonnen hatte. Im dritten Jahrhundert wuchs die Zahl der Bekenner Christi immer mehr. — Unter dem römischen Stadtrichter Cajus in Augsburg, dessen grausame Behandlung der heil. Afra und ihrer Mut-

ter Hilaria gleich anfangs in diesen Blättern erzählt wurde. — Der Zustand der augsburgischen bischöflichen Kirche blieb unter der zünftigen Regierung derselbe, der er vorher gewesen war, nämlich bis auf das Jahr 1411; nur daß der im Jahre 1371 zum Bischof erwählte Burkard von Ellerbach kleine Fehden gegen die Stadt führte, auch den Rath bewog, die daselbst wohnenden Wiklefiten, weil sie ihre religiösen Grundsätze nicht widerrufen wollten, theils verbrennen, theils mit einem äußerlichen Merkmale bezeichnen zu lassen. — In der Folge entstanden jene unglücklichen, schon erwähnten Streitigkeiten, deren Urheber die beyden Bischöfe, Anselm und Friedrich, waren, und wobey es unter den Domherren selbst zu blutigen Auftritten gekommen wäre, wenn nicht Pabst Martin der Fünfte den Peter von Schaumburg zum Bischof von Augsburg erwählt, und dadurch allem Zwist ein Ende gemacht hätte. Dieser Bischof machte sich durch sein kluges Betragen viele Freunde. Ihn ernannten die Könige von Frankreich und England, und der mächtige Herzog von Burgund zum Schiedsrichter bey ihren Uneinigkeiten. —

Auch die Herzoge von Baiern söhnten sich durch seine Vermittlung mit einander aus. Sein Koadjutor und Nachfolger, Johann von Wertemberg, der einige Jahre Hofmeister des kaiserlichen Prinzen Maximilian gewesen war, regierte als ein ruhiger und gutmüthiger Mann. Er sahe die Mängel der Kirche seiner Zeit wohl ein, und bemühte sich vorzüglich, eine bessere Kirchenzucht einzuführen. — Friedrich, Graf von Zollern, der ihm in der bischöflichen Würde folgte, folgte ihm auch in seinem rühmlichen Eifer nach; er berief sogar den berühmten straßburgischen Prediger Dr. Gailer, welcher die in die Kirche eingeschlichenen Misbräuche muthvoll angrief. — Was übrigens den Zustand der Religion und Sittlichkeit in diesem Zeitraume betrift, so sparte man zwar weder Kosten noch Mühe, das Aeußerliche des Gottesdienstes so prachtvoll und glänzend als möglich zu machen; aber es herrschte dabey durch ganz Deutschland unter dem Volk eine furchtbare Unwissenheit in Glaubenssachen, die mit dem traurigsten Sittenverfall sich verband; und ungeachtet manche Bischöfe auf eine Kirchenverbesserung ernstlich bedacht waren, so kam sie doch nicht zu Stande, weil

ihren wohlgemeinten, aufgeklärten und patriotischen Entwürfen unüberwindliche Hindernisse sich entgegen thürmten. Es schien der glückliche Zeitpunkt noch weit entfernt zu seyn, wo Geistlichkeit und Volk mit geläuterten und gesunden Begriffen das höchste Wesen anbeten, und den göttlichen Welterlöser nach seinen heiligen Vorschriften verehren würden.

Vierter Zeitraum.

Von der Regierung Maximilians des Ersten, bis zum Religionsfrieden 1555.

Eine Periode von zwey und sechszig Jahren.

So klein dieser Zeitraum ist, so ausgezeichnet ist derselbe durch Ereignisse, welche Augsburg zu großem Ansehen unter den Stådten Deutschlands erhoben. Hiezu kam der allgemein sichtbare Wohlstand, der Flor des Handels und der Gewerbe, der Reichthum, die Pracht und die gebildeten Sitten ihrer Bewohner, der gute Geschmack in den Künsten, welcher überall Eingang fand, und andere günstige Umstånde, die alle dazu mitwirkten, diese Stadt zu der ersten und herrlichsten in ganz Schwaben zu machen. — Ein großes Uebel der Zeit traf jedoch auch sie; es war eine neue, bisher unbekannte, pestartige Krankheit, die bösen Blattern oder die Schlange genannt, und für

unheilbar gehalten, weil damals noch kein Arzt ihre Natur und Beschaffenheit kannte. Es soll durch die Spanier aus Mexico nach Europa gebracht worden seyn. Der Magistrat bestimmte ein besonderes Haus zur Aufnahme solcher Kranken, und es wurde alles Mögliche vorgekehrt, um der weitern Verbreitung dieses Uebels Einhalt zu thun, dessen Heilung und Entfernung später glücklich gelang. —

Der bereits 1486 zum römischen König gekrönte Prinz Friedrich bestieg im Jahre 1493 als Maximilian der Erste den deutschen Kaiserthron. — Im Jahre 1496 kam er nach Augsburg, und empfieng die Huldigung vom Rath und der Bürgerschaft. Ihm folgte bald sein Prinz Philipp. Nun begannen in der Stadt Tänze und andere öffentliche Belustigungen, die während der Anwesenheit des kaiserlichen Hofs und der Fürsten des Reichs abwechselnd fortgesetzt wurden. Der Prinz Philipp fand besonders ein großes Vergnügen an dem sogenannten Veits- oder Simetsfeuer. Er ließ daher am Abend vor dem Feste Johannis des Täufers einen sehr hohen Holzstoß auf dem Frohnhof errichten, und alle Personen des schönen Geschlechts von Rang

und Stand einladen, an dieser Lustbarkeit Theil zu nehmen. Es erschien auch eine Menge derselben im größten Putze, jede voll Erwartung der Ankunft des Prinzen, und sich schmeichelnd von ihm für die Schönste erkannt und den Uebrigen vorgezogen zu werden. — Der Prinz kam, grüßte alle freundlich, indem er mit seinem Gefolge in dem glänzenden Kreise umhergieng, und blieb dann vor einer schönen jungen Ulmerin, Susanna Neidhart, stehen, reichte ihr die Hand, führte sie zum Holzstosse und übergab ihr die brennende Fackel. Sie zündete nun diesen an; es erschallten Trompeten und Pauken; die Flamme loderte hoch auf, und jetzt tanzte alles, Neid und Eifersucht vergessend, fröhlich und munter dem Prinzen und der schönen Neidhart nach. — Der Kaiser Maximilian beschäftigte sich mit den Angelegenheiten des Reichs auf dem veranstalteten Reichstage. Beständig für das Wohl des deutschen Reichs besorgt, hatte er längst schon den Entschluß gefaßt, dasselbe zu besserer Herstellung der allgemeinen Ruhe in mehrere Kreise einzutheilen; er konnte es aber nicht dahin bringen. Gleich nach seinem Regierungsantritt hatte er den allgemeinen ewigen

Landfrieden bekannt gemacht, und durch die Reichsstände beschwören lassen, wodurch alle Fehden und das ganze Faustrecht auf immer aufgehoben, und jeder, der diesen Frieden brechen würde, mit der Reichs-Acht belegt werden sollte. — Im Jahre 1495 wurde zu diesem Endzweck das kaiserliche Reichskammergericht zu errichten beschlossen, bestehend in einem Oberrichter und sechszehn Beysitzern, vor welchen alle Beschwerden der Kurfürsten, Fürsten und Stände gegen einander, ausgemacht werden sollten. Aber erst auf dem im Jahre 1500 in Augsburg gehaltenen Reichstage kam die Eintheilung Deutschlands, und zwar, nur in sechs Kreise jetzt zu Stande, wobey zugleich das Reichs-Regiment, welches eine Versammlung von Kurfürsten und Reichsständen unter dem Vorsitze des Kaisers war, errichtet und zur Besorgung der Reichsgeschäfte, weil man damals noch keinen beständigen Reichstag hielt, bestimmt wurde. Es war jedoch dieses Gericht von keiner langen Dauer. — Die ersten sechs Kreise waren: der schwäbische, fränkische, baierische, oberrheinische, niedersächsische und westphälische, wozu zwölf

Jahre hernach, auf dem Reichstage zu Köln, der österreichische, burgundische, niederrheinische und obersächsische kamen und die Zahl der zehn Kreise voll machten. — Dem Kaiser wurde eine Reichshülfe zum Türkenkrieg auf sechs Jahre bewilliget und hiezu auch in Augsburg eine Kopfsteuer erhoben. — Maximilian belehnte den Markgrafen Joachim von Brandenburg mit der Kurwürde, und vermehrte dadurch die Wichtigkeit und die Feyerlichkeit dieses Reichstages. — Da die Gemahlin des Kaisers, Blanka Maria, und mehrere Fürsten des Reichs, wegen der wichtigen Reichstags-Geschäfte, sich in Augsburg befanden, so gab diese Stadt beständig Turniere, Tänze und große Jagden, wodurch sie sich in der Gunst des Kaisers, welcher solche Unterhaltungen sehr liebte, noch mehr festsetzte. — Auch der Kaiserin wurde Augsburg, wo sie alle Beweise der innigsten Ergebenheit empfieng, ein Lieblingsort, und sie besuchte hernach mehrmals, auch ohne ihren Gemahl, diese Stadt. — Die berühmtesten Augsburger aus dieser Zeit sind der Kardinal und Erzbischof von Salzburg,

Matthäus Lang, und der Stadtschreiber, Konrad Peutinger. Die Liebe des Letztern zu den Wissenschaften gieng so weit, daß er selbst seine Gattin, eine gebohrne Welser, dazu anleitete, die auch so glückliche Fortschritte machte, daß sie mit Recht zu den gelehrten Frauen ihres Zeitalters gezählt werden konnte. Seine erst vierjährige Tochter Juliane unterrichtete er in der lateinischen Sprache. Bey der Bewillkommung des Kaisers durch den Bürgermeister und andere Abgeordnete des Raths, unter denen auch Peutinger war, ließ er seine kleine Tochter an den Monarchen eine zierliche lateinische Rede halten, woran der Kaiser ein solches Wohlgefallen hatte, daß er dieses Kind reichlich beschenkte. Aber nur zu bald hernach nahm der Tod das talentvolle Mädchen hinweg. — Einer der Hauptzwecke von der Anwesenheit des Kaisers in der Stadt Augsburg war die Aussöhnung der Herzoge von Baiern mit dem Pfalzgrafen Ruprecht und dem Churfürsten Philipp von der Pfalz. Sein Bestreben blieb jedoch fruchtlos; er erklärte daher die beyden Letztern

in die Acht, und fieng, in Verbindung mit dem baierischen Herzog Albrecht und den schwäbischen Bundesgenossen, Krieg gegen sie an. — Blühender und glänzender war Augsburg niemals, als zu den Zeiten des Kaisers Maximilian. Der öftere Aufenthalt des kaiserlichen Hofes in dieser Stadt, und der ausgebreitete Handel derselben hatte die äußern Sitten der Einwohner abgeglättet, eine Menge Fremder hieher gezogen, und den Umgang und das gesellschaftliche Leben sehr verfeinert. Es fehlte Augsburg weder an talentvollen und gelehrten Männern, noch an Reichen und Begüterten, welche den Künsten und Wissenschaften huldigten. — Das Jahr 1505 bezeichnete für diese Stadt ein doppelter empfindlicher Verlust; es starb in derselben der angesehene würdige, und mit einer zahlreichen Familie beglückte Greis Ulrich Walter, dessen Sohn Marx bey den angestellten Turnieren, wie weiter unten erzählt werden soll, sich besonders hervorgethan hatte. Ihm folgte bald im Tode, (zur Vermehrung der allgemeinen Trauer) Johann Langenmantel, ein innerhalb und außerhalb Augsburgs sehr verehrter Mann. Er war Bürgermeister und Hauptmann des

schwäbischen Bundes gewesen, und hatte diesem, so wie der Stadt, wichtige Dienste geleistet. Sein Andenken ehrte die Stadt durch die Erwählung seines Bruders Leonhard, welcher sich bey dem Herzog Albrecht von Baiern aufhielt, in den Rath. So wurde damals das Verdienst anerkannt. Einige Kaufleute Augsburgs wagten in diesem Jahr eine große Unternehmung; in Verbindung mit Nürnbergern, Florentinern und Genuesern, und mit einem Aufwande von 66000 Dukaten, rüsteten sie drey Schiffe aus, und schicken sie in Gesellschaft der königlich-portugisischen Flotte nach Ostindien — Der Erfolg war so glücklich, daß nach der Rückkehr dieser Schiffe jeder der Unternehmer 175 pr. Cent reinen Gewinn hatte. — Der Magistrat, welcher unter allen Umständen das Wohl der Bürger im Auge behielt, machte verschiedene, auf das allgemeine Beste abzielende und dasselbe fördernde Verordnungen, zu denen von Zeit zu Zeit neue zweckmäßige Verfügungen kamen. — Der letzte große Reichstag, welchen der Kaiser Maximilian in Augsburg hielt, war auf den 12. Jänner des Jahrs 1510 ausgeschrieben. Es

erschienen vier Kurfürsten, 37 Fürsten, und eine Menge Grafen, Prälaten und reichsstädtische Abgeordete zur bestimmten Zeit. Der Kaiser selbst kam etwas später, mit einem prachtvollen Einzuge, in Begleitung der ihn einholenden Kurfürsten und 12 Bischöfe, und unter einer Bedeckung von 500 geharnischten Reutern. Die Absicht des Reichstags betraf den Beystand der Reichsstände gegen die Venetianer, mit welchen der Kaiser in Krieg verwickelt war. Der Kaiser trug dieses Verlangen den anwesenden Fürsten und Ständen schriftlich zu ihrer Berathschlagung vor, und reiste hierauf nach Dillingen. Ohne Anstand bewilligte die Reichsversammlung, was der Kaiser begehrte, und versprach ihm, 78,000 Mann zum bevorstehenden Feldzuge zu stellen. Der Senat zu Venedig, beunruhiget hiedurch, aus Furcht vor dem Biedersinne und der Tapferkeit der deutschen Nation, suchte die Stände auf alle Art vom Kaiser abwendig zu machen. Da den venetianischen Gesandten, nach mißlungenem Versuche, sich mit dem Kaiser auszugleichen, auch ihr Gesuch, auf den Reichstag zu kommen, verweigert wurde; so gewan-

nen sie durch Bestechung einen Kaufmann von Grätz, heimlich Briefe von ihnen an die in Augsburg versammelten Stände zu bringen; aber er eilte, geblendet vom Golde, seinem Verderben entgegen. Nach seiner Ankunft in Augsburg bat er den Bürgermeister Welser, den er kannte, die mitgebrachten Briefe zu bestellen. Der vorsichtige Bürgermeister, welcher sogleich Unrath und Hinterlist vermuthete, gab vor, daß er dieses für sich allein nicht thun dürfe, nahm jenem die Briefe ab, und beschied ihn auf das Rathhaus. Hier zeigte er diese Sache unverweilt dem kaiserlichen Minister an, welcher Befehl ertheilte, den Briefboten auf der Stelle gefangen zu nehmen. Es geschahe; der Kaufmann von Grätz wurde nach Friedberg gebracht, und daselbst mit dem Strange hingerichtet. — Uebrigens war dieser Reichstag einer der fröhlichsten; Lustschießen, Bälle, Rennspiele und Turniere wechselten unaufhörlich mit einander ab. Der Kaiser selbst brach mit dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen eine Lanze, und beyde zeigten sich dabey so tapfer und gewandt, daß die Kampfrichter keinem von ihnen den Preis

zuspre-

zusprechen konnten. Bey diesem Turnier erschien der Kaiser in einem unbeschreiblich prächtigen und glänzenden Aufzuge, dessen Kosten auf 200,000 Gulden geschätzt wurden, ein für die damalige Zeit und nach damaligem Geldwerthe überaus großer, wahrhaft kaiserlicher Aufwand.

Zum Beweis der Herzensgüte, Leutseligkeit und Herablassung dieses Monarchen gegen die geringsten Personen mag hier folgende wahre Anekdote stehen. Maximilian kam einmal, während seines Aufenthalts in Augsburg, in der Fronleichnams-Octav so eben von einer Falkenbeize in das Dorf Göggingen zurück, als man daselbst in der Kirche zu läuten anfieng. Er fragte nach der Ursache des Läutens. Auf die erhaltene Antwort, daß es wegen einer Wallfahrt geschehe, welche jetzt aus diesem Dorfe nach St. Leonhard (einer Kirche in der Gegend der Stadt Augsburg) angestellt werden solle, entschloß sich der Monarch, an dieser Prozession selbst mit seiner Begleitung Theil zu nehmen. Die Landleute beyderley Geschlechts in Gögginggen fanden sich alle festlich gekleidet, mit ihrem Pfarrer im schönsten Ornat, an der Kirchthüre ein, wo sie den Kaiser erwarteten. Der edle

Fürst erschien, und sollte den Vortritt haben; er schlug ihn aber aus, und schloß sich an die Landleute an, hörte sodann mit ihnen die Messe, opferte nach ihnen am Altar, und kehrte zu Fuß wieder zurück; worauf er der ganzen Pfarrgemeinde 80 Gulden schenkte, um sich damit einen guten Tag zu machen. Auf diese Art handelte dieser vortreffliche Reichsregent öfters, und gewann so die Liebe der Hohen und Niedrigen, und die Hochachtung jedes Rechtschaffenen und Menschenfreundes. —

Der schwäbische Bund, dessen Vortheile die Reichsstädte, wie die Fürsten, in Erhaltung ihrer Ruhe und Sicherheit empfunden hatten, sollte jetzt bald, mit Ablauf der für die Dauer desselben festgesetzten Zeit, sich wieder auflösen. Da aber dem Kaiser an der Erhaltung des Landfriedens sehr viel gelegen war, so bewog er die Verbündeten, von denen einige, wegen der damit verknüpften Kosten, sich zu trennen entschlossen waren, diesen Bund noch auf zehn Jahre zu verlängern; auch bewirkte er durch seine Vorstellungen, daß noch mehrere Städte demselben beytraten. Es wurde zugleich festgesetzt, daß das schwäbische Bundesgericht jederzeit

in Augsburg gehalten werden solle. — Ob nun gleich alles verfügt war, was zur Sicherung des Landfriedens diente, so gab es demungeachtet noch einige Raubschlösser, welche die öffentliche Ruhe zu stören fortfuhren und nur durch ihre Vertilgung unschädlich gemacht werden konnten. Zu diesen gehörte das Schloß Hohenkranen, durch welches die schwäbischen Städte im Jahre 1512 großen Schaden erlitten, worauf es gänzlich zerstört wurde. Augsburg gab zu diesem Unternehmen 200 reisige Fußknechte und 120 Centner Schießpulver. —

Im Jahre 1514 wurde das künstliche Werk des sogenannten Einlasses errichtet, von dessen nächster Bestimmung oben gesagt worden. Noch unter der Regierung Maximilians fiengen in Sachsen die Religions-Streitigkeiten an, welche die bekannte große Kirchentrennung zur Folge hatten. Luther schrieb und predigte zu Wittenberg im Jahre 1517 mit Freymuth und Eifer gegen den Ablaßhandel des römischen Hofes. — In eben diesem Jahre kam es zwischen Augsburg und Baiern wegen des Lechflußes zu Misverhältnissen. Weil dieser Fluß ausgetreten war und seine Ufer verheert hatte, so ließ der

Magistrat der Stadt am diesseitigen Ufer Dämme aufführen. Während dieses geschahe, überfiel der Pfleger von Friedberg die Werkleute und Arbeiter, warf ihre Werkzeuge ins Wasser, und zerstörte die aufgebauten Dämme. Die Stadt erhob nun Klage über diese Gewaltthat bey der herzoglich baierischen Regierung, fand aber kein Gehör; endlich wurde nach vielem Schriftenwechsel, besonders durch die Bemühungen des Stadtschreibers Peutinger so viel ausgewirkt, daß Baiern der Stadt die Befugniß zugestand, auf ihrer Seite des Lechufers Dämme zu errichten, um sich gegen Ueberschwemmung zu sichern. —

Der Abschied des allgeliebten Kaisers Maximilian von der Stadt Augsburg war ein Vorbote der traurigen Ereignisse und widrigen Zufälle, welche diese gute Stadt in der Folge ergriefen, und von der Höhe ihres Wohlstandes herabsetzten. — Dieser Monarch fand sich zu Anfang des Jahrs 1518 bey einem in der Fastnacht gehaltenen Geschlechtertanz ein. Er bewirkte hiebey im Anzuge der Augsburger Damen eine Veränderung; denn als sie, wie sie es bey solchen Gelegenheiten gewohnt waren, in einem Schleyer erschienen, welcher auf

italienische oder vielmehr orientalische Art das ganze Gesicht bedeckte, ließ er sie durch seinen beständigen Begleiter und großen Günstling, den Kardinal und Erzbischof von Salzburg, Matthias Lang, ersuchen, diesen neidischen Putz abzulegen, und mit unverhülltem Gesicht sich zu zeigen. Sie thaten es sogleich ohne Bedenken. — Da jetzt auch der auf den Monat Julius angeordnete Reichstag herannahte, so blieb der Kaiser bis dahin in Augsburg. Bey diesem Reichstage, auf welchen sechs Kurfürsten und mehrere Reichsfürsten kamen, war es vornehmlich auf den Beschluß eines allgemeinen Feldzuges gegen die Türken, und auf die Wahl des Königs von Spanien Karl zum römischen König abgesehen. Ausserdem galt es auch noch andere wichtige Reichsangelegenheiten. Der Herzog Ulrich von Würtemberg wurde in die Reichsacht erklärt, weil er den Landfrieden gebrochen hatte; die beyden Pfalzgrafen, Ludwig und Friedrich erhielten die öffentliche Belehnung vom Kaiser. Dem Kurfürsten Albrecht von Mainz wurde der Kardinalshut überreicht. — Während der Anwesenheit des Kaisers fand die Vermählung der baierischen Prinzessin Susanna mit dem

Markgrafen Kasimir von Brandenburg statt, welche mit großem Glanz und Pracht vollzogen wurde. — Luther mußte sich in Augsburg vor dem Kardinal Kajetan stellen, der ihn, wiewohl vergebens, zum Widerruf seiner Lehre aufforderte. — Nach Endigung dieses Reichstages verließ der Kaiser, und mit ihm Glück und Wohlseyn, die Mauren Augsburgs, um sich nach dem Tyrol zu begeben. Auf dem Lechfelde wendete er sich noch einmal gegen die Stadt, und sagte mit sichtbarer Rührung: „Nun so behüte dich Gott, du liebes Augsburg! Wohl haben wir manchen guten Muth in dir gehabt. Nun werden wir dich nimmer sehen.“— Und diese traurige Ahnung gieng nur zu bald in Erfüllung. Zu Anfang des Jahrs 1519 kam aus Wels in Oesterreich die Nachricht von dem Tode dieses allgeliebten Monarchen nach Augsburg, und verbreitete daselbst allgemeinen tiefen Schmerz; denn seine große Tugenden und seine humane Herablassung hatten ihm die ungeheucheltste Verehrung und Liebe jedes Bürgers erworben. — Nach fünfmonatlicher Erledigung des deutschen Kaiserthrons bestieg denselben der König von Spanien Karl durch die

Wahl der Kurfürsten. In dem Charakter dieses Fürsten lag unbegränzte Ehrsucht und Herrschbegierde, die ihn zu großen Unternehmungen anreizten; dabey war er Meister in der Verstellungskunst, und übte eine feine Politik aus. Bey dem Antritt seiner Regierung im deutschen Reiche genoß Augsburg die vollkommenste Ruhe; nur richtete die Pest große Verheerungen an, indem sie eine Menge Menschen hinwegraffte; doch hatte dieß keine Entvölkerung zur Folge, weil die Zahl der Einwohner zuvor übergroß gewesen war. — Die Stadt hatte sich um den schwäbischen Bund so sehr verdient gemacht, daß ihr auf dem Bundestage in Ulm, wegen ihres eifrigen und nachdrucksamen Beystandes zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe, öffentlich Belobung und Dank ertheilt wurde. — Die Anhänger der Reformation vermehrten sich in Augsburg bedeutend. Mehrere Geistliche, welche den freymüthigen Aeußerungen des sächsischen Kanzelredners Beyfall gaben, predigten mit Eifer gegen verschiedene kirchliche Misbräuche; hierin zeichneten sich besonders die beyden Prediger von St. Moritz und St. Anna aus. — Irregeleitet von falschen Ansichten und ergriffen

von fanatischer Wuth, die keine Gränze und Mäßigung kennt, und religiöse Gegenstände nicht zu würdigen weiß, erregte der Pöbel hie und da in Deutschland Unruhen. So entstand im Jahre 1525 unter den Bauren in Franken und Schwaben eine allgemeine Empörung, die sich bis an den Rhein verbreitete. Doch die Kriegsmacht des schwäbischen Bundes endigte bald diesen wilden Baurenkrieg durch auf einander folgenden Niederlagen der Aufrührer, und zwang diese um Friede zu bitten. Dieses arme, unwissende Volk war durch die noch nie gehörte und misverstandene Lehre von der christlichen Freyheit, welche die Reformation geltend zu machen suchte, auf Abwege geführt worden. Fast erliegend unter dem Drucke ihrer Herren und voll Verzweiflung darüber, glaubten diese unglücklichen Leute durch jene Lehre befugt zu werden, sich von dem verhaßten Joche ganz frey zu machen und allen Gehorsam aufzukündigen. Darum verübten sie allenthalben Mord, Raub, Brand und Verwüstung, bis die rechtliche Waffengewalt sie wieder zur Ruhe und Ordnung zurückbrachte. — Kaiser Karl (der Fünfte) schrieb auf den 8. April im Jahre 1530, einen

Reichstag nach Augsburg aus; er befand sich damals zu Bononien, wo er sich vom Pabst zum Kaiser krönen ließ. — Die Churfürsten und übrigen Reichsstände erschienen zu bestimmter Zeit, der Kaiser aber zwey Monate später, begleitet von seinem Bruder Ferdinand, von dem Herzog von Baiern und von dem päbstlichen Legaten Lorenz Campeggio. Alle anwesende Reichsfürsten und Gesandte empfiengen ihn außerhalb der Stadt; von Seite des Raths geschahe dieß durch eine Deputation, bey welcher der Stadtschreiber Dr. Peutinger, den Redner machte. 1800 gerüstete Fußgänger, und 150 in gleiche Farbe gekleidete Reuter folgten in dem Zuge, und darunter sehr viele Edelleute. Als der Kaiser über die Lechbrücke kam, wurde er zuerst von den Fürsten, und hierauf vom Dr. Peutinger im Namen des Magistrats und der Stadt mit einer kurzen Rede bewillkommt. Churfürst Albrecht von Mainz beantwortete dieselbe im Namen des Kaisers, worauf dieser mit großer Pracht in die Stadt einzog, und sogleich in die Domkirche sich begab, wo das Te Deum gesungen und dann vom Kardinal

Campeggio der Segen ertheilt wurde. Hierauf verfügte sich der Kaiser in sein Quartier in der bischöflichen Pfalz. — Alles war in gespannter Erwartung, was auf diesem Reichstage vorkommen werde, als der Kaiser den katholischen und den protestantischen Geistlichen das Predigen verbot, indem er durch eigene Geistliche den Gottesdienst versehen lassen wolle. Einige protestantische Fürsten, welche berühmte und gelehrte Theologen in ihrem Gefolge hatten, den Philipp Melanchton, Johann Agricola, Justus Jonas, Georg Spalatin u. a., machten anfangs Einwendungen gegen diese Verfügung, ließen sich aber hernach dieselbe gefallen. Der Stadt-Magistrat verabschiedete nun alle Prediger, welche bisher Luthers Lehre vorgetragen hatten. — Am 20. Jun. 1530 wurde der Reichstag mit der Erklärung eröffnet, daß die Irrungen und Spaltungen in der Religion zuerst sollten vorgenommen und berathen werden. — Den 24. Jun. war die zweyte Sitzung desselben. In dieser erhoben sich die anwesenden protestantischen Fürsten von ihren Stühlen, und erklärten laut durch den säch-

sischen Kanzler Spontanus, sie hätten mit Kummer und Verdruß erfahren, daß man dem Reichsoberhaupte die Meinung beyzubringen suche, als gäben sie einer Lehre Beyfall, welche geradeswegs der Religion Jesu und dem Christenthum zuwider sey. Um diese falsche Beschuldigung zu widerlegen, bäten sie den Kaiser zu erlauben, daß ihr aufgesetztes Glaubensbekenntniß in der deutschen Sprache abgelesen werde. Karl wollte dieß nicht bewilligen, gab aber zuletzt den dringenden Vorstellungen nach, und bestimmte den folgenden Tag zu dem verlangten Vortrage. „Der 25. Jun. 1530 war also der merkwürdige Tag, an welchem das evangelische Glaubensbekenntniß, die augsburgische Konfession genannt, von dem sächsischen Kanzler Christian Bayer mit so lauter Stimme in einem großen Zimmer der bischöflichen Residenz (Pfalz) vorgelesen wurde, daß nicht nur alle dort anwesenden Personen, sondern auch die außerhalb auf dem Frohnhofe versammelte Volksmenge jedes Wort deutlich vernehmen konnten. Es herrschte dabey eine ununterbrochene allgemeine Stille und Aufmerk-

samkeit, ungeachtet das Ablesen zwey Stunden dauerte. Nach Endigung desselben wurde das lateinische Exemplar dieses Glaubensbekenntnisses, unterschrieben von den protestantischen Fürsten und von den beyden Reichsstädten Nürnberg und Reutlingen, dem Kaiser überreicht. Dieser nahm das abgelegte Bekenntniß nicht so geneigt auf, als man gewünscht und erwartet hatte. Er befahl seinen Theologen es zu widerlegen, und nachdem die sogenannte Widerlegung derselben am 3. August ebenfalls im bischöflichen Palaste war abgelesen, und sodann von allen katholischen Ständen angenommen worden, verlangte er von den übrigen Ständen, daß, da die meisten Stimmen diese Widerlegung angenommen hätten, solche allgemein angenommen werden solle. Hierauf bat der Churfürst von Sachsen den Kaiser, den Protestanten zu erlauben, auf diese Widerlegung wieder zu antworten. Dieß schlug Karl gänzlich ab; es sollten sich nun die protestantischen Stände geradezu erklären, ob sie dem Schlusse des Reichstages nachkommen wollten, oder nicht. Aufgebracht über diese harte Forderung, verließ der Landgraf von Hessen, Philipp, heimlich die Stadt, worauf der erzürnte Kaiser

alle Thore durch seine mitgebrachten Soldaten besetzen ließ." — Zu Anfang der Reichstags-Sitzungen hatte man die Partheyen mit einander zu vergleichen gesucht. Es wurden hiezu von beyden Theilen sowohl geistliche als weltliche Vermittler gewählt. Die vorzüglichsten unter diesen waren: der Bischof von Augsburg Christoph, und Johann Eck, von der katholischen — Melanchthon, Pontanus und Lorenz von der protestantischen Seite. Der Bischof besonders und Melanchthon gaben sich alle Mühe, eine Vereinigung zu bewirken. Auch hatte man sich bereits über fünfzehn Artikel mit einander verstanden, als wegen der Lehren vom Abendmahle, von der Priesterehe, von der Messe u. s. w. sich die Unterhandlung völlig zerschlug. Der Kaiser wurde hierüber so aufgebracht, daß er den protestantischen Ständen drohte, sie mit Gewalt zu zwingen, ihre Meinung zu ändern, wenn Güte nichts vermöge. Doch diese blieben unerschüttert bey der Erklärung, daß sie so lange nicht widerrufen könnten, so lange man nicht ihre Lehrsätze

aus der Bibel widerlegen, und ihnen beweisen könnte, daß sie Unrecht hätten. Nun versuchte Karl seinen Zweck durch wiederholtes freundliches Zureden zu erreichen; aber eben so vergeblich; die evangelischen Fürsten und Stände übergaben vielmehr am 22. September die Vertheidigung ihres Bekenntnisses, durch den sächsischen Kanzler Pontanus. Da diese nicht angenommen, sondern wieder zurückgegeben wurde, so verlangten sie die Entscheidung einer freyen Kirchenversammlung, und fügten das Gesuch hinzu, ihre Rückreise von dem Reichstage beschleunigen zu dürfen, weil sie in der Religionssache doch nichts weiter vornehmen könnten. Beydes wurde ihnen zugesagt. — Die Reichsstädte waren zu den Verhandlungen auf dem Reichstage gar nicht zugelassen, und, als sie sich darüber beschwert hatten, nicht einmal angehört worden. — Am 25. Oktober wurde der den Protestanten so nachtheilige Reichsabschied bekannt gemacht, dessen Hauptinhalt war, „daß bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung in den Lehrsätzen der katholischen Religion nichts geändert werden, und den Protestanten die Aus-

übung der ehemaligen Religionsgebräuche beyzubehalten anempfohlen seyn solle; bis dahin müßten auch alle eingezogene Stifter und Klöster in den vorigen Stand gesetzt, und belassen werden." — So gewagt es nun immer war, einem Fürsten von Karls Charakters zu widersprechen, und so bedenklich die Lage der Reichsstädte, deren mehrere der augsburgischen Konfession beygetreten waren, zu seyn schien; so zeigte dennoch der Magistrat der Stadt Augsburg, welcher sich bisher nur leidend verhalten hatte, die Entschlossenheit, dem Monarchen Gegenvorstellungen zu machen; er wurde aber von dem Kaiser mit ernster Miene zur Annehmung des Reichsabschiedes hingewiesen, und der Abschied selbst, alles Widerspruchs ungeachtet, von denjenigen Ständen, die ihn angenommen hatten, unterschrieben, besiegelt, und ausgefertiget.

Gegen Ende des Novembers reiste der Kaiser ab. — So endigte sich dieser Reichstag, dessen traurige Folgen sich nur zu bald zeigten; traurig besonders für die gute Stadt Augsburg, welche nun auf lange Zeit großer Zerrüttung preisgegeben war. Doch so

war es im hohen Rathe der Vorsehung beschlossen. — Es geht Städten und selbst ganzen Nationen, wie einzelnen Menschen; sie werden oft mehr durch ausserordentliches Misgeschick, als durch vorzügliches Glück, berühmt und ausgezeichnet.

Marx Walter.

Der Geschmack an Ritterspielen (Turnieren) war in dem 14ten und 15ten Jahrhundert herrschend, und wer in denselben den Preis davon trug, stand in großer Ehre und Ansehen. Auch unter den augsburgischen Geschlechtern erwarben sich mehrere solchen Vorzug durch ihre Stärke und Gewandtheit. — Das gemeine Volk fand Vergnügen am Schießen mit der Armbrust und mit dem Bogen; hiezu hatten diese Schützen schon in ältern Zeiten einen besondern Platz am Rosenau-Hügel. Armbrust und Bogen waren die Waffen des Fußvolks. In der Folge wurden diese Schießübungen in dem Stadtgraben, und noch später in

einem dazu erkauften Garten vor dem Göggingerthore, (Schießgraben) wie noch jetzt, angestellt. Bey einem feyerlichen Schießen dieser Art, Haupt- Kaiser- oder Königs-Schießen genannt, waren einst gegen 500 Schützen, aus der Nähe und Ferne, zugegen. Ein andermal, wo es das Schießen mit Feuerrohr betraf, hatten sich 900 Schützen eingefunden. Zu dieser letztern Uebung mit Feuerröhren oder Büchsen wurde der Platz zuerst im Jahre 1430 am Rosenauhügel, und dann im Jahre 1632 in einem Garten vor dem Jakobsthore, der noch heutzutage gebraucht wird und die Rosenau heißt, bestimmt. Auch waren in jenen unruhigen kriegerischen Zeiten solche Uebungen keineswegs unnütz. — Das adeliche Waffenspiel, Turnier genannt, wurde gewöhnlich auf dem Frohnhof, zuweilen auch auf dem Weinmarkte gehalten. Man pflegte dann zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit einige Stadtthore zu sperren, und die andern stärker mit Wache zu besetzen. Geharnischte Bürger, die Söldner, die Stadtknechte, kurz alles, was beym Kriegsdienste und zur Handhabung der allgemei-

nen Sicherheit angestellt war, mußte in angewiesener Ordnung bey den Schranken sich einfinden. Einige Knechte standen mit Stangen bereit, die Gefallenen aufzuheben, und wenn sie verletzt waren, von dem Kampfplatze zu tragen. — Nach dem Turnier folgte ein Tanz, und damit endigte sich dieses Nationalspiel. — Unter den Rittern, welche in der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts in Augsburg lebten, war Marx Walter einer der gewandtesten und ausgezeichnetsten. — Dieser junge Mann stammte aus einer ansehnlichen Geschlechter-Familie, welche zuerst in Donauwörth ansäßig war. Ein Abkömmling derselben, Namens Ulrich Walter, erheyrathete das augsburgische Bürgerrecht, und hinterließ einen Sohn, Ulrich, welcher der Vater des Ritters Marx wurde. Dieser zweyte Ulrich war der einzige seines Geschlechts, der während der zünftischen Verfassung an der Regierung der Stadt Antheil nahm und das Amt eines Bauherrn mit Geschicklichkeit und Ruhm verwaltete. Mit seiner Gattin, Barbara Riedlerin, lebte er 60 Jahre im Ehestande, und sahe eine Nachkommenschaft von 133 Personen in Kindern, Kindeskindern

und Urenkeln. Von seinen Söhnen war Ritter Marx der sechste, geboren im J. 1456. Die Erziehung desselben konnte für die damalige Zeit musterhaft heißen. Außer frühen Leibesübungen lehrte man ihn bald auch lesen und schreiben, und seine Gedanken deutlich und leserlich auf dem Papier ausdrücken. Rechtschaffenheit und Geradsinn wurden Hauptzüge seines Charakters; daher erwarb er sich das Wohlwollen und die Gunst aller derer, welche ihn kannten. — Kaum war er 21 Jahre alt, so wagte er sich in die Schranken; und von dieser Zeit an machte er sich durch seine Gewandtheit und körperliche Stärke so berühmt, daß selbst Fürsten mit ihm in die Schranken traten. — Bey solchen Ritterspielen zeigte er großen Aufwand; denn, außer vortrefflichen und theuren Pferden und besonders schönem Rüstzeuge und guten Waffen, hielt er auch eine ziemliche Anzahl sogenannter Narren, welches junge Edelleute waren, die vielfarbige, an den Leib passende Kleider trugen, und sowohl durch das Geklinge ihrer Schellen-Kappen, als durch ihre seltsamen Sprünge und Geberden, das Gelächter der Zuschauer bey den Turnieren zu

erregen suchten. Walter zeichnete sich vor andern, durch seine außerordentliche körperliche Stärke, und durch die seltene Geschicklichkeit aus, womit er seinen Speer oder seine Lanze zu führen wußte. Dieser Speer war so ungeheuer groß und schwer, daß ihn zwey starke Männer auf den Schultern in die Schranken trugen. Jedermann fand es unbegreiflich, wie Ritter Walter diesen Speer führen und handhaben konnte. Er nahm indessen denselben in die Hand, ließ einen Jungen von 14 Jahren sich darauf setzen, und ritt so auf dem Frohnhofe hin und her. — Nach dem im Jahre 1480 bestandenen Turnier schlug er das Eisen von seinem Speer herab, goß eine Maas Wein hinein, und trank sie aus. — Ritter Walter ließ seine Lanzenstechen (Turniere) mahlen, und beschrieb sie eigenhändig in einem Buche mit Benennung aller dabey anwesenden Ritter und Narren, so wie der Sieger, welche den Dank erhielten, auf das deutlichste. Weiter aber als bis in sein 33stes Lebensjahr gehet diese Beschreibung nicht. Es scheint, seine Verehelichung und sein höheres Alter habe ihn von diesen ritterlichen Uebungen abgezogen. — Seine Ehe war kinderlos, aber froh und zufrieden. —

Seine Eltern verlor er bald nach einander, in den Jahren 1505 und 1507, und seine Gattin folgte ihnen frühe nach. Walters Schmerz war groß; denn er war ein liebender, dankbarer Sohn, und ein zärtlicher Gatte gewesen. Das ansehnliche Vermögen seiner Gattin genoß er bis an seinen Tod, obgleich ihre Verwandte darauf Anspruch machten. Er starb im Jahre 1511. — Seine Geschwisterte theilten seine Verlassenschaft, so wie es sein letzter Wille und der richterliche Ausspruch entschieden hatte.

Schmalkaldischer Bund und Ende des Zunftregiments.

Seit dem den protestantischen Ständen sehr nachtheiligen Reichsabschiede nahm das Mißverständniß zwischen ihnen und dem Kaiser immer mehr zu, und alles ließ einen Religionskrieg befürchten. Kaiser Karl, welcher, nach einem unglücklichen Feldzuge gegen den afrikanischen Räuberstaat Algier, sein ganzes Augenmerk auf die Umstimmung der protestantischen Fürsten richtete, wurde durch den Pabst noch mehr hiezu gereizt, und dieser versprach ihm Hülfstruppen, wenn der Krieg wirklich ausbrechen sollte. — Außer der Aufrechthaltung des herrschenden Religionssystems durch Unterdrü-

ckung der Reformation, hatte Karl noch einen andern, rein politischen Zweck, nämlich sich der unbeschränkten Alleinherrschaft über Deutschland zu bemächtigen; es war ihm daher sehr darum zu thun, zwey der mächtigsten Reichsfürsten, welche ihm im Wege stehen konnten, in Folge eines glücklichen Krieges zu beseitigen. — Die protestantischen Stände, ahnend den sie bedrohenden Sturm, versammelten sich zweymal zu Schmalkalden, um über ein zu schliessendes Bündniß sich zu berathen, das aber noch nicht zu Stande kam. Da jetzt der Kaiser gegen die Türken der Hülfe der deutschen Reichsfürsten bedurfte, und sie auf dem Reichstage zu Regensburg verlangte, so ließ er daselbst einen allgemeinen Land- und Religions-Frieden bekannt machen, wobey festgesetzt wurde, daß bis auf eine freye Kirchenversammlung alles in gegenwärtigem Zustande bleiben solle. — Es war indessen vorauszusehen, daß dieser Friede nicht von langer Dauer seyn werde; dieß bewog die protestantischen Stände zu Schmalkalden ein Bündniß zu schließen, welchem auch Augsburg im Jahre 1536 beytrat. Diese Stadt

wagte es sogar ein Jahr hernach, besonders auf Anrathen des Bürgermeisters Hans Welsers, den katholischen Gottesdienst ganz aufzuheben, und andere Religionslehrer anzustellen. Man verbot auch den Bürgern, nach benachbarten Orten zur Messe zu gehen, versprach aber sie anzuhören, wenn sie mit Gründen darthun könnten, daß der Rath sich geirrt habe. Nun verließ der größte Theil der katholischen Geistlichkeit die Stadt. — Bald darauf sahe man sich genöthiget, die Geschlechter-Familien durch Neuaufgenommene zu vermehren, weil sie seit der Einführung der zünftischen Verfassung, theils durch Sterbefälle, theils durch Entfernung aus der Stadt, bis auf 8 Familien sich vermindert hatten. Man wählte nur solche Familien, welche seit langer Zeit in die Patrizier-Familien geheurathet, den Adelsbrief erhalten, und 20,000 Gulden im Vermögen hatten. Es suchten zwar einige aus den Zünften diese Sache zu hintertreiben, aber ohne Erfolg; denn im Jahre 1539 wurden gegen vierzig Familien den Geschlechtern einverleibt. — Indessen hatte das Mißverständniß zwischen dem

Kaiser und den protestantischen Ständen noch mehr zugenommen. Die Letztern machten sich auf einen Krieg gefaßt, und schlossen daher ein engeres Bündniß. — Augsburg wurde besser befestiget, Sebastian Schertlin mit einem ansehnlichen Solde zum Stadthauptmann gemacht, und alles in und um die Stadt in Vertheidigungsstand gesetzt. — Am 16. August 1545 musterte der Oberst und Stadthauptmann Sebastian Schertlin die waffenfähige Bürgerschaft und übte sie in den Waffen. Es wurden 3596 Mann zu Fuß und 470 zu Pferd von ihm tüchtig zum Dienst befunden. Alle hatten sich in gelbe Farbe kleiden müssen. Georg Fugger führte die Hauptfahne dabey, wie noch ausführlicher bemerkt werden wird. — Die schmalkaldischen Bundesgenossen selbst suchten auf alle Weise den Krieg zu vermeiden; auch Luther mahnte mündlich und schriftlich, so lange er noch lebte, vom Krieg ab. — Dem Kaiser wurden zum Türkenkriege von Zeit zu Zeit Hülfsvölker und Unterstützung zugeschickt. In Augsburg goß man öfters Kanonen für ihn, welches dem Aerar große Kosten verursachte. — Indessen blieben die

evangelischen Stände wachsam, da die Absicht nicht zu verkennen war, sie gewaltsam von ihrer Lehre abzubringen. — Im Jahre 1546 geschahen ernste Kriegsrüstungen von Seite des Kaisers. Sobald dieses in Augsburg bekannt wurde, fuhr man in der Befestigung der Stadt mit Eifer fort. Der Oberst Schertlin warb Soldaten an, die Stadtthore wurden stark besetzt, und einem kurz zuvor aufgestellten Kriegsrath die Besorgung der Kriegs- und Vertheidigungs-Anstalten aufgetragen. Da nun der Krieg wirklich angefangen hatte, gab Schertlin auf dem Bundestage in Ulm den protestantischen Ständen den Rath, dem Kaiser zuvorzukommen und ihn anzugreifen, ehe dieser noch seine Truppen zusammengezogen hätte. Er selbst wolle indessen den päbstlichen Hülfsvölkern entgegen gehen, und ihnen den Weg abschneiden. Auf erfolgte Genehmigung rückte Schertlin mit unglaublicher Geschwindigkeit gegen das Tyrol vor, eroberte Füssen und die Ehrenburger-Klause, und war eben im Begriff, die Stadt Trient zu belagern, wo kurz vorher die bekannte Kirchenversammlung begonnen hatte, als

er den Befehl erhielt, nach Günzburg zurückzukehren, und daselbst zu den würtembergischen Truppen zu stoßen. — Auf diesem Rückzuge plünderte er mit seinem Heere aller Orten die Dörfer, Kirchen und Klöster, eroberte Dillingen und Donauwörth, und erwartete in letzterer Stadt den Churfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen, welche auch bald darauf eintrafen. Hätten die Bundesgenossen Schertlins Plan, den Kaiser anzugreifen, ehe er noch seine Völker zusammengezogen hätte, ausführen lassen, so wäre dieser unfehlbar überwältigt worden; da sie aber keine Schlacht wagen wollten, und beständig bloß dem Kaiser nachzogen, so konnte sich derselbe immer mehr verstärken. Es entstanden hierüber unter den Verbündeten große Uneinigkeiten; und als man erfuhr, daß der Kaiser sich schon an der Donau festgesetzt habe, erregte dieß allgemeine Bestürzung. — In Augsburg machte man sich auf eine Belagerung gefaßt; eine große Anzahl reicher Familien begaben sich, dieser gefährlichen Umstände wegen, aus der Stadt. — Schertlin wurde zurück berufen. Dieser

kühne Kriegsmann zog sich mit wenigen Reutern, unbemerkt, des Nachts durch das kaiserliche Lager, um nach Augsburg zu kommen; denn der Kaiser hatte alle Wege dahin mit seinem Volke besetzt. — Er kam glücklich hindurch, ohne erkannt zu werden. Sein Tochtermann, Johann von Steinheim, führte das augsburgische Bundesvolk nach der Stadt, mußte sich aber auf diesem Marsche durch etliche kaiserliche Korps durchschlagen; man sahe ihm daher in Augsburg mit Besorgniß entgegen, und empfieng ihn mit desto größerer Freude.

Indessen hatte der Kaiser bedeutende Fortschritte gemacht; und der Herzog von Würtemberg und einige Reichsstädte hatten sich ihm bereits unterworfen. Er wollte jetzt über Ulm auf Augsburg losgehen. Da sich diese letztere Stadt von ihren Bundesgenossen verlassen sahe, konnte sie nur auf die Aussöhnung mit dem Reichsoberhaupt bedacht seyn. Es wurde deßwegen der patriotisch denkende Anton Fugger an den Kaiser geschickt, um denselben unter einigen Bedingungen für die Stadt um Frieden zu bitten. Er erreichte aber bey dem über

Augsburg äußerst erbitterten Monarchen diesen Zweck nicht, und Karl fügte zu andern harten Forderungen besonders auch die hinzu, daß ihm sollte Schertlin ausgeliefert werden. — Es gieng hierauf eine Deputation der Stadt, an deren Spitze Fugger und Doktor Claudius Pius Peutinger war, an den Kaiser ab, und bat denselben auf den Knieen um Gnade. Dieß hatte bessern Erfolg. Der Kaiser sagte der Stadt völlige Verzeihung zu, aber unter der schweren Bedingung einer zu erlegenden ungeheuren Geldsumme. — Seit dieser Zeit konnte Augsburg nicht wieder zu dem vorigen Wohlstande gelangen. — Schertlin hatte sich indessen in die Schweiz geflüchtet. — Nicht genug aber, daß dem Kaiser eine übergroße Summe bezahlt werden mußte; es forderten auch einige Stände Ersatz für den Schaden und Nachtheil, den ihnen die augsburgischen Soldaten seit Anfang des Krieges zugefügt hatten; auch mit ihnen mußte sich die Stadt vergleichen, und sie theils durch große Geldopfer, theils auf andere Art befriedigen. — Bald nach geschehener Aussöhnung mit dem Kaiser rückte eine kaiserliche Besatzung in die Stadt ein, und der Rath mußte

den kaiserlichen Abgeordneten huldigen. — Während dieses zu Augsburg vorgieng, marschirte der Kaiser dem Churfürsten von Sachsen bis in dessen eigenes Land nach, holte ihn bey Mühlberg ein, schlug seine Armee, und nahm ihn selbst nach einer tapfern Gegenwehr gefangen. — Kaum waren auch die übrigen Bundesgenossen gedemüthiget, und dem Landgrafen Philipp von Hessen ebenfalls das Schicksal der Gefangenschaft zu Theil geworden, so schrieb der Kaiser einen Reichstag nach Augsburg aus, und traf dann mit einer zahlreichen Kriegsmacht am 23. Jan. 1545 daselbst ein. Den 19. August langte auch der gefangene Churfürst Friedrich von Sachsen, unter einer Bedeckung von 400 Spaniern, in einem offenen Wagen an. Der Rath ließ ihn bewillkommen. — Am 1. Sept. nahm der Reichstag seinen Anfang. Die Religionssachen wurden zuerst vorgenommen. Man schlug ein Religionsgespräch vor; es kam aber nicht dazu. Endlich machte der Kaiser am 15. März 1548 bekannt, daß er bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung eine Religionsordnung ha-

de abfassen lassen; diese wurde nun unter der Benennung Interim den versammelten Ständen vorgelesen. Einige Reichsstädte protestirten dagegen, es wurde aber demungeachtet der Reichsabschied bekannt gemacht, dessen Hauptartikel war, daß die Stände bis zur Kirchenversammlung dieses Interim annehmen sollten. Augsburg wurde trotz alles Weigerens unter strenger Bedrohung solches anzunehmen gezwungen, und hiedurch auf eine kurze Zeit die Ruhe wieder hergestellt. — Das Reichsoberhaupt belehnte auf diesem Reichstage den Herzog Moritz von Sachsen, mit der Würde eines Churfürsten, statt des gefangenen Churfürsten Johann Friedrich, welcher die Belehnung aus seinem Fenster mit ansehen konnte. — Diese feyerliche Handlung wurde den 24. Februar 1548, als an dem Geburtstage des Kaisers, auf folgende Art vorgenommen. Auf dem Weinmarkte wurde eine mit Tapeten und Tuch bedeckte Bühne errichtet, auf welcher der Kaiser Nachmittags um 3 Uhr im kaiserlichen Schmuck, in Begleitung der Churfürsten, sich einfand. Die kaiserlichen Trompeter standen oben auf dem Gerüste. Ein Theil der

sächsischen Reuter rannte hierauf in vollem Lauf gegen die Bühne; der Herzog aber, viele Fürsten, nebst dem übrigen Theile der Reuterey, und zwölf Trompeter blieben zurück. Hierauf ritten drey Fürsten gegen die Bühne, stiegen ab, und baten den Kaiser um die Belehnung des Herzogs. Der Kaiser sagte es zu, wenn er selbst kommen und darum bitten wollte. — Herzog Moritz rannte hierauf mit seinem übrigen Haufen Reuter, voran zehn Fahnen mit dem Wappen seiner Länder gegen den Sitz des Kaisers, stieg dort ab, bat um die Belehnung, und legte den gewöhnlichen Eid ab. Der Kaiser überreichte ihm das Schwert, und die Fahnen wurden unter das Volk geworfen.“ —

Der Reichstag hatte nun sein Ende erreicht; alles was dazu gehört, reiste ab, nur der Kaiser blieb zur allgemeinen Befremdung noch in Augsburg, nachdem die Churfürsten bereits die Stadt verlassen hatten. — Bald aber klärte sich, zu großer verdrußvoller Ueberraschung des damaligen zünftischen Raths, die Sache auf. — Am 3. Aug. 1548 ließ das Reichsoberhaupt den großen und kleinen Rath, nebst allen übrigen Stadtbedienten, zu sich in sein Quartier berufen. Als alles daselbst voll ban-

ger Erwartung versammelt war, hielt Doktor Siegmund Seld folgende Rede an Sie: „Es ist zur Genüge bekannt, daß unter allen Städten Deutschlands keine von dem hochseligen Kaiser Maximilian mehr Gunst und Gnade genossen habe, als Augsburg, eine Stadt, welche sich von jeher durch Treue und Ergebenheit gegen den Kaiser und ein löbliches Bestreben ihm zu gefallen, ausgezeichnet hat. Schon unter seinen Vorfahren fieng sie zu blühen an, und nach und nach behauptete sie unter Deutschlands Städten mit Recht eine der ersten im Range zu seyn. Sehr zu bedauren und traurig ist es, daß diese angesehene blühende Stadt durch eigene Schuld, vor wenig Jahren, von der Höhe ihres Ansehens, und ihrer Größe herabgesunken ist, und sich selbst zum Gegenstand der kaiserlichen Ungnade, und des Zorns des sonst so gnädigen Monarchen gemacht hat; da aber diesem großen, gnädigen und weisen Fürsten an nichts mehr gelegen ist, als das Wiederemporkommen und die Aufnahme dieser guten Stadt, so viel als möglich, zu befördern; so hat das Reichsoberhaupt einen Entschluß gefaßt, den ich Euch versammelten Herren hiemit bekannt machen soll. Allerhöchst der Kaiser sieht

zwar wohl ein, daß bey der gegenwärtigen Verfassung nichts als Unordnung und Verwirrung zu erwarten ist. Wie könnte es auch anders seyn? Leute, welche ohne Kenntniß der bürgerlichen Gesetze das Recht handhaben sollen; Leute, welche sich besser auf ihre Handarbeiten und Gewerbe, als auf die Entscheidung zweifelhafter Rechtsfälle verstehen, können nicht Regenten eines Staates seyn, welche sein eigenes und größtes Glück, Ruhe und Sicherheit, bloß von einer weisen und verständigen Regierung erwarten kann. Das Reichsoberhaupt entsetzt daher alle bisherigen Senatoren dieser Stadt ihres Regiments, jedoch ohne daß dadurch irgend Einem an seiner Ehre oder an seinem guten Namen Nachtheil zuwachsen soll. Der Kaiser behält sich vor, und wird diejenigen bekannt machen, welche in Zukunft die Regierung der Reichsstadt Augsburg führen sollen." — Diese Rede klang wie ein harter Schlag in den Ohren der zünftischen Regenten, und sie mußten bald vernehmen, daß die angesehensten und vornehmsten Patrizier an ihre Stelle treten würden. — Es waren 21 von den Geschlechtern, 3 von den Mehreren der Gesellschaft, und 7 von der Gemeinde, welche den neuen Rath bildeten.

Sehr ernstlich erinnerte diesen der Kaiser an seine Pflichten zur Aufrechthaltung der republikanischen Verfassung. — Dem vorigen Magistrat wurden die Thorschlüssel, Siegel und Briefschaften der Stadt abgefordert, und dem neuen eingehändiget, auch die Verfassungsveränderung öffentlich durch den Stadtvogt ausgerufen. — Hierauf mußte der alte Rath Rechnung von den verwalteten Staatsgeldern ablegen, die Bürgerschaft aber dem neuen Magistrat den Eid der Treue schwören. — Der Kaiser reiste nun wieder ab. — Eine der ersten Verordnungen des neuen Raths war, daß den katholischen Geistlichen die ihnen während der letzten Periode der zünftischen Regierung entrissenen Kirchen wieder eingeräumt werden sollten, diejenigen ausgenommen, welche zu dem im Interim vorgeschriebenen Gottesdienst bestimmt waren, und daß in geistlichen Angelegenheiten, und was denselben zuständig ist, so viel möglich alles in Ordnung zu bringen sey. — Zu großer Freude der Bürger Augsburgs ertheilte auch der Kaiser die schon lange gewünschte Lossprechung von dem Kriegsschaden-Ersatze, und von den zahlreichen Forderungen an die Stadt vom schmalkaldischen Kriege her, mit

Ausnahme dessen, was Wittwen und Waisen zu fordern hatten, deren Anspruch auf sechs Jahre vorbehalten wurde. — Kaum war Augsburg wieder zur Ordnung und Ruhe gelangt, als ein unerwartetes Ereigniß sie aufs neue unterbrach. Lange schon hatte der Churfürst von Sachsen Moriz den Kaiser um die Loslassung des gefangenen Pfalzgrafen Philipp von Hessen gebeten. Er suchte nun durch Gewalt zu erzwingen, was er auf jenem Wege nicht erlangen konnte. In dieser Absicht schloß er mit Heinrich dem Zweyten, König von Frankreich, und einigen deutschen Fürsten insgeheim ein Bündniß, und rüstete sich mit so außerordentlicher Geschwindigkeit zum Kriege, daß die Kriegserklärung und der Angriff beynahe zu gleicher Zeit erfolgten. So bald man in Augsburg Nachricht davon hatte, traf man nicht nur Vertheidigungsanstalten, sondern bat auch den Kaiser um Hülfe; aber dieser befand sich selbst in der größten Gefahr, und ehe man sich noch in gehörigen Vertheidigungsstand setzen konnte, forderte schon der Churfürst Moriz, der sich am 1. April 1551 mit seinem Heere bey Oberhausen gelagert hatte, durch einen Trompeter die Stadt zur Uebergabe auf. Da Augsburg keine

Besatzung, und die Bürger keine Lust zum Widerstande hatten, ließ man sich sogleich mit dem Churfürsten in eine Unterhandlung ein, welche die Uebergabe an denselben unter billigen Bedingungen zur Folge hatte, wovon dem Kaiser Bericht gegeben wurde, begleitet von den Entschuldigungsgründen und von dem Versprechen unverbrüchlicher Treue. Der Churfürst zog nun in die Stadt ein, entsetzte die Geschlechter der Regierung, und führte die zünftische Verfassung wieder ein, nachdem sich die Zünfte deßwegen an ihn gewendet hatten. Am 20. August kam der Kaiser von Insbruck nach Augsburg, und setzte alles in den vorigen Stand, indem er den Geschlechter-Rath wieder herstellte; zugleich verbannte er einige Bürger, welche sich bey seiner Ankunft entfernt hatten, auf immer aus der Stadt. Von den kaiserlichen Soldaten wurde das Landhaus nebst Garten des Jakob Hörbrots, welcher, seiner Versicherungen guter Gesinnung und Treue gegen den Kaiser ungeachtet, die Haupttriebfeder zur Einführung des zünftischen Regiments gewesen war, geplündert und zerstört. Vor seiner Abreise ließ der Kaiser den bereits sechszehn Jahre lang gefangenen Churfürsten Johann Friedrich zu sich beru-

fen, um ihm nochmals — denn früher war es schon in Insbruck geschehen — die Erlaubniß zu ertheilen, sich in sein Land zu begeben und sich einen gebornen Churfürsten von Sachsen zu schreiben. Friedrich verließ daher bald nach dem Kaiser die Stadt. — Ruhe und Ordnung kehrten nun wieder zurück, und wurden durch den im Jahre 1555 gehaltenen Reichstag noch mehr befördert. Da der Kaiser wegen Altersschwäche diesem Reichstage nicht persönlich beywohnen konnte, so hatte sein Bruder, der römische König Ferdinand, das Direktorium auf demselben. Es fand sich dabey kein Churfürst, und nur wenige Reichsfürsten ein. — Man versuchte anfangs die beyden Religionspartheyen zu vereinigen; es wollte aber keine der andern nachgeben, und so kam endlich ein allgemeiner Religionsfriede in Vorschlag. Doch auch hier zeigten sich manche Schwierigkeiten, die nur durch die gute Gesinnung der Mitglieder des Reichstages überwunden wurden; worauf der gewünschte Religionsfriede erfolgte. Sein Inhalt war: „Daß beyde Theile eine freye Religions-Uebung auf immer haben sollten, und in den Reichsstädten, in welchen bisher Katholiken und Protestanten den

Gottesdienst neben einander hielten, diese, wie bisher, unter der Bedingung, daß sie im Frieden beysammen wohnen, ungestört ihren Gottesdienst gemeinschaftlich ausüben dürften." — Der Bischof von Augsburg Otto protestirte zwar gegen diesen Reichsabschied, er konnte aber nicht verhindern, daß derselbe zur Beruhigung von ganz Deutschland unterschrieben und bekannt gemacht wurde.

Kirchengeschichte.

Zu Anfang der Regierung des Kaisers Maximilian war Friedrich, Graf von Zollern, Bischof zu Augsburg. Er wurde dazu im Jahre 1486 erwählt, und bekleidete diese Würde mit vieler Klugheit und Rechtlichkeit. Die Herzoge von Baiern waren ihm aber nicht ganz günstig, weil sie gewünscht hatten, daß ihr Bruder und Vetter, Johannes, welcher bereits Domprobst war, das Bisthum erlangen möchte. Friedrich achtete jedoch nicht auf diese Abneigung. — Im zweyten Jahre seiner Regierung berief er den berühmten Prediger, Doktor Geiler, aus Straßburg, welcher besonders bey dem Kaiser Maximilian wegen seiner Einsicht in die Gebrechen der Kirche und wegen seines freymüthigen Eifers gegen dieselbe, bey strenger Rechtschaffeuheit des Lebens, sehr beliebt war. — Obwohl er die Verordnung seiner Vorfahren, daß kein Abkömmling eines Bürgers von Augsburg in das Hoch-

stift zugelassen werden sollte, bestättiget hatte, so mußte er es doch geschehen lassen, daß ein augsburgischer Bürgerssohn, Matthäus Lang, zum Domprobst ernannt wurde. — Daß während seines Bisthums mehrere Kirchen in Augsburg ausgebessert, oder verändert, auch neue gebaut wurden, ist bereits gesagt worden. — Heinrich der Vierte, sein Nachfolger, war ein guter friedlicher Bischof; er starb im Jahre 1517, noch vor Anfang der Reformation, die aus einem schwachen Funken bald zur hellleuchtenden Flamme wurde. Damals saß Leo der Zehnte, aus dem glänzenden Hause Medicis, auf dem päbstlichen Stuhle. Bey seiner Erhebung hatte er die päbstliche Schatzkammer erschöpft gefunden; sie konnte seine großen Ausgaben nicht befriedigen; besonders verschlang der Bau der St. Peters-Kirche in Rom außerordentliche Summen. Er nahm deßwegen seine Zuflucht zu einem Mittel, das schon in frühern Zeiten zur Verbesserung und Vermehrung der päbstlichen Finanzen gedient hatte — zu Ablaßpredigten. In Deutschland wurde die Bekanntmachung des Ablasses dem Churfürsten Albrecht von Mainz übertragen, und dieser bestellte zum Ablaßpre-

diger einen Dominikaner-Mönch, Namens Tezel, der sich durch schreyende Beredsamkeit in damaligem Geschmack, und durch eine beyspiellose Unverschämtheit auszeichnete. Anfangs gieng die Sache nach dem Wunsche des römischen Hofes; als aber die Fürsten und der Adel bemerkten, daß dadurch eine große Summe Geldes aus dem Land gezogen, und die herrschende Zügellosigkeit des gemeinen Volks nicht vermindert, sondern noch vermehrt würde, so konnten sie dem Verlangen nicht widerstehen, daß diesem Ablaßgewerbe Einhalt gethan werde. — Jetzt trat ein Augustiner-Mönch, Martin Luther, auf, und eiferte gegen den Ablaßhandel mit unerschrockenem Muthe und mächtigem Nachdruck. Er war von Eisleben in Sachsen, wo er im Jahre 1483 am 10. November geboren worden Seine Eltern waren unbemittelte und geringe Leute, gaben ihm aber eine gute, sittliche Erziehung. Nachdem er eine Zeitlang die Rechte studirt hatte, widmete er sich plötzlich dem geistlichen Stande. Wegen seiner Talente und Kenntnisse wurde er im Jahre 1508 Lehrer der Weltweisheit, und nicht lange hernach Doktor und Professor der Gottesgelahrtheit, auf der neuen Universität zu Wittenberg. Durch Bekanntschaft mit

dem Inhalte der Bibel und eifriges Forschen lernte er heller und vorurtheilfreyer denken. Um so mehr fühlte er sich in seinem Innersten empört über die Gräuel des Tezelschen Ablaßwesens, und er grief dasselbe zuerst im Beichtstuhle und in Predigten, dann aber durch jene berühmten 95 Lehrsätze an, welche er am Allerheiligen-Abend 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg heftete, um sie in der jährlich gewöhnlichen Disputirübung öffentlich zu vertheidigen. Indessen bezeugte Luther noch eine unbegränzte Ehrfurcht gegen den apostolischen Stuhl. Es erschienen bald darauf mehrere Gegenschriften, die eine Widerlegung jener Sätze seyn sollten, aber in einem rauhen und harten Styl nichts weniger als gründlich und überzeugend geschrieben waren. Immer mehr noch von seinen Widersachern gereizt, zugleich unterstützt von seinem Orden, und geschützt von seinem Landesfürsten, beharrte Luther desto fester bey seinen Behauptungen, die er nur dann widerrufen wollte, wenn sie durch die heil. Schrift widerlegt werden könnten. Anfangs machte die Sache in Rom keinen Eindruck; sie wurde für einen bloßen Mönchsstreit angesehen. Als aber Luthers heftigste Gegner, die

Dominikaner, sie in einem ganz andern Lichte dem Pabst darstellten, wurde er vor den heiligen Stuhl gefordert, um daselbst sich persönlich zu verantworten. Nicht ohne Grund befürchtete sein Landesherr dort Gefahr für ihn; er verlangte daher von dem römischen Hofe, daß die Untersuchung in Deutschland vorgenommen werde. Auch die Universität Wittenberg bat für ihren Lehrer um diese Gunst. Der Pabst willigte ein und gab seinem Abgesandten, dem Kardinal Cajetan, der sich eben auf dem Reichstage zu Augsburg befand, den Auftrag, Luthern zurechtzuweisen. Luther kam im Oktober 1518, und der Kardinal empfieng ihn mit Freundlichkeit, verlangte aber zugleich von ihm den Widerruf seiner Lehrsätze. Da Luther sich dessen weigerte, wenn man ihn nicht mit Gründen der heil. Schrift des Irrthums überführen könne, so wurde Cajetan höchst aufgebracht und verbot ihm, je wieder vor seinen Augen zu erscheinen, wofern er nicht widerrufen würde. Nun war für Luthern keine Sicherheit mehr in Augsburg; er begab sich, mit Hülfe eines Patriziers, Christoph von Langenmantel, im Dunkel der Nacht unbemerkt hinweg und kehrte in sein Vaterland

zurück. Ihm folgte der Bannstrahl des Pabstes, der ihn für einen Ketzer erklärte. Luther fieng jetzt an, mehrere Lehrsätze der Kirche genau zu untersuchen. — In Leipzig hielt er mit seinem gelehrten Gegner, dem Doktor Eck, eine öffentliche Disputation über die Gewalt des Pabstes, von welchem er sich im J. 1420 durch Verbrennung des römischen Kirchenrechts gänzlich lossagte. — Beinahe zu gleicher Zeit unternahm Ulrich Zwingli zu Zürich in der Schweiz, wo Samson, ein Franziskanermönch, den Ablaß predigte, die kirchliche Reform, und machte dabei noch raschere Fortschritte, als Luther. — Als Kaiser Karl nach Deutschland kam, hatte Luther bereits eine Menge Anhänger und Freunde gefunden, während der römische Hof, der, wenn er dem einen und dem andern Theil mit Nachdruck Stillschweigen geboten hätte, die Reformation in ihrem Keime erstickt haben würde, sich gegen die ersten Schritte Luthers sehr gleichgültig bezeugte. Viele Fürsten Deutschlands fanden Luthers Lehre desto annehmlicher, weil sie ihnen die Güter der Klöster und geistlichen Stiftungen in die Hände gab. Auch zu Augsburg gewann Luther

frühzeitig Anhänger; im Jahr 1522 lehrten mehrere Geistliche zu St. Moritz und St. Anna auf den Kanzeln seine Grundsätze, und wurden dabei vom Magistrat geschützt. Der Bischof Christoph von Stadion wendete zwar alles an, dem Eindringen der Reformation in seine Diecös zu wehren, wiewohl er selbst manche Gebrechen der Kirche sehr gut einsahe, und überhaupt ein Mann von billiger Denkungsart war. Im Jahr 1520 suchte er auf einer veranstalteten Synode denjenigen Uebeln abzuhelfen, welche man besonders der Geistlichkeit, nicht ohne Grund, zur Last legte; er kam aber nicht zum Ziele, denn jene Uebel waren zu tief eingewurzelt, und die Geistlichkeit nicht geneigt, die Vertilgung derselben zu befördern. Im Jahr 1523 hatte die Zahl der Anhänger Luthers in Augsburg so zugenommen, daß er ein eigenes Sendschreiben an seine Glaubens-Brüder daselbst sandte, worinn er sie zur Standhaftigkeit ermahnte. Ein Jahr hernach wurden schon einige katholische Kirchengebräuche abgeändert, und das heilige Abendmahl von einigen Geistlichen unter beyderley Gestalt (Brod und Wein) ausgetheilt. Es fehlte aber auch nicht an Leuten, welche in ihrem Eifer für

die neuangenommene Glaubenslehre zu weit giengen. Johann Schilling, ein Barfüßer-Mönch von Rothenburg an der Tauber, predigte mit großer Heftigkeit gegen die katholischen Geistlichen. Man gab ihm deswegen den Abschied und verwies ihn aus der Stadt in seine Heimat, mit dem Befehl, daß er bis zu seiner Abreise sich ruhig und stille verhalten sollte. Anstatt aber diesem Befehle nachzukommen, machte er die Sache mehreren seiner Anhänger bekannt. Da er bei dem Volke sehr beliebt war, versammelten sich nun bei 1800 Menschen vor dem Rathhause, und verlangten mit Troz die Wiedereinsetzung des entlassenen Predigers. Um größere Unordnung zu verhüten, sahe sich der Rath genöthigt, den aufgereizten Gemüthern nachzugeben. Schilling gieng jedoch aus freiem Entschluß im November 1524 von Augsburg hinweg.

Bald darauf brach der Bauernkrieg aus, in welchem das augsburgische Hochstift sehr viel auszustehen hatte; doch wurde dieses von dem städtischen Rath durch dessen Soldaten geschützt und vertheidigt, wenn jene Ruhestörer seine Besitzungen angriffen. Da-

für wollte die dankbare Geistlichkeit dem Rath ein Geschenk von 800 Schaff Getraide machen; es wurde aber nicht angenommen. — Die protestantische Lehre gewann indessen in Augsburg immer mehr Anhänger; ihre berühmtesten Lehrer daselbst waren, Michael Cellarius, Urbanus Regius, und Doktor Johann Frosch. Der Rath zeigte dabey wahre Toleranz, indem er Jedem die Freyheit zugestanden, Luthers Lehre anzunehmen, oder bey dem Glauben der Väter zu bleiben. — Das Jahr 1534 entschied völlig zu Gunsten der Reformation. Der katholische Gottesdienst wurde in allen Kirchen abgeschafft und dagegen der evangelische eingeführt, wozu die in dieser Stadt geschehene Uebergabe der Konfession sehr viel beytrug. Nicht zu entschuldigen ist es indessen, daß damals manche Verkündiger des Evangeliums die Gränzen der Mäßigung weit überschritten. Martin Baur verleitete das Volk durch seine heftigen Predigten zu großem Unfug; es erfolgten tumultarische Auftritte, unter andern auch Bilder-Stürme, indem diese Fanatiker Epitaphien, Gemälde und Bildnisse in den Kirchen zertrümmerten und zerstörten, weit entfernt von dem Geiste der Lehre

Jesu; daher auch Luther nachdrücklich gegen solche Ausschweifungen eiferte, als einer seiner Anhänger, Namens Carlstadt, in Sachsen zuerst dazu Veranlassung gegeben hatte. — In die Einführung des Interims, durch welches der Kaiser den Protestanten einstweilige Vorschriften für den Gottesdienst gab, wollten drey evangelische Geistliche nicht willigen, und nahmen lieber ihre Entlassung. —

Kurze Schilderung der Sitten in der Stadt Augsburg im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert.

Es ist immer schwer, Sitten und Charakter der Bewohner einer großen Stadt aus längst vergangenen Zeiten unbefangen, richtig und der Wahrheit gemäß darzustellen. Man geräth dabey um so leichter in Irrthum, wenn man geneigt ist, alles nach den Sitten seines Zeitalters zu beurtheilen, und was nicht damit übereinstimmt, lächerlich, unanständig oder fehlerhaft zu finden. Schon die ältesten Schriftsteller erkannten dieß, und machten daher ihre Zeitgenossen darauf aufmerksam; noch mehr ist es in unsern Tagen nöthig, wo man so oft einseitig und von Vorurtheilen geblendet die Vergangenheit betrachtet, und wo besonders die Ju-

gend über Dinge abspricht, die sie nicht versteht. —

Die äußern Sitten der Augsburger waren in jenem Zeitpunkt, von dem hier die Rede ist, bey dem damaligen Wohlstand und Reichthum polirter geworden. Es herrschte ein ungemein höflicher Ton, reich an Komplimenten, ein geschmeidiges und feines Betragen, zuvorkommende Freundlichkeit, und dabey der alte Wohlthätigkeitssinn, weniger jedoch die alte deutsche Redlichkeit, die bey einer rauhen Aussenseite das Sprüchwort: ein Mann ein Wort, im strengsten Sinne unter allen Ständen geltend machte. Zu dem feinern Tone trug besonders der Aufenthalt der deutschen Kaiser und der Fürsten des Reichs und ihres Gefolges nicht wenig bey, da die Nähe so vieler Hofleute und der Umgang mit ihnen nothwendig eine gewiße Abgeschliffenheit zunächst den höheren Ständen, und durch diese mehr oder weniger den niedrigern mittheilen mußte, freylich nicht selten auf Kosten des deutschen Geradsinnes.

Zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts erreichte Aufwand und Prachtliebe einen hohen Grad. Prachtvolle Gebäude im Geschmacke der Zeit, kostbare Gärten und Landhäuser, reich

ausgeschmückte Zimmer und theure Geräthschaften, machten den Stolz der meisten Geschlechterfamilien und reichen Burger aus. Von dem Glanz und Reichthum der Fugger werden wir in der Geschichte der Handlung eine Beschreibung geben. — Ambrosius Hochstetter soll einen der kostbarsten Gärten besessen haben. Lusthäuser, Teiche, Bäder, kleine Gehölze, springende Wasser aus mehreren hundert Röhren, wechselten darin mit einander ab. Bey einem Lusthause z. B., welches mitten in einem Teiche erbaut war, stand die Bildsäule einer römischen Göttin, welche jeden Vorbeygehenden mit Wasser bespritzte. An einem Marmortische, unter einem Zelt, war ein Ring angebracht, welchen man nur ziehen durfte, um einen Wasserguß über den Tisch zu führen, der den daselbst Spielenden Geld und Karten hinwegschwemmte; und solcher Kunststücke und Possen waren noch mehrere dort zu finden. — Reiche Personen hielten sich auch Affen, Pfauen, Papageyen, und andere fremde Thiere. — Vor allem aber zeichnete man sich im Essen und Trinken aus. Die besten Weine aus Italien vereinigten sich mit einer wohlbesetzten Tafel, mit den ausgesuchtesten und schmackhaftesten

Gerichten. Dabey liebte man nichts mehr als Musik, Gesang und Lautenspiel; vorzüglich willkommen waren daher reisende Dichter, die an der Tafel der Reichen und Vornehmen die beste Bewirthung fanden. Dankbar besang hernach mancher von ihnen die Vorzüge der Stadt und die Freygebigkeit des edeln Wirthes in lateinischen oder deutschen Versen. — Da die Turniere aufgehört hatten, so waren an deren Stelle andere öffentliche Spiele getreten, womit sich die Bürger Augsburgs belustigten. — Das große Schießen dauerte fort; und das Ballspiel, dem ein eignes Gebäude, wo sich jetzt die Stadtbibliothek befindet, gewidmet war, gab hinlängliche Gelegenheit zur öffentlichen Unterhaltung, neben den sonst üblichen Spielen mit Karten, Würfeln und auf der Kegelbahn. — Meistersänger, eine Art Schauspieler damaliger Zeit, welche sich durch ganz Deutschland verbreitet hatten, fehlten auch in Augsburg nicht; sie gaben daselbst zu allgemeinem Wohlgefallen Lust- und Trauerspiele. Während des Reichstags 1530 sollen sie vor dem Kaiser eine stumme Komödie, oder Pantomime, aufgeführt haben. Es erschien zuerst ein Mann in der

Kleidung eines Gelehrten, mit einem Bündel geraden und krummen Holzes auf dem Rücken, welches er mit unwilliger Gebärde auf die Erde und durch einander warf; auf seinem Rücken las man den Namen Reuchlin. Nach seinem Weggehen kam ein Anderer; dieser bemühete sich die geraden und krummen Scheiter mit einander zu vereinigen; nach vergeblichen Versuchen entfernte er sich mit verneinender Kopfbewegung; ihm war der Name Erasmus von Rotterdam beygelegt. Hierauf folgte ein Dritter (Luther), ein Gefäß mit glühenden Kohlen tragend, mit denen er das krumme Holz anzündete; als die Flamme hoch aufloderte, gieng er wieder davon. Nun erschien eine in fürstlichen Schmuck prächtig gekleidete Person, welche mit dem Schwert in die Flamme schlug, um sie zu löschen, aber sie dadurch nur desto größer machte. Endlich kam ein alter ehrwürdiger Mann, in einem geistlichen Gewande; dieser gebärdete sich kläglich und rang die Hände, als er die Flamme sah. Er ergriff von zwey in der Nähe stehenden Gefäßen, deren eines mit Wasser, das andere mit Oel gefüllt war, in hastiger Eile das letztere und goß den Inhalt in das Feuer, worauf dieses noch gewaltiger aufflammte,

der Alte aber voll Entsetzen sich entfernte. Dieser war bezeichnet mit: Leo X., jener mit: Carolus V. Der Vorhang fiel nun, und die Pantomime war zu Ende. —

Augsburgs Handelszustand.

Die Handlungs-Geschichte Augsburgs ist in diesen Blättern bis zu dem Zeitpunkte geführt worden, wo dieser Erwerbszweig die höchste Blüthe erreichte. Dieß war zu Ende des fünfzehnten und im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts; worauf eine schnelle Abnahme folgte. Die Arbeiten der Goldschmide machten damals einen großen Handelsartikel aus. Hier verfertigtes Eisenwerk, Leder, Pergament, Papier, und verschiedene andere Manufakturwaaren, wurden weit und breit ausgeführt; später auch Uhren, Holzschnitte, Kupferstiche, Mahlereyen und andere Kunstwerke. — Unter Maximilians des Zweyten Regierung legte im J. 1573 ein Patrizier, Konrad Roth, eine Zuckersiederey an, für welche er das Zuckerrohr aus Indien kommen ließ. Durch einen mit

dem König von Portugal Sebastian abgeschlossenen Vertrag hatte er sich anheischig gemacht, für eine Million und 300,000 Scudi indianische Pfefferkörner zu nehmen. — Es gelangen freylich, wie noch immer, nicht alle große Spekulationen; unter Andern gieng Andreas Schulz, welcher eine Gold- und Silberfaden-Fabrik errichtet hatte, bald zu Grunde, und der Versuch des Georg Hammers, eine Glashütte anzulegen, mußte aus Mangel an Holz wieder aufgegeben werden. Desto glücklichern Erfolg hatten andere merkantilische Unternehmungen. Die Fugger, Paler, Zobel gewannen im Handel unermeßliche Reichthümer. Mehrere Handlungshäuser unterhielten Verbindungen in allen bedeutenden Handelsplätzen von Europa. Die Welser rüsteten in Spanien ein kleines Geschwader aus, welches im Jahre 1527 unter der Anführung eines Ulmer Bürgers, Ambrosius Dalfinger, nach Amerika segelte und daselbst die Provinz Venezuela eroberte, welche 26 Jahre hindurch, so lange Karl der Fünfte Kaiser war, den Welsern zugehörte. — Auch die Fugger hatten bedeutende Besitzungen im spanischen Amerika. Sie waren es, die sich

unter dem augsburgischen Handelsstande zu einem Grade von Größe und Reichthum emporschwangen, den kein Anderer erreichte, weder zu ihrer noch in der folgenden Zeit. Je geringer ihre Herkunft und je kleiner ihr Geschäftsanfang war, desto mehr bleiben sie in der Geschichte ein merkwürdiges Beyspiel, was Unternehmungsgeist, Fleiß und Betriebsamkeit vermögen, wenn sie vom Glücke begünstiget werden. Ihre Stammeltern waren Weber, zuerst ansäßig im Dorfe Graben, auf dem Lechfelde; dann aber, seit 1370, in der Stadt Augsburg, wo sie ihr Gewerbe fortsetzten, und wo man noch jetzt auf dem Weberzunfthause ein Stück Bombasin vorzeigt, welches ein Fugger verfertiget haben soll. — Ihre Söhne und Nachkommen widmeten sich der Handlung, und erwarben so große Schätze und Reichthümer, daß sie im Stande waren, den Kaisern Maximilian dem Ersten, und Karl dem Fünften erstaunlich große Summen baaren Geldes zu leihen. Sie machten aber auch von ihrem ungeheuren Vermögen einen edlen Gebrauch, indem sie wohlthätig ihre nothleidenden Mitbürger unterstützten, durch ansehnliche Gebäude und Anlagen vielen Einwohnern Brod und Verdienst gaben, und zugleich zur

Verschönerung der Stadt sehr viel beytrugen. Die von ihnen aufgeführten Paläste tragen noch heutzutage die Spuren von dem außerordentlichen Wohlstande ihrer Erbauer; einer derselben war mit Kupfer von Mexico gedeckt, das goldhaltig gewesen seyn soll; in der Folge wurde es mit Ziegelplatten vertauscht. Gärten, Malereyen, Statuen, Schnitzwerke, Kunstsammlungen, Geräthe von Geschmack und hohem Werth, Bibliotheken, Münzkabinete, Antiken, Naturaliensammlungen, machten die Wohnungen der Fugger für jeden kunstliebenden und gelehrten Reisenden äußerst anziehend und merkwürdig. Da die Fugger jener Zeit ächte Freunde und Beförderer der Künste und Wissenschaften waren, so gestatteten sie gerne Gelehrten den Gebrauch der seltenen Manuscripte griechischer und römischer Klassiker, die ihre Bibliotheken zierten. — Raymund Fuggers Bibliothek wurde zu 80,000 Gulden geschätzt; es soll sich auch dabey ein Schatz von mathematischen und astronomischen Instrumenten befunden haben. — Bey Lustbarkeiten wußten sie außerordentliche Pracht und Aufwand mit gutem Geschmack zu verbinden.

Ulrich Fugger verheirathete seine Toch-

ter an einen vornehmen ungarischen Edelmann, Georg Turzo von Betlemfolm. Auch kaufte er nebst seinen Brüdern, Georg und Jakob, vom Papst Alexander dem Sechsten das Jus Patronatus zn der Präbende eines maurizischen Canonici, Paul Kohlers, um 1000 Dukaten. Diese Brüder kauften auch mehrere Häuser in der Jakobs-Vorstadt an sich, rießen sie nieder, und erbauten an deren Stelle 106 kleine, um ihren alten Dienern und armen Bürgern wohlfeile Wohnungen für einen sehr geringen Miethzins zu verschaffen, wie es noch jetzt der Fall ist. Dieß ist die sogenannte Fuggerey, ähnlich einem kleinen Städchen, mit Kirche, Schule, Röhrbrunnen, gepflasterten Gassen, und eignen Thoren versehen. — Unweit davon stifteten sie das sogenannte Holzhaus für 32 fremde, mit bösen Blattern behaftete Personen. Zuletzt erhob sie Verdienst und Glück in den Grafenstand. — Die Auffindung der Fahrt um das Vorgebürge der guten Hoffnung nach Ostindien, durch den Portugiesen Vasko de Gama im Jahre 1468, hatte, wie bereits erwähnt worden, so nachtheiligen Einfluß auf den Handel Augsburgs, daß dieser

bedeutend sank, und nicht wieder zu der vorigen Höhe sich zu erheben vermochte.

Noch einige Merkwürdigkeiten vom Jahre 1494 bis 1555.

Kaiser Maximilian der Erste, welcher den augsburgischen Patrizier und römischen Kardinal Matthäus Lang seines besondern Vertrauens in den wichtigsten Angelegenheiten würdigte und für treu geleistete Dienste mit dem Erzbisthum Salzburg belohnte, ließ auch die Fugger'sche Familie seine Gunst erfahren, und ertheilte derselben verschiedene Privilegien. — Die augsburgischen Geschlechter Georg Goßenbrod und Hans von Stetten nahm er in seine wirklichen Dienste, beyde als Kammermeister, diesen auch mit dem Titel eines kaiserlichen Raths, und beyde erhielten Beweise seiner fortdauernden Schätzung.

— Im Jahre 1494 den 14. May bestättigte dieser Monarch der Stadt Augsburg alle von römischen Kaisern und Königen erlangten Freyheiten. Auch wollte er seine Vermählung mit der mayländischen Prinzessin Blanca Maria in Augsburg feyern, woran ihn aber eine eingetretene Unpäßlichkeit hinderte. Zu der in Insbruck vollzogenen Verbindung schickte ihm der augsburgische Magistrat durch Abgeordnete einen vergoldeten Becher mit 550 Goldgulden zum Hochzeitgeschenk. — Im Monat März dieses Jahrs verpfändete der Herzog von Baiern der Stadt Augsburg die Herrschaft Schwabeck, mit den Pflegen Wiedergeltingen, Irschingen und Siebeneich, für 8700 Goldgulden auf sechs Jahre. Um eben diese Zeit kaufte der Rath verschiedene neben einander liegende Gärten in dem ehemaligen Burgschlag, und ließ sie zum St. Stephans oder untern Gottesacker zurichten. — Es wurden die äußern kleinen Mauern bey dem Oblater- Stephinger- Fischer- und Wertachbrucker-Thore gebaut. — Der Rath nahm mehrere Söldner in den Dienst der Stadt, unter andern den Marschall von Pappenheim Wilhelm mit 10, Hans von Westerstetten mit 6, Georg von Freyberg mit 4, und noch einige andere mit 3 und einem Pferde. —

Im Jahre 1495 wurde ein Lechkanal bey der St. Servatius- und St. Nikolai-Kirche, wo jetzt die sogenannte Kühbrücke ist, bis zum Schwibbogenthor geführt, auf welchem Holz, Waaren und Fässer, zum Nutzen und zur Bequemlichkeit der Bürgerschaft, bis an die Stadt gebracht werden können. — Prinz Philipp, Sohn des Kaisers Maximilian, der im J. 1496 im Monat May auf den Reichstag nach Augsburg kam, hatte burgundische Ritter in seinem Gefolge, welche Schuhe mit großen gekrümmten Schnäblen trugen; die jungen Zierbengel ahmten dieß sogleich nach; auch kam nun der Gebrauch der Pantoffel anstatt der bisher üblichen Holzschuhe auf. — Im eben genannten Jahre wurden die Stadtgraben vom Wertachbrucker- bis zum Göggingerthore mit niedern Mauren versehen. Mit Anfang des nächsten Jahres mußte vermöge des Lindau'schen Reichstags-Schlußes eine Art Kopfsteuer, welche der gemeine Pfenning hieß, bezahlt werden. Wer über 1000 Gulden Vermögen besaß, hatte von jedem Tausend einen Goldgulden zu entrichten; ganz unvermögliche Personen und Dienstbothen zahlten 9 Pfenninge. Die Stadtmauer wurde vom Jakobsthore bis

an den rothen Thurm höher aufgeführt. — Im Jahre 1498 schlug der Blitz in den Lugins land-Thurm, und brannte ihn ganz aus. — Zu Ulm wurde auf dem daselbst gehaltenen Bundestage an die Stelle des Wilhelm Besserers ein augsburger Geschlechter Johann Langenmantel zum Bundes-Hauptmann ernannt. — Julius Graf von Lodron heurathete eine augsburgische Patrizierin Apollonia Langin, des Kardinals Lang Schwester. — Auf dem zu Freyburg gehaltenen Reichstag, wozu von Seiten Augsburgs Dr. Konrad Peutinger abgeordnet war, wurde über die Handhabung des Landfriedens, die Eintreibung der Kopfsteuer, (des gemeinen Pfennings), Verbesserung der Kammergerichts-Ordnung, Besoldung des Kammerrichters und der Beysitzer, Abschaffung der Münzgebrechen, der übermäßigen Kleiderpracht und der Ueppigkeit bey Hochzeiten im deutschen Reich, des Betrugs bey dem Tuch- und Weinhandel, des Bettels, der wucherlichen Kontrakte von dem Türkenkriege her, und über des Erzherzogs Philipp Streitigkeit mit dem König von Frankreich berathschlagt. — Nach Endigung dieses Reichstags kam der Kaiser Maximilian

nach Augsburg, und unterredete sich mit einigen Ständen wegen der Streitigkeiten mit den Schweizern. Diese Streitigkeiten brachen in dem folgenden Jahre 1499, nach dem zu Konstanz abgehaltenen schwäbischen Bundestage in einen Krieg aus. Die Stadt Augsburg schickte hiezu im April ihr Kontingent, unter Anführung von Johann Langenmantel, mit 400 Fußsoldaten und 72 geharnischten Reutern. Ueber das Fußvolk waren besondere Georg Tanner und Michael Fresmair, und über die Reuterey der Marschall von Pappenheim gesetzt. Viele davon kamen gleich anfangs bey Hardt, andere in dem Treffen bey Schwaderloh um. In einem Scharmützel im Rheinthal that sich ein Augsburger Patrizier Ilsung sehr hervor, indem derselbe, was keiner von den Reutern wagen wollte, auf einen im Wege stehenden Hügel allein mit seinem Pferde sprengte, wobey ihm dieses unter dem Leibe von einer Stückkugel erschossen wurde, er selbst aber glücklich davon kam. — Im Jun. ließ der Rath abermals 112 Mann, unter Anführung des Georg Krebsen, zu diesem Kriege ausmarschiren; auch diese kehrten nach erfolgtem Frieden am 17. Sept. in kleiner Anzahl zurück. — Das sonst gewöhnliche

Ausrufen der Huren am St. Galliabends wurde von dem Rath abgeschafft, und solche liederliche Dirnen heimlich aus der Stadt zu führen befohlen. — Im Jahre 1500 schrieb Kaiser Maximilian einen Reichstag nach Augsburg aus, zu welchem er selbst am 21. März anlangte, und sein Quartier in Philipp Adlers Hause auf dem Weinmarkt nahm. Den 7. April folgte seine Gemahlin Blanka Maria, welche alle anwesende Churfürsten und Fürsten nebst der ganzen Klerisey an der Wertachbrücke einholten, und in ihr Quartier in der Domprobstey begleiteten. Während des Reichstages wurden verschiedene Turniere, Schießen und Geschlechter-Tänze gehalten. — Die Sitzungen des Reichstags waren auf dem Rathhause; weßwegen der Rath die seinigen auf der Geschlechterstube hielt, das Stadtgericht aber auf der Kaufleutestube statt fand. Der Wochenmarkt wurde von dem Platze vor dem Rathhause, wo er bisher gehalten worden, an eine andere Stelle verlegt, und zwar der Obst- und Krautmarkt in die Judengasse, der Milch- und Käse-Markt an den Eisenberg, und der Trödelmarkt aus der Judengasse auf den Säumarkt. — Als nach Endigung dieses Reichstages der päbstliche Legat Celarius, wel-

cher hier bey der Bürgerschaft viele Schulden gemacht hatte, abreisen wollte, ließen seine Gläubiger durch den Stadtvogt sein Fuhrwesen anhalten; daher er sich genöthiget sahe das eine und andere zu verkaufen, um sie zu befriedigen. — Während der Reichsversammlung war das Getraide sehr wohlfeil in Augsburg; nach derselben stieg es plötzlich, wegen Mangel, im Preise so hoch, daß der Magistrat Vorräthe in Regensburg und Passau einkaufen mußte. — Gasser schreibt, die Augsburger hätten um diese Zeit größtentheils die österreichische und baierische Mundart angenommen. — Als eine seltsame Naturerscheinung wird auch erzählt, daß im Sommer des Jahrs 1500 auf den Strassen der Stadt Augsburg und deren Umgebung mehrere farbige Flecken in Gestalt kleiner Kreuze bemerkt worden seyn, welche sich aber leicht hätten wegwischen lassen. Wahrscheinlich waren sie durch Insekten entstanden; der Aberglaube jener Zeit aber sahe darinn Wunder und Zeichen, die nichts Gutes bedeuteten, und diese Erscheinung verursachte so viele Unruhe und Angst, daß man öffentliche Bittgänge anstellte, denen selbst die Kaiserin Blanka Maria beywohnte.

Im Jahre 1501 am Montag nach Misericordias Domini erkaufte der Kaiser Maximilian von einem Bürger, Namens Ludwig Meitingen, ein Haus vor dem heil. Kreuzthore, und gab dabey dem Magistrat eine Verschreibung, daß dasselbe, wenn er es wieder verkaufen oder einem andern überlassen würde, so wie die übrigen Häuser der Stadt, wieder in die Steuer kommen solle. — Im nämlichen Jahre ließ der Rath das Gießhaus unweit dem Judenkirchhof, der Katzenstadel genannt, erbauen, und im darauf folgenden Jahre durch Meister Niklas Oberacker von Constanz 35 metallene Stücke und einen großen Mörser darin gießen.

Im Jahre 1502 erwählten die Zimmerleute den Marx Neumiller zu ihrem Zunftmeister, welcher ein Anhänger des Bürgermeister Schwarz war, und deßwegen seiner Rathsstelle entsetzt wurde; der Rath nöthigte aber die Zimmerleute einen andern Zunftmeister zu ernennen. — In diesem Jahre starb der kaiserliche Kammermeister und letzte Geschlechter seines Namens, Georg Gossenbrod, zu Füssen, nicht ohne Verdacht beygebrachten Giftes. Er war ein getreuer Diener des Kaisers gewesen. Daß Maximilian ihn darum hoch schätzte, bewies er

dadurch, daß er dem für Gossenbrod bey den Karmeliten zu St. Anna gehaltenen Trauergottesdienste persönlich beywohnte. — Im Jahre 1503 wurde der Perlachthurm und die innern Stadtthore bemalt, auch ein Pulverthurm bey St. Stephan erbaut. — Die Augsburger fiengen an, ihre Haare, welche sie bisher in ihrer natürlichen Länge über die Schultern hatten herabhängen lassen, ganz kurz abzuschneiden. — Eine Weibsperson, Laminitin, galt eine Zeitlang bey dem Volke für eine Heilige, welche Wunder thun könne; nachdem aber ihre Betrügereyen entdeckt worden, schaffte man sie auf des Kaisers Befehl aus der Stadt. — Im folgenden Jahre wurde das zu Augsburg gesammelte Jubelgeld gegen einen Schadloshaltungsbrief, im Falle der Pabst oder sonst Jemand Anspruch darauf machen wollte, weil dieses Geld durch päbstliche Indulgenz und Ablaß zu dem Türkenkriege zusammengebracht worden war, zu diesem Zwecke dem Kaiser überlassen und dessen Säckelmeistern, Jakob von Landau und Simon von Ungerspach zugestellt. — Am 16. Jänner 1505 wurde zu Augsburg eine Magd nebst einem dreyzehnjährigen Mädchen lebendig begraben, ein Knabe von zwölf Jahren

aber enthauptet, weil sie ihren kränkelnden Herrn Georg Maxelrain auf eine grausame Art erwürgt hatten. Da im Stadtbuche ausdrücklich festgesetzt war, daß Niemand in einem Alter unter fünfzehn Jahren am Leben gestraft werden sollte, so hatte deswegen der Rath durch seine Abgeordneten, Georg Vetter und Dr. Peutinger, bey dem Kaiser in Insbruck die Entscheidung eingeholt, welcher beyden Kindern jene Todesstrafe zuerkannte. — In diesem Jahre mußte die Stadt, so wie auch andere Bundesstädte, durch einen Edelmann Götz von Berlichingen, der die Strassen der Gegend mit seinen Spiesgesellen sehr unsicher machte, viel Ungemach erfahren; er wurde aber von der Stadt Söldnern gefangen, und verglich sich, nachdem er wieder in Freyheit sich gesetzt hatte, mit dem Rath. — Im Jahre 1506 fieng Meister Hans Mader an, die Knaben in der lateinischen Grammatik und in andern freyen Künsten zu unterrichten, weßwegen ihm die Steuer seiner fahrenden Haabe erlassen wurde. — Im Monat März erlaubte Kaiser Maximilian den augsburgischen Geschlechtern, in den nächsten burgauischen Forsten drey Hirsche zu schießen, und solche auf ihrer Trinkstube zu verzehren. Sie

veranstalteten daher ein Gastmahl für ihre Frauen und Töchter, zu dem sie den anwesenden Bischof von Trient, pfälzische und baierische Räthe, und einige Domkapitularen einluden. Es wurden 32 Tische gedeckt, und Abends im Tanzhause ein Geschlechtertanz gehalten. — Am Aftermontag nach Kreuz-Erfindung im Jahre 1507 erneuerte der Rath die ehemals mit Philipp von Stein, und bald darauf mit Hans von Roth, als Söldnern der Stadt mit 4 Pferden, errichtete Bestallung auf 4 Jahre, und bezahlte ihnen jährlich 30 Gulden für jedes Pferd. — Im Jahre 1508 mußten dem Kaiser Maximilian zu seinem beschlossenen Römerzuge die Kaufleute von Augsburg, Nürnberg, Memmingen und Regensburg ein starkes Anlehen leisten. Der Rath zu Augsburg stellte zu diesem Zuge, am 22. Oktober 26 Reuter, 50 Fuhren und 8 Tragpferde nach Trient. Mit dieser und der von andern Orten ihm zugesandten Reichshülfe wollte der Kaiser zu Anfang des folgenden Jahres nach Rom ziehen, und sich daselbst krönen lassen; da aber die Venetianer auf Anreizung des Königs von Frankreich, Ludwig des Zwölften, ihm das sichere Geleit versagten, auch der Pabst Julius der Zweyte,

welcher ihn nicht gerne in Rom sahe, durch den Kardinal Bernardin ihm eine Bulle zustellen ließ, wodurch er ihm gestattete, sich in Botzen oder Trient krönen zu lassen; so mußte der Kaiser wider seinen Willen seinen Zug nach Rom einstellen. Hievon gab Maximilian auch dem Rath der Stadt Augsburg Bericht, mit dem Verlangen, daß ihm nun der Titel eines römischen Kaisers ertheilt, und das ihm zugeschickte Kriegsvolk noch zwey Monate länger, als zu Konstanz bestimmt worden war, gelassen werden solle. — Da er entschlossen war, die Venetianer für ihre ihm bezeugte Achtungslosigkeit zu züchtigen, und ihnen Ehrfurcht einzuflößen, so sollten die schwäbischen Bundesgenossen eine Zusammenkunft zu Ulm halten, und wegen der ihm zu leistenden Hülfe sowohl gegen die Venezianer, als auch gegen die Franzosen, sich mit ihren Bundesverwandten und den Schweizern, die er Kronenfresser nannte, vereinigen. — Während der Krönungsfeyerlichkeiten zu Trient starb daselbst der augsburgische Landvogt, Wilhelm Marschall von Pappenheim, an dessen Stelle der Rath mit kaiserlicher Genehmigung den Adam von Freundsberg ernannte. —

In diesem Jahre wurde, anstatt des hölzernen Röhrkastens auf dem Weinmarkt, ein steinerner gesetzt, welcher 200 Gulden kostete. — Bey der Ableerung des Hochgerichts weigerte sich der Pfarrer zu Oberhausen, die Ueberreste der Hingerichteten nach dem Willen des Magistrats auf seinen Freithof begraben zu lassen, er mußte sich jedoch auf den Befehl des Bischofs dazu bequemen. — Zu dem im Jul. gehaltenen großen Schießen kamen die Herzoge Wilhelm von Baiern, viele Grafen, Freyherren und andere fremde Schützen. In dem Stahlschießen, an welchem 544 Schützen Theil nahmen, gewann das Beste Johann Müller von Freysing, und bey dem Büchsenschießen, bey dem man 916 Schützen zählte, Jakob Telhut, ein hiesiger Bürger, und Heinrich Merker von Lindau, die sich in den Gewinnst theilten. Zu größerer Unterhaltung der fremden Gäste waren Fechtschulen, Ringen, Wettlaufen, Steinwerfen, und ein Glückshafen auf der Schießstätte veranstaltet, und die fremden Schützen wurden auf Kosten der Stadt bewirthet. — Da das zwischen dem Eggenbergischen Hause und der Zimmerleute Zunfthaus stehende Gebäude die Straße verengte, so wurde es von dem

Rath für 900 Gulden gekauft und abgebrochen. — Im Jahre 1509 wurde von der lichten Gräbd, oder dem St. Johannis Kirchhof die von der Menge der dort begrabenen Todten zu sehr sich anhäufende Erde weggeschafft, und als geweihte Erde in die Wertach geführt. — Im Jahre 1510 den 12. Jänner bestimmte Kaiser Maximilien einen Reichstag nach Augsburg. Hiezu erschienen vier Churfürsten, mehrere Fürsten und viele Grafen, Prälaten und reichsstädtische Abgeordnete. Der Kaiser traf erst am 8. Februar von Insbruck ein. Während dieses Reichstags brannte das sogenannte Knäpplinsthörlein, bey dem Luginsland außerhalb der Stadt, ab. — Am 11. Febr. 1511 führte Herzog Wilhelm von Baiern, unter Begleitung von 300 rothgekleideten Reutern, seine beyden Schwestern, Sabina und Sibylla, deren eine an den Herzog Ulrich von Würtemberg, die andere an den Pfalzgrafen Ludwig verlobt war, durch Augsburg zu ihrer Vermählung. — Am Aftermontag nach Petri Kettenfeyer schaffte der Rath die sogenannten Gesellen- und Abendtänze, und das Singen, welches die Junggesellen, um Kränze vorzunehmen pflegten, ab. — Im Jahre 1513 den 10. März, wurde der

Schneider-Zunftmeister Martin Huter, weil er seiner Zunft 400 Gulden abgetragen hatte, gehangen. — Wegen der im Jahre 1517 durch der Bäcker-Kipperey verursachten Theurung, ließ Wilhelm Rehm, ein wohlhabender Mann, von Mitleid und Menschenliebe gedrungen, in dem hospitalischen Backofen von Zeit zu Zeit eine große Anzahl Brode backen, welche er unter die Armen austheilte. Sein Beyspiel bewog den Magistrat, in den Backöfen der Stadt ebenfalls Brod backen zu lassen und dieses um einen niedrigen Preis an die Bedürftigen abzugeben. Denjenigen Bäckern, welche noch Getraidvorräthe besassen, war verboten auf dem Kornmarkt eher einzukaufen, als bis ihre ärmern Mitmeister sich damit versehen hatten. — Am 13. Jul. wurde das Gesetz erneuert, daß ein Todtschläger, wenn er auch mit des Ermordeten Freunden sich abgefunden hätte, dennoch fünf Jahre lang, nach begangener That, die Stadt meiden, und dann, um wieder aufgenommen zu werden, zehn Pfund Münchner-Pfenning an den Rath, und eben so viel an den Stadtvogt bezahlen solle. — Auf kaiserlichen Befehl mußte der Rath ein Armbrustschießen ausschreiben, welchem 169 Schützen beywohnten. Der Kaiser

schenkte zu Gewinnsten eine silberne und vergoldete Schale, einen Ochsen und sechs Ellen Sammet, Churfürst Joachim von Brandenburg aber 20 Gulden. Auch wurde ein Roßlaufen (Pferderennen) gehalten. —

Im J. 1518 den 20. Dez. wurde Bernhard v. Holzingen, wegen begangenen Landfriedensbruchs, auf Befehl des Kaisers enthauptet. Da der Rathsverwandte Lukas Welser diesem peinlichen Rechtstage sich entzog, so strafte ihn der Rath um 10,000 Ziegelsteine zu der Stadt Bau, eine damals gewöhnliche Art, bürgerlichen Frevel zu ahnden. — Für den verstorbenen Kaiser Maximilian wurde im Dom ein prachtvolles Besingniß (Todtenamt) gehalten, bey welchem alle Geschlechter in Trauerkleidern, nebst dem Magistrat und andern angesehenen Personen der Stadt sich einfanden. Der dabey gelesenen Seelenmessen waren über 60. — Während der fünfmonatlichen Erledigung des deutschen Kaiserthrones belagerte, um geringer Ursache willen, Herzog Ulrich von Würtemberg die Stadt Reutlingen, und eroberte sie. Der schwäbische Bund, um Gewalt mit Gewalt abzutreiben, wählte den Herzog Wilhelm von Baiern zum Oberst-Bundeshauptmann,

und brachte in kurzer Zeit eine Kriegsmacht von 30,000 Mann zu Fuß und 8000 zu Pferd zusammen, wodurch er sich, nachdem die Schweizer den Herzog Ulrich verlassen hatten, des ganzen Landes Würtemberg bemächtigte, und den Herzog nöthigte, sich in die Grafschaft Mempelgard zurückzuziehen. Zu diesem Krieg gab die Stadt Augsburg 1014 Mann zu Fuß, unter dem Hauptmann Burkart von Embs zu Hohenembs, welchem alle vier Wochen 30 Gulden Sold, für jeden seiner vier Trabanten aber 6, und für jeden Soldaten vier Gulden bezahlt wurden. — Wegen der damaligen Zeitumstände ersuchte der Rath das Domkapitel, wochentlich in jeder Pfarre eine Prozession zu veranstalten, und dabey besonders Gott um ein neues Oberhaupt des deutschen Reichs zu bitten. — Bald hernach traf die erfreuliche Nachricht zu Augsburg ein, daß der spanische König Karl (der Fünfte) zum römischen Kaiser erwählt worden sey. Da es wegen dessen Abwesenheit ziemlich verwirrt in dem deutschen Reich aussahe, so ließ der Rath durch eine Verordnung vom 12. Jul. 1519 verschiedene Lustbarkeiten, besonders das Singen und alle Hahnentänze, das Weintrinken und Zechen auf den

Tischen vor den Häusern, das Trommelschlagen auf den Gassen, und alles Tanzen, ausgenommen auf Hochzeiten, und die sogenannten Schaubeltänze verbieten. — Herzog Ulrich von Würtemberg drang mit einigem gesammelten Kriegsvolk wieder in sein Land ein, eroberte einen großen Theil desselben wieder, und belagerte die Stadt Eßlingen. Der schwäbische Bund machte sich abermals wider ihn auf, und verjagte ihn im Monat Oktober zum zweytenmal aus seinem Herzogthum. Zu Anfang des Jahrs 1520 hielten die schwäbischen Stände eine Zusammenkunft in Augsburg, um sich zu berathschlagen, was mit dem eroberten Lande Würtemberg zu thun sey. Die anwesenden kaiserlichen Kommissarien bemühten sich eifrig es dahin zu bringen, daß es an das Haus Oesterreich überlassen würde. Man faßte auch zuletzt den Beschluß, Würtemberg an den neu erwählten Kaiser Karl den Fünften, gegen Erstattung der Kriegskosten und Bezahlung von 210,000 Gulden zu einer Ergötzlichkeit, unter besondern Bedingnissen abzutreten; denn die Stände des schwäbischen Bundes sahen wohl ein, daß bey einer Theilung dieses Landes unter ihnen Uneinigkeiten entstehen würden, wel-

chen sie auf diese Art vorbeugten. — Im J. 1520 wurde der Huckerzunftmeister Georg Mayer, weil er sich an den Einkünften der Stadt vergriffen hatte, aufgehangen, und der Schneiderzunftmeister Ulrich Huber als dessen Vertrauter unehrlich gemacht. Von dem Kaiser Karl kam ein Rescript aus Spanien, welches die Stadt Augsburg zur Erhaltung der Ruhe und des Friedens bis zu Ankunft des neuen Oberhauptes ermahnte und der Stadt den Blutbann bestättigte. Da der Kaiser nach den Niederlanden reiste, und von dort zur Krönung nach Deutschland kommen wollte, so sandte der Rath den Senator Geörg Langenmantel und den Dr. Peutinger dahin, um dem Kaiser zu seiner Erwählung Glück zu wünschen. — Den Buchdruckern wurde am 28. August 1521 bey ihren bürgerlichen Pflichten eingeschärft, nichts über die Irrungen zwischen den Geistlichen und den Doktoren der Theologie ohne Erlaubniß des Raths zu drucken. — Am 29. November erschien ein Magistratsbeschluß, daß Niemand als Bürger aufgenommen werden solle, er verspreche denn, wie andere Bürger geharnischt gewärtig zu seyn. — Die mit Hans von Roth und Melchior von Stein

errichteten Bestallungen auf vier Jahre, und die Verpflichtung derselben, etliche Pferde zu der Stadt Dienst zu halten, erneuerte der Rath und bedung sich zugleich von dem Melchior von Stein die Oeffnung seiner Schlösser Bundstrost, Oeffingen und Steinenkirchen aus. — Das Gießhaus am Katzenstadel wurde erweitert, und bey St. Moritz zwey Backöfen zum Gebrauch der Stadt gebaut. — Um diese Zeit wurde die Backofen-Bastey zwischen dem Wertachbrucker- und Fischerthor, und das große Kornhaus am alten Stadtgraben, jetzt bey dem Einlaß, aufgeführt. — Die Patrizier und andere angesehene Bürger trugen jetzt ihr Haar auf burgundische Art, kurz abgeschnitten, und lange Bärte dazu. — Im Jahre 1521 den 18. März kam des Kaisers Karl Bruder, der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, mit dem Kardinal Matthias Lang nach Augsburg. Sie wohnten in der Domprobstey, und reisten den folgenden Tag nach Linz ab, wo das Beylager des Erzherzogs Ferdinand mit der königlich ungarischen Prinzessin Anna gehalten wurde. Der Rath schickte ihm zu seinem Einzuge 800 wohl gerüstete Reuter entgegen, und beschenkte ihn seiner Würde gemäß. — Im Anfange dieses Jahrs

wurde wegen der, von dem Stift zu St. Peter an die der Stadt zuständigen Häuser, Kramladen und Gewölbe unter dem Perlachthurm, gemachten Ansprüche und Forderungen, ein Vergleich getroffen. — Auf den im nächsten Frühjahre wegen Verbesserung der Kammergerichtsordnung, der Wiedererrichtung des kaiserlichen und Reichsregiments zu Nürnberg, und wegen der dem Kaiser zu leistenden Reichshilfe, zu Worms gehaltenen Reichstag sandte der Rath den Dr. Peutinger, welcher bey dieser Gelegenheit nicht nur die Bestättigung der augsburgischen Freyheiten der Stadt, sondern auch das Recht Gold- und Silbermünzen zu prägen, welches bisher allein der Bischof und die Grafen von Königstein zu Augsburg ausübten, von dem Kaiser bewirkte, so sehr auch der Bischof Christoph gegen letzteres war. Der kriegerischen Zeitumstände wegen ertheilte der Rath den drey Baumeistern, Georg Vetter, Hieronymus Imhof und Leonhard Nadler, und dreyen Beygeordneten aus dem Rath, nämlich Konrad Hörwart, Anton Bemmel und Lukas Schöllenberg, den Auftrag, alle Anstalten zur Vertheidigung der Stadt für den Fall der Noth zu treffen; diese besichtigten sodann die Zeughäuser, untersuchten alle Geweh-

re und Waffen, bestellten die Nachtwachten und wiesen der bewaffneten Bürgerschaft gewiße Sammelplätze an. Auch wurde verboten, bey dem Stadtgraben neue steinerne Gebäude aufzuführen. — Die Stadt schickte auf des Kaisers Ansinnen dem König Ludwig zum Krieg wider die Türken 100 Zentner Pulver, wofür er dankte. — Die Pest hatte in Augsburg von Jakobi bis in die zweyte Fastenwoche des folgenden Jahres 3000 Menschen weggerafft, und würde noch weiter um sich gegriffen haben, wenn nicht der Rath alle Sorgfalt angewendet hätte, derselben Einhalt zu thun. Es wurden nicht nur Wundärzte aufgestellt, welche den Armen umsonst zur Ader lassen mußten, sondern auch ein Pesthaus vor dem Stephingerthore, damals das Gallenthor genannt, unweit des Zusammenflußes des Lechs und der Wertach errichtet, und die Kranken dorthin gebracht; diese Anstalt wurde auf Kosten der St. Sebastians- und Jakobs-Stiftung unterhalten. Da die Trauermüzen, welche bey Beerdigungen gewöhnlich waren und das ganze Gesicht bedeckten, wegen Menge der Pestleichen einen nachtheiligen Eindruck gemacht haben würden, so wurden sie völlig abgeschafft. Dieser fürchterlichen Seuche zu entgehen, begaben

sich viele angesehene Personen aus der Stadt auf das Land; dieß veranlaßte die Rathsverordnung, daß, so lange die Pest dauern würde, der dritte Theil der Rathsglieder in der Stadt bleiben und die Sitzungen besuchen sollte; alle Monate fand deßwegen unter den Rathsgliedern ein Wechsel statt. Im April 1522 wurde die Almosen-Ordnung verlesen, und über die Armenanstalt sechs sogenannte Säckelherren (Armenpfleger) gesetzt, deren zwey miteinander ein Drittheil der Stadt zu besorgen hatten. Die Betteley wurde abgeschafft, und in dieser Absicht sogenannte Gassenknechte bestellt. Wer des Almosens bedürftig war, erhielt ein gewißes Zeichen. Ein gebohrner Augsburger Paulus Kaufinger, Chorherr von St. Moritz, vermachte dieser Armenanstalt 800 Goldgulden. — Der Bischof ließ seine Münzstätte von dem Frohnhof in die Pfalz verlegen, der Rath aber baute eine Münzstätte bey dem Barfüßerkloster und ließ von dem Münzmeister Balthasar Hundertpfund, Goldgulden und Silbermünzen prägen. — Der Honoldsgraben wurde gewölbt, und zwey große Pfützen bey Jakob Fuggers Hause und auf dem St. Ulrichs-Platz ausgefüllt. — Im Monat März 1523 kam der Erzher-

zog Ferdinand mit seiner Gemahlin Anna auf der Reise zur Besitznahme von Würtemberg, welches ihm Kaiser Karl als Lehen ertheilt hatte, durch Augsburg. — Im Jahre 1524 wurden die Urheber des Aufruhrs und der Bilderstürmerey in der Stadt, die Weber Hans Kager und Hans Speiser, auf dem Fischmarkte mit dem Schwerdt hingerichtet, der Kirschner Paulus Küßinger aber an den Pranger gestellt und mit Ruthen ausgehauen. — Zu Anfange dieses Jahrs mußten die Fugger und ihr Schwager Turzo, weil sie in Ungarn schlechtes Geld eingeführt hatten, dem König Ludwig 60,000 Dukaten Strafe erlegen. — Im Monat April 1526 wurde der Perlachthurm zur Hälfte abgebrochen, hierauf höher, als er zuvor war, gebaut, und das Rathsglöcklein nebst der Viertelstunden-Glocke in demselben aufgehängt. Vollendet wurde dieser Bau im Oktober des folgenden Jahres. — Im Jahre 1527 schlichen sich Wiedertäufer (Gartenbrüder genannt) in die Stadt ein, der Rath entledigte sich aber ihrer bald; sie kamen wieder, und nun wurden sie mit Ruthen ausgepeischt. Da ihr Lehrer, Johann Hutten im Gefängniß gestorben war, so brachte man dessen Leichnam, unter Läutung der Sturmglocke, zum Galgen und verbrannte

ihn daselbst zu Asche. Im nächsten Jahre, in welchem selbst unter den Zünften sich Anhänger dieser Sekte zeigten, wurde noch härter mit ihnen verfahren, indem diejenigen, welche ihre Glaubensmeinungen nicht widerrufen wollten, nicht nur mit Ruthen ausgehauen und auf die Backen gebrannt, sondern ihnen sogar die Zunge ausgeschnitten wurde; widerriefen sie aber, so wurden sie mit einer Steuer zum Spitalbau gestraft, und ihnen die Zunftwahl auf fünf Jahre verboten. — Der damaligen gefährlichen Umstände wegen, besonders von Seiten des großen Anhangs der Wiedertäufer, mußte täglich ein Rathsglied bey Oeffnung und Schließung der Stadtthore gegenwärtig seyn. —

Den 1. May 1528 kam der Herzog Heinrich von Braunschweig mit 1000 wohl gerüsteten Reutern, auf seinem Zuge zum kaiserl. Heere gegen die Venetianer, durch Augsburg. — Die Bettelmönche verließen ihre Klöster und die Stadt, und übergaben ihre Meßgewänder den Stiftern derselben, das Kirchensilber aber schickten sie auf das Rathhaus zur Aufbewahrung. — Am 17. November wurde eine Magd, welche durch einen Meuchelmörder einen Büchsenmacher, Marquard,

hatte ermorden lassen wollen, aber ihren Zweck nicht erreichte, indem jener bloß verwundet, und wieder hergestellt wurde, bey der Richtstätte lebendig begraben. Der Meuchelmörder wurde geköpft, sodann geviertheilt, und die Viertheile an den vier Hauptthoren aufgehangen. Zwey Tage später ereignete es sich, daß der Rath und das Stadtgericht acht von Oberhausen gebürtige Verbrecher, die einen nördlingischen Kürschner auf der Reichsstrasse getödtet hatten und entflohen waren, unter freyem Himmel auf dem Perlach mit Namen aufrief, und, als keiner erschien, sie in die Acht und Aberacht erklärte. — Ein kaiserlich gekrönter Poet, Johannes Pinicianus war um diese Zeit, wo die öffentlichen Schulen in Augsburg schlecht bestellt waren, Privatlehrer der Jugend und bildete manchen Gelehrten unter seinen Schülern. — Im Jahre 1529 stellte Augsburg auf Verlangen des Königs Ferdinand, als die Türken Wien belagerten, zu der Vertheidigung der Kaiserstadt zwey Fähnlein Fußvolk und einige Reuter, unter Anführung Wolfgangs von Freyberg, welche sich rühmlich auszeichneten. — Raymund Fugger von Mickhausen, brach den Landfrieden gegen Matthäus Ehem, dessen Dorf er mit

bewaffneter Hand überfiel, wo er einen Gefangenen gewaltsam befreite. Auf die hierüber bey dem Magistrat erhobene Klage wurde Fugger auf den Göggingerthorthurm gefangen gesetzt, auf die Fürsprache des Herzogs Wilhelm von Baiern aber wieder entlassen, und zum Schadenersatz um zehen Wagen Ziegelsteine zum Stadtbau gestraft. — Den 13. Oktober versicherte der Rath die verheuratheten Priester seines Schutzes. — Im Jahre 1530 vermehrte der Rath sein Militär auf 1000 Mann zu Fuß, zur Sicherstellung der Stadtposten; jedem Thore wurden täglich zwey Geschlechter, zwey Kaufleute, und aus jeder Zunft ein Zwölfer zugegeben. Alle Strassenketten wurden für den Fall eines Aufruhrs zum Sperren hergerichtet; als aber der Kaiser kam, wurde dieß abgestellt und dem Rath befohlen, die Militz zu entlassen; die Posten und ein Stadtthor besetzten kaiserl. Soldaten, welchen der Rath den Sold geben mußte. — An St. Johannis des Täufers Abend ließ der Kaiser einen sehr hohen Scheiterhaufen errichten, und unter Trompeten- und Paukenschall anzünden; obenauf lag ein Kranz, welchen ein Schustergeselle, mitten durch das Feuer sich wagend, herabholte, wofür er von dem Kaiser ansehnlich

beschenkt wurde. — Am 5. Sept. belehnte der Kaiser den König Ferdinand mit dem österreichischen Lande, bey Wöllenburg auf freyem Felde, auf einem Lehnstuhl sitzend. Hierauf wurde daselbst ein Turnier von acht Edelleuten gehalten, dem ein Feldscharmüzel von 72 Personen, unter denen der Kaiser und sein Bruder war, mit mehreren Kanonenschüssen und mit Trompeten- und Paukenschall folgte; einen Mann kostete es das Leben; einige andere wurden von einem zersprungenen Feldstücke verwundet. Abends war im Garten von Wöllenburg ein kostbares Gastmahl mit Tanz. — Im J. 1531 wurde Ferdinand, König von Ungarn und Böhmen, der auf dem letzten Reichstage getroffenen Abrede gemäß, wiewohl mit Widerspruch des Churfürsten Johann von Sachsen, zu Köln zum römischen König erwählt, und gleich darauf zu Achen gekrönt. —

Im Februar 1532 geschahe der Abbruch des 106 Jahre gestandenen hohen Thurms, Luginsland genannt, an dessen Stelle ein hoher Wall aufgeworfen wurde. — Im Jahre 1534 wurde, um den Betrügereyen der Müller zu wehren, eine öffentliche Mehlwage angeordnet; auch wurden, wegen Mangel und Theurung des Flei-

sches, durch besonders aufgestellte Metzger Ochsen geschlachtet, deren Fleisch um wohlfeilern Preis arme Bürger erhielten. — Im nämlichen Jahre verließen die Dominikaner und Karmeliter ihre Klöster, und zogen aus der Stadt. — Nach dem von dem Landgrafen Philipp von Hessen über den Statthalter des Königs Ferdinand, den Pfalzgrafen Philipp, bey Laufen erfochtenen Siege kam Herzog Ulrich von Würtemberg wieder in den Besitz seines Landes, das ihm nach erfolgtem Frieden als ein österreichisches Lehen zuerkannt wurde. In Augsburg hatte man sich wegen dieses Krieges auf jeden Fall vorgesehen; die Stadt wurde besser verwahrt, und 600 Füßer und 100 Reuter angeworben. — In dem Kriege, welchen damals Kaiser Karl der Fünfte gegen die Raubstaaten in Afrika führte, befanden sich mehrere Augsburger bey dem kaiserl. Heere, die bey ihrer Zurückkunft viereckigte Münzen als Siegeszeichen am Halse trugen. — An der Pest, welche vom Magarethentage 1534 an bis zu Lichtmeß 1535 in Augsburg herrschte, starben 16,900 Menschen. Während dieser unglücklichen Zeit versammelte sich immer nur ein Drittheil des Raths zu den gewöhnlichen Sitzungen. — Im Jahre 1536

folgte auf Mangel und Theurung ein so großer Ueberfluß an Getraide und Wein, daß von letzterm 200 Wagen an Einem Tage auf dem Weinmarkt ankamen, der Kornmarkt aber von dem Fuggerhause bis zum Rathhause über den gewöhnlichen Schrannenplatz sich ausdehnte. Das Schaff Kern kostete 12, Roggen 7, Gersten 6, Haber 6 Schillinge. — Es ward zu dieser Zeit ein geheimer Kriegsrath angeordnet, damit die Kriegsanstalten mehr geheim blieben. — Augsburg trat dem schmalkaldischen Bunde bei. — Im 1537. Jahre begab sich, wegen der Religionsunruhen, das Domkapitel nebst den Augustinern vom Heil. Kreuz aus der Stadt nach Dillingen; die Benediktiner von St. Ulrich zogen nach Wittelsbach, die Augustiner von St. Georgen auf den Guggenberg, die Chorherren von St. Moritz nach Landsberg, und die Stiftsfrauen von St. Stephan nach Höchstädt. — Das Frauenkloster zu St. Nikolaus vor dem Rothenthore wurde abgebrochen, und die dortigen Nonnen in das leere Kloster von St. Ursula versetzt. — Im Monat April des genannten Jahres gab die Stadt dem König Ferdinand wider die Türken 60 Tonnen Pulver mit einem Fähnlein Fußvolk, welches bey

Essek größtentheils umkam. Diese Türkenhülfe kostete Augsburg über 20,000 Gulden. — Im nämlichen Jahre wurde der Grund zur Stadtbibliothek durch den Büchervorrath der verlassenen Klöster gelegt. Der Rath bestimmte zur Aufstellung desselben das Dominikanerkloster, und ernannte zum Bibliothekar den Schulrektor Xystus Betulejus, dessen Nachfolger Johann Heinrich Held war. Zum Ankauf neuer Bücher gab die Staatskasse jährlich 50 Goldgulden. — Im Jahre 1540 mußten die Juden, welche nur an Einem Tage der Woche in der Stadt Handel treiben durften, sich dabey von einem Stadtdiener, zu Verhütung schädlichen Wuchers, begleiten lassen, und einen Sechser dafür bezahlen; und so wurde es bis in die spätere Zeit mit ihnen gehalten. — Am 19. Oktober brannte das Georg Eckart'sche, unten am Perlachberg gelegene Haus, wo jetzt das Schauer'sche steht, bis auf den Grund ab. — Die Frau des Huckers Peter Ackermann brachte unter großen Schmerzen eine Mißgeburt zur Welt; der Kopf glich fast dem eines Eichhörnchen und hatte zwey kleine Hörner; dazu kam ein breiter Schweif, wie bey einem Biber, und auf dem Rucken borstenartige Haare; dieses Mißgeschöpf starb gleich

nach der Geburt. — Mannspersonen, welche neue Moden liebten, trugen um diese Zeit kleine leinene Barete, wie die Spanier. — In diesem Jahre starb Matthäus Lang, Erzbischof zu Salzburg; er hatte als Gnadengehalt vom Kaiser die Steuer der Stadt Augsburg bezogen; nun wurde sie dem Dr. Prandtner, kaiserlichem Sekretär und Koadjutor des Hochmeisters vom St. Georgs-Orden, welcher bereits im J. 1528 die Anwartschaft darauf erhalten hatte, als Pension zuerkannt; drey Jahre später kam sie an Leonhard Freyherrn von Fels, und Don Petro Raffa. — Als im Jahre 1541 die Barfüßer-Mönche ihr Kloster mittelst eines Vergleichs der Stadt überließen, wurde die St. Jakobs-Pfründe in dasselbe verlegt. — In eben diesem Jahre machte der Rath die Verordnung bekannt, daß kein Wirth einem Bürger mehr als zwey Maas Wein, und kein Geld zum Spielen borgen sollte; wer dagegen handeln würde, hätte keine rechtliche Hülfe zu erwarten. — Wegen der von den Türken erlittenen Niederlage des Königs Ferdinand, und wegen der Eroberung der Stadt und Festung Ofen durch jene Christenfeinde, verbot der Rath alle öffentlichen Lustbarkeiten, Tänze, Nachtmusiken,

Schlittenfahrten, und dergleichen. Ein Fähnlein Fußknechte (ein Bataillon) unter Anführung des Grafen von Fürstenberg sandte der Rath, wie es auch mit anderm Reichsvolk der Fall war, zu spät zu Hülfe. — Im folgenden Jahre wurden wegen drohender Kriegsgefahr die Stadtmauren zwischen dem Göggingerthore und dem Einlaß verstärkt, die Stadtgräben tiefer gemacht, ein Wall zwischen dem Jakobs- und Vogelthore aufgeworfen, und der sogenannte Eser zwischen dem Gögginger- und Rothenthore angelegt, durch heßische Kriegsbauleute, welche eine geraume Zeit in der Stadt Diensten standen.

Dem Beschluß des Reichstages zu Speyer zufolge schickte der Rath dem König Ferdinand 375 Fußknechte und 62 Reuter unter den Befehlen des Jeremias Ehems und Johann Sigmund von Plieningen, auf zwey Jahre gegen die Türken zu Hülfe. — Die Weber wollten einen Aufstand erregen, weil einer von ihnen den Sohn eines Wasenmeisters in die Lehre genommen hatte; es gelang jedoch den Vorstellungen und Drohungen des Magistrats, die entstandene Gährung zu unterdrücken. — Zu Anfang des Jahrs 1543 reiste der kaiserliche Bevollmächtigte auf dem Reichstag zu Nürnberg, Gran-

vellanus, mit seinen drey Söhnen durch Augsburg. Der Rath ließ ihn durch eine Deputation bewillkommen, und in die Stadt begleiten; auch wollte er ihn mit Silbergeschirr und 500 Goldgulden beschenken, was aber Granvellanus nicht annahm; er erhielt hierauf freyes Quartier. Vermöge eines kaiserlichen Kreditivs gab Granvellanus dem Rath die Weisung, den an den Reichstag Abzuordnenden der Stadt den Auftrag zu ertheilen, alles zur Beendigung des Krieges mit Frankreich und dem Herzog von Kleve, aber auch alles zur Beförderung des Feldzuges gegen die Türken beyzutragen. Er versicherte dabey, daß, ungeachtet der Magistrat von Augsburg mehrmals bey dem Kaiser übel empfohlen worden sey, dieß doch niemals bey demselben Glauben gefunden habe; auch werde er selbst sich es angelegen seyn lassen, die gute Meinung des Kaisers von der Stadt zu erhalten. — Im J. 1543 starb auf dem Reichstage Bischof Christoph an einem Schlagfluß, zum allgemeinen Bedauren, seines biedern Charakters wegen. — Im Monate April wurden zwey neue Wälle, der eine bey dem Wasserthurm am Rothenthor, der andere bey dem rothen Thurm (der Oblatter Wall) aufgeführt, und der Graben zwischen

dem Vogelthore und dem rothen Thurm erweitert. Die Bäume in den Gärten vor der Stadt, welche der Vertheidigung hinderlich waren, wurden umgehauen, und mehrere Häuser abgebrochen. — Im Monat May bewillkommte eine Rathsdeputation mit Glückwünschen den neuen Bischof von Augsburg Otto, Truchsäß von Waldburg. — Für den Krieg gegen die Türken stellte die Stadt neuerdings 600 Fußsoldaten; auch wurden dazu 400 Zentner Pulver, 100 Pickel, 100 Schaufeln, 100 Hauen, und eben so viel Aexte abgegeben. — Der augsburgische Oberst und Stadthauptmann Sebastian Schertlin erhielt, wegen seiner Kriegskenntniß und Erfahrung, vom Kaiser ein ansehnliches Kommando über einen Theil des Heeres in den Niederlanden, wo er mit seinen Leuten sehr große Beute machte; dagegen kam jene augsburgische Mannschaft, welche im Frühjahre zu der kaiserlichen Armee abgegangen war, mit ihrem Hauptmann Hans Per und Fähndrich Paul Hermann größtentheils um. Mit Bewilligung des Raths zogen unter Schertlin die augsburgische Hauptleute Hans Philipp Rothhaft, Hans von Stamheim, Kienberger, Ulrich Raitenbuch und Heinrich von Rot in das Feld; sie

nahmen als Wundarzt den Meister Michael Hel mit. Dem Obersten Schertlin wurden aus dem Zeughause der Stadt zwey Gezelte, zwey Rüstwagen, und ein Karren zu seinem Gebrauche gegeben. — Da der Pfalzgraf von Neuburg, Otto Heinrich, in große Schuldenlast verfallen war, so wurde in dieser Sache eine Tagsatzung im Januar 1544 zu Lauingen gehalten. Der Rath der Stadt Augsburg, welcher auch, so wie verschiedene Bürger derselben, bedeutende Forderungen an diesen Fürsten zu machen hatte, verglich sich mit demselben dahin, daß die Stadt alle sein grobes Geschütz nebst der Munition, mit der Bedingung freyer Ablieferung nach Augsburg, an Zahlungsstatt empfangen, dem Herzog aber von der Stadt zur Bestreitung der nöthigsten Kosten ein neues Anlehen von 15,000 Gulden auf drey Jahre gegeben werden solle. Dieses Geschütz wurde zuerst in dem Unschlittgewölbe aufbewahrt, weil sich nicht Raum dazu in den Zeughäusern fand; das Unschlitt schaffte man indessen in die St. Antoni-Kirche. — Die Stadtbibliothek vermehrte der Rath mit seltenen griechischen Manuscripten, welche Philipp Walter in Venedig von Antonio Eparcho, Bischof zu Corcyra, fur die

Stadt um 800 Goldgulden gekauft hatte. Auf das Ansuchen des Rathes zu Basel, daß Johann Oporino Einiges davon abschreiben dürfte, erfolgte eine abschlägige Antwort, indem der Rath in Augsburg Willens sey, die Manuscripte in den Druck zu geben. — Bey dem Gögginger-thore wurde die Stadt durch die heßischen Kriegsbauleute stark befestiget, auch ein Graben vor dem Oblaterthore gezogen. Der Stadt-Stückgießer Georg Löfler mußte für die Kaiserlichen Feldstücke gießen. Schon im vorigen Jahre wurden für dieselben verschiedene Kanonen gegossen, und auf den jüngst angelegten Wällen und Basteyen probirt, um ihre Dauer zu untersuchen. Auch wurde dem Kaiser zum Türkenkrieg eine große Anzahl Knechtsspiese und Feuerröhren überlassen. — Im Monat May eignete Wolfgang Musculus oder Mäußlein dem Rath seinen Kommentar über das Evangelium des Matthäus, und Sixt Birck oder Betulejus seinen Kommentar über die Officia des Cicero zu, wofür der erstere 40, und der andere 20 Goldgulden zum Geschenk empfieng. Da es von Seiten des Kaisers immer mehr das Ansehen zum Kriege gewann, so nahm der Rath auf möglichste Sicherung der Stadt Bedacht. Es wurden die

Schußgatter an den Stadthoren probiert; die Hauptleute der Stadtviertel mußten untersuchen, welche Bürger mit Gewehr und Harnisch versehen seyen, und für die Bewaffnung der noch unbewehrten Sorge tragen. Den Proviantherren wurde aufgetragen, die Stadt mit genugsamem Vorrathe von Lebensmitteln zu versehen. Damit die Wachten desto sorgfältige bestellt würden, sollte in jeder Nacht einer von den Hauptleuten umher reiten und die Posten visitiren. Weil die Bürgerschaft in den Waffen schlecht geübt war, ließ der Rath am 16. August einen Zug zu Roß und zu Fuß anstellen, zu welchem alle waffenfähige Bürger sowohl von der Herren- und Kaufleutestube, als von den Zünften, die Weberzunft ausgenommen, auf dem Frohnhofe gerüstet erscheinen mußten, worauf sie von dem Stadtobersten Sebastian Schertlin und andern Hauptleuten auf der Ebene bey Kriegshaber gemustert und in den Waffen geübt wurden. Es waren ihrer 3596 Mann zu Fuß und 470 zu Pferd, alle in Gelb gekleidet. Georg Fugger führte bey diesem Zuge die Hauptfahne, Jakob Adler aber und Jakob Herbrot der Jüngere die beyden Rennfahnen; jede Zunft hatte noch ihre besondere Fahne. —

Der Kaiser forderte in einem strengen Mandat die Bezahlung des auf dem letzten Reichstag bewilligten, aber ins Stocken gekommenen gemeinen Pfennings als Beytrag zum Türkenkriege. Weil aber die wenigsten Reichsstände diesen Beytrag geleistet hatten, so weigerte sich auch der Rath es zu thun, und berief sich vor einem Notar und Zeugen auf die Reichsstände; doch mußte im J. 1551 dieser gemeine Pfenning erhoben werden. — Die Stadt Donauwörth sowohl, als der Herzog Wilhelm von Baiern suchten bey dem Rath Beystand wegen der durch ihr Gebiet nach Oesterreich marschirenden spanischen und italienischen Truppen. Es wurde deßwegen der Hauptmann von Kolb mit 300 Mann nach Donauwörth beordert, und dem Obersten Sebastian Schertlin aufgetragen, 500 Fußsoldaten anzuwerben, und diese in Burtenbach zu mustern und zu unterhalten, um sowohl dem Herzog Wilhelm damit beystehen zu können, als auch zu einer Nothwehr für die Stadt selbst im eintretenden Falle. Den oberländischen Städten ließ der Magistrat durch Schertlin die Warnung zugehen, auf ihrer Hut zu seyn. — Die hes-

sischen Kriegsbaumeister, welche in dem Dienste der Stadt diese mehr befestiget hatten, zogen mit ihrem Landesherrn gegen den Herzog Heinrich von Braunschweig, der wider den schmalkaldischen Bund die Waffen ergriffen hatte. — Ein italienischer Theolog und gewesener Franziskanermönch, Bernardo Ochino, predigte, nachdem er wegen seiner Religionsmeinungen sein Vaterland hatte verlassen müssen, in der St. Anna-Kirche in italienischer Sprache vor vielen Zuhörern, besonders aus dem Handelsstande; der Magistrat gab ihm 56 fl. vierteljährliche Besoldung. — Alle aus der Stadt Verwiesenen wurden unter alle Thore geführt, damit sie den Thorschreibern bekannt würden. — Seit dem Beginn der Kriegsrüstungen des Kaisers hatte eine genaue Aufsicht auf alle Fremde statt, und den Bürgerssöhnen ward bey Verlust ihres Bürgerrechts verboten in fremde Kriegsdienste zu treten. — Den Rathspersonen, welche zu spät in den Rathssitzungen erschienen, wurde eine Geldstrafe auferlegt. — Die Juden durften nicht in die Stadt kommen, es wäre denn, wie die Verordnung sich ausdrückte, erweislich, daß ihr Zutritt zum besondern Nutzen der Stadt und

Bürgerschaft gereiche. — Der Oberst Schertlin führte die evangelische Lehre auf seinem Gute Burtenbach ein, wo sie noch heutzutage besteht. Auf sein Ansuchen schickte ihm dazu der Rath den augsburgischen Prediger Hans Gilbert. — Am 1. Jul. erklärte der Magistrat auf ein drohendes, gegen die protestantische Lehre gerichtetes Schreiben des Kaisers, daß man, wenn das Reichs-Oberhaupt die evangelische Religion angreifen würde, sich zu widersetzen entschlossen sey. — Am 24. Jun. 1546 wurde verfügt, daß die Nebenthore der Stadt nicht geöffnet, die Hauptthore aber mit Personen aus den Geschlechtern und Zünften stark besetzt, und die Thorschlüssel bey denjenigen Rathsgliedern, welche zunächst an den Thoren wohnten, niedergelegt werden sollten; es geschahe dieß aus nöthiger Vorsicht, weil man Verrätherey besorgen mußte. An die Patrizier und Bürger, welche Besitzungen und Unterthanen auf dem Lande hatten, ergieng der Befehl, ihre Pferde und Wagen für Niemand anders, als für die Stadt, auf den erfordernden Fall, bereit zu halten, und wenn irgend eine Gefahr eintreten sollte, sich mit denselben schleunigst in die

Stadt zu begeben. — Da der Magistrat, des kaiserl. Abmahnens ungeachtet, bey seinem Entschlusse, sich vom schmalkaldischen Bunde nicht zu trennen, beharrte, wiewohl keineswegs zum Heil der Stadt, wie die Folge lehrte; so wurden die Kriegsrüstungen mit dem größten Ernst unternommen. Der Oberst Schertlin mußte 16 Fähnlein Fußknechte anwerben, und brachte es binnen acht Tagen zu Stande. Da man eine Belagerung der Stadt besorgte, so wurden die schadhaften Stellen der Gräben, Mauren und Wälle schleunigst ausgebessert, und verschiedene neue Befestigungen angelegt. Wer einen eigenen Rauch führte, mußte frohnen, oder einen Taglöhner für sich stellen, oder statt dessen täglich 6 kr. bezahlen. Zur Unterhaltung der übrigen Arbeiter war jedes Haus von 3 bis 900 Gulden Werth, zu 30 kr., von 1000 fl. und darüber zu 1 fl., und von 5 bis 6000 fl. Werth zu 2 fl. Steuer angesetzt. In jeder Nacht mußte ein Rathsmann und ein Hauptmann die Ronde reiten, die Posten besichtigen, und die Losung geben und nehmen. Das ausserhalb der Stadt liegende Holz wurde hereingebracht; mehrere Häuser und Städel vor den Thoren riß

man nieder. — Am 3. Jul. gab der Magistrat dem bereits früher verordneten Kriegsrath nochmals die volle Gewalt, in dem bevorstehenden Kriege nach eigenem Gutdünken, ohne weitere Anfrage, zu rathen und zu handeln, wie es die Umstände und dringende Fälle erfordern würden; auch wurde diesem Kriegsrath ein besonderes Siegel zu führen gestattet. — Zur Bestellung der Briefe und Befehle waren eigene Boten (Ordonanzen) bestimmt. Die Bürger hatten auf den Thürmen, und das Kriegsvolk auf den Mauren und Basteyen die Wachen zu versehen. Den Söldnern wurden, um nicht die Bürger mit Einquartirungen zu belästigen, die leer stehenden Klöster zum Aufenthalt angewiesen. — Das Bundesvolk, bestehend in 10 Fähnlein von Augsburg, und 14 von andern Reichsstädten, marschirte indessen unter den Befehlen des Obersten von Schertlin nach Tyrol, und eroberte die Ehrenburger Klause. — Da der Churfürst von Sachsen Joh. Friedrich und der Landgraf von Hessen Friedrich sich beschwerten, daß die Bundesstände die Kosten der sechs Fähnlein von der Besatzung Augsburgs tragen sollten, so erklärte der Rath der Stadt sich bereit, diese Garnison

zu unterhalten; es wurde aber der größte Theil derselben zu dem Bundesheere zurückgerufen. — Am 13. August kam ein kaiserl. Postbote nach Augsburg, um dem Magistrat den Achtsbrief wider Sachsen, Hessen und ihres Bundesverwandte zu übergeben; man nahm aber diesen nicht an, und schaffte den Ueberbringer aus der Stadt. Er ließ jedoch heimlich zwey Exemplare des Achtbriefes zurück, das eine in der Rathsstube, das andere in seiner Herberge.

Am 5. October brannte das Stadtgießhaus ab. — Der Magistrat befahl durch öffentlichen Ausruf, daß, wenn Sturm geschlagen oder ein Ausfall gemacht werden sollte, Niemand, der nicht zum Dienst verpflichtet wäre, weder zu den Thoren, noch auf die Wachtposten laufen, oder sich mit Andern zusammen rotten, sondern Jeder zu Hause bleiben, die Verpflichteten aber sich an ihre angewiesenen Plätze ungesäumt begeben sollten. Auch wurde mit dem Hängen an den auf dem Fischmarkt aufgerichteten Galgen Jeder bedroht, welcher sich zum Ueberbringen von Briefen und Botschaften an den Feind gebrauchen, zu Meuterey oder Verrath sich verleiten lassen, oder dasjenige, was in der Stadt vorgienge, anderwärts offenbaren

würde. — Oberst Schertlin machte nach seiner Zurückkunft von dem Bundesheer mit 13 Fähnlein fast täglich Ausfälle und beunruhigte beständig die in der Nachbarschaft stehenden kaiserlichen, besonders die italienischen Truppen, welche er so sehr haßte, daß er die Gefangenen von ihnen ersäufen, oder niedermachen ließ. Den Deutschen und Spaniern gab er ihre Freyheit gegen Kauzion. Wegen der großen Kriegskosten wurde auf drey Jahre eine doppelte Steuer vom Rath verfügt. — Im Dezemb. wurde das Fischerthörlein abgetragen, und die Eichelau, damit sich die Kaiserlichen nicht daselbst in Hinterhalt legen könnten, umgehauen. — Wegen ihrer Theilnahme an dem schmalkaldischen Bunde mußte Augsburg zur Strafe dem Kaiser 150,000 Gulden erlegen, und 12 Stücke Geschütz liefern; mit den Geschenken an diejenigen Personen, durch welche die kaiserl. Verzeihung unter jener drückenden Bedingung bewirkt wurde, betrug es die Summe von 120,000 und die Kosten der Kriegsrüstung dazu gerechnet, von drey Millionen Gulden — ein Verlust, von welchem sich die Stadt niemals ganz erholen konnte. — Am 3. Februar des Jahrs 1547 wurde das in dem Solde der Stadt stehende

Kriegsvolk, von beynahe 2000 Mann, in Einer Stunde an vier verschiedenen Plätzen der Stadt seines Dienstes entlassen. Jeder Soldat empfieng zum Abschied einen halben Monatsold. — Zwey Arianer, welche sich heimlich in Augsburg aufhielten und ihre Sekte auszubreiten suchten, wurden entdeckt, ergriffen, und aus der Stadt geschafft. — Am 16. Februar rückte eine kaiserliche Besatzung, zehen Fähnlein oder 3500 Mann stark, in die Stadt ein. Ihr Kommandant war Bernhard von Schaumburg, der mit seinen Untergebenen die Bürgerschaft hart drückte und ängstigte. Er forderte vom Rath die Stadtthorschlüssel; der Rath schlug es ab, und führte hierüber Beschwerde bey dem Kaiser, der es aber sehr übel aufnahm und dem Magistrat strenge gebot, sogleich dem Kommandanten die Thorschlussel einzuhändigen. Kaum wurde gestattet, daß der Thorschließer der Stadt bey Oeffnung und Sperrung der Thore gegenwärtig sey. — Ungeachtet die Stadt jetzt wieder in des Kaisers Gnade und vor feindlicher Gefahr sicher war, so wurde dennoch die angefangene Befestigung fortgesetzt, besonders vom Eserwall bis zum Rothenthore, vom Graben am Fischerthörlein bis zur Back-

ofenbastey, vom Graben am Wertachbruckthore bis zum Juden-Kirchhof (Wall), und an den Streichwöhren zwischen dem Gögginger- und Eserwall, so wie bey dem Stephansthore. — Zur Feyer des Sieges der kaiserlichen Waffen bey Mühlberg und der Gefangennehnung des Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen, wurden auf Befehl des kaiserlichen Kommandanten von Schaumburg am 30. April auf allen Wällen die Kanonen gelöst, wobey der Kommandant auf dem Rothenthorwall, indem das Erdreich unter ihm wich, einen gefährlichen Fall that. — Zum Ersatz des unter Schertlin von den augsburgischen Truppen bey Eroberung der Ehrenburger Klause angerichteten Schadens, weßwegen der König Ferdinand alle augsburgische Kaufmannsgüter hatte in Beschlag nehmen lassen, mußte die Stadt demselben 100,000 Gulden und 20 Zentner Pulver geben. Eine gleich große Summe bezogen von Augsburg die Bischöfe von Brixen und Trient, wegen arretirter Kaufmannsgüter. Dem Prälaten zum heil. Kreuz in Donauwörth wurden für Plünderungsschaden, durch Schertlin verursacht, und auf 20,000 Gulden geschätzt, mittelst eines Vergleichs 1500 Gulden bezahlt. —

Die großen Kriegskosten und andere schwere Ausgaben der Stadtkasse hatten eine Erhöhung des Ungeldes um die Hälfte, auf sechs Jahre, zur Folge. — Bey der Ankunft des Kaisers am 23. Jul. auf den Reichstag in Augsburg, ritten ihm die Bürgermeister, Baumeister und Einnehmer der Stadt eine halbe Meile weit entgegen, und bewillkommten ihn kniend. Der Bürgermeister Herwart hielt die Anrede. Diese Deputirten waren, so wie die sie begleitenden Söldner, schwarz angezogen. Nachdem der Kaiser im Fugger'schen Hause abgestiegen war, wurde er von zwey Rathsgliedern im Namen des Magistrats noch einmal bewillkommt, und mit zwey Wagen weißen und zwey Wagen rothen Weins, acht Zubern Fische, und vier Wagen Haber, der Erzherzog Maximilian aber mit einem Silbergeschirr und mit 200 Goldgulden*) nebst Fischen und Wein, beschenkt. — Die bisher in der Stadt als Garnison gelegenen Schaumburgischen Soldaten wurden von den mit dem Kaiser angekommenen Madruzischen abgelöst. Einige von den Schaumburgern

*) Ein Goldgulden beträgt drey Gulden fünfzehn Kreuzer rheinisch.

fiengen am 24. August wegen rückständigen Soldes Meuterey an, worauf zwar die abgehende Garnison Bezahlung erhielt, aber die Unruhestifter mit dem Strange bestraft wurden; überhaupt hatte die Bürgerschaft, so lange diese Besatzung in der Stadt lag, alle Tage Ursache über das gehäßige, unerträgliche Benehmen derselben Klage zu führen. — Am 18. Jul. kam der Kardinal Otto, Bischof von Augsburg, als kaiserl. Kommissär bey dem bevorstehenden Reichstag, an, und forderte für sich und seine Klerisey eine ungeheuer große Entschädigung von der Stadt, für erlittenen Verlust an Kirchengeräthe und Getraide. Durch Vermittlung des zum Schiedsrichter erwählten Herzogs Wilhelm von Baiern wurde nach mühsamer Entfernung vieler Schwierigkeiten der Vergleich getroffen, daß dem Kardinal aller Kirchen-Ornat, Kelche, Monstranzen, Kleinodien ꝛc., so viel der Rath an sich genommen hatte, zurückgegeben, und für sonst erlittenen Schaden eine zwischen 60,000 und 110,000 fl. betragende Summe, welche hernach vom Herzog zu 95,000 Gulden angesetzt wurde, erlegt werden sollte. Ausserdem hatte noch die Stadt, nach dem Ausspruche der kaiserl. Kommission,

wegen Kriegsschaden und Plünderung durch die Schertlin'schen Truppen, den Deutschmeister, die Stadt Schwäbischgmündt, den Hans Meiting von Küebach, und die Aebte von Kaisersheim, Marchtal, Ottobeuren und St. Ulrich zu befriedigen. — Nachdem der gefangene Churfürst Friedrich von Sachsen nach Augsburg gebracht worden war, befahl der Kaiser, daß der gleichfalls gefangene Landgraf von Hessen zu Donauwörth verbleiben solle. — Das schreckliche Pestübel zeigte sich aufs neue, und schien bey der großen Menge des anwesenden Militärs desto verheerender zu werden; doch wurde es durch zeitig getroffene, zweckmäßige Gegenanstalten bald glücklich entfernt. — Da der Holzmangel fortdauerte, ließ der Rath 200 Klafter von dem der Stadt eigenen Holze an arme Bürger, die Klafter um einen Gulden, verkaufen. — Nöthiger Ersparniß wegen wurden mehrere Bedienstete der Stadt, und darunter fast alle Einspänniger, verabschiedet. — Am 20. Februar kam auch der König Ferdinand nach Augsburg. Sein zahlreiches Gefolge konnte kaum in der Stadt untergebracht werden. Da er jetzt zum erstenmal in der Würde eines römischen Königs erschien, so wurde

er von zwey Rathsgliedern eingeholt und ihm nach seinem Einzug ein Ehrengeschenk von zwey silbernen und vergoldeten Scheuren, deren eine 500 Dukaten, die andere aber 500 neue Augsburger-Gulden enthielt, ferner zwey Wagen mit rothem und eben so viele mit weißem Wein, sechs Zuber mit Fischen und drey Wagen mit Haber dargebracht. — Nach dem König kamen am 13. Nov. die beyden verwittweten Schwestern desselben, Isabella, Königin von Dänemark, und Maria, Königin von Ungarn und Böhmen, in Augsburg an. Da die Letztere im vorigen Kriege den augsburgischen Kaufleuten große Dienste geleistet hatte, so glaubte der Rath ihr durch ein besonderes Geschenk seine Dankbarkeit bezeugen zu müssen. — Auf kaiserl. Befehl wurde mitten auf dem Perlachplaze eine hohe hölzerne Bühne als Richtstätte, und bey dem Rathhause ein Galgen errichtet. Auf jener blutete zuerst als Strassenräuber ein Edelmann von Lauingen; an diesem endigten zwey seiner Diener ihr Leben. Am 3. Nov. erlitt daselbst ein sächsischer Ingenieur, wegen Ermordung eines kaiserl. Hofbedienten, die Strafe des Räderns, und bald darauf wurde ein Venetianer gehangen, welcher unter dem Namen

und Siegel des Herzogs von Alba falsche Briefe ausgefertiget, und dadurch von einigen Reichsständen Geld erpreßt hatte. — Am letzten Januar 1548 traf der Rath die Verfügung, daß unter die Stadtarme wochentlich zweymal Schmalz ausgetheilt würde. — Am 7. Febr. ließ der Kaiser auf der oben erwähnten Richtstätte den Sebastian Vogelsperger, weil er dem König von Frankreich ein Fähnlein Kriegsvolk zugeführt hatte, enthaupten, und zwey von dessen Gehülfen mit dem Strange hinrichten. — Um diese Zeit war es, daß der Rath, dem Bischof von Arras zu Gefallen, bey St. Anna ein Ballhaus aufführen ließ, das aber, ehe es ganz fertig war, wider einstürzte. Der Baumeister desselben, Bernhard Zwizel, mußte es nun auf eigene Kosten wieder herstellen. In der Folgezeit wurde die Stadtbibliothek dahin versetzt, wo sie sich noch befindet. Die Fugger wollten dieses Gebäude zu einer Reitschule machen, konnten aber die Bewilligung dazu nicht erhalten. — Der König von Tunis, Mulea sses, kam zum Kaiser nach Augsburg und bat ihn um Hülfe und Beystand gegen seinen Sohn, der ihn vom Throne gestossen hatte. — Am 14. May verglich sich der Rath mit jenen Bürgern,

deren Gärten zu den Festungswerken der Stadt waren gezogen worden, und befriedigte sie theils mit Gelde, theils mit Grundstücken. — Am 31. May wohnte der Kaiser mit großer Pracht der Fronleichnamsprozession bey; am grünen Donnerstag wusch er zwölf armen alten Männern in der Domkirche die Füße und beschenkte sie reichlich. — Es wurde verboten, über die Religionsstreitigkeiten zu predigen. — Am 16. Aug. ergieng die kaiserliche Verordnung, daß diejenigen Rathsglieder, welche einen gebotenen Rath versäumten, nicht mehr um sechs Kreuzer, sondern um einen Gulden gestraft werden sollten. — Im Monat Februar des J. 1549 verweilte der kaiserl. Prinz Philipp, auf seiner Reise von Insbruck nach Flandern zu seinem Vater, drey Tage in Augsburg. Er wurde mit zwey vergoldeten Trinkgeschirren, in denen 500 Dukaten und 500 Goldgulden sich befanden, auch mit Wein, Haber und Fischen beschenkt. — Die öffentlichen Gärten zwischen dem Göggingerthore und dem Einlaß mußten auf Befehl des Raths gereiniget und eingezäunt werden, damit, wie der Rath sich ausdrückte, das Publikum daselbst ehrliche Kurzweile treiben könne. — Im Januar des Jahrs

1550 wollten einige Bierbräuer aus Haber Bier sieden; es wurde ihnen aber verboten. — Im Monat April hatte man Nachricht in Augsburg, daß auf den 25. Jun. ein Reichstag dahin ausgeschrieben sey. Da die hernach angekommenen Quartiermacher sehr viele Truppen im Gefolge des Kaisers erwarten ließen, so wurden in der Jakobs-Vorstadt neue Stallungen für 1500 Pferde gemacht, in der Folge aber nicht gebraucht. Den Bürgern wurde durch öffentlichen Verruf eingeschärft, sich gegen die Quartiermacher bescheiden zu betragen. — Am 4. Jul. traf der König Ferdinand, und am 8. der Kaiser selbst mit seinem Prinzen Philipp ein. Vorausgegangen waren vier Fähnlein Lanzenknechte unter dem Kommando des Grafen von Nassau. Der gefangene Churfürst Johann Friedrich von Sachsen mußte dem Kaiser aus den Niederlanden auf diesen Reichstag folgen. Die meisten Churfursten und Fürsten ließen sich durch Gesandte vertreten. — Am 9. Jul. empfieng der Kaiser und sein Bruder, König Ferdinand das, gewöhnliche Ehrengeschenk der Stadt. — Die Eröffnung des Reichstages geschahe am 26. Jul. auf dem Rathhause, mit folgenden Anträgen des Kaisers. „Es solle

1) sich das zerstreute Konzilium zu Trient, um Einigkeit in der Religion herzustellen, wieder versammeln, und deßwegen auch den Protestanten der Zutritt zu demselben gestattet werden *); 2) soll einstweilen auf allgemeine Beobachtung des Interims Bedacht genommen werden; 3) sollen die eingezogenen geistlichen Güter zurückgestellt; und 4) die beiden widerspenstigen Städte, Bremen und Magdeburg, wieder zum Gehorsam gegen den Kaiser gebracht werden. — Ueberdieß suchte der Kaiser seinen Bruder, den König Ferdinand zu bereden, daß er seinem Prinzen Philipp die römische Königskrone abtrete, wozu jedoch Ferdinand so wenig als sein Sohn Maximilian, der aus Spanien nach Augsburg kam, sich geneigt zeigte. — Am 3. August wurde, des Reichstages ungeachtet, die jährliche Rathswahl der Stadt Augsburg vorgenommen, wobey die Evangelischen zwey Rathsstellen verloren. — Am 14. August begaben sich einige Spanier, von des Prinzen Philipp Hofgesinde, nach geendigter Vesper aus

*) Die Protestanten erschienen zwar auf diesem Konzilium; weil sie aber bald bemerkten, daß sie nichts ausrichten würden, so giengen sie wieder hinweg.

der katholischen in die evangelische St. Ulrichskirche und zerschlugen hier, ohne alle Veranlassung, auf frevelnde Weise die Kanzel, die Kirchenstühle, die Fenster, die Almosenstöcke, die Thüren rc. und warfen alles, was ihnen unter die Hände kam, auf die Straße hinaus. Der hierauf mit seinen Trabanten zur Herstellung der Ruhe herbeyeilende Stadtvogt, wurde nebst einigen seiner Leute verwundet. Endlich setzten zwey kaiserliche Alkalden diesen schändlichen Ausschweifungen Gränzen. Die Urheber derselben wurden zwar verhaftet, aber nach einigen Tagen ohne weitere Strafe wieder entlassen. Da die Spanier überall frechen Muthwillen trieben und sich grobe Vergehungen erlaubten, so ließ der kaiserliche Alcalde zwey Galgen, den einen an dem Gögginger- und den andern bey dem Rothenthore aufrichten, um ihnen dadurch Furcht und Schrecken zu machen. Wirklich gebraucht wurde indessen keine dieser Schreckensgestalten; wohl aber fanden mehrere Spanier an dem gewöhnlichen Stadtgalgen ihren Lohn, nur daß man ihre Körper sogleich wieder abnahm und beerdigte. Noch größer war die Zahl derer, welche an einer bey der Kornschranne errichteten Säule bis aufs Blut gepeitscht wurden.

Am 10. September kam die Königin Maria aus den Niederlanden, wo sie Statthalterin war, nach Augsburg, um den Kaiser zu bewegen, die jüngst dort eingeführte Inquisition wieder aufzuheben; was ihr auch gewißermaßen gelang. — Herzog Heinrich von Braunschweig, welcher auf diesem Reichstag in Person gegenwärtig war, hatte, noch immer voll Grolls gegen Augsburg, weil es, wie er sagte, den Landgrafen von Hessen um Land und Leute bringen helfen, die ihm von der Stadt bey seiner Ankunft dargereichten Geschenke nicht angenommen, sondern sich gegen die Rathsdeputirten ganz unumwunden erklärt, daß er noch ferner der Stadt abgesagter Feind bleiben werde. Da aber der Rath die Aussöhnung mit diesem Fürsten ernstlich wünschte, so bat er den Herzog Albrecht von Baiern um seine Vermittlung. Es vergiengen jedoch drey Jahre, ehe nach mehreren fruchtlosen Versuchen ein Vertrag zu Stande kam, vermöge dessen die Stadt dem Herzog Heinrich von Braunschweig 30,000 Thaler, als Schadloshaltung für seinen Freund, bezahlen mußte. — Am 21. Okt. 1551 reiste der Kaiser von Augsburg wieder ab, nach Insbruck, und ließ dem Rath 4000 Kro-

nen zurück, um sie unter diejenigen Bürger auszutheilen, welche Spanier im Quartier gehabt und von dem Muthwillen derselben vielen Schaden und Verdruß erlitten hatten. Auch bezeugte er dem Geheimenrath seine volle Zufriedenheit und sein Wohlgefallen über das gehorsame Betragen der Bürger Augsburgs. — Die Meistersänger erhielten im Februar 1553 die Erlaubniß, ihre Singstunden bey St. Martin zu halten; sie sollten aber von einem Zuhörer nicht mehr als einen Pfenning nehmen. Zu dieser Zeit hielt sich der kaiserlich gekrönte Poet Nikolaus Mameranus in Augsburg auf. Da er sich durch verschiedene Satyren und Gedichte verhaßt gemacht hatte, so gab ihm der Rath zu verstehen, es möchte gut seyn, wenn er sich wieder entfernte, um nicht Unannehmlichkeiten zu erfahren, gegen die man ihn nicht schützen könnte. Er benützte den erhaltenen Wink und verließ die Stadt. — Im Jahre 1554 am 25. August starb auf das Urtheil des Raths unter dem Schwerdte des Henkers ein Edelmann, Pankraz von Rappenstein, genannt Mettelin, weil er sich eines Todschlags schuldig gemacht hatte. — Im Monat September desselben Jahrs wurden wieder einige Schwenk-

felder, Gartenbrüder genannt, eigentlich Wiedertäufer, die sich weigerten, ihre neugebohrnen Kinder taufen zu lassen, den evangelischen Predigern mit dem Auftrag übergeben, sie von ihrem Irrthume zu überführen und ihnen richtige, christliche Lehren und Grundsätze beyzubringen. — Um diese Zeit war es, wie überall in Deutschland, so auch in Augsburg Mode, große schweizerische Pomphosen zu tragen; besonders gefiel sich die Jugend in dieser Tracht. — Im Jahre 1555 brannte am 4. Jul. das große Riederische Haus bey den Barfüßern, worinn 24 Wohnungen waren, mit dem größten Theile des darin befindlichen Hausgeräths, bis auf den Grund ab. —

Matthäus Lang,
Kardinal und Erzbischof.

Der Vater dieses merkwürdigen Mannes, Hans Lang, welcher um die Mitte des 15ten Jahrhunderts lebte und zu einer der ältesten Geschlechterfamilien Augsbnrgs gehörte, hatte ein sehr mäßiges Vermögen, aber desto mehr Kinder. Unter diesen zeichnete sich schon frühe Matthäus durch seine Talente aus. Er widmete sich dem geistlichen Stande, und studierte in Wien mit dem glücklichsten Fortgange. Durch Empfehlung von einem Anverwandten erhielt er sodann eine Stelle in der Kurmaynzischen Kanzley; und bald darauf wurde er des Bischofs Friedrich III. Geheimschreiber bey der lateinischen Expedition. In dieser Stelle wurde er dem kaiserlichen Prinzen Maximilian bekannt, dessen Gunst und Gnade er sich auf immer zu erwerben wußte. Seine Geschicklichkeit und seine getreue Ausrichtung der ihm anvertrauten Geschäfte, verbunden mit dem Wohlwollen des

Kaisers, beförderten ihn immer weiter. Er wurde Probst zu Wördsee in Kärnthen, hierauf Abt zu Viting in eben diesem Lande, und ungefähr zu Anfang des 16ten Jahrhunderts Administrator des Bisthums Gurk. Als die Domprobstey in Augsburg erledigt war, suchte er zu dieser Würde zu gelangen, unterstützt von dem Kaiser Maximilian und dem Herzog Georg von Baiern. Auf dem Reichstage zu Augsburg, wo sich ein päbstlicher Legat befand, sah er seinen Wunsch erfüllt, zu nicht geringem Verdruß des Domkapitels, welches dadurch seine Rechte beeinträchtiget glaubte und ihn nicht als Domprobst anerkennen wollte, sondern hernach einen weitläufigen Prozeß anfieng. Indessen siegte die Gewalt. Am Vorabend des Palmsonntags, als eben das Hochamt gehalten wurde, wurde Lang, mit dem Chorhemde angethan, von seinen hohen Gönnern und dem päbstlichen Kardinallegaten de Sabellis in die Domkirche, und nach geendigtem Hochamt an den Hochaltar geführt, wo er förmlich, mit großer Erbitterung aller Domherren, welche sogleich die Kirche mit Protestation gegen diese Gewalt verließen, vom päbstlichen Lega-

ten als Domprobst installirt, und in der Folge vom Pabst bestättigt wurde. — Da nun Lang aber wohl einsahe, daß er, bey dem Widerwillen der Domkapitularen gegen ihn, welche behaupteten, daß kein augsburgischer Bürgerssohn, vermöge des von jedem Bischof geleisteten Eides und der unveräußerlichen Rechte des Domkapitels, in dieses aufgenommen werden dürfe, wenig Ruhe und Zufriedenheit zu hoffen habe; so suchte er einen Vergleich, zum Vortheil des Domstifts in dieser strittigen Sache, durch seinen mächtigen Einfluß zu Stande zu bringen, um sich dadurch den Kapitularen angenehm zu machen Der Pabst weigerte sich an diesen Unterhandlungen Theil zu nehmen; desto mehr nahm sich der Kaiser der Sache an; das Domkapitel wurde beruhiget, und Lang als Domprobst anerkannt. Zwar hatte er noch oft kleine Zwistigkeiten mit seinem Kapitel, aber sie wurden immer bald beygelegt. — Nicht lange nach seiner Gelangung zu dieser Probstey wurde er auch Probst zu Costanz. — Der Kaiser, welcher sich seiner in den wichtigsten Angelegenheiten bediente, ernannte ihn zu seinem Gesandten auf den Reichstag zu Regensburg, wo er sich auch bemuhte, die

Streitigkeiten zwischen dem Pfalzgrafen Rupert und dem Herzog Albrecht von Niederbaiern zu schlichten. Bald darauf kam er zum Bisthum von Gurk, und erhielt vom Kaiser die Beståttigung seines Adels. — Das seit mehr als hundert Jahren wůste gelegene Schloß Wöllenburg, welches er an sich gekauft hatte, ließ er neu erbauen. Nicht weit davon errichtete er der heiligen Radigunda eine Kapelle. Das Dominikanerkloster in Augsburg überhåufte er mit Wohlthaten. — Seine Geschåfte vervielfåltigten sich immer mehr, indem ihn der Kaiser noch mehr, als zuvor, zu den wichtigsten Verhandlungen gebrauchte. Er wurde von denselben zunåchst nach Cambray abgeordnet, um auf dem daselbst gegen den Freystaat von Venedig veranstalteten Kongresse die Angelegenheiten der Statthalterin in den Niederlanden, Margaretha von Oesterreich, zu besorgen. Dieser Kongreß beschloß den Versuch, den König von Frankreich Ludwig den Zwölften, von den Venetianern abwendig zu machen, und Lang übernahm die Gesandtschaft an ihn. Er entledigte sich seines Auftrags mit einer Geschicklichkeit, die ihn in der Gunst des Kaisers noch fester setzte; und durch seine fernere Ver-

wendung wurde endlich ein fürchterliches Bündniß gegen die Venetianer geschlossen. — Im Jahre 1509, als die Franzosen den ersten Sieg über die Venetianer erfochten hatten, gieng Lang als Gesandter nach Frankreich, um dem König dazu Glück zu wünschen. — Jene mächtige Allianz trennte sich aber bald wieder; die feine Staatskunst Venedigs hatte sich auch hier nicht verrechnet. Der Pabst war der Erste, der vom Bunde abgieng, worüber Ludwig der Zwölfte so aufgebracht war, daß er zu Tours eine Kirchenversammlung halten, und den Pabst seiner Würde unwürdig erklären ließ. Lang wurde auch dahin geschickt; zwar kam er zur Synode zu spät, aber doch noch frühe genug, um den Vortheil des Kaisers aufs Beste besorgen zu können. Unterdessen arbeitete der König von Spanien an der Aussöhnung des Kaisers mit Venedig, und des Pabsts mit Ludwig dem Zwölften, nicht ohne Glück. — Lang wurde nun als Gesandter, in der Würde eines Statthalters von Italien, nach Mantua geschickt, um die Friedensunterhandlungen anzufangen. Da der Pabst zu diesem Kongreße keinen Abgeordneten sandte, aber den Kaiser auf seine Seite zu bringen suchte, so hatte

Lang eine Zusammenkunft mit dem Oberhaupt der Kirche zu Bologna, wo er als kaiserlicher Bevollmächtigter mit großer Pracht erschien. Bey allen Anträgen des heiligen Vaters in Ansehung der verschiedenen Gegenstände, welche zur Sprache kamen, bewies er die treueste Ergebenheit gegen den Kaiser; sie trennten sich daher in beyderseitiger großer Spannung. Hierauf wußte Lang den spanischen Gesandten gegen den Pabst einzunehmen, so daß die spanischen Truppen von den päbstlichen entfernt und nach Neapel beordert wurden. — Eine solche Gewandheit in diplomatischen Geschäften war diesem, seiner Vaterstadt Ehre machenden, Kleriker eigen. —

Als damals Kaiser Maximilian den sonderbaren Gedanken hatte, sich selbst zum Pabst erwählen zu lassen, so sandte er auf das Gerücht von einer tödtlichen Krankheit des regierenden Pabstes, der aber wieder genas, und nicht gefährlich krank gewesen war, den Kardinal Lang, damaligen Bischof von Gurk nach Rom, um die Kardinäle für seine Wahl zu gewinnen. Bald hernach reiste Lang zum zweytenmal nach Rom, wo er wieder prachtvoll auftrat, um ein Bünd-

niß mit dem Pabst zu Stande zu bringen, was ihm auch glücklich gelang. — Ein zweyter Versuch des Kaisers, die dreyfache Krone zu erhalten, war ebenfalls vergeblich. — Dem nach dem Tode Julius des Zweyten auf den päbstlichen Stuhl erhobenen Leo dem Zehnten, aus dem Hause Medicis, den gewöhnlichen Glückwunsch des Kaisers zu überbringen, machte der Bischof Lang abermals die Reise nach Rom, und wurde nun von dem neuen Pabst in das Kardinalskollegium aufgenommen. Nach seiner Zurückkunft ernannten ihn die Domherren zu Salzburg, wegen eines ihnen geleisteten wichtigen Dienstes, zum Koadjutor des Erzbischofs. —

Im Jahre 1515 gebrauchte ihn der Kaiser in den Unterhandlungen mit den Königen von Ungarn und Pohlen, zu einem Bündnisse gegen die Türken. Lang reiste mit diesem Auftrage nach Preßburg, wo er mit großer Feyerlichkeit empfangen wurde. — Er erreichte vollkommen die Absicht seiner Sendung, durch seine geschickte Art zu unterhandeln; auch er war so glücklich, nach dem Wunsche des Kaisers, die Vermählung des Enkels desselben

mit der Tochter des Königs Sigismund von Ungarn, einzuleiten, und dadurch dem Hause Oestreich das Erbe der Kronen von Ungarn und Böhmen zu sichern. — So stieg Langs Ruhm und Ansehen auf einen sehr hohen Grad; bald darauf erfolgte der Tod des Kaisers Maximilian, welcher bis an sein Ende den sehnsuchtsvollen Wunsch wiederholt geäußert hatte, den abwesenden treuen Diener noch einmal zu sehen und zu sprechen, ohne jedoch seines Wunsches gewährt zu werden; und Kardinal Lang wurde durch das Hinscheiden seines gekrönten Gönners außer politischer Wirksamkeit gesetzt. Doch wenige Monate hernach starb der Erzbischof von Salzburg, und Lang trat mit erneuerter Thätigkeit und Kraft an desselben Stelle, nachdem er zuerst das Erzbisthum für sich durch den Bischof Christoph von Augsburg hatte in Besitz nehmen lassen, dann aber selbst in seine Residenzstadt Salzburg eingezogen war. — Lang war dem österreichischen Hause durch seine feste Anhänglichkeit und durch seine ausgezeichnete Geschicklichkeit beynahe unentbehrlich geworden. Auch Karl der Fünfte benutzte seine Dienste, als er sich um die Kaiserkrone bewarb, indem er durch

ihn als seinen Ersten Gesandten sich der Stimmen der Kurfürsten zu versichern suchte. Lang begleitete sodann den neuen Kaiser zur Krönung nach Aachen, wo er den Churfürsten im Namen des Kaisers für die erhaltene Krone dankte. Nun aber verließ er den kaiserlichen Hof ganz, und lebte in seiner erzbischöflichen Residenz Salzburg. — Seine Regierung daselbst war Anfangs sehr unruhig. Die kirchlichen Bewegungen, welche immer weiter sich verbreiteten, erreichten auch sein Land. Dazu kam, daß seine, schon mit der vorigen Regierung unzufriedenen, Unterthanen einen völligen Aufstand erregten. Er sammelte aber in Tyrol Truppen, bey deren Annäherung sie um Gnade baten, die er ihnen ertheilte; worauf er triumphirend seinen Einzug in Salzburg hielt und sich aufs neue huldigen ließ. —

Pabst Klemens der Siebente gebrauchte ihn auf dem Reichstage zu Nürnberg, neben dem Kardinal Campeggio, um sich der Reformation zu widersetzen; es hatte aber nicht den erwarteten Erfolg. — Unter den Anhängern Luthers im Erzbisthum Salzburg, deren Anzahl dort sich täglich mehrte, und die an Lang einen großen Feind hatten, war auch

ein Priester, welcher in seinen Predigten der Reformation öffentlich Beyfall gab. Ihn verurtheilte der Erzbischof zu ewiger Gefangenschaft, und er sollte deßwegen nach Mittersill gebracht werden. Unterwegs rief er die Bauren um Hülfe an, und diese machten ihn frey. Aeußerst hierüber aufgebracht, ließ der Erzbischof den Anführer jener Bauren ergreifen und hinrichten. Dieses Verfahren setzte die Bauren in völligen Aufstand. Sie vereinigten sich mit den Bürgern von Salzburg, welche seit ihrer frühern Empörung noch immer einen geheimen Groll in sich nährten, belagerten den Fürsten in seinem Schloße, zerstörten in der Stadt alles, was erzbischöflich war, und wollten durchaus nichts von einem Vergleich hören. Der Erzbischof versuchte vergebens mit Hülfe des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich, die Rebellen zur Ruhe zu bringen. Man griff zu den Waffen. Einige kleine, gegen die Aufrührer befehligten, Truppenabtheilungen wurden von diesen geschlagen. Nun kam Herzog Ludwig von Baiern dem bedrängten Erzbischof zu Hülfe, und zwang die Rebellen um Frieden zu bitten. Aber kaum hatte er sich wieder aus dem Lande entfernt, als sie aufs neue

sich in Aufruhr erhoben, und noch grösseres Unheil als vorher anrichteten. Durch die Hülfsvölker, welche jetzt Schwaben und Steyermark dem Kardinal schickten, sahen sie sich abermals zur Unterwerfung genöthiget, und sie mußten dabey die schwersten Bedingungen sich gefallen lassen. — Dieser innere Krieg hatte dem Erzbischof und dem Lande den größten Nachtheil gebracht; doch erholte sich dieses wieder unter der nun ruhigen Regierung seines Fürsten, welcher sich das Wohl desselben, besonders durch Beförderung der Kultur, sehr angelegen seyn ließ. — Bey den Religionsstreitigkeiten zeigte sich Lang immer, und so auch besonders auf dem Reichstage zu Augsburg im J. 1530, als einen entschiedenen Gegner der Reformation. Er gab sich alle Mühe, den friedliebenden Melanchthon zur Aenderung seiner Glaubensmeinungen zu bewegen, und als ihm dieser einmal ehrerbietig entgegnete, daß es hauptsächlich darum zu thun sey, der Verdorbenheit der Geistlichkeit zu steuren, soll Lang scherzend geantwortet haben:

„Was wollt ihr denn aus uns Pfaffen reformiren? wir Pfaffen sind ja nie gut gewesen.“

Da der Bischof von Augsburg, Christoph durch die Anhörung des augsburgischen Glaubensbekenntnißes, tolerante Gesinnungen in Betreff der Lehre Luthers angenommen, und geäußert hatte, so gerieth darüber mit ihm der Erzbischof Lang, welcher zu dem der Protestanten wegen ernannten Ausschusse gehörte, in Streit; die Unterhandlung zerschlug sich, und es erfolgte jener Reichsabschied, über den sich die Protestanten mit Recht beschwerten, und den sie anzunehmen sich weigerten. — Nach der Rückkehr von diesem Reichstage beschäftigte sich Lang ganz mit der Regierung seines Landes; doch unterließ er nicht, den Enkeln seines großen Gönners Maximilian mit Rath und That beyzustehen; dieß geschahe vornehmlich in dem Kriege mit den Türken, welcher damals mit großer Heftigkeit geführt wurde. — Seine Residenz verschönerte er durch eine Menge von Gebäuden, die zum Theil einen großen Kostenaufwand erforderten. — Endlich stand auch er an seinem Ziele. Seine Geisteskräfte hatten bereits immer mehr abgenommen, als er im J. 1540 zu Salzburg einer Krankheit im 72sten Jahre seines Alters unterlag. Er wurde in der Domkirche beygesetzt. —

Seinen Charakter zu schildern, unternehmen wir nicht, weil wir nur einen Abriß seines Lebens geben wollten. Die Geschichtschreiber seiner Zeit urtheilen nicht sehr vortheilhaft von ihm; sie tadeln vorzüglich seinen Hochmuth, seine Verschwendung und Prachtliebe, und sie vermissen bey ihm würdige Religionsgrundsätze.

Sebastian Schertlin.

Ein wahrer Kriegsheld! Sein Geburtsort war Schorndorf im Würtembergischen. Er wurde den Wissenschaften gewidmet, und auf die Universität Tübingen geschickt. Aber ein innerer, unwiderstehlicher Trieb zog ihn von dem friedlichen Leben des Gelehrten ab, und führte ihn in den beschwerdevollen Stand des Kriegers. Er nahm Dienste bey der Armee des Kaisers Karl des Fünften in den Feldzügen gegen den französischen König Franz den Ersten, und begleitete deßwegen den Kaiser nach Italien, wo er sich in der Schlacht bey Pavia so rühmlich auszeichnete, daß ihn der Vicekönig von Neapel zum Ritter schlug.

Er kehrte sodann bald wieder nach Deutschland zurück, gerade zu der Zeit, als der Baurenkrieg ausbrach, zu dessen Dämpfung er gute Dienste leistete. Nachdem er einige Zeit im Solde der Reichsstadt Nürnberg gestanden war, zog er abermals mit dem kaiserlichen Heere nach Italien, und war bey der Einnahme von Rom. Diese Hauptstadt der katholischen Christenheit empfand die Schrecken und Qualen des Kriegs durch die erbitterten Sieger in vollem Maaße. Pabst Klemens der Siebente flüchtete sich mit dreyzehn Kardinälen in die Engelsburg; Rom wurde geplündert, und die Bewohner derselben von den Eroberern grausam mißhandelt. Schertlin, welcher Befehl hatte, den Pabst in der Engelsburg zu belagern, zwang denselben zur Uebergabe, und zur Annahme der Bedingungen, welche die Härte des Siegers ihm vorschrieb. Sein Antheil an der in Rom gemachten Beute soll 15,000 fl. betragen haben. — Als er aus Italien zurückkam, nahm ihn die Reichsstadt Augsburg in ihre Dienste, gegen eine jährliche Bestallung von 200 Goldgulden auf Lebenslang. Er kaufte hier ein Haus und ließ sich mit Gattin und Kindern in der Stadt nieder. Hierauf machte

er Burtenbach für 14,000 Gulden zu seinem Eigenthum. In dem Kriege gegen die Türken fuhrte er die augsburgische Manuschaft nach Ungarn, griff mit ungefähr 500 Schützen 20,000 meistens mit Pfeil und Bogen bewaffnete Türken an, und jagte sie mit großer taktischer Kunst, nach damaliger Art Krieg zu führen, der kaiserlichen Hauptarmee in die Hände, von welcher sie gänzlich geschlagen wurden. Diese That erwarb ihm viele Ehre; sie wurde der Welt durch Schriften und Gemälde verkündet, und der Kaiser schlug ihn aufs neue selbst zum Ritter. Außer einer Summe von 4000 Gulden Kriegsbeute, welche er dabey gewann, empfieng er auch vom Kaiser mehrere Geschenke und Gnadengelder. — Mit den Landedelleuten, weiche um Burtenbach herum wohnten, führte er öfters mit vielem Glück kleine Fehden. Endlich söhnte er sich mit ihnen aus. — Der schmalkaldische Krieg, welcher nun ausbrach, öffnete seiner militärischen Thätigkeit ein neues Feld; er fand aber in der Folge kein großes Vergnügen daran, weil er bald einsehen konnte, daß es keinem der dabey interessirten Fursten ein rechter Ernst war. Uebrigens hatte er die Ueberzeugung, daß es um das Haus

Oesterreich damals geschehen gewesen wäre, wann man seinen Rath befolgt, den von ihm vorgeschlagenen, in diesen Blättern erwähnten, Operationsplan angenommen, seinen Vorarbeiten nachgeholfen und sie unterstützt hätte, und also konsequent und nachdrücklich zu Werke gegangen wäre. —

Jene Unternehmung, deren ebenfalls in dieser Geschichte schon gedacht worden, als er nemlich sich mit großer Entschlossenheit und List, mitten durch das kaiserliche Lager, bey den spanischen Regimentern, zur Nachtzeit glücklich mit seiner Reuterbegleitung durchschlug, war ganz seiner würdig; der Kaiser aber wurde darüber so entrüstet, daß er ihm durchaus nicht vergeben wollte. Bey der erfolgten Unterwerfung der Stadt Augsburg verlangte daher derselbe seine Auslieferung und erklärte ihn bey dem hernach gehaltenen Reichstag in Augsburg öffentlich bey Trompetenschall in die Reichsacht. Schertlin, welcher bereits sein Gut Burtenbach an den Rath verkauft hatte, flohe mit seinem gesammelten Vermögen aus der Stadt. — Lange wartete er zu Kostanz, aber vergebens, auf seine Begnadigung. Er begab sich hierauf in die Schweiz, und von da in die Dienste

Frankreichs. Nach der, zwar nicht bey dem passauischen Vertrage, wie er gehofft hatte, doch später noch, auf mannigfaltige Fürbitte, erlangten kaiserlichen Begnadigung kehrte er auf sein Gut Burtenbach, welches ihm der Magistrat wieder gegeben hatte, zurück, und genoß nun ungestört alle Privilegien, die ihm für früher geleistete Dienste zu Theil geworden waren. Die Stadt Augsburg nahm ihn aufs neue als ihren Hauptmann an, und er blieb es bis zu seinem Tode, der daselbst am 18. Nov. 1627 in dem Alter von 72 Jahren erfolgte. Sein Leichnam wurde nach Burtenbach geführt, und dort begraben. Er hinterließ zwey Söhne, Johann Sebastian, und Johann Philipp, welche sein Geschlecht bis auf den heutigen Tag fortpflanzten. — Er verband mit großem Kriegsmuthe und Standhaftigkeit in Gefahr und Unglück noch andere Vorzüge des Geistes, wie wenige seines Gleichen zu damaliger Zeit. Voll Selbstgefühl, und unfähig, ein Schmeichler der Großen und Mächtigen zu seyn, sagte er diesen vielmehr unverholen die Wahrheit, wovon die von ihm selbst verfaßte Lebensbeschreibung mehrere Beyspiele enthält. — Im Spiel, das er sehr liebte, war er glücklich,

so wie in den meisten seiner Unternehmungen. Aber seine Feinde, deren er sehr viele hatte, verbitterten ihm das Leben, und bestachen sogar, als er im Feld stand, seine Bedienten, ihn zu ermorden. Dreymal kam er auf diese Art in Lebensgefahr, der er nur durch seine Vorsicht und Klugheit entgieng. So sehr er den Stand des Kriegers liebte, so war er doch nicht partheyisch dafür eingenommen; er pflegte zu sagen: Dulce bellum inexpertis. —

Philippine Welserin.

Das Geschlecht der Welser, von welchem diese, ihrer Tugend und Schönheit wegen berühmte Frau abstammte, ist unstreitig eine der ältesten Familien von reichsstädtischem Adel gewesen. Es leitet seinen Ursprung von Belisar, dem großen Feldherrn des Kaisers Justinian her; ein Nachkomme desselben soll sich in Graubündten niedergelassen haben, von wo aus später ein Zweig seiner sich weit verbreiteten Familie in Augsburg sich festgesetzt habe. Philippinens Vater, Franz Welser, und ihre Mutter Anna Adlerin, von Zinendorf, machten ihrem Stande und ihrer Geburt Ehre. Die Mutter, sagt die Geschichte, bildete ihre blühende Tochter, welche von früher Jugend an ein vortreffliches Herz, ein kindliches Zartgefühl, und einen feinen durchdringenden Verstand zeigte, zu der liebenswürdigsten ihres Geschlechts. — Ihre sich im-

mer mehr entfaltende körperliche Schönheit wurde durch ihren Witz und Geist noch mehr erhöhet, und zog Aller Herzen unwiderstehlich an sich. — Die Anwesenheit des jungen Erzherzogs von Oestreich Ferdinand, während des Reichstages im Jahre 1547, entschied ihre glänzende Bestimmung. Dieser Prinz, ein Sohn des römischen Königs Ferdinand, und Neffe des Kaisers Karl V., wurde von ihren Reizen beym ersten Anblick gefesselt. Auch Philippine blieb nicht unempfindlich gegen den liebenswürdigen neunzehnjährigen Prinzen; denn welches junge gefühlvolle Mädchen könnte die zärtliche Neigung eines solchen jungen Mannes mit Kälte erwiedern. Aber indem die kluge Vorsicht und Wachsamkeit der Mutter jede der Tugend ihrer Tochter drohende Gefahr abzuweisen suchte, blieb auch diese standhaft bey dem Entschluße, sich nicht bloß zur Geliebten hinzugeben. Dieß konnte jedoch so wenig die Liebe des Prinzen von ihr wenden, daß er ihr vielmehr seine Hand anbot, um zu ihrem Besitze zu gelangen. Die Vermählung gieng ganz in der Stille vor sich, und weder der Vater noch der Oheim wußten darum. Indessen erhielt der Oheim bald genung Kunde davon. Erzürnt über diese Verbin-

dung des Neffen, verbot er demselben je wieder vor sein Angesicht zu kommen. Einen gleich harten Befehl empfieng der Prinz von seinem Vater, welcher sich acht Jahre lang nicht besänftigen ließ. Endlich gelang Philippinens vortrefflichem Charakter und der Verwendung vielvermögender Freunde die Versöhnung des Schwiegervaters, der unterdessen deutscher Kaiser geworden war. Verkleidet überreichte sie ihm auf den Knieen, aber mit edelm Anstande, eine Bittschrift, beantwortete seine Fragen mit unbefangener und dabey ehrfurchtsvoller Freymüthigkeit und mit aller Gegenwart des Geistes, und nahm sowohl dadurch als durch ihren Verstand und ihre Reize den Monarchen dergestalt ein, daß er, nachdem sie sich ihm zu erkennen gegeben hatte, nicht nur ihr und ihrem Gemahl gänzliche Verzeihung angedeihen ließ, sondern auch ihre zwey Söhne für rechtmäßig erklärte, jedoch ihnen nur den Titel Marggrafen von Burgau beylegte. Der eine derselben, Karl, folgte seinem Vater in der Marggrafschaft Burgau, hatte aber keine Nachkommen; der zweyte, Andreas, trat in den geistlichen Stand und wurde Kardinal. Philippinens zärtliche Ehe hatte 30 Jahre ge-

währt; im Jahre 1580 zerriß der Tod das glückliche Band und nahm dem abwesenden Gemahl die treue Lebensgefährtin. Ferdinand, der seine noch übrigen Tage in Trauren über seinen großen Verlust zubrachte, verewigte das Andenken der Entrissenen durch ein prächtiges Grabmal, welches er in einer neu erbauten kostbaren Kapelle, in der Kirche zum heiligen Kreuz zu Insbruck, setzen ließ, und wo ihre Hülle in einem zinnernen Sarge am 29. April mit großer Pracht beygesetzt wurde.

Von den Turnieren.

Da in dieser Geschichte öfters von Turnieren die Rede war, so wird es den verehrten Lesern nicht unangenehm seyn, hier am Schlusse des ersten Bandes derselben eine genaue Beschreibung jener Ritterspiele zu finden.

Turniere waren in jenen Zeiten, wo es auf Körperstärke im Kriege ankam, Kampfspiele, durch welche der Adel seine Geschicklichkeit, die Waffen zu führen, öffentlich zeigte. Ihren Namen sollen sie von dem französischen Worte tou.ner haben, weil es darauf ankam, daß man den Streichen des Gegners durch geschickte Wendungen auszuweichen suchte. Andere leiten den Ursprung und Namen von den trojanischen Spielen her, welche Aeneas seinem verstorbenen Vater Anchises zu Ehren in Sicilien anstellte, und wobey die Trojaner, besonders die Reiterey — damals die Hauptstärke des Heeres — Wettrennen und Kämpfe hielten. Nach und nach wurden die Turniere nur

Kampfspiele der Fürsten und des Adels, und jeder Nichtadeliche sahe sich von der Theilnehmung an denselben ausgeschlossen. Es läßt sich nicht bestimmen, wann die Turniere eigentlich ihren Anfang genommen haben, und wann sie in eine regelmäßige Form gebracht wurden. Die Deutschen, Franzosen und Engländer machen einander die Ehre der Erfindung streitig. Hätte es mit der romantischen Erzählung vom König Arthur und den Rittern von der Tafelrunde seine Richtigkeit, so wären die ersten Turniere in England gehalten worden; da aber die ganze Tafelrunde mit ihrem König Arthur ein bloßes Geschöpf der Phantasie ist, so könnten sich vielleicht die Deutschen der ersten regelmäßigen Lustgefechte dieser Art rühmen; wenigstens stimmen mehrere alte Geschichtschreiber darinn überein, daß der Kaiser Heinrich der 1ste, der Vogler genannt, das erste Turnier angestellt habe, bey welchem gewiße Gesetze festgesetzt worden seyen, die hernach allen andern Turnieren zur Vorschrift und Norm gedient hätten. Ruxner beschreibt dasselbe ausführlich in seinem bekannten Turnierbuche; nach seiner Behauptung wäre dieses erste Ritterspiel in Magdeburg, nach dem Siege

des Kaisers über die Hunnen, gehalten worden. Andere dagegen sagen, es habe bereits im Jahr 930 bei der Vermählung des kaiserl. Prinzen Otto ein Turnier statt gefunden. — Das erwähnte Turnierbuch zählt von jenem in Magdeburg an bis zum J. 1487. 36 solcher Kampfspiele in Deutschland, welche theils von Kaisern und Fürsten, theils von Kreis-Ritterschaften, an verschiedene Orte ausgeschrieben worden; nach dieser Zeit war ihre Anzahl noch größer. — Die Franzosen schreiben die Erfindung derselben einem Gottfried von Preuilly zu, der im Jahr 1066 ermordet wurde; demnach wäre das französische Turnier ungefähr hundert Jahre jünger, als das Deutsche. Es ist aber wahrscheinlicher, daß Preuilly auf Befehl des Königs Philipp des 1sten von Frankreich nur Turniergesetze gemacht, oder gar nur sie übersetzt habe. — Die englischen Turniere sollen zuerst unter dem König Stephan im 12ten Jahrhundert gehalten, die Gesetze für dieselben aber vom König Reichart dem 1sten, nach dem Muster der deutschen, eingeführt worden seyn. Nach diesen Gesetzen waren vom Turnierspiel folgende Adeliche ausgeschlossen: 1) Wer gegen Gott und

die christliche Religion geredet oder geschrieben. 2) Wer vom Kaiser und Reich nicht mit Achtung gesprochen, oder feindlich gegen sie gehandelt. 3) Wer Frauen oder Jungfrauen entehrt oder beschimpft. 4) Wer einen Meineid geschworen. 5) Wer seinen Herrn verrathen oder im Krieg verlassen. 6) Wer Kirchen, Klöster, Wittwen oder Waisen beraubt, oder ihnen das Ihrige vorenthalten. 7) Wer seinen Herrn oder dessen Gemahlin getödtet oder sie ermorden lassen. 8) Wer einen Andern feindlich angefallen, ohne ihm die Fehde angekündigt zu haben. 9) Wer neue Zölle ohne Erlaubniß angelegt. 10) Wer die Ehe gebrochen, oder eine Nonne geschändet hat. 11) Wer Handelschaft treibt. 12) Wer seine adeliche Geburt nicht mit 4 Ahnen beweisen kann. — Hatte sich ein Adelicher, gegen den einer dieser Artikel zeugte, demungeachtet bey dem Turnier eingefunden, so wurden ihm sein Pferd und seine Waffen genommen, und er selbst in die Queere auf die Schranken gesetzt. Nicht selten wurde auch ein solcher Sünder von den Rittern mit der Fläche des Degens so lange geschlagen, bis die Damen für ihn baten. — Zu den Turniergesetzen gehörte noch Folgendes: Man durfte sich nicht im Turnier der Spitze oder Schär-

fe des Degens bedienen; das Pferd des Gegners nicht verwunden; mit der Lanze blos nach dem Gesicht oder dem Leib seines Gegners stoßen, und nicht mehr auf den Gegner losgehen, wenn er das Visier aufgezogen oder den Helm abgenommen hatte, oder ihm derselbe entfallen war. Es durften nicht mehrere gegen Einen fechten, und man mußte gleiche Waffen führen. Es wurde meistens eine gewiße Anzahl von Lanzenrennen und Schwerthieben, gewöhnlich drei oder fünfe, vorher festgesetzt, nach welchen die Kämpfer aufhören mußten. Fuhren sie in der Hitze des Gefechts dennoch fort, so wurden sie durch dazu bestellte Fußknechte, oder Kreiswärter mit Stangen von einander getrennt. Nach solchen einzelnen Kämpfen fochten öfters auch ganze Haufen gegen einander mit Lanzen und Schwertern. Die gewöhnliche Veranlassung zu einem Turnier war die Geburt eines Prinzen, die Vermählung fürstlicher Personen, das Halten eines Reichstages, oder auch die Einladung von mehreren Rittern. Auf dem Kampfplatze wurden nicht nur Schranken für die Kämpfer, sondern auch Logen oder Balkons für die Damen und andere Zuschauer von Stande, ferner für die Trompeter und Pauker, und für

die Kampfrichter angebracht. Letztere waren alte, ehrwürdige, erfahrene Ritter. Den Sieger erwartete ein Preis, den man Dank nannte, und der ihm von der Hand einer Dame, meistens einer der vornehmsten und schönsten, dargereicht wurde. — Auch befanden sich Herolde bey den Turnieren, welche die Wappen untersuchten, und die Ordnung der Turniere leiteten. Die Ritter erschienen mit einem großen Gefolge von Schildknappen und Bedienten, alle, wie die Ritter selbst, kostbar gekleidet. Durch den dabey gemachten Aufwand hatten sich Viele in schwere Schulden gestürzt. Doch durfte kein Ritter, dessen Aufzug seine Armuth verkündete, deßwegen gehöhnt werden. Die Waffen bestanden in Schild, Lanze und Schwerd, zuweilen auch in Dolch und Streitkolben, oder Streithammer. Die Rüstung war ein eiserner Helm mit einem Visier, das herabgelassen werden konnte, und ein Brustharnisch mit Arm- und Beinschienen. Die Kämpfer ritten große Streitrosse und Hengste; denn Stuten oder Wallachen zu gebrauchen, wäre Schande für einen Ritter gewesen. — Zuweilen wurde auch zu Fuß turniert; dieß geschahe über den Schranken, mit

Spiesen oder Picken. — Die Turniere dauerten meistens mehrere Tage nach einander; an jedem Abend folgte ein Mahl und Tanz. Als Dank oder Preis empfiengen die besten Kämpfer, nach dem Ausspruche der Kampfrichter, goldene Degen, oder Sporen, oder Ringe, Kränze, Federn rc. Jeder Ritter hatte das Recht, die Dame, welche ihm den Dank darreichte, zu kußen und zum Tanze zu führen. — Sehr oft nahmen Kaiser, Könige und Fürsten persönlich an solchen Ritterspielen Antheil. Mancher Ritter brach dabey einer Dame zu Ehren eine Lanze, zuweilen auch den Hals. So setzte König Karl der Sechste, von Leidenschaft getrieben, nicht selten sein Leben in Gefahr. — Im J. 1558 hatte König Heinrich das Unglück, durch einen Lanzensplitter von dem Grafen Montgomery an einem Auge so verletzt zu werden, daß er sterben mußte. Unter den deutschen Kaisern turnirten Heinrich der Erste, Maximilian der Erste, Karl der Fünfte, (1521 auf dem Reichstage zu Worms). Maximilian der Erste kämpfte einmal mit einem französischen Ritter Clau-

de Barré, um ritterliches Gefängniß. — Es gab Turniere zur Lust, und Turniere auf Leben und Tod. — Jene nannte die Rittersprache, Turniere zu Schimpf, diese, Turniere zu Ernst; oft wurden aus den erstern die letztern. Bey jenen wurden stumpfe Degen und schwache Lanzen ohne Eisen gebraucht; bey der zweyten Art bediente man sich scharfer Waffen, und die Ritter waren stärker geharnischt; nicht selten blieben dabey viele Kämpfer todt auf dem Platze. — Bey einem Scharfrennen zu Nuys bey Kölln im Jahre 1140 kamen 60 Ritter und Schildknappen, und im Jahre 1403 in Darmstadt siebenzehn fränkische und eilf heßische Ritter ums Leben. Manchmal war dieß auch bey Lustgefechten der Fall, oder es wurde ein Kämpfer durch harte Streiche und Stöße seiner Gegner nicht nur vom Pferde herunter gestochen (nach der Rittersprache aus dem Sattel gehoben), sondern auch zum weitern Gefecht untüchtig gemacht. Daher mußte jeder, der turnieren wollte, vorher beichten und Messe hören. — Die sogenannten Scharfrennen wurden von

den Päbsten bey Exkommunikation für den am Leben bleibenden Kämpfer, und bey Versagung eines Begräbnisses auf dem Gottesacker für den getödteten verboten, und dieses Verbot, welches zuerst im Jahre 1139 in der lateranischen Kirchenversammlung gegeben ward, nachher öfters erneuert. — Als im Jahre 1175 Konrad, der einzige Sohn des Marggrafen Dietrich von der Lausnitz, in einem zu Wien gehaltenen Scharfrennen todt blieb, versagte ihm sein nächster Verwandter, der Erzbischof Wichmann von Magdeburg, ein ehrliches Begräbniß, bis die ihm verwandten Fürsten versprachen, weder selbst wieder einem Scharfrennen beyzuwohnen, noch ein solches in ihren Staaten zu dulden. Demungeachtet fanden sie noch in der folgenden Zeit statt. — Im Jahre 1330 wurde zu Pegau der Marggraf Friedrich der Strenge, von Meissen, in einem ähnlichen Kampfe mit einer scharfen Lanze in den Unterleib gefährlich verwundet. —

Die Ausforderung zu dem Gefecht, sowohl zu Schimpf als zu Ernst, geschahe mittelst

Berührung des in den Schranken aufgehängten Ritterwappens oder Schildes, worauf sich derjenige Ritter, dessen Wappen oder Schild war berührt worden, sogleich zum Kampf stellte. — Die Turniere hörten nach Einführung des Schießgewehrs allmählig auf, weil sich nun das Kriegsführen völlig verändert hatte, und Leibesstärke nicht mehr die Haupteigenschaft des Streiters ausmachte. — Frankreich stellte diese Kampfspiele zuerst ein, zwey Jahre nach dem Tode des Königs Heinrich des Zweyten, als der Herzog Heinrich von Bourbon-Montpensier bey einem Fall vom Pferde in einem Turniere das Leben verloren hatte. In Deutschland war noch im Jahre 1616 zu Stuttgardt und Heidelberg, und 1644 zu Baden ein Ritter-Lanzenstechen. Auch in Italien erhielten sich die Turniere bis zum Jahre 1648, in welchem der berühmte kaiserliche General Montecuculi zu Modena das Unglück hatte, seinen besten Freund, den Grafen Monzani, welcher sonst sehr gewandt in solchen Ritterspielen war, mit einer Lanze zu tödten. —

Auf die Turniere folgte das für Gesundheit und Leben weniger gefährliche Carussel-Rennen, als adeliches Spiel; und dieses mußte, in der spätern Zeit, dem oft für die Geldkasse sehr gefährlichen Kartenspiele Platz machen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Auf die Turniere folgte das für Gesundheit und Leben weniger gefährliche Carussel-Rennen, als adeliches Spiel; und dieses mußte, in der spätern Zeit, dem oft für die Geldkasse sehr gefährlichen Kartenspiele Platz machen.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gullmann, Friedrich C.

Geschichte der Stadt Augsburg seit ihrer Entstehung bis zum Jahre 1806

Bd.: 1

Augsburg 1818

Bavar. 1162 ha-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10374055-1